

**BETTINA VON ARNIM
& RUDOLF BAIER**

*Zeugnisse
einer
Arbeitsbeziehung*

1844 – 1847

Verlag Autonomie und Chaos
Leipzig \ Berlin
2022



Diese Zeugnisse wurden zuerst herausgegeben von Kurt Gassen unter dem Titel:

BETTINA VON ARNIM UND RUDOLF BAIER. UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE UND
TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN

(Greifswald 1937: Universitätsverlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg).

Diese erste Wiederveröffentlichung im Verlag Autonomie und Chaos
Leipzig \ Berlin wurde ergänzt durch eine Erinnerung Rudolf Baiers
(Erstveröffentlichung Vossische Zeitung 1904) sowie eine Einleitung des
Herausgebers, Mondrian Graf v. Lüttichau.

Die Veröffentlichung ist langzeitarchiviert auf dem Server der Deutschen
Nationalbibliothek (DNB) und bleibt von dort für jedermann herunterladbar,
auch wenn der Verlag einmal nicht mehr existiert:

<https://portal.dnb.de/opac.htm>.

Neuausgabe 2022

© Verlag Autonomie und Chaos Leipzig \ Berlin

ISBN 978-3-945980-70-5

Diese Veröffentlichung kann zur privaten Verwendung
kostenfrei heruntergeladen und ausgedruckt werden.



Bettine v. Arnim (August/September 1826). Kreidezeichnung von Johann Joseph Schmeller
Quelle: <https://blog.klassik-stiftung.de/portrait-herzog-carl-bernhards-aus-goethes-besitz/>
Rudolf Baier (um 1900); Quelle: <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412211400.23>



Inhalt

Mondrian Graf v. Lüttichau:
Einleitung zur Neuausgabe (2022) **5**

Zeugnisse einer Arbeitsbeziehung –
Bettina v. Arnim und Rudolf Baier **21**

Rudolf Baier:
Vorrede zu Des Knaben Wunderhorn
(Neuausgabe 1845) **86**

Rudolf Baier:
Des Knaben Wunderhorn. Rückblick (1904)
auf die Zusammenarbeit mit Bettina v. Arnim sowie
zu meinem ersten Besuch bei Hartwig v. Meusebach **88**

Kurt Gassen:
Einleitung und ergänzende Hinweise (1937) **98**



Mondrian Graf v. Lüttichau: Einleitung zur Neuausgabe (2022)

Das Fortkommen selber besteht darin daß man alle Aufgaben Des Schicksals so zu lösen wisse daß aus den Schwierigkeiten gerade die besten Vortheile entstehen.

Bettine v. Arnim ¹

Es gibt doch nur eine Poesie, die in sich selbst von den frühesten Zeiten bis in die fernste Zukunft, mit den Werken, die wir besitzen, und mit den verlorenen, die unsere Phantasie ergänzen möchte, sowie mit den künftigen, welche sie ahnen will, ein unzertrennliches Ganzes ausmacht. Sie ist nichts weiter, als das menschliche Gemüt selbst in allen seinen Tiefen, jenes unbekante Wesen, welches immer ein Geheimnis bleiben wird, das sich aber auf unendliche Weise zu gestalten sucht, ein Verständnis, welches sich immer offenbaren will, immer von neuem versiegt und nach bestimmten Zeiträumen verjüngt und in neuer Verwandlung wieder hervortritt.

Ludwig Tieck ²

"Am 4. Februar 1818 zu Campe auf Jasmund (Rügen) als Sohn eines Gutspächters geboren, verlebte Rudolf Baier seine Kindheit auf Rügen, besuchte 1827 bis 1837 das Gymnasium in Stralsund, studierte in Greifswald und Leipzig zunächst Theologie, dann Philologie und bezog 1842 die Universität Berlin, um seine philosophischen Studien dort zu beenden. Hier wurde er durch seinen Stralsunder Schulfreund Ferdinand Schneider, der damals Gehilfe war in der Buchhandlung von E.H.Schröder, Unter den Linden 23, in den letzten Tagen des Jahres 1843 mit Bettina bekannt gemacht, die im Schröderschen Verlag soeben ihr Werk *DIES BUCH GEHÖRT DEM KÖNIG* hatte erscheinen lassen. Bettina veranstaltete seit 1839 eine Gesamtausgabe der Werke ihres 1831 verstorbenen Gatten

¹ Briefwechsel mit dem Sohn Freimund (Göttingen 1999, S.31)

² Ludwig Tieck in der Vorrede zu den Minneliedern (zitiert nach Karl Bode: Einleitung zu *DES KNABEN WUNDERHORN*; Berlin u.a., um 1900, S. XXX)



und suchte jetzt einen jungen Gelehrten, der ihr bei der besondere Schwierigkeiten bietenden Neubearbeitung der Volksliedersammlung DES KNABEN WUNDERHORN, die ebenfalls in diese Gesamtausgabe aufgenommen werden sollte, zur Hand ginge. Der damals 26jährige Student, dem solch wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der gefeierten, fast 59jährigen Bettina als ein unverdientes Glück und eine große Auszeichnung erscheinen mußte, stellte sich dafür gern zur Verfügung und so ist Baier zwei Jahre lang Bettinas Mitarbeiter an der Neufassung des WUNDERHORNS gewesen." – Soweit Kurt Gassen in seiner Einleitung zu den von ihm 1937 herausgegebenen Zeugnissen, die hier erstmalig wiederveröffentlicht werden.³

Kurt Gassen (1892-1981) war hauptberuflich Bibliothekar. Seit 1937 war er stellvertretender Direktor der dortigen Universitätsbibliothek. Wegen seiner NSDAP-Zugehörigkeit wurde er 1946 entlassen. 1953 wurde er Bibliothekar an der Deutschen Akademie der Wissenschaften, später war er an der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, Unter den Linden. Es gibt von ihm etliche Veröffentlichungen zur pommerschen Literatur. Gassens Einleitung zur vorliegenden Dokumentation enthält ausführliche und lesenswerte Erläuterungen zur damaligen Editions-geschichte der Sammlung DES KNABEN WUNDERHORN, zum weiteren Lebensweg Rudolf Baiers sowie zur politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. (Sie wurde jetzt an den Schluß gestellt.) Eine deutliche Grenze seiner Interpretation liegt in seiner vorbehaltlosen Identifizierung mit den bürgerlichen Normen zwischenmenschlicher Begegnung. Seine Empörung über manche Aktionen Bettines kann er gelegentlich nur mühsam zügeln: "vom Standpunkt jeder Staatsräson entschieden verwerflich".⁴ Von diesem Standpunkt her lassen sich Bettines Haltung der Welt und den Mitmenschen gegenüber bzw. ihre literarischen Intentionen jedoch nicht nachvollziehen. –

Die in der Bettine-Forschung bisher wohl allenfalls selektiv ausgewertete Dokumentation birgt aufgrund der sehr speziellen Beziehung und inhaltlichen Konstellation zwischen Bettine v. Arnim und Rudolf Baier eine Fülle von Hinweisen, die über andere Zeugnisse nicht zu finden sind.

Eine revidierte Wunderhorn-Ausgabe

Der eigentliche Zweck der Zusammenarbeit zwischen Bettine v. Arnim und Rudolf Baier, also die Neuherausgabe der Sammlung DES KNABEN WUNDERHORN innerhalb der von Bettine veranstalteten Gesamtausgabe der Werke ihres Mannes Achim v. Arnim, brachte grundlegende philologische Schwierigkeiten mit sich, die Kurt Gassen in seiner Einleitung umrissen hat. Rudolf Baier orientierte sich an den damals erst entstehenden Kriterien einer philologischen Fachlichkeit; Bettine v. Arnim hatte eine völlig andere Haltung zu diesem Projekt, die sich aus der Intention ihres Mannes Achim v. Arnim, aus

³ BETTINA VON ARNIM UND RUDOLF BAIER. UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE UND TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN, herausgegeben von Kurt Gassen (Greifswald 1937: Universitätsverlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg, 98 Seiten)

⁴ Daß Gassen die damalige Bewunderung Rudolf Baiers für derartige Aktionen nicht teilt, ist nachvollziehbar; er allerdings betont – im Autorenplural –, daß "wir" sie "nicht billigen".



ihrem eigenen Verständnis von Authentizität, aber auch aus irrationalen Impulsen⁵ erklärt. Zudem wird in manchen ihrer Briefe deutlich, daß es ihr schwerfiel, die von Baier vorgebrachten philologischen Argumente inhaltlich nachzuvollziehen: "in meinem Gedächtniß haftet dergleichen nicht". Rudolf Baier schreibt demgegenüber in seinem Tagebuch: "Mit der Arnim dabei fertig zu werden ist nicht leicht, denn heute so, morgen so; heute will sie verschmelzen, was an Gedichten da ist und nur irgend zusammenpaßt und morgen, thue ich das einmal, ist sie dagegen; aber nicht immer ist dasselbe recht und da sie immer allein ihrem Gefühle folgt, hat sie vielleicht immer am meisten Recht." (2.2.1844)

Die Ausgabe des WUNDERHORN innerhalb der SÄMMTLICHEN WERKE ACHIM V. ARNIMS erschien, jedoch wird sie nicht oder kaum rezipiert.⁶ Ludwig Erk stellte Jahre später einen *Teil 4* zusammen, in dem Textversionen aus Achim v. Arnims handschriftlichen Nachlaß veröffentlicht wurde. Dabei handelt sich hier im wesentlichen um das Material, das Rudolf Baier im Auftrag Bettines "irgendwie" in der Gesamtausgabe unterbringen sollte, was ihm nach philologischen Kriterien nicht so einfach möglich schien.⁷ Trotz der zweifellos umfassenden und engagierten Tätigkeit Rudolf Baiers im Interesse einer revidierten Ausgabe von DES KNABEN WUNDERHORN liegt der Schwerpunkt der überlieferten Zeugnisse woanders. –

Vom Januar 1844 bis Ende August 1845 hielten sich sowohl Bettine als auch Rudolf Baier in Berlin auf; für diese Zeit berichtet Baiers Tagebuch vorrangig von den Begegnungen mit Bettine und ihrem Kreis. Baier arbeitete in dieser Zeit am Ersten und Zweiten Band des WUNDERHORN; außer Andeutungen findet sich im Tagebuch jedoch nichts dazu. – Am 1. September 1845 zog Bettine von Berlin auf ihr Gut Wiepersdorf, hatte aber ihre Berliner Wohnung beibehalten. Rudolf Baier (der in Berlin eigentlich sein Studium abschließen wollte), wurde von nun an für Bettine zunehmend zum Adlatus für einen großen Teil der Aufgaben, die Bettine in Berlin geregelt haben wollte. In seinem Tagebuch scheint von nun an nichts mehr zum Thema Bettine zu stehen (jedenfalls hat Kurt Gassen nichts mehr exzerpiert), dafür begann jetzt der Briefwechsel mit Bettine v. Arnim, wobei leider nur zwei von Rudolf Baiers Briefen überliefert sind.

⁵ So schreibt sie die bis heute als bedeutend angesehene Liedersammlung FRISCHE TEUTSCHE LIEDELEIN (1593-59) des Renaissancekomponisten Georg Forster teilweise ab, schickt sie Baier, kommentiert jedoch: "Ich habe diese dummen unsinnigen Lieder, alle in zwei Abenden abgeschrieben, sie sind fürs Wunderhorn zu nichts nutz ich würde mich schämen wenn auch nur ein Vers noch darin wär der hinzugefügt würde. Ich hab wohl gefühlt daß es eine Entwürdigung der Zeit ist solch lumpiges Zeug abzuschreiben (...)." (Zitat nach Kurt Gassens Einleitung.)

⁶ Im entsprechenden Wikipedia-Artikel mußte ich sie erst einfügen:

Achim von Arnim, Clemens Brentano (Hrsg.): *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Teil 1 und 2*, innerhalb von: Ludwig Achim von Arnim: SÄMMTLICHE WERKE (DREIZEHNTER UND VIERZEHNTER BAND). Verlag von Egbert Bauer, Charlottenburg 1845.

Achim von Arnim, Clemens Brentano (Hrsg.): *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Teil 3*, innerhalb von: Ludwig Achim von Arnim: SÄMMTLICHE WERKE (SIEBZEHNTER BAND). Expedition des v. Arnim'schen Verlages, Berlin 1846.

⁷ Dieser *Vierte Teil* erschien 1854 als Band 21 der Arnim'schen Werkausgabe, ebenfalls im "v. Arnim's Verlag":

<https://books.google.de/books?id=BIEHAAAQAQAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>



Rudolf Baier

Durch die fachliche Zusammenarbeit mit einer völlig anders organisierten Frau, die dazuhin altersmäßig seine Mutter hätte sein können, war Rudolf Baier sicherlich etwas überfordert. Dies schon im Hinblick auf die Editions Aufgabe. In seiner Begeisterung für Bettine und seinem Enthusiasmus für diese erste große Erprobung der im Studium erworbenen Kenntnisse und Kriterien hat er sich manche impliziten oder deutlichen (und teilweise wohl angebrachten) Ermahnungen Bettines nur wenig zu Herzen genommen. Anlaß zu Konflikten gab sicherlich auch sein Versuch, Bettines Dominanz taktisch zu umspielen; so schreibt er im Tagebuch: "Nur muß ich mich hüten ihr nicht zu unsicher in meinen Urtheilen zu erscheinen; ich werde ihr weniger das Unvollendete vorlegen und mehr das Ganze, schon von mir beschlossene." (9.2.44) – Dabei kann sein Bemühen und seine rein quantitative Arbeitsleistung nicht in Zweifel gezogen werden. Baiers Tagebuchaufzeichnungen zeigen deutlich seine engagierte und persönlich betroffene Beschäftigung mit dem Thema Volkslieder; nur ein "Studentenjob" war diese Arbeit rund um DES KNABEN WUNDERHORN für ihn keineswegs – im Gegenteil: dieses Engagement führte dazu, daß er sein Studium nicht abschloß.⁸

Dazu kam dann sein stetes Bemühen, Bettine in ihren Berliner Problemen zur Seite zu stehen. Vielleicht würde sich jeder von uns überfordert fühlen, Bettines im Buchoriginal sieben Seiten lange Epistel zu Einzelheiten der verworrenden Wohnungsangelegenheit (Brief Nr. 14) auch nur nachzuvollziehen, – geschweige denn dem betreffenden Hauswirt gegenüber zu vertreten. Abgesehen davon könnten schon Bettines verschlungene Argumentationsweise den an akademischer Gradlinigkeit orientierten Studenten teilweise sehr irritiert haben.

"Vorgestern reiste meine gute Mutter zurück: [...] ihr Aufenthalt hier war für mich ein Spiegel meiner schwachen Seiten im Privatleben: Eitelkeit, Tirannei, Quälen, und Rechthaberei; kaum merkt man das sonst an sich, da man für sich selbst und wenn bei anderen eben nicht in seiner Häuslichkeit ist." (Tagebuch 2.10.44) – Solche für einen doch noch recht jungen Menschen ungewöhnliche Selbsterkenntnis könnte ihm geholfen haben, Bettines unangenehme Verhaltensweisen zu relativieren. Und wenn er (am 26.10.44) – mit Bettines Töchtern Armgard (oder Armgart) und Gisela! – über Eitelkeit und Koketterie diskutiert, klingen seine klugen Schlußfolgerungen zu diesem Thema, als habe er dabei durchaus auch über Bettine nachgedacht.

Wenn Rudolf Baier ironisch über seine finanzielle Abgebranntheit schreibt, jedoch optimistisch besseren Zeiten zugewandt bleibt, verbindet ihn auch dies zweifellos mit Bettine: "Sei dem, wie ihm wolle, das Leben ist doch schön und Pauvreté nur eine seiner Facetten." (Tagebuch 30.11.44) Diese beiden eigene unbedingte Lebenszugewandtheit dürfte zu seiner anhaltenden Solidarität mit ihr beigetragen haben, wohl auch zu Bettines bis in den letzten Brief durchscheinendem untergründigen Vertrauen.

⁸ Baiers Briefe an Bettine bis auf zwei (hier Brief 3 und 16) sind leider nicht überliefert. Die beiden erhaltenen Briefe stammen aus der Varnhagenschen Autographensammlung. Offensichtlich hat Bettine sie ihm hierfür überlassen, dadurch wurden sie gerettet.



Der Informationswert des hier erstmals wiederveröffentlichten Berichts (von 1903) über seine damalige Zusammenarbeit mit Bettine v. Arnim und einen Besuch bei dem bedeutenden bibliophilen Sammler Hartwig v. Meusebach geht über sein Thema hinaus. In ihm liegt auch die Möglichkeit, einen näheren Eindruck von der Persönlichkeit Rudolf Baiers zu gewinnen.

Die Unvermitteltheit, mit der in Bettines Briefen Fundamentalkritik an Baiers Arbeiten an der WUNDERHORN-Edition abwechseln mit ausgedehnten Darstellungen von Querelen im Zusammenhang mit ihren privaten Mietangelegenheiten – verbunden mit dringlichen und offenbar vertrauensvollen Unterstützungsbitten an Baier ist nicht leicht zu verstehen (siehe hier in der Folge.) Aber nicht nur bei Bettine, sondern auch bei Rudolf Baier scheint es Momente von situativer Verdrängung zu geben; wie anders ist zu verstehen, wenn er in seinem Tagebuch am 12. Juli 1847 in froher Erinnerung schreibt: "Ich weiß noch, wie ich es schrieb, noch voll und seelig in dem Glücke Bettines Freund zu sein. Jenes [die vorherige Tagebucheintragung] schrieb ich im August [1845], dann kam noch ein frohes Halbjahr; die Arnim mit Gisela giengen im September nach Wiepersdorf, aber ich lebte in Briefen und mit ihnen, posttäglich erhielt ich einen" – jedoch lesen wir aus den letzten Monaten von 1945 in fast jedem von Bettines Briefen Klagen, Ermahnungen oder Vorwürfe: "Und ich gestehe Ihnen daß ich mir oft gewünscht habe ich möchte nie dazu gekommen sein Ihnen dies Geschäft anvertraut zu haben!" (25. Okt. 45)

Andererseits war Baier zum Opfer wohl doch nicht geboren. Manche Äußerungen deuten darauf hin, daß er durchaus wußte, worauf er sich einließ. So schrieb er einmal: "(...) wie sehr die Arnim nur zu oft von ihrer ursprünglichen Natur abirren will und wie sie eine Eitelkeit verblendet (...)" (26./27.2.45) und an anderer Stelle: "(...) ich soll ihr eine Wohnung schaffen und vielleicht macht sie das so ergeben (...)" (26./27.2.1845). Auch Rudolf Baiers letzter von Gassen dokumentierter Tagebucheintrag (12. Juli 1847) läßt ahnen, auf welche Weise er Freud und Leid im Kontakt mit Bettine v. Arnim für sich bewältigt hat. Er scheint sich doch sehr bewußt eingelassen zu haben auf all das – als Moment seines eigenen Lebens, für das er sich immer neu entschieden hat. Situatives Idealisieren und Verdrängen ist möglich, jedoch scheint Rudolf Baier ein recht gutes Selbstwertgefühl gehabt zu haben. Auch sein späteres sehr initiatives und darin erfolgreiches Berufsleben (trotz des nie abgeschlossenen Studiums!) spricht dafür.

Rudolf Baier hat Bettine v. Arnim verehrt - wie viele junge Menschen in dieser Zeit. Und wenn er in seinem Tagebuch am 22.4.44 "deutsches Wesen mit der Kernhaftigkeit und reinem Wunderglauben" als Wert akklamiert, verdeutlicht auch dieser romantische Impetus wohl seinen Zugang sowohl zu Bettine als auch zu seinem Engagement für "Alte deutsche Lieder" (wie der originale Untertitel des WUNDERHORN lautet). Dennoch gab es offensichtlich nicht den Impuls, eine jener bekannten schwärmerischen Verhältnisse zu ihr zu entwickeln. Das lag sicherlich auch an einem gesunden Abstand, den Baier bei aller Begeisterungsfähigkeit Bettine gegenüber beibehielt: "Was ist diese Frau doch so ungeheuer groß, wenn sie nur aus sich will und nur, wie eine Stimme in ihr spricht und taub bleibt und blind für die Außenwelt; es liegt ein ungeheurer Egoismus in solcher



vermeintlichen Unfehlbarkeit, aber auch ein Großes, das Große des Genies ..." (Tagebuch 9.2.44) Dieser *zweiäugige* Blick dürfte es ihm ermöglicht haben, sich einerseits sehr weitgehend für ihre Interessen einzusetzen, zugleich ihre teilweise unverschämten Briefe auszuhalten – ohne jedoch sich zu verlieren oder den Kontakt abbrechen zu müssen.

In dem aufrichtigen Bemühen, mit dem Rudolf Baier die von ihm übernommene Aufgabe zu bewältigen sich bemühte, in seiner Solidarität mit Bettines Lebensernst selbst dort, wo dieser sich gegen ihn kehrte, war er Bettine unbedingt ein Partner, nicht weniger authentisch und achtbar als sie. Diese Veröffentlichung soll auch ihn würdigen.

Bettine Brentano - v. Arnim

Diese Veröffentlichung durchbricht ein offenbar durchgängiges Tabu des "Bettine"⁹ zugewandten Publikums (damals wie heute): ihre krasse Egozentrik mit seinen unangenehmen sozialen Folgen zur Kenntnis zu nehmen, zu dokumentieren oder gar darüber nachzudenken. Die betreffenden Verhaltensweisen (von denen andere Zeitgenossen in umschreibenden Formulierungen, wie hinter vorgehaltener Hand, zu schreiben pflegten – falls sie sie aus ihren Erinnerungen nicht gänzlich herausließen) waren jedoch keine "Ausrutscher", sondern grundlegende Elemente ihrer Persönlichkeitsstruktur, sind – so meine Hypothese – Folge ihrer sozialen Einsamkeit und Isolation in und seit der Kindheit, der sehr gebrochenen und widersprüchlichen Entwicklung ihres Selbstwertgefühls. Kurt Gassen erkennt (in seiner Einleitung von 1937) Bettines Ambivalenz zwischen stärkstem Bedürfnis, den Menschen nahe zu kommen und ihrer "absoluten Ich-Bezogenheit" andererseits. Die Gründe hierfür (über die Gassen nichts aussagt) liegen wohl vor allem in ihrer "Selbstsozialisierung", in der Bezugspersonen keine nachhaltige Bedeutung bekommen konnten. Bettines in den früheren Jahren immer wieder schriftlich bekundetes Alleinsein unter den Menschen war eine der Folgen.¹⁰

Ich lese in Bettines kritisierenden Briefen (an Baier) nicht zuletzt ihren (lebenslangen) Versuch, der inkonsistenten Kompliziertheit der Erwachsenenwelt standzuhalten und dort das Ihre zu verwirklichen. Zusammenarbeit mit anderen bedeutet immer auch die Notwendigkeit, mit individuellen Nachlässigkeiten (aller Beteiligten) so umzugehen, daß unter dem Strich ein mindestens hinreichendes Arbeitsergebnis zustandekommt. Nicht selten übersteigt die Schwierigkeit des Zusammenarbeitens diejenige der eigentlichen Arbeitsaufgabe. Bettines Differenziertheit hatte sich ganz und gar von innen entwickelt nach Maßgabe ihrer höchst individuellen Kriterien. Sehr deutlich zeigt ihr Brief (2), am 2. November 1844 (sowie der Entwurf dazu)¹¹ ihr Schwanken zwischen dem Bemühen, Baier nicht Unrecht zu tun, ihrer tiefen Verärgerung über seine Verzögerungen, der

⁹ wie sie ja nicht zufällig von vielen, auch von mir, genannt wird – als sei sie uns eine vertraute Freundin!

¹⁰ vgl. Werner Milch: DIE JUNGE BETTINE UND IHR SCHWERER WEG IN DIE MENSCHENWELT (Neuausgabe Berlin 2022: A+C online)

¹¹ Gerade der geringe Unterschied zwischen Entwurf und endgültigem Brief zeigt, daß Bettine hier nicht in impulsiver Verärgerung geschrieben hat, sondern daß vielmehr ihr Ausdrucks- und Argumentationsspektrum für derartige Situationen sehr beschränkt war und sie gleichwohl größten Wert darauf legte, kompromißlos ihre eigene Position zu profilieren.



Intention, ihm die Aufgabe zu entziehen ... – Letztlich flüchtet sie sich immer wieder in ironisches, belletrisiertes Sprachfeuerwerk, von der allein ihre Autorität anderen gegenüber sich speiste; in der Funktion der Arbeitgeberin half ihr dies kaum. Ungünstig wirkte sich Baier gegenüber vermutlich auch der Unterschied an formaler Bildung aus. (Bereits in der Jugendzeit hatte Bettine in Briefen ihre geringen Möglichkeiten – als Frau – beklagt, sich konsistente Bildung zu erwerben.) Es ist die Situation einer Frau im 19. Jahrhundert in der von Männern und deren Hierarchien und Entscheidungsroutrinen bestimmten Arbeitswelt. Baiers "zu gelehrter Maulwurfs-untersuchung mit unendlicher Dehnung und Gähnung versetzter Charakter-Grund und -Boden" (Brief 4) ist zweifellos ihre ironische Beschreibung einer realen Überforderung, ebenso wie der Spruch: " Ich ärgere mich nur daß ich mich schon garnicht mehr darüber ärgere." (Brief 10) Nichts hatte Bettine in der Menschenwelt besser gelernt als sprachlich-rhetorische Möglichkeiten, für sich und ihre Überzeugungen einzustehen und letztlich auch: sich in der Menschenwelt durchzusetzen. Macht führt meist zu Machtmißbrauch – auch diese rhetorische Macht gegenüber anderen! Das wird in den hier vorliegenden Zeugnissen offensichtlich, gilt jedoch zweifellos auch für andere Situationen in ihrem Leben.

Bettines Briefe an Baier beziehen sich durchgängig auf notwendige Entscheidungen in der Alltagswelt.¹² Dadurch belegen sie besonders deutlich die genuine Simultaneität ihrer Assoziationen, ihres Denkens. Einzelne Inhalte Schritt für Schritt zu bearbeiten und jeweils abzuschließen, um dann zum nächsten Thema überzugehen, das lag ihr nicht. Diese vielfältige, rhapsodische, teilweise ekstatische Verflechtung von *Einfällen*¹³ ist eine Fähigkeit, die zweifellos erheblich zu Bettines Kreativität beigetragen hat. Im pragmatisch-organisatorischen Alltag wirkte sich diese Gewichtung ihres Bewußtseins eher ungünstig aus. Gerade Bettine konnte sich lebenslang auf die Wirkmächtigkeit ihrer persönlichen Präsenz (einschließlich Überredungskünsten, Witz, Charme und rhetorischer Dominanz) verlassen. Dennoch zeigt sich in ihren Briefen an Rudolf Baier ihr starkes Bemühen, Themen zusammenzuhalten und schlüssige Anweisungen zu geben – teilweise an Dritte gerichtet und nur über Briefe, was im übrigen für jeden schwierig gewesen wäre.

Insgesamt fiel es Bettine extrem schwer, sich konsistent zu irgendetwas zu entscheiden. Immer wieder werden eigene Entscheidungen in spontanen Impulsen oder wegen anderer Umstände umgestoßen¹⁴; auch dies mußte im sozialen Umfeld Verwirrung und Widerstand hervorrufen, wogegen Bettine dann (empört, enttäuscht oder deprimiert) anzukämpfen versuchte – fast wie Don Quichotte gegen die Windmühlen.

Bettines verbaler Verstand funktioniert derart vehement, daß ihr nicht selten der reflexive Überblick verlorenght. Wo es um die ihr gemäßen seelisch-spirituellen oder privat-philosophischen Themen geht, lassen sich überraschende Assoziationen, gedankliche

¹² Darin den Ehebriefen zwischen Berlin und Wiepersdorf ähnlich.

¹³ durchaus wie im psychoanalytischen Sinn gemeint.

¹⁴ Siehe sehr deutlich bezüglich der Angestellten Louise Übel, Brief (18) und (19). Oder als sie im Brief (14) Baier bittet, eine andere Wohnung für sie (Bettine) zu suchen, und im Brief (19) plötzlich erklärt, sie würde ausschließlich in den sogenannten "Blutigelpallast" ziehen, er mache sich vergebliche Mühe, wenn er andre Wohnungen für sie sucht.



Brüche und andere schwer nachvollziehbare Momente ihres sprachlichen Ausdrucks aufs Konto ihrer individualistischen Kreativität setzen, hier, wo es um die Organisation handfester Alltagserfordernisse geht, wird ihre häufig begrenzte Übersicht sehr deutlich, manchmal sogar ihr selbst, wie wenn sie im Brief (7) schreibt: "ich überhäufe Sie mit Aufträgen so daß einer den andern erstickt so haben Wir beide darauf vergessen (...)". – Bettines hoch nuancierte Schlußfolgerungen auch für Einzelheiten dieser Alltagsprobleme nützt ihr dann nichts, wenn sie diese Überlegungen nicht entsprechend gewichten, strukturieren und dadurch zur Grundlage konsistenter Entscheidungen machen kann. (Dieselben Probleme zeigen sich auch in ihren Briefen mit den Söhnen.)¹⁵

Bettines kritisierende Bemerkungen Rudolf Baier gegenüber sollten im Zusammenhang der gesamten erhaltenen Zeugnisse interpretiert werden. Ihre *grundlegende Sympathie* ihm gegenüber sollte also nicht ignoriert und kann auch kaum als verlogen oder nur taktisch interpretiert werden. Sehr pointierte und reichlich egozentrische Formulierungen finden sich bei ihr lebenslang (besonders markant im Briefkontakt mit Hermann Fürst Pückler). Sie sind integraler Aspekt auch aller literarischen (und literarisierten) Texte, für die sie geschätzt wurde und wird. Wenn wir also solche sozial störenden ("peinlichen") Verhaltensweisen verschämt außen vor lassen, können wir Bettine und ihrem Werk noch weniger gerecht werden als eh schon.¹⁶

Ein Grund für Rudolf Baier, in der Situation mit Bettine trotz deren unsozialer Verhaltensweisen so lange durchzuhalten, lag vermutlich in der allgemeinen Turbulenz rund um Bettine. Dazu gehörten kleine Sensationsgeschichten aus der höheren Gesellschaft, die er durch Bettines Indiskretionen und Vertraulichkeiten wenigstens von außen mitverfolgen konnte, aber auch Bettines Fähigkeit, ihm (wie auch anderen) fallweise unwiderstehlich zu vermitteln, wie sehr sie seine Unterstützung schätzte (z.B. Brief 4) sowie die kabarettistischen Einlagen, auf die sie selbst in kritisierenden oder langatmigen organisatorischen Episteln nicht verzichtete. Gelegentlich ist in den überschwemmenden Briefen an Baier Bettines Einsamkeit und ihre Sehnsucht nach jemandem zu spüren, mit dem sie sich einfach über all das unterhalten kann, was sie bewegt; zweifellos zeigt sich hier Bettines Erfahrung in der Jugend, als ihre quirilige Intelligenz von vielen affirmiert – nicht selten jedoch auch nur konsumiert wurde.

Bettines gelegentlich etwas wirr und übertrieben anmutenden, manchmal deutlich taktischen (und unehrlich begründeten) politischen Interventionen müssen gelesen werden auf dem Hintergrund der politischen Zustände im preußischen Bürokraten- und Polizeistaat jener Zeit, auf die Bettine v. Arnim sich (mit ihren Möglichkeiten) einstellen mußte, wollte sie in dieser Szenerie wirken. Einiges hierzu läßt sich auch in Baiers Tagebuchberichten finden (unter anderem die Affäre Schlöffel, Baiers Tagebuch vom 21. Mai und 27. Juli 1845). Deutlich wird allerdings auch in diesen Zeugnissen Bettines im

¹⁵ Drei sehr lesenswerte Bände, herausgegeben von Wolfgang Bunzel und Ulrike Landfester, im Wallstein Verlag.

¹⁶ In seiner wortreich ausgebreiteten Empörung über gewisse – sozusagen asoziale – Verhaltensweisen Bettines gibt Kurt Gassen wohl ein gutes Beispiel für Aversionen, die Bettine zu Lebzeiten zweifellos entgegengebracht wurden. Bettine-Verächter hatten und haben es leicht, sich die unerfreulichen Momente aus den Zeugnissen herauszupicken; geradezu sprichwörtlich geworden ist Goethes Wort von der "lästigen Bremse". (Eine vergleichbar dichotomische Rezeption gibt es bei Alma Mahler-Werfel und Arthur Rimbaud.)



engeren Sinne apolitische Haltung, bei all ihrem redlichen Engagement auch in diesem Lebensbereich. Die Schwerpunkte ihres Verhältnisses zum Menschsein lagen einerseits in der letztlich hermetischen Zuwendung zu jeweils einem Mitmenschen – und andererseits in einer ebenso hermetischen (also esoterischen) Gewißheit um das Menschentum als spiritueller Wahrheit. Was dazwischen war, also die ganze Sphäre des sozialen Bemühens um mitmenschliches Verständnis und gesellschaftliche Organisation, war für sie marginal, nur pragmatisch, funktional.¹⁷ Nur ihrer hohen Intelligenz verdankt es Bettine, daß sie sich auch in diesem Feld oft zweckmäßig, erfolgreich und (meist) redlich bewegen konnte.¹⁸ Diese Arbeitsbeziehung zwischen Bettine v. Arnim und Rudolf Baier zeigt deutlicher als jedes andere Zeugnis Bettines vitale Grenzen – und wie sie damit umging, wenn sie nicht ausweichen konnte in ihr gemäßere Formen der Kommunikation und der Aktivität.

Bettines letztem Brief (22) war offenbar eine letzte Begegnung in Berlin vorausgegangen, in der Rudolf Baier ihr seinen Standpunkt (unklar bleibt, zu welchen Themen) verständlich zu machen versuchte und dabei Bettine auch kritisiert hatte, sowie ein Brief Baiers, in dem er seine Meinung nochmal erläutert hatte. Bettines Antwort darauf vermittelt deutlich, wie schlecht sie mit Abgrenzung eines Anderen, gar Kritik umgehen konnte (und diejenige von Baier dürfte, nach allem, was wir bis dahin erfahren haben, doch sehr moderat ausgefallen sein!).¹⁹ Andererseits zeigt selbst dieser Brief die häufig bei ihr zu findenden *Doppelbotschaften*, mit denen sie Zurückweisungen zugleich die Möglichkeit einer Heilung (allerdings zu ihren Bedingungen) folgen läßt. Diese *Nähe-Distanz-Polarität* zieht sich durch Bettines Leben seit der Jugendzeit.²⁰ Zugleich formuliert sie in diesem letzten Brief an Baier explizit ihre durchgängige Hilflosigkeit gegenüber einem konsistenten, sachbezogenen und schrittweisen Argumentieren, wie es in der editorischen Arbeit am Wunderhorn-Komplex unabdingbar gewesen wäre, ja – für mich klingt aus dem Brief geradezu eine Empfindung, die sich am ehesten übersetzen ließe mit: "Ich hab die Schnauze voll von all dem!"

Nähe – Distanz, Stärke – Schwäche, Hingabe – Kontrolle: diese seelischen und sozialen Polaritäten bleiben lebenslang problematisch für Bettine. Im Brief (12) schreibt sie: "Ich bitte Sie herzlich wenn es Ihre Zeit erlaubt gehen Sie zu Bruno Bauer fragen Sie wie es

¹⁷ Während sie mit ihren Kinder in Berlin lebte und Achim das Gut Wiepersdorf bewirtschaftete, hat sie sich zwar konsistent der Notwendigkeit unterzogen, sich alltäglich mit derlei zu befassen, jedoch gibt es ihren Satz, geschrieben an den Schwager Savigny: "Ich habe die 12 Jahre meines Ehestands leiblich und geistigerweise auf der Marterbank zugebracht und meine Ansprüche auf Rücksicht werden nicht befriedigt." (Schellberg/Fuchs, Jena 1942, S. 233)

¹⁸ Ein gutes Beispiel für ihre über den Fronten schwebende Intelligenz ist, als sie ihre Unterschrift unter eine Protestkundgebung verweigerte mit der Begründung: "Wer die Dunkelmänner sind, weiß ich nicht; ich kenne weder ihre Richtung noch ihre Person; ebensowenig kenne ich die Lichtmänner, die sich jenen opponieren, halte aber beide für Phänomene der Verwirrung des Augenblicks." (Tagebuch Baier 14. August 45)

¹⁹ Der erwähnte Kontakt mit Hermann v. Pückler war von Anfang an einer auf Augenhöhe; beide waren sie berühmte Autor*innen. Hier jetzt kam Abgrenzung und Kritik von jemandem, der sich ihr bis zu diesem Zeitpunkt als Helfer zur Verfügung gestellt hatte, ein Student – von dessen Verehrung sie ausging.

²⁰ Bettines Selbstverständnis in den Jahren nach 1835 war sicherlich mitbestimmt durch die selbstgewählte Rolle, Führerin und Erzieherin jüngerer Mensch zu sein (u.a. Philipp Nathusius, Julius Döring). Möglicherweise hatte Bettine zu Beginn des Kontakts mit Baier bei diesem eine ihr verbundene schwärmerische Überhöhung der Werke Achim v. Arnims und damit auch der Sammlung des Wunderhorn vorausgesetzt; und nun wollte dieser Student sie über philologische Kriterien belehren! – Vgl. auch Werner Milch (a.a.O.).



ihnen geht, – er hat mir auch nicht geantwortet auf einen Brief der so dumm geschrieben war! - Nur eins möchte [ich] gern wissen ob es dem Buchhändler auch nicht unerwünscht kommt daß ich ihm alles übertrage manchmal denk ich daß sein anderes Geschäftswesen, ihm dieses vielleicht beschwerlich macht. " – Bezogen auf Rudolf Baier schreibt sie einmal: "ich würde versucht gewesen sein den trügerischen Wogen Ihrer Versprechungen mich zu überlassen, nur um Sie nicht zu kränken; denn so schwach bin ich" (Brief Entwurf 2a sowie fast wortgleich im endgültigen Brief 2b) – Bettinas Bemühen, um jeden Preis die Oberhand zu behalten über eine Situation, läßt sich subtil auch lesen aus einer Bemerkung, die Rudolf Baier notiert. (14.11.44): Dann über Göthe: den *Erkönig* und den *Fischer*; Frau von Arnim sprach ihr Mißfallen gegen beide aus: "Es liegt ein Wohl laut darin, sagte sie, aber einem höher Gebildeten sage das Motiv nicht mehr zu".²¹

Ohne Zweifel war Bettine ihrem Adlatus Baier gegenüber "ungerecht" (und nicht nur, weil sie ihn nicht angemessen entlohnt hat). Dies lag meines Erachtens an Bettines grundlegender Selbstherrlichkeit und Egozentrik, die sich hier auf diese Weise ausgewirkt hat, woanders in den von der Öffentlichkeit damals wie heute affirmierten sogenannten "Liebesbriefen" an irgendwen: immer ging es vorrangig um Bettines hermetisches eigenes Gefühl für eine Situation oder einen Zusammenhang.

Ihre egozentrische Abwertungsmaschinerie, wie sie am deutlichsten gegenüber Rudolf Baier bezeugt ist, hatte wohl viel mit dem Fehlen einer auch kritischen Spiegelung in der Jugendzeit zu tun. Dazu kam ihr "durch frühen Beifall verwöhntes intellektuelles Selbstbewußtsein" (Gassen). Auf diese Weise entwickelte sich meines Erachtens bei Bettine eine Art *Selbstsozialisierung*, in der grundlegende frühe Selbsterfahrungen, authentische Kreativität, Sehnsucht nach Liebeserfüllung (wie auch immer) zusammenkamen, aber auch die unvermeidbaren Frustrationen durch andere Menschen und äußere Rahmenbedingungen sowie durch eigene Versagenserfahrungen (nicht zuletzt durch den Umstand, daß sie Frau war und als solche eingeschränkt in ihren Entfaltungsmöglichkeiten), – eine Selbstsozialisierung, in der all dies nahezu ausschließlich im Rahmen ihres Persönlichkeitssystems (ihres "Selbst") kompensiert, rationalisiert und bewältigt wurde.²² (Nicht also, wie üblicherweise, in einem steten lernenden Austausch mit der Umwelt und den Mitmenschen, der dann selbst Teil der Selbstbildes ist.) – Eine derartige Persönlichkeitsentwicklung dürfte nicht selten sein bei Menschen, die später kreative Eigenart zeigen, allerdings weit häufiger bei Menschen, die mit ihrem solipsistischen Selbstverständnis im Leben scheitern. Das "Sich-wichtig-machen-Wollen" daran, auf das Kurt Gassen häufig abhebt, ist innerhalb einer derartigen Persönlichkeitsentwicklung nur eine periphere Symptomatik, die nichts erklärt.²³

Wenn Bettine im Brief (21) dem Buchhändler Egbert Bauer gegenüber (der mit ihr oder mit dem sie nicht mehr klar kam) behauptet, "alle andren Buchhändler" hätten sich "immer mit dem größten Respect" ihrer Sachen angenommen, ist das tatsächlich eine

²¹ Der Schlußvers des Gedichts *Der Fischer* ist das bekannte: "Halb zog sie ihn, halb sank er hin / und ward nicht mehr gesehn." (MvL)

²² siehe hierzu umfassend bei Werner Milch (a.a.O.).

²³ z.B. Brief (17), erster Absatz.



belegbare Lüge, die auch ich nicht mehr mit Bettines kompliziertem Seelenleben entschuldigen kann. Gleichwohl nehme ich nicht an, daß Bettine Zerwürfnisse mit sämtlichen Buchhändlern nur ihr anzulasten sind.– Jedenfalls sind die Konflikte zwischen Verlagsbuchhändlern und Autor*innen, wie Bettine sie auch in den Briefen an ihre Söhne aus ihrer Sicht darstellt, grundsätzlich bekannt und typisch für die janusköpfige Branche, nur heutzutage formalisiert durch juristisch wasserdichte Verlagsverträge und die Faktizität des Marktes.²⁴

Als Bettine im Brief vom 22. September 1945 ihre Wiepersdorfer Situation andeutet, erwähnt sie explizit ihre Einsamkeit. So waren ihre mit Anweisungen und Ermahnungen vollgestopften Briefe an Rudolf Baier möglicherweise auch ein willkommener mitmenschlicher Brückenschlag, ähnlich wie auch ihre Briefe von Berlin an den in Wiepersdorf lebenden Ehemann Achim (1818-1831).

Bettines Briefe an Rudolf Baier vermitteln beim aufmerksamen, nachvollziehenden und mitfühlenden Leser/der Leserin einen ansonsten in den letzten Lebensjahrzehnten nur in Momenten deutlichwerdenden Aspekt ihrer Persönlichkeit, eine Anmutung, die sich jedoch in ihren frühen Briefen häufig zeigt. Ich meine jene bereits angesprochene tiefgründige – und sprachlose! – Hilflosigkeit, die durch Eloquenz und verbale Überschwemmungen überspielt wird. Was in früheren Jahren noch geprägt war von der offensichtlichen Suche nach Möglichkeiten, ihr eigenes Leben zu verwirklichen in der mitmenschlichen Umwelt, hat jetzt (zumindest für mein Empfinden) etwas defensiv Beharrendes. Bettine bleibt bei sich, aber sie hat keine Kraft mehr, wirklich auf die Welt zuzugehen. In ihren für die Öffentlichkeit verfaßten Arbeiten der letzten Lebensjahrzehnte (neben den Büchern auch Briefe an Multiplikatoren und mögliche Unterstützer ihrer Bemühungen um andere) gibt es thematische Essentials, an denen Bettine sich entlanghangeln konnte – im Kontakt mit Baier geht es um Alltagskram, an dem ihr Eigenes sich nicht entzünden konnte, in dem sie bei aller vordergründigen Entscheidungsfreudigkeit (bis hin zu Anmaßung und Grenzüberschreitung) überfordert war mit der von ihr selbst initiierten praktisch-organisatorischen bzw. fachlichen Situation. Vielleicht konnte Bettine diesen Appell: "Hilf mir einfach!" gerade deshalb in dieser Geschäftsbeziehung entfalten, weil Rudolf Baier keine Anforderungen an sie stellte (dies durchaus auch gegen sein eigenes Interesse).²⁵

Lebenslang hat Bettine immer wieder Menschenkenntnis ersetzt durch Vertrauensseligkeit und Identifikation, situative Solidarisierung bzw. deren Entzug. Allerdings: zum Opfer war auch sie nicht geboren! Das wird sehr deutlich in den Rangeleien mit dem Hauswirt Schneider (die allerdings fast zur Gänze Rudolf Baier ausfechten mußte). Hier noch einige isolierte Anmerkungen zu den auch für heutige Leser*innen stark ermüdenden Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit den Berliner Wohnungen:

²⁴ Manche von Bettines unternehmerischen Überlegungen gehören sogar zu den ersten Schritten in Richtung der heutigen branchentypischen Regelungen (Buchhändlererrabatte, Kommissionsbuchhandel/Barsortimente, Ladenpreisbindung und Werbeprinzipien).

²⁵ Dies galt ansatzweise auch für Bettines Söhne (insbesondere für Friedmund), jedoch gab es dort untergründig weiterhin die von ihr als Verantwortlichkeit empfundene Mutterrolle, die ihre Hingabe an die eigene Hilflosigkeit begrenzte.



- Bei genauem Nachvollzug der Briefe wird deutlich, daß Bettine hier wohl einem Hausbesitzer ausgeliefert war, dem nicht speziell vorgebildete private Mieter auch heutzutage nur mit Unterstützung eines Mietervereins gewachsen wären! (Aus manchem lese ich die Haltung eines Mannes gegenüber einer Frau, die sich anmaßte, Dinge regeln zu wollen, die zu jener Zeit noch ganz und gar "Männersache" waren!) So ging es unter anderem darum, daß die Wohnungen entgegen der Absprache nicht bezugsfertig war, ihre Familie mußte über 6 Wochen bei einer Freundin unterkommen. In dieser verwirrten Situation hatte Bettine versäumt, die Übergabe der Wohnungen genau zu kontrollieren und dadurch erst später gemerkt, daß der Hausbesitzer klammheimlich in den zur Wohnung gehörenden Kellern eine kleine Wohnung hergerichtet hatte – die er ihr dann für einen Extrapreis wiederum anbot! Bettine schreibt in dem Zusammenhang an Baier: "Nun habe ich noch eine höchst unangenehme Sache hier zu erörtern, die mich sehr empfindlich gekränkct hat, und die ich gar nicht erwähnen würde, weil ich mich dessen schäme: doch ist es nothwendig daß ich hier darüber spreche." (Brief 14) - Daß Rudolf Baier hier immer wieder uneigennützig helfen wollte, ist nachvollziehbar.²⁶
- Ein Problem im Zusammenhang mit den Mietstreitereien (mit Herrn Schneider) könnte darin gelegen haben, daß der Hauswirt zunehmend Mieter*innen aus kleinbürgerlicher Umgebung aufnehmen mußte, deren Lebensbedürfnisse teilweise anders waren als die "vornehmen Miether", die Bettine aus früheren Mietverhältnissen gewöhnt war.²⁷
- In Brief (14) schreibt Bettine an Baier über den Hauswirt: "ich war zu discret um sein mündliches Wort in Zweifel zu ziehen oder darauf zu dringen daß dieser Punckt noch in den Kontrackt schriftlich aufgenommen werde; weil ein mündliches Versprechen unter so hohen Bethuerungen mir eine gehörige Garantie schien, und mein Dringen es schriftlich zu machen mir eine Beleidigung für Herrn Schneider zu sein schien." – Obwohl wir weder juristisch valide Beweise in Händen haben, lese ich aus Bettines Briefen über die Wohnungsquerelen streckenweise eine kaum zu steigernde Geduld mit den Machinationen ihres Berliner Hauswirts, in der ihre grundlegende Neigung deutlich wird, vom Gutem im Menschen auszugehen.

²⁶ Ende 1846 zog Bettine aus dieser Wohnung (Am neuen Packhof) aus, nachdem der Hauswirt die Miete um 100 Taler erhöht hatte. (Nach Becker-Cantarino: BETTINA VON ARNIM HANDBUCH; Berlin 2019, S. 63) Ende Dezember 1847 zog sie in ihre letzte Berliner Wohnung, in der sie bis zu ihrem Tod lebte: In den Zelten 5 (a.a.O., S. 64).

²⁷ So bewohnte sie ab Juli 1817 mit ihren vier ältesten Kindern das Gartenhaus des *Maison George*, seinerzeit repräsentativstes Mietshaus Berlin, erbaut 1796–1798 durch Benjamin George. Ihre Nachbarn waren Künstler, Gelehrte und Adlige. "Hier bin ich wie in einem Königreich. George war schon zweimal bei mir, um zu erfahren, ob ich es den Winter behalten will." (Werner Vordtriede (Hrsg.): ACHIM UND BETTINA IN IHREN BRIEFEN, Brief an Arnim vom 17. Juli 1817)

(Ein sehr lesenswerter Aufsatz zur Berliner Klassik in der Friedrichstraße erschien 2017:

Rüdiger v. Treskow: *Das Ideal von Glückseligkeit. Berliner Geistesleben im Georgehaus 1798-1824*, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2017, S. 77–109)



- Wenn Bettine allerdings (im Brief 14 erwähnt) potentiellen Mietern den Vorteil separater Treppenaufgänge schmackhaft macht, die es gar nicht gibt, die ihrer Meinung nach jedoch der Hauswirt leicht einbauen könnte, da sie den Wert des Hauses steigern würden (und zugleich auch einen Mietpreis dafür in Aussicht stellt!), ist Kurt Gassens Befremden in seiner damaligen Einleitung zunächst nachvollziehbar. – Bettine hatte die Neigung, allzu phantasievoll im Sinne anderer denken zu wollen, dies zeigt sich häufig in ihren Aufzeichnungen und Briefen. In Brief (17) sichert sie einem Bedienten eine Stellung bei ihrem Sohn Siegmund zu, obwohl dieser offensichtlich noch gar nichts von seinem Glück weiß. Ich halte sowas zumindest zum Teil für halluzinierende Träumerei, bei der Bettine die Realität mit ihrer Phantasie verwechselt; zweifellos aber auch mit der Intention, ihr angenehmere Mieter ins Haus zu bekommen ("zu träumen"). Dies allerdings ist ein Moment ihrer Persönlichkeit, das sich zurückverfolgen läßt bis in ihre Kindheit mit der naiv-impulsiven Bedürfnisorientiertheit zwischen Natur und Phantasie!²⁸
- Bei der Beurteilung der seitenlangen Briefe Bettines im Zusammenhang mit den leidigen Hausangelegenheiten sollte in Rechnung gestellt werden, daß es noch kein Telefon gab. Einseitige Interpretationen mündlicher Vereinbarungen zwischen Parteien mit konträren Interessen lassen sich allenfalls mündlich klären – oder durch juristische Schriftsätze minimieren. (Nicht von ungefähr sind seitenlange Ausführungen im "Kleingedruckten" heutzutage Normalität.) Zu Bettines Zeiten war jedoch das Prinzip "nach Treu und Glauben" noch nicht ganz ausgestorben: der mündliche Vertrag mit Handschlag.²⁹

Durchgängig lese ich die hier vorliegenden Briefen bzw. Tagebuchaufzeichnungen als Zeugnisse für Bettines Bemühen, sich im durchaus angemessenen eigenen Interesse durchzusetzen in der von Warentausch und banal materiellen Interessen geprägten gesellschaftlichen Normalität. Diese Menschenwelt entsprach allerdings in keiner Weise Bettines Vorstellungen von menschlichem Miteinander! Daß sie selbst im Laufe dieser Lernprozesse situativ zu machttaktischen Verhaltensweisen griff (die teilweise ziemlich arrogant wirken), ist nachvollziehbar. – *Bettines schwerer Weg in die Menschenwelt*: Die vorliegende Dokumentation der Arbeitsbeziehung mit Rudolf Baier verstehe ich in mancher Hinsicht als Ergänzung von *DIE JUNGE BETTINE*, einer posthumen Veröffentlichung des Germanisten Werner Milch.³⁰ (Selbstverständlich finden sich unzählige Hinweise auf diesen allerdings selten eingenommenen Blickwinkel in sämtlichen Briefausgaben.)

²⁸ Siehe hier wieder Werner Milch (Neuausgabe 2022, a.a.O.).

²⁹ Das historische Absterben dieses Handelsprinzips stellt Thomas Mann in *BUDDENBROOKS* dar.

³⁰ Vgl. insbesondere Werner Milch: *BETTINES SCHWERER WEG IN DIE MENSCHENWELT* (Erweiterte Neuausgabe seiner Veröffentlichung von 1968; Berlin 2022: A+C online).



Bettines von Kurt Gassen angeprangerte "Arroganz" gegenüber Bediensteten³¹ zeigt sich (in den Briefen an die Söhne bzw. im Ehebriefwechsel) auch gegenüber "höhergestellten" Personen (zumindest einmal auch in Bezug auf den König, wenngleich natürlich nicht an diesen selbst gerichtet). Der herbe, selbstherrliche Ton in Bettines Briefen an Baier entspricht demjenigen in den Briefen an die drei Söhne, sofern es um sachlich-pragmatische, organisatorische Themen geht. Für das Burschikose in Bettines Briefen an Baier sehe ich ein Vorbild bei Bettines frühesten Bezugspersonen, ihre Großmutter Sophie von La Roche und Katharina Goethe. Die Söhne Friedmund und Freimund hat sie in derselben Weise eingespannt für ihre Interessen wie Rudolf Baier; explizit abwertende Formulierungen fehlen allerdings ihnen gegenüber.³² Gelegentliche Anmaßungen Bettines ("...Armgard braucht es ja nur dem Prinz von Preußen zu sagen...; Brief Nr. 7) zeigen meines Erachtens eher Bettines egozentrische Naivität als machttaktisches Raffinement.³³

Im Gegensatz dazu zeigt sich (nicht nur) in diesem Zeugnis Bettines praktisches Nachdenken über soziale, sozialpädagogische, sozialpolitische Zusammenhänge; wie wenn sie (am 16.11.44) Ideen äußert, die heutzutage teilweise Realität geworden ist, u.a. im Ansatz der antiautoritären Schulen (Neill) und Alternativschulen (bei Bettine: Versetzung separat in einzelnen Fächern), Politik als Unterrichtsfach, Ethikunterricht (Kirchen auch für Vertreter "neuer Religionen" und "Volksredner" öffnen). Die solchen Ideen (und anderen, weniger realistischen) zugrundeliegenden Erfahrungen war wesentlich Bettines eigene problematische Sozialisation sowie die Erziehung der eigenen Kinder.³⁴

In Bettines hier dokumentierten Briefen an Rudolf Baier wird (wie auch im Briefwechsel mit den Söhnen) deutlich, wie sehr und wohl auch wie gedankenlos, fast reflexhaft Bettine oft helfen zu müssen meinte – selbst ihr völlig unbekanntem Menschen (siehe hier Brief Nr. 5). Im Zusammenhang mit ihrer Kindheitsgeschichte (vgl. Werner Milch, a.a.O.) ist es kaum übertrieben, in ihrer zweiten Lebenshälfte den von Wolfgang Schmidbauer als "Helfersyndrom" bezeichneten reflexhaften Altruismus zu sehen.³⁵ Nachvollziehbar, daß sie zum Zweck solcher Hilfeleistungen ihre rhetorischen

³¹ Eine exemplarische Situation für die Kehrseite der von Gassen behaupteten "Arroganz" findet sich zu Beginn von Bettines Brief (6), vom 22. September 1845. Daß Angestellte in geringqualifizierten Tätigkeiten sich mit ihrer Arbeit oft weniger identifizieren und von daher nicht nur der Anleitung, sondern oft auch kontinuierlicher Aufsicht bedürfen, dürfte allgemein bekannt sein.

³² Im Brief (17) funktionalisiert sie ihre Schwester Gunda v. Savigny, in Berlin Aufträge für sie weiterzuleiten.

³³ Dies gilt auch für Bettines Briefe an den König. (Ursula Püschel [Hrsg.]: DIE WELT UMWÄLZEN - DENN DARAUF LÄUFTS HINAUS. DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN BETTINA VON ARNIM UND FRIEDRICH WILHELM IV.; Bielefeld 2001)

³⁴ Vgl. umfassend bei Werner Milch: DIE JUNGE BETTINE UND IHR SCHWERER WEG IN DIE MENSCHENWELT (a.a.O.) sowie im Ehebriefwechsel: Werner Vordtriede (Hrsg.): ACHIM UND BETTINA IN IHREN BRIEFEN (Frankfurt/M. 1961, 1988. bzw. die wesentlich umfangreichere Neuedition: Renate Moering (Hrsg.): ACHIM V. ARNIM/ BETTINA VON ARNIM GEB. BRENTANO: BRIEFWECHSEL (Teil 1-3) (Wiesbaden 2018).

³⁵ Eine prägnante Kurzbeschreibung aus Wikipedia: "Nach diesem Konzept hat ein vom Helfersyndrom Betroffener ein schwaches Selbstwertgefühl und ist auf seine Helferrolle fixiert; das Helfen bzw. Gebraucht-werden-Wollen wird zur Sucht. Dabei versucht er ein Ideal zu verkörpern, das er selbst bei seinen Eltern und generell in seiner Kindheit vermisst hat. Seine Hilfsbereitschaft geht bis zur Selbstschädigung und Vernachlässigung von Familie und Partnerschaft; dabei übersieht oder unterschätzt er die Grenzen des Möglichen und ignoriert auch die Frage, ob seine Hilfe überhaupt erwünscht oder sinnvoll ist. Hilfe anderer bei seiner Mission lehnt er ab. Als Folge kann es zu Burn-out oder Depressionen kommen."



Überredungskünste einsetzt.³⁶ So schreibt sie einmal: "Dies sind alles Aufträge die ich mit vollkommenem Vertrauen in Ihre Gutherzigkeit mache, weil ich einen Begriff davon habe da ich selbst soviel für andre und sowenig oder garnichts für mich kann und darf." (Brief 8)

Es ist plausibel, daß Bettine in ihrer weitgehend nicht sozial formatierten *Selbstsozialisierung* Kontakt zu anderen suchte, die sie als ähnlich selbstbestimmt empfand. Mit ihnen ging sie exklusive Begegnungen und Beziehungen ein, die nicht selten getragen waren von gegenseitigem oder einseitigem Idealisieren. Auch Bettines Verhältnis zu und mit Rudolf Baier gehört in diesen Zusammenhang. Ihm direkt vorangegangen war Bettines intensive und zweifellos einzigartige Beziehung mit Hermann v. Pückler-Muskau. Zwischen diesen bestand eine Beziehung auf Augenhöhe, innerhalb derer beide einander fundamental kritisieren konnten, ohne daß Bettine den Kontakt abbrach; der Briefwechsel zeigt, daß beide Grundlegendes gelernt haben innerhalb dieses Austausches.³⁷

Diese wie ich meine erst im Verhältnis mit Pückler geübte Frustrationstoleranz, mit (beiderseitiger) Kritik in einer Beziehung umzugehen, ermöglichte erst die für Bettine ganz neue Situation einer Arbeitsbeziehung mit einem anderen! Aufgrund der allzu großen persönlichkeitsbedingten wie äußerlichen Diskrepanzen und Unvereinbarkeiten ging es zwar nicht lange gut, aber auch hier haben zweifellos beide gelernt für ihr Leben...

Bettines asoziale und unsoziale Impulse lassen sich moralisch abwerten, teilweise auch pathologisieren. Sie lassen sich aber auch durchgängig nachvollziehen als Momente einer komplizierten Persönlichkeitsentwicklung – aus der Schöpfungen und künstlerische wie soziale Impulse hervorgegangen sind, die für viele Menschen ihrer Zeit wertvoll waren und offenbar auch heute noch als wertvoll empfunden werden. Die Zeugnisse der Arbeitsbeziehung mit Rudolf Baier diskreditieren auch keineswegs Bettines lebenslanges Engagement für menschenwürdige Verhältnisse, vielmehr vermitteln sie einiges vom seelischen Untergrund dieses Engagements – nämlich Bettines eigene Verletzlichkeit, ihr sehr großes Schutzbedürfnis gegenüber sozialen, interaktiven Grenzüberschreitungen, ihre noch im höheren Alter eklatante Fremdheit gegenüber der sozialen Normalität. Um in der Menschenwelt für ihre tiefbegründeten (und noch heute größtenteils gewürdigten) humanistischen Ideale eintreten zu können, mußte sie sich zugleich rigoros und gegebenenfalls knallhart schützen vor dem, was für sie fremd und unannehmbar war in dieser Menschenwelt; derlei Schutzmechanismen haben es an sich, sich zu verselbständigen.

³⁶ Im 21. Jahrhundert wäre Bettine vielleicht Gründerin und Galionsfigur einer gemeinnützigen Organisation im Bereich Kinderhilfe, Natur- oder Klimaschutz.

³⁷ Bettine von Arnim/Hermann von Pückler-Muskau: "DIE LEIDENSCHAFT IST DER SCHLÜSSEL ZUR WELT". BRIEFWECHSEL 1832-1844 (Stuttgart 2001). – Der eigentliche Briefwechsel dauerte nur von 1832 bis 34. Bettines letzter Brief an Pückler datiert vom Januar 1835, alles folgende waren Kontaktversuche Pücklers, der mit Bettines Töchtern noch länger losen Kontakt hielt.



Rudolf Baiers Tagebuchaufzeichnungen (vor allem die letzte dokumentierte Eintragung am 12. Juli 1847, zwei Jahre nach dem Bruch) lassen ahnen, daß er die Zeit bei Bettine angenommen hat als Ganzes, als Moment des Lebens, das nicht falsch oder wertlos geworden war dadurch, daß es mit einem (für ihn zweifellos ungerechten) Abbruch geendet hat. Diese Haltung entspricht durchaus derjenigen von Bettine, die es selbst nie anders gehalten hat: das Leben annehmend und das bewahrend, was sie an Bewahrenswertem gefunden hat. Und dann ist sie weitergegangen auf ihrem Weg; so auch Rudolf Baier.

Zur Neuauflage 2022

Diese einzige Neuveröffentlichung seit der Erstausgabe 1937 gibt die Zeugnisse (Tagebuchaufzeichnungen, Briefe) vollständig wieder, allerdings nicht mehr getrennt in Tagebuchaufzeichnungen und Briefen, sondern in einheitlicher Chronologie. Kurt Gassens Einleitung wurde, zusammen mit seinen ergänzenden Hinweisen, an den Schluß gestellt. Seine Anmerkungen (im Original als Endnoten) stehen jetzt als Fußnoten im Text. Dazu kamen Anmerkungen des Herausgebers der Neuauflage (markiert mit MvL). Ergänzungen nach dem heutigen Stand der Kenntnisse wurden nur als seltene Ausnahmen vorgenommen (und dann markiert). Erweitert wurde die Ausgabe durch Rudolf Baiers Erinnerungen von 1903 (Erstdruck in der Vossischen Zeitung), einige Abbildungen sowie eine Einleitung des neuen Herausgebers.



Rudolf Baier / Bettine von Arnim
Zeugnisse einer Arbeitsbeziehung

(Tagebuchaufzeichnungen und Briefe 1844 – 1847)

5.1.44³⁸

Wenn je hätte ich in dieser Zeit wohl viel zu schreiben gehabt, aber eben weil mir das Herz und der Kopf immer so voll war, mochte ich nicht daran und konnte es auch wohl nicht mein Secretaer zu sein; aber wie es nun gehn mag?! – Mir hängt der Himmel ja so voller Geigen, daß ich nichts höre als die lieblichsten Himmelsmelodien und dabei ist mir so wohl und seelig, daß ich nur leben mag. Aber was denn? Soll ich anfangen von vorn, von Weihnachten, wie ich immer und täglich bei Pommereschens³⁹ war und sie lieb habe; sie gebrauchten mich zwar nur, aber ich hab sie doch lieb. Weihnachtgedichte⁴⁰: Rassow⁴¹ meint wohl das an die kleine Ziege sei das beste und ist es mir doch nur so durch den Kopf gefahren und war fertig, und was mir so viel Mühe machte "Der Dampfritter und sein Roß" an den jüngeren Pommeresche scheint nicht eben am meisten zu gefallen. So ist es einmal. Aber was schreibe ich davon, wenn sich [?]⁴² mein Herz fast abbrennen [?] will von Bettina zu sprechen. Wie viele mögen mich beneiden und jedem möchte ich sagen: "ich kenne das herrliche Weib". Dank dir, Dank Dir Freund Schneider⁴³, daß Du mir ihre Bekanntschaft verschafft hast.

Am Freitage nach Weihnachten sah ich sie zum erstenmale in ihrem Hause⁴⁴; ich hab den Unglückstag gewählt und er soll mir Glück bringen⁴⁵; sie schildern! nein! sie lieben und recht warm im Herzen tragen; abends war ich mit Schneider bei ihr; wir blieben bis 10 Uhr in ihrer Gesellschaft und in Gesellschaft ihres Sohnes⁴⁶. Gespräch: Politik. Ihr Sohn revolutionär; Schneider Communist; sie war für das "ideale Königthum". Oft schwieg sie lange, nur mit den Angelegenheiten der Wirthinn beschäftigt, dann aber nahm sie das Wort und sprach lange in einem Athem so überzeugend, so tief gedacht und

³⁸ Tagebuchaufzeichnungen Rudolf Baiers beginnen mit dem Datum, Briefe beginnen mit der Nummer des Briefes (nach der Originalausgabe). Alle Zeugnisse werden hier in einheitlicher Chronologie dokumentiert. (MvL)

³⁹ Laut Adreßbuch von 1844 waren in Berlin die aus Stalsund gebürtigen Geh. Oberfinanzräte und Vortragenden Räte im Finanzministerium Johann Friedrich und Adolf von Pommeresche ansässig, die in der Abteilung für Eisenbahnangelegenheiten arbeiteten. Johann Friedrich v.P. (1803-1870), später Preußischer Generalsteuereinsamler, Adolf v. P. (1804-1871), der spätere Oberpräsident der Rheinprovinz.

⁴⁰ Blatt mit 6 "Gedichten zu Weihnachten 1843". als Geschenk von Frau Gertrud Hasse geb. Baier (Berlin-Zehlendorf) im Besitz der Universitäts-Bibliothek Greifswald; darunter "An die kleine Ziege" und "Der Feuerritter und sein Roß. Auf einer Visitenkartentasche. An Ad. v. Pommeresche".

⁴¹ Mehrfach erwähnter Bekannter Baiers, wohl sicher Hermann Rassow (geb. 1819 in -wolgast)

⁴² [?] bedeuten Transkriptionsunsicherheiten Gassens. (MvL)

⁴³ Buchhändler Ferdinand Schneider, geborener Stralsunder und Schulkamerad Baiers, war damals Gehilfe in der E.H.Schröderschen Buchhandlung in Berlin, Unter den Linden 23, in der 1843 Bettinas Schrift "DIES BUCH GEHÖRT DEM KÖNIG" erschienen war.

⁴⁴ Bettina wohnte damals Hinter dem Neuen Packhof 2, in der Nähe der Nationalgalerie, 1845/46 Köthenerstraße 8/9.

⁴⁵ Der Freitag, in Berlin und in Mitteldeutschland als Unglückstag angesehen, galt in Baiers Heimat als Glückstag.

⁴⁶ Bettina hatte aus ihrer Ehe mit Achim von Arnim sieben Kinder: drei Töchter – Maximiliane gen. Maxe oder Max (1818-1894), seit 1853 Gattin des späteren Generals Eduard Graf von Oriola; Armgard (1821-1880) [heute meist "Armgarth" geschrieben. MvL], seit 1860 Gattin des Grafen Albert von Flemming, Mutter der Schriftstellerinnen Elisabeth Freifrau von Heyking (1861-1925) und Irene Forbes-Mosse (geb. 1864) [gest. 1946; vgl. Wiederveröffentlichungen bei A+C. MvL]; Gisela (1827-1889), seit 1859 Gattin des Kunsthistorikers Hermann Grimm (1828-1901), des ältesten Sohnes Wilhelm Grimms – und vier Söhne – Friedmund (1812-1863), der die Arnimschen Familiengüter Wiepersdorf und Baerwalde bewirtschaftete; Siegmund (1813-1890), später Preußischer Geschäftsträger in Stockholm; Friedmund (1815-1883), naturwissenschaftlicher und sozialpolitischer Schriftsteller, später Herr auf Blankensee, und den jung verstorbenen Kühnemund (1817-1835). (KG)

Hier handelte es sich zweifellos um Friedmund. (MvL).

Fußnoten ohne Markierung stammen immer vom Herausgeber der Erstausgabe, Kurt Gassen (KG). Fußnoten des Herausgebers der Neuauflage sind mit (MvL) markiert.



innig gefühlt. Ein herrliches Wort: Sie sprach gegen der Communisten Meinung: "Alles müsse bestimmt sein in der Gesellschaft und jedem das Seine durch die Gesetze gesichert zukommen", dann sagte sie "sie wäre nur jene befriedigte Leidenschaft; die befriedigte Leidenschaft ist aber nicht das edelste und höchste; es giebt noch etwas höheres in der Liebe". Ihre Derbheit; da hat man sich nicht zu geniren; es wird einem so wohl so heimathlich und das Blut strömt wärmer durch den Körper als bei den langweiligen Alltagsmenschen, die nur Phrasen wollen und weiße Glacéhandschuhe.

Am Mittwoch Morgen war ich 2 Stunden bei ihr, ich habe die Redaction des Knaben Wunderhorn übernommen. Abdruck der 3 Bände mit den nöthigen Veränderungen und Zusammenstellung folgender Bände aus dem reichen Nachlasse Arnims, von denen ich einiges in [!] Hause habe⁴⁷. Zeichnungen von Gisela zu einigen Gedichten aus Knaben Wunderhorn nahm ich mit nach Hause; gestern nun und heute habe ich über die Manuscripte gesessen und herrliche Sachen gefunden; auch Briefe an Arnim und Brentano mit Zusendungen von Volksliedern; von allen zugesandten Manuscripten zeichnen sich die von der Hand Grimm's (welches?)⁴⁸ am meisten aus durch Innigkeit und Gedankenfülle, sind auch fast alle von den Herausgebern in die 3 Theile fast unverändert aufgenommen; von einigen Gedichten fand ich mehrere Manuscripte mit bedeutenden Varianten, so namentlich "Es spielt ein Ritter mit seiner Magt" und "Stanad auf Berges Höhen". Grimm macht in mehreren Briefen auf die Wichtigkeit einer Untersuchung der Volkslieder aufmerksam und nennt zu dem Behufe die Varianten bemerkenswerth; sollte ich mich wohl mal an diese Arbeit machen können⁴⁹?! In den Recensionen die ich auch gefunden hat man den Herausgebern oft zum Vorwurf gemacht, daß sie die Gedichte zu oft verändert und modernisirt haben; es ist wohl nicht oft so, als man wähen mag, wenigstens habe ich von einigen, wo Erlach Änderungen der Herausgeber zu vermuthen scheint den fast wörtlichen Abdruck im Manuscript von fremder Hand gefunden⁵⁰. Morgen zu Bettina. – Und meine Arbeiten zum Examen; die Aufgaben habe ich seit 8 Tagen; an Arbeiten noch nicht gedacht; Helf Gott!

⁴⁷ Unter Baiers Redaction erschie nur Ende 1845 der 1. Band (Arnim Bd. 13) und Anfang 1846 der 2. Band (Arnim Bd. 14); dann übernahm Ludwig Erk die Herausgabe: Bd. 3 (Arnim Bd. 17) 1846, Bd. 4 (Arnim Bd. 21) 1854. Über das ganze Nachlaßmaterial Arnims zum Wudmnerhorn vgl. Henrici 149 Nr. 102. (KG) – Aus den Tagebuchaufzeichnungen wird deutlich, daß Baier die Arbeit an Bd. 1 und Bd. 2 beendet hatte und mit Bd. 3 beschäftigt war, als der Bruch zwischen Bettine und ihm erfolgte. In der Druckausgabe wird sein Name nirgends genannt. Als Gesamtherausgeber der SÄMMLICHEN WERKE Achim v. Arnims zeichnete Wilhelm Grimm; für Bd. 1 - 3 wird ausschließlich er genannt. Im Bd. 4 (Aus dem Nachlaß Achim v. Arnims, 1854) wird Ludwig Erk als Herausgeber genannt. (MvL)

⁴⁸ Jakob und Wilhelm Grimm haben beide Beiträge geliefert (vgl. Henrici 148 Nr. 102, 7-8).

⁴⁹ In Baiers Nachlaß ein Blatt mit Nebeneinanderstellung vieler Varianten des zweiten Liedes. Eigenes über die Bedeutung der Varianten weder dort noch unter Baiers Veröffentlichungen (vgl. Pommersche Jahrbücher Bd. 9, 1908 S. 12ff.). Wilhelm Grimm am 2. September 1806 an [Clemens] Brentano: "Meine besten Quellen haben mir nur das wiedergebracht, was Sie bereits kennen, und selbst manches von dem, was ich Ihnen dennoch sende, sind nur mehr oder minder abweichende Variationen bekannter Lieder und insofern Ihrer Sammlung unnütz, obschon in anderer Hinsicht wenn man will zu einer Abhandlung über Volkslieder interessant" (Briefabschrift Baiers in seinem Nachlaß).

⁵⁰ Eine Übersicht über die Rezensionen der Erstausgabe nach dem Vorgang Heinrich Hoffmanns von Fallersleben (Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst, Jg. 2, 1855 S. 261 ff.) J. E. B. Müller "Arnims und Brentanos romantische Volkslied-Erneuerungen" T. 1. (Diss. Rostock 1905/06).



19.1.44

... Einige Male bei der Arnim; Unterhaltungen von Knaben Wunderhorn; ihre Fülle von Ideen, Lebendigkeit und Wankelmüthigkeit; es ist das Große bei ihr nicht Resultat der Überlegung, sondern augenblickliches geniales Gekosten [?] und Gefallen; so von einem Verständigen vielleicht leicht zu beherrschen; aber ein solcher konnte ihr an Tiefe gleichkommen, nie an Urtheilskraft überlegen sein. – Heute nun zu den Arbeiten zum Examen; daneben Arbeit zu [des] Knaben Wunderhorn. Hoffentlich wird der Druck bald beginnen; während des Drucks der 3 Bände das Examen abgemacht und dann mit Ruhe und Freude zum 4ten Bande. Ansichten von Brentano über eine neue Ausgabe des Wunderhorns der es sehr umgestaltet wissen will, viel ausgelassen und verändert.⁵¹ Die Arnim scheint mir ganz zu vertrauen und hat mich ermächtigt die mir nöthigen Bücher auf ihre Rechnung zu kaufen. So Gott will legen wir Ehre ein ... Sophie Brentanos Reihe kleiner Schriften 1805. 3 alte deutsche Lieder, die vielleicht zu gebrauchen sind; sonst nicht bedeutend.⁵² – Ich habe Bettina neulich leidend gefunden, ohne jene quicksilberne Rührigkeit und jenes unstäte und umherschweifende Geistesschnell; wie liebenswürdig und lieblich war die Frau mit dem schmerzlichen Ausdruck und der weichen Seele, die sich heute mehr als sonst dem Eindruck hingab, ohne ihn beherrschen zu wollen; unter den aufzunehmenden Liedern sind einige von ihr aus früheren Jahren;⁵³ das eine wunderlieblich, von der Sonne, die das Mädchen ohne Hemde sieht, wie es vom Knaben bezwungen wird und eilends nach Hause geht um sich ein Hemde anzuziehn; wie tief poetisch und das ganze neckisch und doch so innig; es ist in ihren Liedern eine Fülle von Ideen neben Formlosigkeit, die Erstaunen macht und eben darin das Ganze im schönsten Einklang; was ist dagegen das Sonnet mit seiner bestimmten Form und seiner Ideenarmuth wie in den meisten Fällen.

2.2.44

Acht Tage und mehr und wie viel erlebt d.h. geistig, durchgelebt und doch dabei so träge; wie viel erst, wenn das Herz sich regte, wenn der Geist weiter und weiter drängte. Gestern ist der erste Bogen zum Wunderhorn aus meiner Correctur gekommen; bald steht er fertig da; wie leicht könnte die Arbeit sein und warum mache ich sie mir so schwer; alles Äußerliche macht mich so ungewiß und es fehlt mir an Entschiedenheit; ich traue meinem Gefühl nicht genug und doch kann bei Änderungen das Gefühl allein entscheiden. Mit der Arnim dabei fertig zu werden ist nicht leicht, denn heute so, morgen so; heute will sie verschmelzen, was an Gedichten da ist und nur irgend zusammenpaßt und morgen, thue ich das einmal, ist sie dagegen; aber nicht immer ist dasselbe recht und

⁵¹ Clemens Brentano war bereits 1842 gestorben; es handelt sich vermutlich um Notizen. (MvL)

⁵² Sophie Mereau (1761-1806) heiratete 1803 Clemens Brentano. "Bunte Reihe kleiner Schriften" (Frankfurt a.M. 1805); darin S. 99 ff. "Wächterlied" von Stef. Zyklus (Aus hartem Weh klagt sich ein Held) du "Zwei Abschiedslieder" von G. Othmayr (Ach Gott, wie weh tut Scheiden) und I. v. Brant (O! wünsch ich dir ein gute Nacht).

⁵³ Bettina Bd. 7, 1922 S. 301 ff.



da sie immer allein ihrem Gefühle folgt, hat sie vielleicht immer am meisten Recht. – Sie ist ein großes Weib; vergangenen Montag war ich bei ihr; anfangs Besuch: Graf Flemming⁵⁴ und wir dann alleine: sie las mir Briefe von sich an Brentano und Antworten darauf vor⁵⁵, bis gegen Ein Uhr; mir ging das Herz auf; so Großes hatte ich nicht erwartet; welch eine klare Seele und dabei so voller süßer Träume und ein Mädchen 16 Jahr alt; der Brief, in dem sie ihre Lebensskizze giebt, ist wunderschön; so dämmernd, so weich, so balsamisch duftend und so groß und fest dabei; die Briefe von Brentano sind bloße Antworten, vielmehr nicht; Antworten eines edlen Bruders, der seine Schwester zum Höchsten und Edelsten leiten will, aber seine Schwester ist größer als er. Während ihre Mutter vorlas, kam Gisela hinzu; sie setzte sich am Ofen und hörte zu, stille, aber sie [war?] wach und ihre Seele feierte wohl, wie meine; gern hätte ich ihr Antlitz gesehn, aber sie hatte es dicht an den Ofen gelegt und ich sahe es nicht; ich sehe es gern; sie ist nicht schön wohl weniger schön als die 2te Schwester, aber ein edeles, geistreiches Gesicht und dabei rein und mild⁵⁶; noch hat sie wohl keine Leidenschaft berührt, aber trifft sie einmal, muß sie tief gehen und harte Kämpfe kosten; ich habe mich zu hüten, daß sie mir nicht zu sehr gefalle; ihre Schwestern haben die Welt wohl gekostet und sind fertig, wohl in sich fest, aber nach außen Damen; ich möchte ein Weib sehen wie die Mutter es ist und Gisela es sein mag.

Am Dienstag war ich wieder dort; mehrere junge Leute; Scherz und Spott. Gestern Abend habe ich den *Ponce de Leon* von Clemens Brentano gelesen; für die Fräulein Arnim's hatte ich es besorgt; der Witz liegt meist im Wortspiel, das oft sehr gut ist und besser, wie die deutsche Sprache erwarten läßt. Die Anlage und Charakterzeichnung des *Ponce* ist schön; aber die Verhältnisse gehen zu sehr ins Breite und daher zuletzt für die Auflösung eine widerwärtig vielfältige Entwicklung, alle Personen müssen untergebracht werden und wozu das; jedenfalls ist das Stück sehr beachtenswerth und für neuere Comödien vielleicht zu benutzen; daß der Verfasser ein Verehrer von Shakespeare ist, geht aus dem Dialog hervor, der tief geistig, funkelnd, spritzend und munter ist, heiteres Maskenbild mit tiefem Esprit ...

6.2.44

... Gestern fiel uns bei, daß sich vielleicht zur Kritik der Volkslieder über das Wörtchen "wohl" etwas sagen ließe; das Wort ist im Neueren Volksliede unverantwortlich gebraucht und mißbraucht; Für unser Ohr klingt in dem öfteren Vorkommen desselben schon ein Volksthümliches, aber wohl mit Unrecht; woher kommt es? Wann ist es in die Lieder gekommen? Ich glaube, es ist erst durch die Bearbeiter des

⁵⁴ Kammergerichtsassessor Albert Graf von Flemming (später Ehemann der Tochter Adelheid).

⁵⁵ Bettina bereitete damals ihrem 1842 verstorbenen Bruder ein literarisches Denkmal: "CLEMENS BRENTANOS FRÜHLINGSKRANZ AUS JUGENDBRIEFEN IHM GEFLOCHTEN, WIE ER SELBST SCHRIFTLICH VERLANGTE"; der 1. (einzige) Band erschien 1844 bei Egbert Bauer in Charlottenburg. Neudruck, hrsg. von Heinz Amelung, 1907 und 1909 im Insel-Verlag, Leipzig. Ihre Lebensskizze dort (1909) Bd. 1 S.114ff., ähnlich in "GOETHES BRIEFWECHSEL MIT EINEM KINDE" und in "DIE GÜNDERODE".

⁵⁶ Handschrift hat "wild"; wohl verschrieben für "mild". (KG) – Andere Formulierungen wegen Gisela (auch Baiers nächster Sätze, aber auch von anderen Zeitzeugen) lassen die Möglichkeit zu, daß es doch "wild" geheißen haben könnte. (MvL)



vorigen Jahrhunderts in der Weise aufgekommen (Nicolai kleiner feiner Almanach). Zwar kommt es in der Weise schon in einigen Liedern von Metzger (1572-2632) und Dr. Knaust, wie sie im Wunderhorn abgedruckt sind, vor⁵⁷; aber ist das ein diplomatisch richtiger Druck im Wunderhorn? Es ist als ein Falsum zu betrachten und eine sorgfältige Kritik möchte auf eigne Resultate kommen.

9.2.44

Heute war ich bei Dr. Bollmann um mir das versprochene Billet zu Mundt Vorlesung über die socialen Verhältnisse abzuholen, was er für heute schon verliehen hatte⁵⁸; war der Weg in soweit auch vergebens, so habe ich doch etwas gelernt, was für mich von Wichtigkeit sein kann; kann, sage ich, denn wer weiß ob ich den Plan festhalten werde was mir schwer fallen mag; er zeigte mir einen Plan, wie er die Zeit eingetheilt habe, einen förmlichen Stundenplan und auf ihm stehen fast alle Lektionen, die er durchzumachen habe, drauf; ich habe es ihm heute abend nachgemacht, d.h. mir vorläufig auch einen solchen Plan entworfen; nöthig mag es sein zum Examen die Zeit möglichst genau einzutheilen um für Alles etwas Zeit zu gewinnen; aber schwer ist es gewiß in bestimmten Stunden eben das bestimmte zu treiben und mit dem Glockenschlage abzubrechen; Köster⁵⁹ warnte einmal gegen ein solches unsinniges Studiren, aber der Zweck zum Examen entschuldigt es wohl nicht nur, sondern bedingt es sogar; 6 Wochen habe ich nun die Aufgaben im Hause und noch nicht angefangen; es wird Zeit; übrigens ist mein Plan möglichst allgemein angelegt und nicht zu viel und nicht zu sehr ins Specielle gehend; Im Durchschnitt 6 Stunden täglich Griechisch; 3 Stunden Philosophie, 5 Stunden für die Bearbeitung der Volkslieder und Deutsche Literatur Geschichte die mich nun zu interessiren anfängt; Dann noch Horaz und Geschichte. – Gott gebe seinen Segen! – Genau wird alles nicht einzuhalten sein, denn Besuche bei der Arnim und Geschäftsgänge in Sachen des Wunderhorns Briefe und dergl. ist nicht in Anschlag gebracht; Thut auch nichts zur Sache. –

Heute war ich bei der Arnim; wir wollen uns schon verstehn; nur muß ich mich hüten ihr nicht zu unsicher in meinen Urtheilen zu erscheinen; ich werde ihr weniger das Unvollendete vorlegen und mehr das Ganze, schon von mir beschlossene. Störend ist mir ihre augenblickliche und von ihrer Seite heftige Differenz mit Schneider; als Vermittler muß ich sehr vorsichtig auftreten und möchte namentlich nicht, daß Schröder ihre Werke verlöre, wozu es doch allen Anschein hat⁶⁰. Es wird sich schon wieder gut machen. Heute Umherrennen bei den Antiquaren um Alte Scharteken für die Volkslieder zu suchen, aber

⁵⁷ Friedrich Nicolai "Ein feyner kleyner Almanach" Jg. 1.2 (Berlynn vnnndt Stettyynn 1777-17); Ambrosius Metzger "Venusblümlein" (Nürnberg 1611-12); Heinrich Knaust "Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein christlich moraliter verendert" (Frankfurt a.M. 1571)

⁵⁸ Wahrscheinlich der spätere Professor am Gmnasium des Grauen Klosters in Berlin Dr. Rudolf Bollmann (1820-1897), der gleichzeitig mit Baier in Berlin studierte. Um eine Universitätsvorlesung des seit 1842 in Berlin habilitierten Theodor Mundt (1808-1861) kann es sich nach dem Index lectionum der Berliner Unversität von 1843/4 nicht gehandelt haben.

⁵⁹ Hermann Köster (1807-1850), der 1831 in Berlin mit einr Arbeit "De cantilenis popularibus veterum Graecorum" promoviert hatte, war 1834-41 Gymnasiallehrer in Stralsund und als solcher Baiers Lehrer bis 1837 gewesen.

⁶⁰ Geschah doch; Bettina ging von der E. H. Schröderschen Buchhandlung zum neugegründeten Verlag Egbert Bauer in Charlottenburg über.



habe nichts gefunden; die Arnim hat mir erlaubt zu kaufen und ich will es getreulich thun. Daß wir die Politischen und Historischen Gedichte im Wunderhorn nicht nach den schlechten Modernisirungen geben, ist mir lieb und soll denk ich dem Publikum auch gefallen; – Haupts und Schmalers Volkslieder der Wenden aus der Lausitz⁶¹ habe ich in diesen Tagen vom Buchladen mitgenommen: ein gutes Buch die Übersetzung liest sich schön fast wie Deutsche Volkslieder. Interessant ist das Vorkommen desselben Stoffes mit denselben Wendungen in den Liedern der verschiedenen Nationen; namentlich ist dies wohl bei den Liedern der Deutschen, Holländer, Engländer, Dänen und Schweden, also bei den Germanen; wenn dies auch bei den Slaven eintritt, so gehören die Lieder wohl nicht mehr ursprünglich beiden an, sondern sie sind ursprünglich Germanisch oder Slavisch und mit der frühen Amalgamirung und Assimilirung beider Völker in einzelnen Gegenden Deutschlands sind auch die Gesänge des einen Stammes zu denen des andern geworden. –

Was ist diese Frau doch so ungeheuer groß, wenn sie nur aus sich will und nur, wie eine Stimme in ihr spricht und taub bleibt und blind für die Außenwelt; es liegt ein ungeheurer Egoismus in solcher vermeintlichen Unfehlbarkeit, aber auch ein Großes, das Große des Genies ...

16.2.44

Von der Befolgung meines Arbeitsplans ist freilich keine Rede; die Volkslieder nehmen noch immer ungebührlich viel Zeit fort ... Ein Geschichtliches Volkslied in Erk und Irmers Sammlung V p.8⁶² ist beachtenswerth wegen des Schlusses nach einem mehr ernstesten Vorgange; komische Schlüsse oder vielmehr Übergänge aus dem seriösen Ton zuletzt in den burlesken liebt das Volk und in dieser Beziehung ist auch die Verbindung der Satyrdramen für die Tragödie anzusehen. –

Heute bekam ich Hoffmanns von Fallersleben Schlesische Volkslieder⁶³, ein wie es scheint, gutes Buch; in der Vorrede spricht er den gewiß sehr richtigen Gedanken aus, daß das Volk, wie es sich in den Liedern und Romanzen aus der baaren Wirklichkeit und aus seiner Noth in den Zustand eines reichen und vornehmen Lebens mit seinen Rittern, Fürsten, Markgrafen u.s.w. Wein, gebratenen Fisch, u.s.w. Seide, Teppich goldner Tisch u.s.w. erhebe, so dichte und singe das Volk auch nur hochdeutsch, nie mundartlich, und die mundartlichen Sänger seien nie eben bedeutend; Die Mundart ist die Alltagsprache; aber am Sonntage putzt es sich und spricht hochdeutsch.

⁶¹ Leopold Haupt u. Johann Ernst Schmalzer "Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz" Bd. 1.2 /Grimma 1841-44)

⁶² Ludwig Erk u. Wilhelm Irmer "Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen" Bd. 1-3 (13 Hefte) (Berlin 1838-45); das angeblich einzige vollständige Exemplar in der Universitäts-Bibliothek Göttingen. H. 5 S.8 "Eine alte Ballade": Auf Erden, auf Erden, auf Erden alle Stund', Schatz, du bist mein, und ich bin dein.

⁶³ Heinrich Hoffmann von Fallersleben u. Ernst Richter "Schlesische Volkslieder mit Melodien" (Leipzig 1842)



22.4.44

Schwerer Tag: heute Brief von Onkel Tamms, der mir von Mutters Aufregung schreibt durch eine Äußerung veranlaßt, die Bürgermeister Fabricius⁶⁴ von hier nach Stralsund angeblich als die eines Gelehrten von Gewicht gebracht hat, indem dieser nemlich zu jenem sein Bedauern darüber geäußert habe, daß ich mich mit Bettinen und ihrem Wunderhorn eingelassen habe. – Unsinn! ...

Vor wenigen Tagen habe ich Stöbers "Elsässisches Volksbüchlein"⁶⁵ von der Bibliothek bekommen; es macht eine ungemein frohen und zugleich trüben Eindruck; jenem wegen des Leiblichen, Leichten und Kinderleichten in den kleinen Gaben (Kinder- und Volksliedchen u.s.w.) einen trüben, wenn der Herausgeber in der Vorrede sagt, er wolle mit der Sammlung jenen verklungenen Tönen als lieben Todten ein Denkmal setzen. Daß sie schon eines Denkmals bedürfen um nur fortzuleben, ist wohl traurig und es möchten über ihren Tod nur Zeloten und Griesgrame, wie der alte J. H. Voß triumphiren⁶⁶. Aber ich denke, es giebt noch Kreise, wo sie fortleben, unmittelbar, nicht durch das Denkmal, und in den Kreisen ist wohl nicht die geringste Kraft des Volkes enthalten, sondern eine tüchtige Portion vom deutschen Wesen mit der Kernhaftigkeit und reinem Wunderglauben.

[kein Datum] ⁶⁷

...die Sache durch irgend sonst wen machen zu lassen. Frau von Arnim war heute früh sehr liebenswürdig und sprach mit aller Offenheit über Rattis neues Bild; sie sprach ihre ganze Liebe für die ganze Familie⁶⁸ aus, die so gut sei, aber beklagte Ratti daß er eben auf Irrwegen sey. Ein schönes Wort: wie ein Vater aus Sehnsucht nach seinem Sohne noch in sich das Leben festhält bis er den Sohn gesehn und von ihm Abschied genommen hat, so konnte auch Christus aus einer großen und mächtigen Leidenschaft wieder aus dem Grab erstehen; er konnte aus jener Kraft des Lebens in sich wieder concentriren und so aus

⁶⁴ Dr. iur. Karl Gustav Fabricius (1788-1864), seit 1842 Bürgermeister von Stralsund. Baier hat infolge seiner Tätigkeit für Bettina sein Studium nicht zum Abschluß gebracht. (KG) – Allerdings lag der Fokus dieser Schnüffelei (und der familiären Aufregung) vielleicht eher in Bettines zwiespältigem Ruf. Was hat Gassen hier nicht dokumentiert (siehe ...)? (MvL)

⁶⁵ August Stöber "Elsässisches Volksbüchlein. Kinder- und Vvolksliedchen, Spielreime, Sprüche und Märchen" (Heidelberg 1842).

⁶⁶ Johann Heinrich Voß (1751-1826) hatte 1808 im Stuttgarter "Morgenblatt für die gebildeten Stände" das Wunderhorn wenig verständnisvoll besprochen, woran sich eine literarische Fehde mit Arnim knüpfte. (KG) – Die Auseinandersetzung wird (neben anderen Rezensionen) dokumentiert in der von Karl Bode herausgegebenen zweibändigen Ausgabe DES KNABEN WUNDERHORN (Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart [o.J] wohl 1916, Bd. 1, S. LII-LXXXVII)

⁶⁷ Zwischen dieser und der vorigen Eintragung Lücke im Tagebuch, Lage 7 fehlt in Baiers Nachlaß. Da sein in der Einleitung [von Gassen, hier am Schluß. MvL] erwähnter Vortrag von 1862 "Erinnerungen an Bettina von Arnim" alle seine anekdotischen Einzelheiten entweder Bettinas Werken oder Baier Tagebuch entnommen hat, liegt die Vermutung nahe, daß das Vortragsstück, wofür solche Vorlage sonst fehlt, nämlich die Erzählung seines ersten Besuches bei dem berühmten Büchersammler Karl Hartwig Gregor Freiheirr von Meusebach eben auf der fehlenden 7. Lage des Tagebuchs gestanden hat. Vielleicht kam sie abhanden, als Bauer diese Erzählung "Mein erster Beuch bei Hartwig von Meusebch" veröffentlichte (Sonntagbeilage der Vossischen Zeitung vom 13. März 1904).

⁶⁸ Der Historien-, Genre- und Bildnismaler Eduard Ratti lebte mit seiner Frau Julie und deren Schwestern Auguste und Elise Hüssener, alle drei aus Stettin gebürtig und gleichfalls Künstlerinnen, zusammen in Berlin, Anhlitischestr. 8. Ratti hatte auf der Berliner Akademie-Ausstellung von 1844 die Bilder "Giovane italiano", "Weibliches Bildnis", "Kindergruppe, Bildnisse" und "Gott im Sturm und Ungewitter. Skizze" ausgestellt; hier wohl letzteres gemeint.



einer Ohnmacht wieder erwachen, die für jeden kleinen Menschen der Tod gewesen wäre. – Dann zu Erk⁶⁹: ein einfacher, schlichter Mann, mit einem nicht eben geistreichen aber gutem, etwas aufgedunsenem Gesichte. Er war sehr freundlich und zuvorkommend und ich werde ihn in vielem gebrauchen können; mit Zuvorkommenheit bot er mir Bücher aller Art an; ich nahm einstweilen Reichardts Kunstmagazin⁷⁰ und Corona Schröter, Fünf und Zwanzig Lieder in Musik gesetzt, Weimar 1786. In diesen ist eine Recension der "Wachtellieder": "Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlägt etc." von Interesse, weil das Gedicht dadurch also vor 1786 gesetzt wird, was übrigs auch aus einer Recension in der Phoebus und Aurore stehen [?], hervorgeht⁷¹. Dazu verehrte er mir ein Heft des von ihm edirten Buches: "Singvögelein". Im 2ten Bande des Wunderhorns wies er mir einige Gedichte als von Justinus Kerner herrührend nach⁷². – Gethan habe ich heue trotz des gestern sorgfältig angefertigten Stundenplanes wenig und morgen wird auch nicht viel geschehen, da ich zu Prof. Heyse zu gehen gedenke⁷³....

7.8. [44]

... Was Frau von Arnim zum Attentat⁷⁴ sagen würde, wußte ich vorher; sie sieht es nicht als die isolirte That an, sondern als eine That, die aus dem untergrabenen Boden des Staates hervorgegangen ist; "hatte der König die volle Liebe seines Volkes, so sagte sie heute, so hätte nie die That geschehn können; sie ist aber die Explosion einer Volksstimmung, wie die Explosion des [!] Schwefeldämpfe, die sich aus ungesundem Boden entwickeln". –

Vergangenen Sonnabend Spaziergang mit Bettina und Gisela durch den Thiergarten; das arme Kind mit Prätzeln [?] und seinem langen Gebet [?]. Sonntag kehrten Tammsens zurück aus Dresden; gestern mit ihnen nach Potsdam. Heute abend bei Frau von Arnim; ihre Critik des neuen Buches von Savigny über das Ehescheidungsgesetz, gegen das sie sich ausdrücklich aussprach⁷⁵. Sie sieht ein Ehescheidungsgesetz nur als die Frucht eines faulen Staates an; denn wäre der Staat gesund, wäre die Ehe zwischen Gesetz oder Regierung und Volk eine gesunde, so wäre die Scheidung einzelner Individuen ganz ohne Bedeutung; weil aber jenes nicht der Fall ist, hält sich der Staat nur dadurch, daß er die

⁶⁹ Musiklehrer, Chordirigent und Volksliedherausgeber Ludwig Erk (1807-1883), seit 1835 in Berlin; sein Schulliederbuch "Singvögelein. Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder für Schule, Haus und Leben" H. 1-3 (Essen 1842-46). [Übernahm später die Herausgabe des 4. Teils des WUNDERHORN. MvL]

⁷⁰ Johann Friedrich Reichardt "Musikalisches Kunstmagazin" Bd. 1.2 (Berlin 1782-91).

⁷¹ Wunderhorn Bd. 1 (1806) S. 159; Arnim Bd. 13 (1845) S. 257 u. 259.

⁷² u.a. Wunderhorn Bd. 2 (1808) S. 161 "Icarus"; in Arnim Bd. 14 (1846) von Baier offensichtlich als nicht echtes Volkslied weggelassen. Vgl. Steig Bd. 1, 361 f.

⁷³ Karl Wilhelm Ludwig Heyse (1797-1855), Professor für klassische Philologie u. allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Berlin, Vater des Dichters Paul Heyse.

⁷⁴ Attentat des Storkower Bürgermeisters Heinrich Ludwig Tschsch auf Friedrich Wilhelm IV. am 26. Juli 1844; T. wurde hingerichtet am 14. Dezember 1844 (vgl. Treitschke Bd. 5, 267ff; Geiger S. 76; Varnhagen Bd. 2 S. 336, 361 ff, 374f., 410ff. u. öfter).

⁷⁵ Der Rechtslehrer Friedrich Karl von Savigny, Gatte von Bettinas Schwester Kunigunde gen. Gundel Brentano, seit 1810 Professor an der Universität Berlin, 1842-48 Preußischer Minister für Gesetzgebung, veröffentlichte 1844 "Darstellung der in den preußischen Gesetzen über die Ehescheidung unternommenen Reform" (vgl. Treitschke Bd. 5, 240ff.; Varnhagen Bd. 2, 261, 281, 324).



Ehe durch Zwang aufrecht erhält. Das Buch von Savigny ist matt, aber in jener milde zuredenden Form, die den großen Haufen für die darin ausgeprochenen Ansichten gewinnt, während es für den Menschen, die in wahrhaft glücklicher oder total unglücklicher Ehe lebt ohne alle Bedeutung ist. Frau von Arnim ist für gänzliche Freiheit in der Auflösung der Ehe, aber nicht für gänzliche Freiheit in der Schließung derselben ohne daß ihr die <die> nothwendige Beschränkung, in welcher Weise und in wie weit sie sich äussern dürfe, klar war. Eben darin, daß die Ehe, sowie sie verletzt sey, aufgelöst werden könne, ja aufgelöst werden müsse, sähe sie ein[e] Gewähr<ung> für die Festigkeit der Ehe; denn der Mann, sagt sie, schlägt seine Frau nicht weil er sie nicht behalten will, sondern eben weil er weiß, daß er sie behalten muß; er würde sie nicht schlagen, wenn dadurch die Ehe gelöst würde. Man könne ein Vergehen wohl verzeihen in der Ehe, z.B. Treulosigkeit, ohne daß Scheidung Noth thue, aber so wie Jemand zum Gerichte seine Zuflucht nehme, sei die Scheidung schon damit ausgesprochen, da die Ehegatten, oder auch nur der Eine Theil seine Unfähigkeit bezeichnet eine Ehe zu halten.

24.8.44

Harzreise mit Whitney, den ich lieb gewonnen habe⁷⁶; Mittwoch den 14ten reisten wir nach Braunschweig, wo wir in den wenigen Abendstunden die Kirchen, die alten Häuser, jungen Mädchen und das elegante Schloß umlaufen. Donnerstag früh nach Wolfenbüttel; herrliche Bibliothek mit unbenutzten und unbekanntem Schätzen⁷⁷; Abends nach Harzburg; Freitag über Ilsenburg auf den Brocken; Wolken und wenig Aussicht; Sonnabend nach Schierke, Elbingerode, Blankenburg; Sonntag Roßtrappe, Thale, Quedlinburg; Abends mit der Post nach Halberstadt und Montag zurück. Bei meiner Rückkehr fand ich die frischen Liedlein von der Arnim geschrieben vor⁷⁸, ging den Abend zu ihr und fand Herrn Rudoloffs Eltern bei ihr; Witzesprühen der genialen Frau; so auf die Frage, ob sie denn eigentlich mit dem Staate unzufrieden sey, äußerte sie lachend: "I keinesweges; Im Gegentheil, sehr zufrieden sei sie mit ihm; denn aus seiner Dummheit könne sie ja nur ihre Weisheit ziehen".

⁷⁶ Whitney, einer von Baiers englisch-amerikanischen Bekannten (vgl. Baiers Tagebuch vom 12. Juli 1847).

⁷⁷ Die Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg begründet, ist eine der an wertvollen alten Beständen reichsten Bibliotheken Deutschlands.

⁷⁸ Georg Forster "Ein außzug guter alter und newer Teutscher Liedlein" T. 1-5 (mit teilweise etwss abweichenden Titeln; Nürnberg 1539-56), sie sog. "Frischen teutschen Liedlein". Bettinas Abschrift, erhalten in Baiers Nachlaß auf der Universitäts-Bibliothek Greifswald, umfaßt T. 1 ganz, von T. 2 die Nummern 1-17; sie schloß dieselbe mit folgender Mahnung an Baier: "Ich habe diese dummen unsinnigen Lieder, alle in zwei Abenden abgeschrieben, sie sind fürs Wunderhorn zu nichts nutz ich würde mich schämen wenn auch nur ein Vers noch darin wär der hinzugefügt würde. Ich hab wohl gefühlt daß es eine Entwürdigung der Zeit ist solch lumpiges Zeug abzuschreiben, aber es hat mich ein andres Intresse dazu gebracht nemlich Ihnen zu zeigen daß man mit ein bischen Enegie vorwärts kommen kann".[GK] – Seltsam, daß Baier Bettinas Einschätzung der bedeutenden Liedsammlung in seinem Tagebuch nicht kommentiert. Auf die "Frischen teutschen Liedlein" des Nürnberger Arztes und Komponisten Georg Forster (1514-1568), geht wohl sogar der WUNDERHORN-Untertitel "Alte deutsche Lieder" zurück, der also den Begriff "Volkslied" vermeidet. (MvL)

**(1) Bettina an Baier**⁷⁹

[Berlin] den 9. September 1844

Die Acten des Levysohn⁸⁰, welche Sie mir versprochen vor 14 Tagen an demselben Tag noch zurückzubringen –, da unbegreiflicher Weise bereits seit einem 4tel Jahr in dieser Angelegenheit nichts geschehen ist – muß ich heute noch zurück haben. Ich bin durch diese Vernachlässigung dem Verdruß mit meinem Schwager Savigny ausgesetzt als Vormund, ebenso mit dem ganzen Pupillencollegium⁸¹, und was mir am schmerzlichsten ist, mit meinen mündigen Söhnen. – Sie haben die Unvorsichtigkeit begangen sie jemand anzuvertrauen der im dem Wesentlichen dieser Sache garnicht entspricht, welches unverzeihlicher Leichtsinn von ihrer Seite ist; es ist ihre Pflicht zum wenigsten meiner Forderung zu genügen diese Acten zurückzunehmen und mir wieder einzuhändigen, ich warte nun schon seit 4 Tagen darauf aber vergebens, so dringend, und scharf ichs ihnen mit Worten dargethan daß Ihr Ehrgefühl sie dazu auffordere ist dennoch nichts erfolgt was sie Ihres Versprechens entledigte. Was soll ich davon denken.

am 9ten Sept. 1844.

B: Arnim

Sagen Sie gefälligst dem Überbringer wann er kommen soll die Acten abzuholen.

An Doktor⁸² Baier

Friedrichstr No 13.

21.9.44

Heute früh meine liebe Mutter mit Tante Julie und Dr. Mierendorffs⁸³. Heute nachmittag um 4 zur Arnim; sie sprach sich bitter über den Justizcommissarius aus, dem sie die Pecten abgenommen hatte⁸⁴. Später Herr von Haxthausen, in dem ich einen Sammler von Volksliedern kennen lernte und von dem ich hoffe, daß er mir wird dienen können⁸⁵. Dann der Obermundschenk von Arnim; der kam um den 3ten Band Manuscripts der "Bemerkungen eines flüchtig Reisenden" diesmal eine Reise nach Neapel, Sicilien und Malta vorzulesen⁸⁶.

⁷⁹ (Ms. = Brief 9) Datum eigenhändig; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.

⁸⁰ Akten von Bettinas Prozeß mit ihrem einstigen Verleger W. Levysohn in Grünberg (Schlesien).

⁸¹ Ein Pupillenkollegium (Pupillen ist ein alter Ausdruck für Minderjährige oder Unmündige) war eine kollegialisch organisierte Justizbehörde, welcher die Aufsicht über Vormundschaftssachen oblag. Kollegien dieser Art existierten im 18. und 19. Jahrhundert in mehreren Staaten, z. B. Preußen. Wikipedia) (MvL)

⁸² Die Anschrift "Doktor" nur gesellschaftliche Form; Baier hat sein Doktorexamen nicht gemacht, er wurde vielmehr erst 1875 von der Universität Greifswald honoris causa zum Dr. phil. promoviert.

Die weiteren Briefanschriften wurden im Druck weggelassen.

⁸³ Wahrscheinlich der Stadtphysikus oder der Protonotarius Mierendorff aus Stralsund.

⁸⁴ Wohl gemeint der Prozeß mit ihrem früheren Verleger W. Levysohn in Grünberg (Schlesien), bei dem 1840 ihre

"GÜNDERODE" erschienen war. Vgl. Bettinas Brief an Baier vom 9. September 1844.

⁸⁵ August Freiherr von Haxthausen (1792-1866), Sammler von Volksdichtung aller Art. Die ganze Familie von Haxthausen gehörte zu den eifrigsten Sammlern von Volksdichtung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

⁸⁶ Der Königl. Obermundschenk und Kammerherr Carl Otto Ludwig Baron von Arnim (1779-1861) "Flüchtige Bemerkungen eines Flüchtling-Reisenden" T. 1-6 (Berlin 1836-50). (KG) Er war Bettinas Schwager, der ältere Bruder Achim v. Arnims. (MvL)



Ein Viertel haben wir durchgebracht: leicht und oberflächlich Aber in elegantem, glattem Stil, der oft aufhörte Stil zu sein, weil sich nichts Eigenthümliches in ihm aussprach ...

2.10.44

Vorgestern reiste meine gute Mutter zurück: Gott erhalte sie mir, daß sie nur die Freude an mir erlebe, die ich ihr so gern machen wollte; ihr Aufenthalt hier war für mich ein Spiegel meiner schwachen Seiten im Privatleben: Eitelkeit, Tirannei, Quälen, und Rechthaberei; kaum merkt man das sonst an sich, da man für sich selbst und wenn bei anderen eben nicht in seiner Häuslichkeit ist ...

Heute abend bei der Arnim; der Obermundschenk von Arnim laß aus seiner Reise auf Sardinien vor: nicht uninteressant, aber ohne Gluth, ohne Seele, ohne das volle Erfassen und Ergriffensein von den Eindrücken. Später die Rede vom verstorbenen König, deßen Milde er lobte: nie wollte er einen Tadel über einen Menschen hören und wem er gewogen war, der mußte es schon arg machen, um aus seinem Herzen verdrängt zu werden ...

21.10.44

Vorigen Donnerstag war ich bei der Arnim: ich ging Mittags hin und her zusammen mit Gisela auf die Kunstaussstellung: Lessings Bild war angekommen: Kaiser Friedrich vor dem Kloster abgewiesen: es misfiel ihr und mir⁸⁷. Abends bei Hüsseners. – Freitag war ich bei Whitney zu Abend: er sprach mit Ernst und Nachdruck davon, ich solle mit nach America gehen und ich, – ich hörte ihn gern an und mochte seinen Worten gern glauben. – Sonnabend Abend bei der Arnim: das neue Freskogemälde im Museum war erleuchtet und sie fuhr mit Gisela von ihrer Schwester abgeholt dahin; später nach dem Theater hat es der König besehen ... Die Arnim hatte eben einen Brief aus Riva di Trento von der Äbtissin eines italienischen Klosters in italienischer Sprache bekommen, worin sie sie bittet für Tschechs Leben beim Könige zu bitten: das eine von ihr geltend gemachte Argument, daß der König den Tschech der keine Reue zeige, unmöglich so vor den Richterstuhl Gottes könne treten lassen. Die Arnim wollte den Brief an den König senden ... Heute fast den ganzen Tag mit Whitney: wir gingen spazieren und waren heute früh einige Stunden auf der Blenzschen Auction, wo er einige Bücher erstand. Heute abend sollte ich zur Arnim kommen, blieb aber zu Hause, da sie hatte absagen lassen ...

⁸⁷ Von dem Düsseldorfer Maler Karl Friedrich Lessing zeigte die Berliner Akademie-Ausstellung 1844 "Dem auf der Kirchenversammlung zu Rheims mit dem Banne belegten Kaiser Heinrich V. wird vom Abte Ermenold von Prüfeninge die gastliche Aufnahme im Kloster verweigert"; "Kaiser Friedrich" also Irrtum Baiers.

**Sonabend 26. 10. [44]**

Bei der Arnim heut Abend der Bergrath Schüler aus Weimar⁸⁸ mit einem Engländer, der Staatsöconom schien: die Arnim war unpaß und der Engländer machte sie so schlechten Humeurs, daß sie sich zurückzog. Armuth und Reichthim spielten Gegenstand der Unterhaltung; es war auch von den Verbrechern die Rede: "Belehren, sagte die Arnim, sollte man eigentlich nur die Verbrecher, die übrigen lernen so schon, wenn sie auf dem rechten Wege sind; ein Mörder hat das Leben verwirkt und er muß es verlieren, der Meinung bin ich, aber auf welche Weise; sein altes Leben soll er aufgeben lernen, er soll aufwachen aus dem Schlafe in dem er lag und soll die Welt mit andern Augen anschauen lernen, so daß sich ihm die Verhältniße auch anders gestalten". – Sie zog sich früh zurück, die Herren gingen und ich blieb mit Fräulein Armgard und Gisela; Unterhaltung über Eitelkeit und Koketterie. Eitelkeit ist gewiß etwas sehr Kleinliches, aber in den meisten Fällen auch etwas Unschädliches; schaden kann sie nur den von ihr Ergriffenen: sie hat ihr Genügen an sich selbst und bedarf kaum der Anerkennung der Welt, da der Eitle sich immer die Anerkennung der Welt sicher glaubt; der Eitle ordnet sich der Welt eigentlich unter, da er alles hervorsucht nur um ihr zu gefallen und damit zufrieden ist, die Koketterie aber will über die Welt herrschen; die Kokette will nicht gefallen, bloß um zu gefallen, sondern um zu vernichten, sie braucht nicht eitel zu sein, ja sie wird nicht einmal eitel sein können, da Eitelkeit den Blick für das weitere Ziel der Koketterie schwächt, aber sie wird gefallsüchtig sein, um sich Herzen zu gewinnen nur um über ihren Besitz in sich spotten zu können; die Kokette fühlt keine Liebe und giebt keine Liebe, aber sie provocirt die Liebe, um das erbeutete Herz demüthigen und vernichten zu können. Das Attribut der Eitelkeit ist der Spiegel, denn sie spiegelt sich nur in sich selbst und hat an sich genug; das Attribut der Koketterie könnte die betäubende Giftblume sein, die in voller Pracht erschlossen mit ihrem Farbenspiel blendet und mit ihrem Dufte tödtet.

⁸⁸ Karl Gustav Schueler (1807-1855), später Professor für Mineralogie und Technologie an der Universität Jena.

**(2a) Bettina an Baier**⁸⁹ (Entwurf zu Brief 2)**Berlin den 2. November 1844.**

Eben war Herr Klein bei mir er versichert mich daß Sie ihm noch nicht das Manuscript zum Wunderhorn geschickt haben. Wie hängt das nun zusammen mit dem was Sie mir vorigen Montag versicherten daß Sie das von mir geordnete Gedicht schon an demselben Tag auf die Druckerei gesendet haben? – Sie glauben also gar nicht mehr nothwendig zu haben Ihre Saumseligkeit zu stacheln, weil Sie einmal den gewohnten Weg sich die Sache hinziehen zu lassen, zu unterbrechen doch sich nicht stark genug fühlen? –

Wo man schon solange dem langweiligen Treiben hat zusehen müssen, und hat eine Wette mit sich eingegangen daß der oder jener einmal nicht aufzuregen ist, da kann es einem gar nicht einmal mehr anfechten: Ich sage also nur zu der inwendigen Einbildung daß Sie zum wenigsten kein willkührliches Versäumniß mehr würden eintreten lassen, zu der sage ich, Siehst du ich hab doch recht gehabt hier ist Hopfen und Malz verloren! Aber obschon dieser Verlust des Hopfen samt dem Malze mich selber empfindlich trifft, so werde ich dennoch einen für mich sehr wesentlichen Vortheil daraus ziehen.

Es hat mich nemlich die ganze Zeit über gepeinigt, daß ich Ihnen weh thun würde wenn ich das Material zu den nächsten Bänden [von] Ihnen zurückfordern müßte, und doch hab ich mich ausser Stand gefühlt meine Geduld noch einmal, und abermals auf die Folter zu spannen; besonders würde es mir beschwerlich und schmerzlich gewesen sein hätten sie in der letzten Zeit durch Anstrengung alles ins Gleis zu bringen gesucht, und ich würde versucht gewesen sein den trügerischen Wogen Ihrer Versprechungen mich zu überlassen, nur um Sie nicht zu kränken; denn so schwach bin ich, und doch weiß ich daß ich mich damit einer Jahrelangen Folter von Ärgernissen preisgegeben haben wurde, der ich um jeden Preis ausweichen möchte! Ich weiß es Ihnen also herzlich Dank, daß Sie diesen letzten also einzig noch möglichen Schritt so gethan haben wie er mir am nützlichsten ist. Dennoch unterlasse ich nicht Sie dringend aufzufordern doch endlich Ihrer mühseligen Pilgerreise ein Ziel zu setzen. Denken Sie, es bedarf ja nur noch daß Sie <in> die Herberge erreichen den Staub von den Schuhen schütteln und einen Tüchtigen Schnapps der Begeistrung drauf <zu> setzen daß Sie endlich [im] Wirtshaus zur Zipfelmütze oder zum Lehnstuhl angelangt sind denn irgend [in] einem andern als zum Beispiel im Wilden Loewen, oder in die flinke Mausekatze werden Sie aus Antipathie ja doch nicht einkehren!

Eben schickt mir Klein Botschaft daß er heute den ersten Correcturbogen erhalten habe, er sendet mir auch Ihren Zettel zur Einsicht, ich sehe Neujahr heran rücken noch ehe Sie fertig sein werden, während ich der sichern Meinung gewesen daß der letzte Bogen Manuscript schon auf der Druckerei sei. – Mir ist das jetzt wie gesagt völlig gleichgültig da ich dennoch nicht auf die Versendung und Veröffentlichung in diesem Jahr mehr rechnen kann.

2ten November

1844.

B Arnim

⁸⁹ (Ms. = Brief 12; Datum eigenhändig, ohne Anschrift)

**(2b) Bettina an Baier⁹⁰****[Berlin den 2. November 1844]**

Eben ist Klein⁹¹ bei mir gewesen, klagbar über Ihr Saumniß! schon 14 Tge haben Sie die 3 lezten Correcturbogen, er hat nur drei Columnen Gukuklieder und denkt Sie werden dortbleiben bis der Kukuk selbst sich auf der Heide hören läßt! Wie hängt dies zusammen mit dem was Sie mir im Anfang voriger Woche betheuertem daß alles schon bis aufs lezte auf die Druckerei besorgt sei?

Wo man eine Wette mit sich selber eingegangen daß Hopfen und Malz verloren sei, da kann es einem nicht anfechten wenn die Wette gewonnen wird, obschon der Verlust des Hopfen samt dem Malze einem empfindlich trifft. Ich werde indessen den wesentlichsten Vortheil aus diesem Verlust ziehen.

Es hat mich nemlich die ganze Zeit über gepeinigt, daß ich Ihnen weh tun würde, wenn ich das Material zu den nächsten Bänden zurückfordern müßte, und doch hab ich mich ausser Stand gefühlt, meine Geduld noch länger auf die Folter spannen zu lassen. Besonders würde es mir beschwerlich und schmerzlich gewesen sein, hätten Sie in der lezten Zeit durch etwas Eifer alles wieder ins Geleis zu bringen gesucht, und ich würde versucht gewesen sein, den trügerischen Wogen Ihrer Versicherungen mich zu überlassen, nur um Sie nicht zu kränken, denn so schwach bin ich; – und doch weiß ich daß ich mich damit einer Jahrelang dauernden Ärgerniß unterziehe der ich um jeden Preis ausweichen möchte. Ich weiß es Ihnen also herzlich Dank, daß Sie diesen lezten mithin einzig möglichen Schritt so gethan haben, wie er mir am passendsten und nützlichsten ist, dennoch unterlasse ich nicht Sie dringend aufzufordern endlich Ihrer Zögerungsreise ein Ziel zu setzen. Denken Sie es bedarf nur noch daß Sie in der Herberge einkehren die vor Ihnen offen steht, den Staub von den Schuhen zu schütteln und einen tüchtigen Schnapps der Begeistrung drauf zu setzen, daß Sie endlich im Wirthshaus zur Zipfelmütze oder zum Lehnstul angelangt sind, denn irgend in ein anderes, als zum Wilden Loewen oder zur Flinken Mausekatze werden Sie aus Antipathie doch wohl nicht einkehren.

Fühlen Sie sich unfähig diese lezte Station noch zu erreichen so bin ich erbötig sie Ihnen abzunehmen.

Eben schickt mir Klein Ihren Zettel zur Einsicht. Ich sehe Neujahr heranrücken noch ehe Sie einkehren werden, während ich der festen Überzeugung gewesen, daß der lezte Bogen Manuscript schon in der Druckerei sei. Mir ist das jetzt völlig gleichgültig da die Veröffentlichung dennoch den nothwendigen Termin schon vorüber hat gehen lassen, und die Verbindlichkeiten der Buchhändler nicht mehr eingehalten werden dürfen.

⁹⁰ (Ms. = Brief 11). Datum übernommen aus dem eigenhändigen Entwurf (2a), Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.

⁹¹ Klein: Faktor der Buchdruckerei Trowitzsch, Berlin, in der die meisten Schriften Bettinas und der "Sämtlichen Werke" Arnims gedruckt wurden.

**Donnerstag, 14.11. [44]**

Heute Abend bei der Arnim: die beiden ältesten Töchter⁹² zu Hause; Unterhaltung lebhaft und oft übermüthig; Gisela still dazwischen aber mit unverkennbarer inniger Theilnahme an allem, was sich um sie bewegt; Vorgestern war ich ebenfalls da und mit der Arnim und Gisela allein: Unterhaltung über Homöopathie, die die Arnim sehr hoch stellte⁹³; die Mittel den Trinkenbold zu heilen; in Folge der Unterhaltung von Gisela die Bemerkung, daß der Geist nur schaffen, nie vernichten könne, daß also die Vernichtung eines Menschen durch rein sympathetische Mittel undenkbarer sei, als z.B. eine Heilung. Dann über Göthe: den *Erkönig* und den *Fischer*; Frau von Arnim sprach ihr Mißfallen gegen beide aus: "Es liegt ein Wohllaut darin, sagte sie, aber einem höher Gebildeten sage das Motiv nicht mehr zu".⁹⁴

Sonnabend, 16. 11. [44]

Gestern weitlich an das Examen gedacht; die Lectüre der Phoenissen beginnen; heute aber wenig fortgeschritten; nachmittag Kunstausstellung. –

Neulich einmal äußerte Frau von Arnim scherzend, wenn sie Cultusminister wäre, würde sie vor allem folgende Gesetze geben: 1. Kein Betrüger soll geduldet sein und das kann Gesetz sein, weil d[as] Betrügerische doch bald von jedem Menschen herausgeföhlt werden kann; 2. aber wird sonst Jeder angewiesen seinen Leidenschaften keinen Zwang anzuthun und allen Unfug, den er nur irgend will, öffentlich zu treiben, um nicht etwa durch Strafe, sondern durch Lehre und Überzeugung allein gebessert [zu] werden; 3. Redefreiheit in weitestem Sinne; Die Kirchen gehören in der Frühpredigt der Lehre der alten Religion; am Nachmittage dem Vertreter einer neuen Religion und Volksredner sollen da die Kanzeln besteigen; 4. Die Schule muß so organisirt sein, daß das Kind schon als Erwachsener angesehen wird; schon in der Schule muß es seine Selbsttheit erkennen, damit sein Verhältniß zum Lehrer ein frei gewähltes werde. Die Versetzung von einer Classe in die andere geht nicht nach der Gesammtheit seines Wissens, sondern nach dem Maaße des Wissens in jedem Zweige, für die es den Unterricht in verschiedenen Classen erhalten kann. Hauptgegenstand des Unterrichts ist Politik. 5. Volksfeste. 6. Ackerbauschulen für die Bauern mit wissenschaftlicher Unterlage.

⁹² Das sind Maximiliane (1818-1894) und Armgard (oder Armgard) (1821-1880). Gisela war die dritte (1827-1889). (Rudolf Baier war 1818 geboren.) (MvL)

⁹³ In Bettinas Nachlaß eigenhändiges Manuskript "Über das amtliche Gutachten über Homöopathie" (vgl. Henrici 148 Nr. 6).

⁹⁴ Der Schlußvers des Gedichts *Der Fischer* ist das bekannte: "*Halb zog sie ihn, halb sank er hin / und ward nicht mehr gesehn.*" (MvL)



Sonnabend 30. 11. [44]

Nun fängt das Feuer an mir auf die Nägel zu brennen; kein Geld, keinen rothen Pfennig, ein Anhaltiner 4 Pfennigstück ausgenommen, das der Bäcker aber nicht nehmen will – und keine Aussicht etwas zu bekommen. Es wäre zum Verzweifeln, wenn es nicht so höchst komisch wäre, daß ich akut darüber lachen muß; vielleicht vergeht mir aber auch das, wenn meine Wirthinn eines Tages auftritt und weder Mittag noch Heizung mehr geben will. Nun bis dahin denn lach ich; ein Pfeifenkopf, noch von Vater her, wurde diese Woche versilbert und dazu ein alter Rock; Wäsche ist schon seit 14 Tagen auf dem Leihamte; meine letzte Hose muß noch dahin wandern – und was dann weiter, dann bleibt mir noch ein Pfeifenkopf und dann Adieu Sonnenschein! Morgen ist Sonntag, da wird meine Hose auf dem Leihamte nicht angenommen; mein alter Köster⁹⁵ weiß Rath; er hatte die Zeit heute versäumt Geld zu schaffen und schlug mir nun vor mir von seinem morgen zu erhaltenden Monatsgelde vorläufig 1 Thlr. zu geben. Eine Hand wäscht die Andere. Weil ich eigentlich noch nicht gehungert habe und nur bisweilen etwas friere (Normalzustand meiner Stube ist jetzt Temperatur von 10°; Morgens, da erst Mittags eingeheizt wird, auch nur 8°), habe ich die beßte Gelegenheit mich selbst zu ironisiren, und wenn der Humor flöten gehen will, so kehrt er doch schon wieder, wenn ich nur an den trefflichen Leibgeber⁹⁶ denke, oder wenn ich sonst einen reputirlichen Leidensgefährten treffe, wie heute Abend in Euripides Phoenissen den Polynikes, der auf die Frage seiner Mutter Jokaste: *Wie fandest du vor der Ehe deinen Unterhalt?* antwortet: *Bald hatt ich, bald auch wieder nicht, mein täglich Brot.*⁹⁷ Nur ein Unterschied zwischen uns beiden ist schon: Er spricht von der Vergangenheit und ich, ich sitze im dicksten Fette der Dürftigkeit oder damit der Vergleich nicht hinkt ihr in den holen Weichen. Sei dem, wie ihm wolle, das Leben ist doch schön und Pauvreté nur eine seiner Facetten. Vielleicht ist sie es auch, die holwangige, klapperbeinige, zähneklappernde Göttinn der Dürftigkeit die mir alle die klaren Gedanken über Armuth in die Seele bläßt, welche ich eben zu einer Recension über Swederus Buch "Über Industrialismus und Armuth" verwebe⁹⁸. Verwebe, ja, wie passend das Wort ist für den, der nicht zu knacken und zu beißen hat; ich fange schon an, mich den Proletariern zuzuzählen und dann Gnade Gott den Reichen; ganz reich oder entsetzlich arm, Entschiedenheit thut Noth und weiß ich mich erst ganz arm, kann ich als Feind um so fürchterlicher werden.

⁹⁵ Nicht Baiers Stralsunder Lehrer Hermann Köster, der zu dieser Zeit Rektor des Flensburger Gymnasiums war, sondern wahrscheinlich der Schriftsteller Hans Köster aus Mecklenburg (1818-1900) (Kosch, Literaturlexikon 1, 1257), dessen Berliner Studienzeit vermutlich mit dem Baiers zusammenfiel.

⁹⁶ Leibgeber: Gestalt im "Siebenkäs", identisch mit der des Schoppe im "Titan", Lieblingsgestalt Jean Pauls; begegnet auch in seiner Schrift gegen Fichte "Clavis Fichtiana seu Leibegeriana".

⁹⁷ Euripides: Phönikerinnen, Vers 400/401. (GK) – Im Original steht oben der altgriechische Text, als Anmerkung auf deutsch. (MvL)

⁹⁸ Georg Swederus (1796-1888) "Über Industrialismus und Armut" (Charlottenburg 1844) (vgl. Svenskt Biographiskt Lexicon Bd. 16 S. 350 ff., Bd. 10 S. 239f.). (GK) – Der Text von Swederus findet sich in einer Veröffentlichung von Bettines Sohn Friedmund v. Arnim: WAS IST EIGENTUM? - DARIN DAS EINZIGE MITTEL, DIE JETZIGEN STAATSGEWALTEN VOR DEN UNSINNIG KOMMUNISTISCHEN IDEEN ZU RETTEN (Wandsbek 1843). (MvL)

**Sonntag 1. 12. [44]**

So ist nun der Mensch; da ich recht gar nichts habe, als guten Muth und ungeheuren Leichtsinn, werde ich ein Verschwender. Eben komme ich von Schulz, wo mit Rassow eine Flasche Moselwein ausgestochen. Er bezahlte einstweilen, obwohl auch nicht eben bei Cassa. Morgen werden meine letzten Beinkleider versetzt.

Montag 2. 12. [44]

Heute Abend Josef Maier bei mir, um seine Dissertation durchzusehn; sie handelt von Fröschen und hat er Entdeckungen gemacht, was kümmerts mich⁹⁹. Meine Entdeckungen gehen nach einer anderen Seite. –Heute glücklich 2 Thlr. erhascht: also reich!

Montag 27. 1. 45

... Die Arnim war mir böse und glaubte, Alles sei mit uns vorbei; sie hatte Ratti und Schneider ihre Noth geklagt, als ich wieder zu ihr ging, war sie lieb wie immer und grollte mir nicht; den 2ten Band behalte ich gewiß und habe schon ein Stück darin fertig ...

Der König will dem Volke eine Constitution geben; obs wahr wird? Einige Zeitungen sagen es und Frau von Arnim wußte genauere Details; sie hatte es von Bülow, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehört; in einigen Dingen soll die Constitution, die der König allein ausgearbeitet hat, dem Volke wunderbare Concessionen machen und vollständige Preßfreiheit bringen, in andern Dingen aber dem Volke nicht eben zur Freude reichen. Mit Metternich hat man sich bereits in Unterhandlung gesetzt¹⁰⁰. –

Steffens bespricht im neusten Band seiner Memoiren auch seine Bekanntschaft mit Bettine und hebt sie groß hervor¹⁰¹; sie erzählte mir in ihrer Weise darüber so: "Zuerst

⁹⁹ Joseph Meyer (geb. 1808 in Stralsund) promovierte in Berlin 1845 mit der Dissertation "Systema amphibiorum lymphaticum disquisitionibus novis examinatum".

¹⁰⁰ Über die Verfassungsfrage vgl. Treitschke Bd. 5 S. 270 ff.; über Friedrich Wilhelms IV. eigene Ausarbeitung auch Varnhagen Bd. 3 S. 7; Heinrich Freiherr von Bülow (1792-1846) war 1842-45 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

¹⁰¹ Heinrich Steffens (1883-1845), seit 1832 Professor an der Universität Berlin "Was ich erlebte, aus der Erinnerung niedergeschrieben" Bd. 9 (1844) S. 357 f.: "Mit Bettina von Arnim war mein Umgang ganz anderer Art. Clemes Brentano, ihr Bruder, war einer meiner ersten Bekannten in Deutschland; Achim von Arnim lernte ich mehrere Jahre vor mein ersten Verheiratung bei meinem Schwiegervater kennen, und als eben verheiratet erschien er mit seiner Frau 1811 in Halle. Es gab vorübergehende Epochen in meinem Leben, in denen mein Umgang mit ihr nicht ohn geistige Bedeutung war. Ihre reiche, höchst eigentümliche, seltsame, aber zügellose Phantasie riß mich hin, ich konnte mich ihr dann völlig hingeben, wir gelangten gemeinschaftlich in wunderbare Regionen und ich erwachte aus einem solchen Gespräche, wie aus einem leichten anmutigen Traume. Blitzähnliche Gedanken fuhren während des Traumes durch meine Seele, wanden sich aus den mancherlei wechselnden bunten Gestalten hervor, und erhielten sich wohl auch in der permanenten Form des Begriffs nach dem Erwachen. Seit sie Schriftstellerin geworden, haben diese geistigen Mitteilungen aufgehört, unsere Lebensansichten sind zu abweichend. Was als Traum einen Reiz für mich hatte, vermochte ich als ein geschichtliches Erwachen nicht fest zu



sah ich Steffens in Halle oder vielmehr ich sah ihn nicht, sondern seinen zerrissenen Schlafrock, den seine Frau¹⁰² eben ausbesserte, als ich sie besuchte und ihren Mann nicht zu Hause traf. Dann sah ich ihn hier in Berlin, als er mit Schleiermacher bei uns zum Besuch war; wir waren zusammen im unserm¹⁰³ Garten, und bei jeder Blume, die er ansah, vor jedem Steinchen, das er berührte, weinte er, so daß Schleiermacher ihn darauf aufmerksam machte. Dann sah ich ihn, als er von Breslau zum Besuche kam und hier Damen und Herren Vorlesungen hielt; Alles war in Aufregung; mir schickte er auch ein Billet zu, ich wollte nicht hingehen, da traf er mich am Thore und sagte, ich würde doch kommen, ich sagte, ich werde nicht kommen, denn er werde uns doch nur Hobelspäne von seiner Weisheit geben und die möge ich nicht, da bat er aber und ich ging denn hin, die Vorlesung war in dem Hause, das Canitz¹⁰⁴ bewohnte, da ging ich denn hin, als ich an die Thür kam, mochte ich nicht hineingehen; ich lief also auf Steffens Stube, da standen mehrere große Schirme und ich legte mich hinter einem auf's Sopha und schlief ein; da wachte ich auf, als Steffens mit seiner Frau hereinkam; Jette, hab ich gut gelesen und auch laut genug? Ja Steffens, sehr gut. Ja Steffens, er hat mit dem Kopfe genickt. Dann kamen mehrere, Herren und Damen, da kriegt ich Angst und vom Sopha auf und so sprang ich über die Tische und zum Hause hinaus. als Arnim zu Hause kam, erzählte [er], bei Canitz hätten sie lange noch gebetet und wären in Betrachtungen zusammengeblieben." So ungefähr; aber wie sie es sagte, wer kann es nachsagen und nachmachen? ich nicht; sie möchte es nur selbst aufschreiben.

Sonntag 16. 2. [45]

Heute abend mit Rassow zusammen: er hat mir die Hölle heiß gemacht bald mein Examen zu machen; ich will nun mit Kraft daran gehen und es muß werden. –

Die Constitutionssage hat bereits die Runde durch die Zeitungen gemacht, aber die neusten Ereignisse lassen wenig Hoffnung. Was ich von der Arnim weiß ist folgendes: Am 5ten Januar hat der König seinen Plan den Ministern mitgetheilt; nur Arnim¹⁰⁵ soll früher etwas davon gewußt haben; allgemeines Erstaunen; Bülow erwiedert: "Aber Majestät, was wird der Prinz von Preußen sagen". Der König mit einer Geste ans Herz: "Meinem Herzen wird er weh thun, aber meinem Kopfe gilt es so viel", wobei er eben leicht mit der Hand am Haupte hinfährt. Dann Äußerungen des Königs über die Notwendigkeit einer Constitution um die Liebe seines Volks zu gewinnen; Bülow und Arnim sind so in die Pläne des Königs eingeweiht, die übrigen Minister aber stecken sich hinter Metternich¹⁰⁶ und plötzlich heißt es,

halten: aber wie genußreich mir jene früheren Stunden gewesen sind, habe ich nicht vergessen. (KG) – Zitat verifiziert. (MvL)

¹⁰² Steffens' Gattin Johanna war die Tochter des Komponisten Johann Friedrich Reichardt.

¹⁰³ "unserm" nachträglich eingefügt.

¹⁰⁴ Karl Wilhelm Ernst Freiherr von Canitz und Dallwitz (1787-1850), Preußischer General, 1841 Gesandter in Wien, wurde 1845 Nachfolger Heinrich von Bülows als Minister des Auswärtigen.

¹⁰⁵ Adolf Heinrich Graf von Arnim-Boitzenburg war preußischer Innenminister. Er kämpfte selbst für eine Verfassungsreform, trat jedoch 1845 zurück, weil er die Vorstellungen des Königs darüber nicht mittragen konnte. – Heinrich v. Bülow war Außenminister. (MvL)

¹⁰⁶ Der österreichische Außenminister und Staatskanzler Clemens v. Metternich bestimmte die Politik der im "Deutschen Bund" zusammengeschlossenen Staaten wesentlich mit. Seine restaurativen Intentionen stützten sich stark auf hohe Funktionsträger (auch) in Preußen. (MvL)



der König wolle die Constitution fahren lassen. Was daraus wird mag Gott wissen; die berliner machen sich über die Hoffnung lustig und haben wol recht dazu. Nach einer anderen Erzählung sind 3 Entwürfe zur Constitution gemacht. 1.) von Canitz (Gesandten in Wien) und Obrist Radowitz (sehr aristocratisch). 2.) von Arnim (bureaokratisch). 3.) Bunsen¹⁰⁷. In Bunsens Interesse war der Englische Dichter Milnes hier, der mir sehr wol gefallen hat; er ist Pyseit, schien aber meinen religiösen Ansichten nicht sehr entgegen zu sein¹⁰⁸. ...

Wie die Arnim erzählt, hat Milnes mit Bunsen zusammen in England Notizen für die Kirchenverfassung gemacht und alle Briefe von dem König gelesen; so schreibt der König einmal an Bunsen, er hab sich 3 Nächte schlaflos auf seinem Lager gewälzt, weil er nicht wisse, in welche Cammer er die Universität thun solle¹⁰⁹; das klingt doch fast wie Hohn und Spott auf die Wünsche des Volks. – Vorgestern starb der alte Steffens, 73 Jahr alt¹¹⁰.

19.2.45

Heute Abend bei Frau von Arnim, wo ich Herrn Hein traf; es war von Medicin und Homöopathie die Rede, für welche letztere die Arnim sehr das Wort nahm. ...

Donnerstag 20.2. [45]

... Heute Mittag ein[en] Augenblick bei Frau von Arnim, die außerordentlich freundlich war.

Donnerstag 26. [vielm. 27.] 2. [45]

Gestern und vorgestern bei der Arnim, die außerordentlich liebenswürdig gegen mich war; ich soll ihr eine Wohnung schaffen und vielleicht macht sie das so ergeben. Max ging gestern auf einen Ball und sah wunderschön aus; Armgard ließ sich von ihrem Bruder Sophiens Reise¹¹¹ vorlesen, Gisela ging ab und zu und ich nahm mir *plein pouvoir* den kleinen Bücherschrank durchzustöbern, aus dem dann die Arnim dies oder jenes Buch nahm um vorzulesen, ohne daß jemand darauf hörte; schön vor allem waren die Gedichte von Fechner (Dr. Mises)¹¹². Fast alle Bücher waren ihr von den Autoren geschenkt, brillant gebunden und auf Velin. – Vorgestern war sie beschäftigt Papiere zum 2ten Theil des Königsbuches durchzulesen. So sah ich denn wol, daß es alte Papiere

¹⁰⁷ Die hier in Verbindung mit der Verfassungsfrage genannten Persönlichkeiten sind außer den schon früher erwähnten: Adolf Heinrich Graf von Arnim-Boytzenburg (1803-1868), 1842-45 Preußischer Minister des Innern; der General und Statsmann Joseph Maria von Radowitz (1797-1853); der Gelehrte und Diplomat Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen (17891-1860), seit 1842 Preußischer Gesandter in London. – Friedrich Wilhelms IV. Erwiderung fast wörtlich so bei Varnhagen Bd. 3 S. 5.

¹⁰⁸ Bunsen, der für Preußen eine Verfassung nach dem Vorbild der englischen erstrebte, arbeitete zusammen mit dem englischen Dichter Richard Monckton Milnes, später Lord Houghton (1809-1885); 2 Briefentwürfe Bettinas an Milnes in ihrem Nachlaß (vgl. Henrici 148 Nr. 63). "Pyseit" (Puseyit) wird Milnes genannt nach dem Theologen und Oxforder Professor Edwar Pusey (1800-1882), der sich einer katholisierenden Richtung der anglikanischen Kirche (Puseyismus) anschloß. (KG) – Pusey war Gründer dieser bis heute existierenden anglo-katholizistischen Bewegung. (MvL)

¹⁰⁹ So wörtlich auch Varnhagen Bd. 3 S. 11.

¹¹⁰ Steffens starb am 13. Februar 1845. Daß Baier hier unter dem 11. Februar von "vorgestern" spricht, beweist, daß er sein Tagebuch zuweilen fortführte, ohne das Datum dazuzusetzen.

¹¹¹ Johann Timotheus Hermes "Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" Bd. 1-5 (Leipzig 1769-73).

¹¹² Der Philosoph Gustav Theodor Fechner hatte unter dem Decknamen Dr. Mises 1841 "Gedichte" veröffentlicht.



waren, vergilbte, aus ihren jungen Jahren, und geschrieben, wie sie wol nicht mehr schreiben kann. Eins las sie vor: "Unter der Linde". Geschrieben im Cometenjahr 1811. Es war ihrem schönsten beizuzählen und in edelster Sprache: "Nicht wahr", sagte sie auch innehaltend, "ist das nicht die edelste Sprache"? Es war ein Dithyrambus auf das heilige Geistesleben der Natur; das sagte ich ihr aber sie wollte es nicht Wort haben und behauptete, es sei an die Fürsten bloß geschrieben. Die Äußerung ist lächerlich, und beweist, wie sehr die Arnim nur zu oft von ihrer ursprünglichen Natur abirren will und wie sie eine Eitelkeit verblindet.¹¹³

(3) Baier an Bettina¹¹⁴

Berlin Sonntag den 18. Mai [1845] früh.

Gnädigste Frau!

Sie gaben mir beim neulichen Begegnen die Hoffnung Sie noch einmal bei sich sehen zu dürfen¹¹⁵; ich habe mich dieser hingegeben und bitte Sie jetzt um deren Erfüllung, da ich Ihnen mehreres mitzutheilen wünsche. Für den Augenblick aber ersuche ich Sie um gefällige Auskunft über zwei Dinge, die mich drängen: Herr von Alvensleben¹¹⁶ versprach mir für die Herbeischaffung zweier Bücher Sorge zu tragen, die ich von der hiesigen Bibliothek entlieh und Ihnen im September vorigen Jahr nach Wiepersdorf sandte; er hat es aber vergessen oder sie nicht schaffen können; nun bin ich wiederholt um die Rückgabe angegangen und werde jetzt mit Ausschließung von der Bibliothekbenutzung bedroht, wenn ich die Bücher nicht in kürzester Zeit zur Stelle schaffe; ich bitte Sie daher mir nur wissen zu lassen, ob die Bücher verloren sind und in dem Falle für ihre Wiederanschaffung zu sorgen; es sind "Zwölf Nächte von Willibald Alexis" und "Miss Graham, Agnes von Mansfeld"¹¹⁷. Dann hat mir der Leihbibliothekar beifolgende Note zugestellt und wünscht die Bezahlung und im Falle Sie nicht von Neuem abonnieren wollen die Rückgabe der Bücher.

Wenn Sie mir je einiges Interesse für Sie und Ihre Angelegenheiten zugetraut haben, so werden Sie mir die Bitte Sie sehen zu dürfen und von Ihnen über den Stand der Buchhändlerverhandlungen zu erfahren, nicht verargen.

Mit treuer Ergebenheit

hochachtungsvoll

¹¹³ "GESPRÄCHE MIT DÄMONEN. DES KÖNIGSBUCHS ZWEITER BAND" (Berlin 1852); die Verbindung ist jedoch nur äußerlich. Über das Manuskript vgl. Henrici 148 Nr. 19. Der Dithyrambus "Unter der Linde" blieb im Druck weg.

¹¹⁴ Datum ohne Jahresangabe eigenhändig, der 18. Mai fiel 1845 auf einen Sonntag; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.

¹¹⁵ Wie lange die hier angedeutete Spannung zwischen Bettina und Baier gedauert, geht auch aus seinem Tagebuch nicht hervor; zwischen dem 26. Februar und dem 21. Mai ist darin von Bettina nicht die Rede.

¹¹⁶ Gebhard von Alvensleben (1816-1895) (vgl. Johannes Werner "Die Schwestern Bardua", Leipzig 1929). (KG) – Nach dem Besuch des Pädagogiums in Halle ging er 1836 nach Berlin, wo er u.a. bei Adolf Bernhard Marx Musik studierte, Mitglied der dortigen Singakademie war und in den Häusern von Alexander v. Humboldt, Friedrich Carl v. Savigny und Bettine v. Arnim verkehrte. Er begleitete die Arnims auf verschiedenen Reisen und stand mit ihnen im häufigen Briefwechsel. Seine Briefe an Bettine und ihre Töchter befinden sich im Goethe-Museum. (MvL)

¹¹⁷ Willibald Alexis "Zwölf Nächte" Bd. 1-3 (Berlin 1838); Thomas Colley Grattan "Agnes von Mansfeld" Bd. 1-3 (Berlin 1836).



Rudolf Baier

(4) Bettina an Baier¹¹⁸

[Berlin zwischen 19. und 21. Mai 1845]

Lieber Herr Baier, ich war bisher mit so verschiedenen Schicksalsangelegenheiten überhäuft¹¹⁹, die ich durch angestrenktes Arbeiten beseitigte und eben noch mit dem letzten Act beschäftigt mich hindert Ihre Schrift zu lesen, so daß ich bisher es nicht machen konnte sie zu sehen, bin ich nicht heute abgehalten so will ich gern Ihnen eine halbe Stunde gewähren; glauben Sie nicht daß ich persönlich Ihnen gram bin. Sie selbst gestehens ein daß Sie unverbesserlich sind, auf schwerem Waizenboden kommt der Spelt nicht fort. Ihr zur gelehrten Maulwurfsuntersuchung mit unendlicher Dehnung und Gähnung versezter Charackter-Grund und Boden ist einmal so, es veranlaßt mich auf jeden Fall den zweiten Theil¹²⁰ anders zu behandeln, aber Ihr Einsicht und Theilnahme werde ich dabei in Anspruch nehmen und gewiß einen gütigen Freund finden. Nur: Ich will den Gaul reiten, und da soll er ein bischen feuriger ausgreifen.

Mittwoch d. 21ten Mai 45

... Neulich war der Maler wie heißt er denn bei der Arnim, ich war mit ihm zu Tische da; Stritt mit der Arnim: ihre Auseinandersetzung über das Bedürfniß des Staats: es war das alte, den König muß die Blüthe des Volks sich und in ihm sich sein Bewußtsein concentriren; Opposition im jetzigen Sinne mit Unrecht z.B. gegen den Adel; der Adel stirbt nur, wenn man ihn nährt und ihm auf alle Weise entgegenkommt; dann verliert er die Spannkraft und stirbt ab, weil er dann keinen Muth und keine Gelegenheit zur Opposition mehr hat. Dann: Jeder muß suchen sich selbständig und unabhängig zu machen; darauf brachte sie ein Wort des Malers, der sagte, er wolle Eisenbahndiener werden, da's eben mit der Malerei nicht mehr gehe. Daß Künstler Schutz und Aufmunterung verlangen, ist unsinnig und unverständlich, denn verschaffen sie sich nicht unmittelbar Geltung, so ist das eben ein *testimonium paupertatis* und Provocation dagegen Bettelei; Almosen dürfen aber nicht gegeben werden.¹²¹ –

Vergangenen Sonntag war sie über Varnhagen aufgebracht, durch den ohne Zweifel ein Brief an sie von der G. Sand öffentlich besprochen war; der Hamburgische

¹¹⁸ (Ms. = Brief 8) Ohne Datum; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. – Wahrscheinlich Antwort auf Brief (3), dann zwischen dem 18. und 21. Mai geschrieben, da Baiers Tagebuch einen Besuch bei Bettina am 21. Mai verzeichnet.

¹¹⁹ Die Überhäufung mit allerdings selbstgewählten Schicksalsangelegenheiten in diesen Monaten – allerdings repräsentativ für Bettines Leben gerade in den letzten Jahrzehnten – wird deutlich im Briefwechsel mit dem Sohn Siegmund. Das Problem der Bibliotheksbücher hatte Bettine möglicherweise für Baiers Besuch am 21. Mai aufgespart. (MvL)

¹²⁰ Zweiter Teil der WUNDERHORN-Neuausgabe.

¹²¹ Diese Hypothese (in Bezug auf Adel wie auf Künstler) ist vielleicht direkt aus Bettines Erfahrung ihrer eigenen Entwicklung entstanden. Zustimmung und Beifall (die sie schon als junger Mensch reichlich bekommen hat), haben ihr auf ihrem eigenen Weg kaum weitergeholfen, vielmehr sie nur abgelenkt und in fremde Richtungen gelockt. Das gilt auch im Verhältnis zu den wichtigsten Vertrauenspersonen: Sophie von La Roche, Clemens, Günderröde, Savigny, Goethe und Pückler. Ihr Eigenes konnte sie entfalten in der immer neuen spontanen Abgrenzung, in Opposition gerade von Menschen, denen sie sich verbunden fühlte. Hierzu umfassend bei Werner Milch: DIE JUNGE BETTINE UND IHR SCHWERER WEG IN DIE MENSCHENWELT (erweiterte Neuausgabe Berlin 2022). (MvL)



Correspondent also das Ministerblatt hat den Artikel; darin d.h. in dem Briefe wird die Arnim als die wirkliche Geliebte Göthes angesehen; das Ganze war falsch¹²²; – heute bei ihr; interessante Mittheilungen *sub rosa*: sie ist mit dem Könige 3 Stunden zusammengewesen¹²³ und hat den Minister verklagt, der hat ihr dann geantwortet; sie hatte also 2 Briefe von ihm; einen las sie vor; er war gut mit vieler Subjectivität geschrieben und der König dankt ihr für die Mittheilungen¹²⁴; diese hatten auch den Proceß ihres Sohnes über den Barontitel betroffen¹²⁵ und der König räth ihrem Sohne bei der unsichren und verwickelten Sache einstweilen doch bei seiner Stellung dem auswärtigen Amte gegenüber den Titel aufzugeben, wie auch der Brüsseler Arnim¹²⁶, "ein Mann ohne Eitelkeit und Anmaaßung" gethan habe, so wie sein Onkel der Obermundschenk. Dagegen hatte die Arnim einen seitenlangen Brief im Concept an den König fertig: wunderschön, sie bezeichnet darin Savigny als den Verräther an ihrem verstorbenen Manne und seinem Freunde und erzählt die Kränkungen ihrer Töchter in Folge der Sistirung des Processes durch Fürst Wittgenstein¹²⁷; der junge Werther¹²⁸ hatte ihnen gesagt, da nun der Proceß verloren sei, werde ihrem Bruder wohl die rückständige Summe ausgezahlt werden und ihrem ältesten Sohne hatte der Legathonsrath Balan¹²⁹ gesagt, man werde seinen Bruder wohl durch Hunger zu Paaren treiben, worauf jener treffend erwiederte: nur Juden triebe man durch Hunger zu Paaren, nie einen Edelmann. "Hatte er nicht die Antwort, die hier paßte, so hätte nur eine Ohrfeige die Replique sein können". Ferner: sie suche ihre Ehre woanders drin als im Baronstitel, aber weil es darum eben ehrlos sei den Titel sich anzumaßen ohne Recht, so erfordere es die Ehre daß ihre Familie ihr sicheres Recht suche; den Brüsseler Arnim nennt sie einen Pietisten und somit schon als einen Mann, der methodisch ohne Eitelkeit und Anmaaßung sei. –

Interessanter waren mir noch 2 Briefe an sie: einer von Schlöffels Tochter und der 2te von ihrem Manne; danach stellt sich das Faktum über Schlöffels Gefangennehmung so

¹²² Geh.Legationsrat Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858), mit dessen 1833 verstorbener Gattin, der Jüdin Rahel geb. Levin, Bettina befreundet gewesen war. V.'s umfangreiche Memoiren und Tagebücher sind als Aufzeichnungen eines nahen Beobachters, der "jedermann" kannte, zeitgeschichtlich gewiß interessant, besonders für Berliner Geschehnisse; da sie aber viel Klatsch enthalten, ist ihr Quellenwert meist sehr zweifelhaft. Der einzige Brief der französischen Schriftstellerin George Sand an Bettina ist abgedruckt bei Geiger S. 215f., Bettina selbst über ihn an Friedrich Wilhelm IV. vgl. Geiger S. 82; der Brief enthält über Bettinas persönliches Verhältnis zu Goethe gar nichts. (KG) – Daß Gassen zu Rahel Varnhagen gerade und ausschließlich die Beschreibung "Jüdin" notiert, spricht für sich bzw. gegen ihn. Rahel Varnhagen war eine auch durch ihren umfangreichen Briefwechsel und andere Schriften bedeutende Berliner Salonière. Über Varnhagens Zeugnisse zu Bettine vgl. den Bericht des Leiters der Varnhagen-Gesellschaft, Nikolaus Gatter: *Karl August Varnhagen von Ense*, in: B. Becker-Cantarino: *BETTINA VON ARNIM HANDBUCH* (Berlin 2019, S. 232-240) (MvL)

¹²³ Baiers Tagebuch bestätigt damit die auch von Varnhagen (Bd. 3 S. 71f.) berichtete Tatsache von Bettinas erster Begegnung mit dem König (wohl am 27. April 1845 im Schloß Monbijou), über die sie selbst sich widerspruchsvoll geäußert hat (vgl. Geiger S. 79 ff.). Bei dem Minister, den Bettina beim König verklagte, ist, wie aus dem weiteren Zusammenhang hervorgeht, wohl an ihren Schwager Savigny zu denken. (KG) – "sub rosa": unter dem Siegel der Verschwiegenheit (MvL)

¹²⁴ Briefe Friedrich Wilhelms IV. an Bettina vgl. Henrici 148 Nr. 109.

¹²⁵ Bei dem Prozeß wegen des Baronstitels wird wol Bettinas zweiter Sohn Siegmund, der spätere preußische Geschäftsträger in Stockholm, gemeint sein. Zwei Briefe Bettinas an den König, die bei Geiger fehlen, handeln von dieser Angelegenheit (vgl. Henrici 148 Nr. 105). (KG) – Hierzu heute der Briefwechsel Bettines mit dem Sohn Siegmund: *DA WIR UNS NUN EINMAL NICHT VERTRAGEN* (Hrsg. von Wolfgang Bunzel und Ulrike Landfester; Göttingen 2012)

¹²⁶ Heinrich Alexander Freiheir von Arnim (1798-1861), 1840-46 Preußischer Gesandter in Brüssel.

¹²⁷ Wilhelm Ludwig Georg Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1770-1851), seit 1819 Minister des Königlichen Hauses.

¹²⁸ wohl Georg Freiherr von Werthern (1816-1895), Anfang der 40er Jahre Auskultator beim Berliner Stadtgericht und Referendar bei den Regierungen zu Potsdam und Merseburg.

¹²⁹ Ludwig von Balan (1812-1874).



heraus¹³⁰: am 14ten März wurde in Hirschberg der Tischler Wurm, ein später geständiger Communist, eingezogen und sagte aus, er sei von einem alten dem Trunke sehr ergebenen Trompeter für die Verbindung gewonnen, der auch geäußert habe, es wird sich wol ein in der Gegend angesehener Fabrikbesitzer, der es mit dem Volke gut meine, an die Spitze stellen. Angeblich auf diese Aussage hin, die doch erst am 14. März in Hirschberg erfolgen konnte, wurde 16 Meilen von da an demselben Tage in Breslau Schlöffel in Policeyhaft gebracht, in der er bis zum 19. verblieb. Und wieder an demselben Tage, dem 14. März, brach der Spion und Kammergerichtsreferendar Stieber¹³¹, der sich in der Gegend von Hirschberg unter dem Namen eines Malers Schmidt eine Zeitlang aufgehalten hatte, mit wol 18 Gendarmen in die Wohnung des Schlöffel zu Eichthal drohten seiner Gattinn, die ihnen nicht schlechtweg Raum zur Untersuchung gestatten wollte<n>, mit Arrestation und höhnten sie; dann wurden alle Briefe, Papiere und Bücher des Hausherrn auseinandergerissen und durchgesucht; seine Cassette erbrochen und die darin befindlichen Staatspapiere umherverstreut. – Am 19. trat der Polizeipräsident in Breslau¹³² in Schlöffels Gefängniß und kündigte ihm seine Freilassung etwa mit den Worten an: "Ich habe Ihnen eine für Sie erfreuliche, für die Behörden betrübende Nachricht zu bringen; man hat Ihren Namen gemißbraucht und die Regierung zu falschen Maaßregeln veranlaßt; sie sind jetzt frei". Dann zum Schluß: "Wirken sie dahin, daß die Freude der Bürger über ihre Freilassung nicht zu laut und lebhaft werde". So verlangte man von einem Manne, der als ein Verbrecher 1. Classe schon damals bezeichnet war, sein Gewicht zu gebrauchen um die Freude der Einwohner einer Stadt, die deren über 100.000 hat, niederzudrücken. Schlöffel reiste sogleich nach Brieg zu seinem 76jährigen alten Vater, diesem selbst die tröstliche Nachricht seiner Freiwerdung zu bringen; dann kehrte er nach Breslau zurück. Zwei Tage nach seiner Freilassung wurde er durch eine Lüge in die Wohnung des Polizeipräsidenten gelockt und hier trat ihm sogleich der Stieber entgegen mit den Worten: Nun sind Sie mein Gefangener; ich bin alleiniger, völlig beauftragter Commissionär für ganz Schlesien und kann gefangen nehmen wen ich will. Schlöffel wurde von Stieber dann nach Liegnitz gebracht und obwohl mehrfach in seine Schranken gewiesen erzählte er nur gemeine Spitzbuben- und Criminalgeschichten, sagte, daß er auch gefangen gewesen und entflohen sei; sprach von den Mängeln der Provinzialverfassung und lobte die Maaßregeln der Ministers, die klüglicherweise die alten Rätthe bei Seite schoben und nur junge Leute [als] Assessoren anstellten, die ihnen dann um Carrière zu machen ganz ergeben sei[e]n. Nach Liegnitz waren um von ihm Abschied zu nehmen seine Kinder gekommen; als der Vater durch die Gefängnißgitter seine Tochter sah, und nur die Worte sprach: "Guten Abend, mein Kind", verhinderte ihn

¹³⁰ Der Fabrikbesitzer Friedrich Wilhelm Schlöffel (1800-1870) aus Eichberg (Schlesien) – nicht Eichthal, wie Baier schreibt – wurde am 17. (nicht 14.) März 1845 verhaftet und des Hochverrats und kommunistischer Umtreibe angeklagt. (Über diesen Prozeß vgl. Treitschke Bd. 5 S. 520ff.; Varnhagen Bd. 3 an vielen Stellen; Geiger S. 80 ff., S. 86 auch Schlöffels im Druck erschienene Verteidigungsschriften.) In Bettinas Nachlaß (Henrici 148 Nr. 102) 4 Briefe und ein Bericht "Die Verhaftung des Fabrikbesitzers F.W. Schlöffel" von seiner Tochter Marie von Diezelsky und 2 Briefe von seinem Schwiegersohn Leutnant von Dietzelsky in Breslau an sie. Schlöffel wurde beim badischen Aufstand Finanzminister, floh, wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, nach Amerika, von wo er acht Jahre später nach Verkündung der Amnestie nach Schlesien zurückkehrte.

¹³¹ Kammergerichts-Referendar Stieber aus Berlin war als selbständiger Kommissar des Ministers des Innern Adolf Heinrich Graf von Arnim-Boytzenburg nach Schlesien geschickt worden. (KG) – Eine außerordentlich unangenehme Person! https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Stieber (MvL)

¹³² Gemeint Friedrich Wilhelm von Merckel (1775-1846), 1860-20 und 1825-45 Oberpräsident von Schlesien.



die Wache gewaltsam am weiteren; Abends wurde er in eine Kutsche gepackt um nach Berlin transportirt zu werden; von seinen Kindern konnte er nur in der Entfernung Abschied nehmen, da sie 6 Schritte vom Wagen bleiben mußten. In Berlin tat man Schlöffel in den Blechkasten und nur auf ausdrückliches Verlangen seines Arztes, da sich bei jenem ein Augenübel eingestellt hatte, wurde er in ein anderes Local versetzt und bekam dann erst, nachdem er 14 Tage gesessen hatte, wieder nur auf Verlangen des Arztes die Bewilligung zu einer Spazierstunde täglich im Freien, eine Vergünstigung die selbst dem ärgsten Verbrecher gesetzlich gegeben ist¹³³. Bei seiner Stärke und Vollblüthigkeit sind nachtheilige Folgen, selbst, wenn man ihn jetzt frei ließe, unausbleiblich; – Bei den Proceßverhandlungen hat es an falschen Eiden auch nicht gefehlt und Stieber hat einen mit 6 Thlr. bezahlt Wo liegt die Triebfeder zu allem? In jenem Briefe wird die Jesuitenparthei, als deren Oberen in Preußen die öffentliche Meinung den Kaplan Wizoreck bezeichnet, als der Schür- und Feuerknecht bezeichnet und alles hängt ohne Zweifel mit den Deutschkatholiken zusammen: (wie? ist Schlöffel Deutsch-Catholik?) die Jesuiten hatten somit das Ganze angesponnen und die Regierung betrogen. So weit die Mittheilungen der Briefe¹³⁴. Von der Arnim hört ich und auch die Zeitungen bestätigen es, daß der Regierungsrath Brügemann nach Hirschberg gesandt sei und nach Durchsicht der deutschen Arbeiten des jungen Schlöffel, eines hoffnungsvollen Primaners, aus diesen Veranlassung genommen habe, vom Direktor zu verlangen, daß er Schlöffel entferne, weil er zu viel Einfluß auf Hirschbergs Jugend habe; der Rektor wollte dem nicht willfahrten und seinen besten und in keiner Weise tadelswerthen Schüler entfernen¹³⁵! – Weidig, Jordan, Schlöffel!¹³⁶!!

Donnerstag 19. 6. 45

Gestern erhielt ich von der Arnim 100 Thlr. für das Wunderhorn und den Auftrag eine Vorrede zu schreiben; nun wird es bald von Stapel laufen; nebenbei versprach sie mir alles was sie über Schlöffel wisse, zusammenzustellen und wir wollen es dann drucken lassen¹³⁷; – Von ihr liegt ein Brief neben mir an Ratti, der sich in Betreff Steinhäusers an

¹³³ "Blechkasten" Raum in der Berliner Hausvogtei. Wegen solcher Gefängnisbehandlung, z.T. mit Bezug auf Schlöffel, Preißfehde zwischen der Mannheimer und der Kölnischen Zeitung und Stieber (vgl. Geiger S. 89).

¹³⁴ Rudolf Wieszorek? In anderen Kreisen (vgl. Varnhagen Bd. 3 S. 64) hielt man den politischen Abenteurer Ferdinand Johann Wit-Döring (1800-1863) für den Anstifter des Vorgehens gegen Schlöffel. Die deutschkatholische Bewegung (seit 1844) war im Winter 1844/45 gerade in Schlesien sehr angewachsen; am 4. Februar 1845 Gründung eigener Gemeinde in Breslau, deren Seelsorger der Hauptführer der Bewegung Johannes Ronge wurde.

¹³⁵ Theodor Brügemann (1796-1866), seit 1843 Vortragender Rat im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten; der Hirschberger Gymnasialdirektor Carl Lange. (KG) – Der Sohn Gustav Adolph Schlöffel (1828-1849) war ein Revolutionär während der Märzrevolution von 1848/1849. Briefwechsel mit Karl Marx. Beteiligt an der Reichsverfassungskampagne in Baden. Bei einem Gefecht mit preußischen Soldaten getötet. (MvL)

¹³⁶ Friedrich Ludwig Weidig (1791-1837), Rektor in Butzbach, später Pfarrer in Obergleen, war Gegenstand mehrerer politischer Prozesse gewesen. Gerade in diesen Jahren waren erschienen Friedrich Nöllner "Aktenmäßige Darlegung des wegen Hochverrats eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer F. L. Weidig" (Darmstadt 1844) und W. Schulz u. Karl Welcker "Inquisition, geheime Zensur und Kabinettsjustiz im verderblichen Bunde" (Karlsruhe 1845). Gegen den Professor der Rechte an der Universität Marburg Silvester Jordan (1812-1861), als Revolutionär verdächtig, schwebte zurzeit noch ein politischer Prozeß. Vgl. seine "Selbstverteidigung" (2. Aufl. Mannheim 1845) und Ferdinand Trinks u. Gustav Julius "Jordans Leben und Leiden" (Frankfurt a.M. 1845).

¹³⁷ Solche Veröffentlichung ist nicht erfolgt; das Material in Bettinas Nachlaß (vgl. Henrici 148 Nr. 102-104).



sie gewandt hatte¹³⁸; sie hat ihn mir zur Besorgung an die Ratti gegeben und vorgelesen, so daß ich also ohne Indiscretion daraus anmerken kann. Sie legt es Ratti [nahe] bei seiner Anwesenheit in Bremen dafür zu sorgen, daß Steinhäusers Gruppe, die dem Könige gehört, in seiner Vaterstadt ausgestellt werde: "Und glauben Sie mir, daß ich Sie verantwortlich dafür machen werde bei dem König der es liebt, daß die Künstler, die er allen andern vorzieht, Anerkennung finden auch bei Andern; ja nichts schmeichelt seinem Kunstgeschmack mehr als wenn man ganz aus eigenem Gefühl das schön findet, was er in der Kunst vorzieht, ohne daß man erst den Beifall sogenannter Kunstkenner oder Protektoren abwartet" ...

Mittwoch d. 9ten Juli 45

Häufig bei der Arnim, die jetzt eine unläugbare und sichtliche Vorliebe für mich hat; ihr Aufsatz über Schlöffel¹³⁹ liegt fertig und vorgestern bekam sie noch Material dazu, eine Adresse von Hirschberger Bürgern an seinen Advocaten Graeff¹⁴⁰ hier, worin sie ihn bitten alles für Schlöffel aufzubieten. Auch zum 2ten Bande des Königsbuchs arbeitet die Arnim und las mir neulich die Dedication, eine wunderschöne Dithyrambe vor. Fräulein Armgard und Gisela las ich aus der Hahn-Hahn, 2 Frauen vor¹⁴¹: ganz in ihrem Genre. Sie hat Beobachtung wie immer, aber sie kommt nicht über die Beobachtung hinaus, d.h. bleibt selbst stets innerhalb der Sphäre, worin sie die Beobachtung machte. So ist sie [in] gewisser Weise wahr und insofern ist sie von Bedeutung als Spiegel jenes matten durch und durch ungesunden Lebens. Künstlerischen Werth hat sie nicht ...

Sonntag d. 27. Juli, 10 Uhr Abends

Heut Abend bei Arnims; Armgard und Max gehen morgen nach Frankfurt a.M. Gestern las uns die Arnim einen Brief vom König vor, der gewiß sehr merkwürdig war; alle andern Briefe waren stets unwahr gewesen, der König hatte nur den Cavalier gespielt und ein Witz erledigte die Sache, um die es sich handelte. Der gestrige Brief war ohne Vorbereitung kurz vor dem Abgange an den Rhein geschrieben, 4 Quartseiten lag und wahr. Es war die Antwort auf die Zusendung von Schlöffels Papieren. Der König bedauert, daß die Arnim "seine Gönnerin" mehr Gewicht lege auf Mittheilungen seiner Feinde als seiner Freunde; Schlöffel sei sein Feind, denn er habe Schweidnitz überrumpeln, ihn und die Königin in Erdmannsdorf ermorden und die Fahne der Empörung aufstecken wollen: so Ungeheuerliches glaubt der König und weiter sagt er: "Daß eine Tochter ihren Vater unschuldig glaubt, ist natürlich; Unglück für sie, wenn es nicht ihre Überzeugung wäre". An Schlöffel tadelt er noch seine Reden in der Ressource zu Hirschberg, die Erziehung seiner Söhne; und endlich: "Das Kammergericht wird ihn

¹³⁸ Bildhauer Karl Steinhäuser (1813-1879), Schüler Rauchs, hatte nach Bettinas Zeichnungen und Tonskizze ein großes Gipsmodell und dann das Monumental-Goethedenkmal in Marmor ausgeführt, das jetzt im Weimarer Museum steht (vgl. Geiger S. 190 ff.; Henrici 148 Nr- 67-69).

¹³⁹ Ein derartiger Aufsatz Bettinas nicht erhalten, doch verzeichnet Henrici (148 Nr. 102) 3 eigenhändige Entwürfe von ihr zu einem Bericht über Schlöffels Verhaftung.

¹⁴⁰ Justizrat Heinrich Gräff aus Breslau.

¹⁴¹ Ida Gräfin von Hahn-Hahn "Zwei Frauen" Bd. 1. 2 (Berlin 1845)



wohl freisprechen, weil bei uns die Richter nicht nach ihrer Überzeugung, sondern nach gewissen materiellen Beschuldigungsbeweisen richten; in Frankreich wäre vielleicht sein Kopf schon gefallen". – Die Arnim hatte den Brief gut benutzt, sie zeigt ihn der Strampf¹⁴² d.h. nur die Unterschrift und macht ihr weiß der König wünsche ihn frei gesprochen zu wissen. Da beeilt sich denn das Kammergericht.

Donnerstag 14. August 45 Abends

Mir ist mein Auge noch wie geblendet, von all den geistigen Lichtern und Blitzen, die Bettina heute Abend leuchten ließ. Ich war zu ihr gegangen ihr die Verbreitung ihres Briefes an die Mundt¹⁴³ und die Ermordung von 9 Personen in Leipzig¹⁴⁴ zu erzählen; sie war nicht daheim; da ging ich später wieder hin und nun war Jakob Grimm¹⁴⁵ da; den mußte ich sehen; ich blieb also im Regen stehen draußen am Leipziger Tor, bis Bettina kam und ging mit ihr; so kam ich hinein; er hatte nicht viel zu sprechen; denn der Brief an die Mundt und die Schlöffelschen Sachen wurden ihm mitgeteilt. Madame Mundt hatte an Bettina geschrieben und um die Unterschrift für den Protest gebeten; darauf war die Antwort ablehnend gewesen, denn Bettina hatte unter anderm geschrieben: "Wer die Dunkelmänner sind, weiß ich nicht; ich kenne weder ihre Richtung noch ihre Person; ebensowenig kenne ich die Lichtmänner, die sich jenen opponieren, halte aber beide für Phänomene der Verwirrung des Augenblicks; dann war sie ohne weiteres auf den König übergegangen und hatte ihn gelobt und geäußert, daß er ihre Wünsche stets erfüllt habe; und wenn sein reiner Wille nicht immer befolgt werde, so geschehe es nur, weil er eben von Lüge umgeben sei; so war es angedeutet, aber unendlich fein und klug; sie hatte das gethan, um dem König damit zu zeigen: sieh' so denke ich und so vertrete ich dich! und das namentlich war geschehen um von ihm etwas für Edgar Bauer zu erlangen¹⁴⁶. Den Brief des Königs las die Arnim vor; die Aufschrift war an meine Gönnerinn Bettina Arnim, die Brentanerinn; über den Brief der Tochter Schlöffels schreibt er: ihre Anfeindungen der Beamten sind nur als Färbungen anzusehn der Fäden, aus denen die kindliche Liebe gewebt ist; und ferner: wenn Schlöffel nach America gehen will, so soll er augenblicklich frei sein und mein Segen soll ihn begleiten; die Arnim hatte geschrieben, Schlöffels Mitbeschuldigte wären Leute, die kaum Deutsche, so wenig von

¹⁴² Kammergerichts-Vizepräsident Heinrich Leopold v. Strampff. (KG) – Jedoch hat sie die Unterschrift wohl dessen Ehefrau gezeigt. (MvL)

¹⁴³ Schriftstellerin Klara Mundt geb. Müller (Pseudonym Luise Mühlbach) (1814-1873), Gattin von Theodor Mundt.

¹⁴⁴ Bei der Leipziger Revolte vom 12. August 1845 wurden 7 Personen erschossen (vgl. Treitschke Bd. 5 S. 344 f.). (KG) – Als Leipziger Gemetzel werden die Vorkommnisse während des Besuchs des sächsischen Prinzen Johann, Bruder des sächsischen Königs, in Leipzig am 12. und 13. August 1845 bezeichnet. Während dieses Besuchs kam es zu Protesten gegen Johann. Nachdem königliches Militär auf die Demonstranten geschossen hatte, setzte sich der demokratische Politiker Robert Blum am Folgetag an die Spitze einer Protestkundgebung und trat für eine ehrenvolle Beerdigung der Toten ein. Die Vorgänge im August 1845 riefen in ganz Deutschland Empörung hervor und legten den Grundstein für Blums landesweite Bekanntheit. (Wikipedia) (MvL)

¹⁴⁵ Jakob Grimm (1778-1863) war seit 1841 Professor an der Univeistät Berlin; an seiner Berufung dorthin war Bettina nicht unbeteiligt (vgl. Geiger S. 4 ff.)

¹⁴⁶ Der philosophische und historische Schriftsteller Edgar Bauer (1820-1886) hatte 1843 in Bern eine Schrift "Der Streit de Kritik mit Kirche und Staat" erscheinen assen, deren Druck vorher in Berlin konfisziert worden war; er wurde daraufhin zu 4 Jahren Festung verurteilt. Edgar Bauer war der Bruder des Bibelkritikers Bruno B. (1809-1882) und des Charlottenburger Verlagbuchhändlers Egbert B., der in den Jahren 1844 und 1845 auch Bettinas Verleger wurde. Ende 1845 brach sie bereits mit dem Bauerschen Verlag, an dem auch Bruno B. beteiligt war. Über ihre Beziehungen zu den Brüdern Bauer vgl. Geiger S. 58 ff.



der Sache wüßten, daß sie auf alle Fragen nur immer ja, ja antworteten; darauf antwortet der König: seine Ankläger sind 2 Schlesische Landleute und nicht Stieber, und seine Mitbeschuldigten sind so gut Deutsche als ich und Sie und vielmehr als Sie, in der das Mailänder Blut rollt; auch verstehen sie genug von der Sprache, um nicht etwa nur ja, ja, sondern sehr gut stets "nein, nein" zu sagen. – Zu erwähnen das schöne Bild in Bettinas Briefe¹⁴⁷: Ich kam an einem naßkalten Tage durch die Wetterau; das Futter war heuer nicht gediehen; fürs Vieh war Mangel; da ging ich mit einem großen Laib Brod an die Schafhürden und als die Schaaf das witterten, durchbrachen sie das Gehege und rennten mir nach und warfen den Schäfer und seinen schwarzen bellenden Hund über den Haufen und ich lief den Berg hinab und die Schafe hinterdrein; so war ich die Ursache der Empörung, aber ich wurde nicht als Unruhistiferinn an dem Schäfer und seinem Hunde angesehen und als Mitschuldiger der räudigen Schaaf angeklagt. – Als Grimm ging, begleiteten wir ihn; dann zurück und später ein Gespräch über Unsterblichkeit; das läßt sich nicht wiederholen, denn ich weiß es kaum mehr. Morgen mehr!

Sonntag d. 31. Aug. 45

Das Morgen hat lange auf sich warten lassen und es giebt doch genug zu schreiben; Reise nach Kahlau um den Kreisthierarzt Dietrich zu holen: interessante und spaßhafte Reise: das unsichere und dunkle Verhältniß zu dem Dietrich, der, Gott weiß wen, in mich erblickte; meine Sehnsucht nach Wiepersdorff, wo Achim von Arnim gestorben ist¹⁴⁸, mein Besuch auf der Hinreise; gezwungene und gerne unterstützte Anfahrt auf der Rückfahrt und Übernachtung in Wiepersdorff; – Dietrich's Verlegenheit hier als er mich purificirt sah und wiederholentliche Einladung ihn zu besuchen. Sein Hiersein ohne Erfolg: Tiede starb noch während seines Hierseins. Dietrichs Unglück nicht fort zu können und wiederholt Post und Dampf Wagen zu verfehlen. – Der letzte Abend vor der Abreise bei Frau von Arnim mit Pantillon¹⁴⁹ zusammen; Erzählungen bei Arnim aus früherer Zeit: Ihr Aufenthalt in München im Hause des Herrn von Moy (?)¹⁵⁰; ihr inniges Verhältniß mit dem Kaiserlichen Gesandten Grafen Carl von Stadion. Dieser hatte ein Mädchen geliebt, die auch sein Bruder liebte und um dem Raum zu geben geht er eines

¹⁴⁷ Der Brief selbst bei Geiger S. 80ff.; dieselbe Fabel von den Schafen brachte Bettina schon in "GOETHE'S BRIEFWECHSEL MIT EINEM KINDE" (Berlin 1835).

¹⁴⁸ Wiepersdorff, Arnimsches Familiengut bei Jüderbog, wo Achim von Arnim begraben liegt. Hier gemeint: Bettinas Abreise nach Wiepersdorff.

¹⁴⁹ Anfang 1845 versuchte Bettina die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms IV. auf den Homöopathen Pantillon zu lenken; er wurde von den Behörden verfolgt und schließlich aus Preußen ausgewiesen (vgl. Bettinas Brief an Baier vom 29. November 1845; Henrici 148 Nr. 105). Der wissenschaftlichen Homöopathie ist der Name Pantillon unbekannt

(persönliche Mitteilung Rudolf Tischners, München, Verfasser der "Geschichte der Homöopathie". Bd. 1ff., 1832 ff.); wahrscheinlich war P. ein Abenteurer, vielleicht ein Laienpraktiker. (KG) – Johann Pantillon,

1803 in Praz bei Churten im Kanton Freiburg geboren und aus Montellieu nach Preußen gekommen, besaß keine Legitimation zur ärztlichen Praxis, und auch für seine Promotion und seinen Professorentitel fehlten amtliche Bestätigungen. Quelle (nach Internet): Bericht des Generalpostministers von Nagler in Freienwalde vom 7. Juli 1844. In: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Abt. VIII A, Nr. 2230; Acta betr. den medizinischen Unfug der homöopathischen Aferärzte Arthur Lutze und Johann Pantillon vom Sept. 1843 bis Decbr. 1845, unpaginiert. (MvL)

¹⁵⁰ Das Haus der gräflichen Familie von Moy in München lag in der Rosentalgasse.



Tages hin und wird Geistlicher. In diese Eigenschaft war er Staatsmann.¹⁵¹ – Oft kam er zu mir und arbeitete in meinem Zimmer und ließ dorthin die Depeschen bringen; das wußten die Tyroler, die sich frei machen wollten, und so wandten sie sich durch mich<> an ihn; jene hatten mich auch sonst schon als Freundin kennen gelernt, denn in Gesellschaft eines jungen Mannes hatte ich den Tyroler Gefangenen oft Geld zugeworfen, welches wir vorher in Erdbälle gedrückt hatten; eines Tages nun saß ich in meiner Stube, da kamen 2 Tyroler vorsichtig herein und der einer zog eine Flasche mit Wein und ein Glas heraus und schenkte es voll und schob es mir zu mit den Worten: Auf den Kaiser Franz!, und ich trank es aus mit den Worten: Ein Hundsfott, der es nicht ehrlich meint. Da gaben se mir denn Papiere für den Kaiserlichehn gesandten und trugen mir Einzeönes für ihn auf. Dies ganze heimliche Verhältniß hatte aber einen außerordentlichen Reiz für mich und ich dachte: "Nun komme ich ins Gefängniß und dann bin ich frei". Das erzählte ich später Göthe und der schlug die Hände übere Kopf zusammen und er rief lachend mehrmals: "Gefangen, gefangen und dennoch frei!" – Nun stand ich aber in einem eigenthümlichen verhältniß zu dem Baierischen Kronprinzen (Ludwig), er ging mir überall nach. Da hielt er denn eines Tages Revue über die Truppen, die er nach Tyrol führen wollte und sprach dabei.

(5) Bettina an Baier¹⁵²

[Berlin, September 1845]

Lieber Herr Baier!

Ein junger Mann aus Königsberg der hier sein Examen zu machen im Begriff ist (Meßdorf wohnt in Altmoabit bei Tischler Kurindt)¹⁵³ scheint, wies häufig der Fall ist in Geldverlegenheit zu sein, und hat sich in dieser an mich gewendet, obschon ich ihn gar nicht kenne und er mir auch von Niemand empfohlen ist, würde ich keinen Anstand nehmen ihm die kleine Summe welche er vorgestreckt haben möchte zu leihen, wenn ich nicht in tausenderlei Verlegenheit ähnlicher Art verwickelt wäre, und Verpflichtungen übernommen hätte, die ich zu befriedigen gar nicht umhin kann; der Anlaß warum ich jetzt aufs Land gehe ist blos um etliche Ersparnis zu machen die es mir erleichtern sollen jenen früheren Ansprüchen zu genügen! – Da es mir nun unmöglich ist dem Vertrauen was der Junge Mann in mich setzt Ehre zu erweisen, so wünschte ich zum wenigsten Ihre Vermittlung, durch welche ich schon manches zu seinem erwünschten Ziel gelangen sah! Thun sie mir den Gefallen diesen Herrn Metzdorf aufzusuchen, sprechen Sie mit ihm und geben ihm wenn es möglich ist <Gelegenheit> die Wege an, sich selbst aus der

¹⁵¹ Die Brüder Friedrich Lothar (1761-1811) und Karl (1763-1824) Grafen von Stadion waren beide österreichische Staatsmänner; der Kaiserliche Gesandte in München 1805-09 war Friedrich Lothar von St. Die Geschichte mit den Tirolern erzählt Bettina ähnlich auch in "GOETHE'S BRIEFWECHSEL MIT EINEM KINDE".

¹⁵² (Ms. = Brief 1). Ohne Datum; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. – Baier wohnte im Herbst 1844 Friedrichstr. 13 (vgl. Brief 1), ab 1. Oktober 1845 Köthenerstraße 46, dazwischen Schönebergerstr. 11 (und 8?): daher ist der Brief ins Jahr 1845 vor den 1. Oktober zu setzen, wohl in den September, da Bettina um den 20. September herum auf ihr Gut Wiepersdorf ging, worauf hier angespielt wird. Dieser Brief sowie die Briefe 7, 14, 15, 17, 19 und 20 tragen im Manuskript (Ms. = Brief 1-7) Bleistiftdatierungen von fremder Hand in das Jahr 1843. Baier lernte jedoch Bettina erst am 29. Dezember 1843 kennen.

¹⁵³ Tischler J. W. E. Kuring, Altmoabit



Verlegenheit zu helfen! Kurz erdenken Sie der Studierenden Menschheit zu Lieb, irgend ein anständiges Hilfsmittel, in sofern Ihnen nichts dabei im Wege ist. Ich werde Ihnen herzlich danckbar dafür sein, obschon ich mit dem jungen Menschen weiter in keiner Verbindung stehe als daß er sich an mich gewendet hat, in einem Augenblick in welchem ich auch dem besten Bekannten nicht würde helfen können, da meine Hilfsquelle so oft angepumpt wird daß sie alle Augenblick trocken steht.

Den Hrn Metzdorf habe ich von Ihrem Besuch bei ihm und daher von Ihrer Mitwisserschaft seiner Lage in Kenntniß gesetzt. Sie können also unumwunden mit ihm sprechen.

Bettine Arnim! –

(6) Bettina an Baier¹⁵⁴

Wiepersdorf den 22. September 1845

Lieber Herr Baier

Da Sie so gefällig sind sich meiner Hausangelegenheiten anzunehmen, so bequemen Sie sich wohl auch, etliche fernere Aufträge sich aufbürden zu lassen, die Hauptangelegenheit sind die Katzen deren schmäliger Hungertod der Gisel Tag und Nacht vor Augen steht. – Würden Sie vielleicht die Nebekow¹⁵⁵ auffordern für die Katzen ein Unterkommen ausfindig zu machen, und ihr dafür einen Thlr versprechen, diesen ihr aber nicht eher einhändigen bis sie die Katzen wirklich untergebracht hat. – 2tens was die Meinung des Bedienten August belangt, nemlich: daß solange er im Haus schlafe kein zweiter Wächter nötig sei, habe ich zu bemerken, daß ein Bedienter nicht darauf angenommen ist, eine Meinung zu haben sondern das zu thun was ihm anbefohlen ist. Da er mir den Dienst aufgekündigt hatte so habe ich einen andern an seine Stelle gemiethet, und habe ich Einrichtung getroffen daß August diesem neugemietheten Bedienten das Zimmerfrottiren lehren solle, wie auch das Verzeichniß aller Haushaltungs-gegenstände machen und ihm dieses nebst dem Inhalt überliefern solle, pp; – da nun aber dies neue Subject auf mein wiederholtes Schicken nach ihm, nicht erschien, so werde ich auch nicht ferner auf ihn reflectiren; besonders da meine Kinder¹⁵⁶ noch den ganzen October und wohl noch länger in Frankfurt bleiben, so wird es so kommen daß ich wahrscheinlich erst mitten im Winter zurück kehre. Ich glaube also das Beste wird sein, Armgards¹⁵⁷ Blumen alle wohlgezählt dem Gärtner von Savigny: Schröder¹⁵⁸, in Pflege zu geben. Die Kanarienvogel soll die Nebekow an sich nehmen und füttern, zum zweitrn October aber

¹⁵⁴ (Ms. = Brief 14). Datum eigenhändig; Anschrift fehlt.

¹⁵⁵ Die Nebekow, von Bettina auch Nebelkow und Genebekow genannt, erledigte für sie alle möglichen Aufträge. (KG) – Daß Gassen nicht "Frau Nebekow" schreibt, verwundert bei einem Herausgeber, der Bettine Arroganz Bediensteten gegenüber ankredet. (MvL)

¹⁵⁶ Ihre Töchter Maximiliane und Armgard (vgl. Baiers Tagebuch vom 27. Juli 1845).

¹⁵⁷ In der Originalveröffentlichung durchgängig "Armgard". Da Kurt Gassen selbst in Einzelheiten die ursprüngliche Schreibweise beachtet, wundere mich, daß die Tochter in heutigen Veröffentlichungen übereinstimmend "Armgard" geschrieben wird. Möglicherweise zur nachträglichen Unterscheidung von Maximilianes Tochter Armgard Bettina Sophie v. Oriola, verh. v. Eperjesy (1856-1938)? (MvL)

¹⁵⁸ J. Schröder, Wilhelmstr. 74



wird wahrscheinlich die Kammerjungfer¹⁵⁹ welche schon früher bei uns gedient in die Wohnung ziehen; was ich für genügend halte um ein Haus das so stark bewohnt ist, zu hüten, – sagen Sie von allem diesem dem Bedienten August nichts, als bloß nur daß ich ihm den Auftrag geben lasse die Blumen der Armgard zu dem Schröder bei Savigny zu bringen. – Wenn Sie über den Weimann, den ich als Bedienten annehmen wollte sich erkundigt haben so schreiben Sie mir, sollte er nichts haben von sich hören lassen so lassen Sie es dabei bewenden. –

Was das Wunderhorn anbelangt, so muß es dabei bleiben, daß es nebst Arnims Werken der Buchhandlung von Bauer übergeben wird; denn ich habe von keiner Seite mehr Anträge der Buchhändler erhalten. – Sein Sie daher so gütig und so gewissenhaft, dies gleich ins Werk zu richten, indem Sie Herrn Klein beiliegende Zeilen übergeben; – die ihn darauf anweisen dies Buch an Bauer zu übergeben. Dann ersuche ich Sie ferner dafür zu sorgen daß das Buch broschirt verausgabt werde<n>; Sie sind vielleicht so gut und sprechen dieserhalb mit Bauer, – was den Stich des kleinen Knaben auf dem Pferd belangt so halte ich für besser daß dieses Titelblatt einstweilen noch weg bleibe¹⁶⁰, weil es nur aufhalten würde und weil jeder Tag wichtig ist mit dem es früher als der zweite Band ins Publicum kommt; besorgen Sie doch auch das nötige daß sämtliche Arnimschriften an Bauer übertragen werden; – daß es nötig sei den Titel dahin zu verändern daß die Anzeige darauf stehe bei wem die Gesamtwerke heraus kommen halte ich für wesentlich. – Ich bitte bereden Sie sich dieserwegen mit Klein und Bauer; und thun auch die nötigen Schritte bei Schröder; muß dieser über die Ablieferung einen Revers haben, so schreiben Sie gefälligst diesen und lassen ihn von Bauer unterzeichnen. Aber vor allen Dingen lassen Sie gleich den ersten Band Wunderhorn heraus geben, als Vorwort lassen Sie ein paar Zeilen drucken welche ich ihnen übergab¹⁶¹, aber nicht ein Wort mehr.¹⁶² –

Hier in Wiepersdorf habe ich mich nothdürftig eingerichtet, erst seit gestern habe ich einen alten wackeligen Tisch zusammengenagelt, habe also bisher an meinen unsterblichen Werken nichts thun können ausserdem ist noch die Septemberfliege eine lästige Störerin alles tieferen Impuls; eine Einsamkeit die sehr ins Langweilige geht wirft sich einem mit wahrer ärgerlicher Frechheit über den Hals, übrigens lese ich doch hier die Vossische Zeitung und lerne daraus, was ich in Berlin nie erfahren habe nemlich daß sich

¹⁵⁹ Die später noch häufig erwähnte Louise Übel.

¹⁶⁰ Dieses Titelblatt vom 1. Band der Erstausgabe 1806 liegt dem Brief bei; es wurde dem 1. Band der Neuauflage nicht vorangesetzt (vgl. auch Brief 11).

¹⁶¹ Von dem im Text mitgeteilten Vorwort liegt Bettinas Originalzettel dem Brief bei; es wurde mit geringen stilistischen Veränderungen dem Neudruck (Arnim Bd. 13) vorangesetzt. (KG) – Druckvariante als Faksimile dokumentiert bei Baiers vorheriger und von Bettine nicht übernommener Variante (hier in der Folge). (MvL)

¹⁶² "Zu dieser neuen Ausgabe des Wunderhorns ist folgendes voraus zu bemerken, daß es in die Arnimschen Gesamtwerke überzugehen bestimmt ist. Im Einverständnis mit den früheren Herausgebern sind diese Sammlungen nach den von Achim von Arnim bereits hinterlassenen Vorarbeiten und Correcturen gänzlich umgearbeitet, wie auch die von allen Seiten Deutschlands hinzukommene Variante gesichtet und die besseren, das heißt ursprünglicheren die poetisch und wissenschaftlich dem wahren Interesse am lebendigsten entsprechen, diesem Werke als ihm eigenthümlich zukommend einverleibt worden." (Originalzettel Bettines)



alle rumorende Geistesblähungen in Lichtfreundschaft und Neukatholikon Luft macht¹⁶³. – Es liegt ein Naturexperiment darin wie im Engerling oder Erdkrebs, der im Mai aus seinem verdampften Erdwintel als beflügelter Maikäfer hervorkriegt, und in dieser seiner Verwandlung glaubt ein hohes Ziel erreicht zu haben, während er Maiwonne genießend dem ersten besten Sperling in den offenen Schnabel fliegt. – Ich habe hier in der Bibliothek noch eine Sammlung fliegender gedruckter Volkslieder gefunden, die Arnim zum letzten Band Wunderhorn gesammelt hat, leider sind sie bei dem Brand auseinander gefallen, ich werde gleich das möglichste thun sie zu ordnen und sie dann Ihnen schicken; lassen Sie aber sich nicht abhalten im eifrigen Druck des zweiten Bandes fortzufahren, und machen Sie wahr was Sie mir und dem Klein versprochen haben letzteren grüßen Sie recht herzlich von mir.

Vergessen Sie um Gottes willen die Katzen nicht. Noch um eins möchte ich Sie bitten! Erkundigen Sie sich doch ob die Wohnung des einsamen Blutigelpalais noch zu haben ist, – ich gestehe Ihnen daß meine Neigung immer noch dahin geht; der garstige Herr Schneider macht mir alle Augenblicke einen sehr dummen Streich, soeben schreibt er mir daß die Wohnung des Herrn Paulisch in 14 Tagen leer werde und er werde sie anderweitig vermietten wenn ich sie nicht für 180 Thlr annehme bis zur Zeit wo er sie umbauet. Alvensleben wollte sie erst nehmen und mir die zu meiner Wohnung gehörigen Zimmer überlassen, jetzt hat er eine andre Wohnung – und kann sie nicht nehmen, ich selbst kann sie nicht ganz benutzen und doch wird uns ein neuer Nachbar der jedes Wort auf unserm Flur hört unerträglich. – Wenn Sie aber nach jener Wohnung fragen so thun Sie es ganz heimlich und nennen Sie meinen Namen ja nicht¹⁶⁴ – Leben Sie recht wohl. Ich danke Ihnen nochmals für das Zutrauen was ich zu Ihnen haben darf Sie mit so viel Aufträgen zu belästigen.

grüßen Sie Rattis recht von Herzen und daß ichs sehr bedaure sie vor meiner Abreise nicht mehr gesehen zu haben.

am 22ten September 1845.

Drei wichtige Dinge hätte ich bald vergessen: 1sten[s] bitte ich dringend schicken Sie mir gleich ein broschirtes Exemplar der Günderröde welches mir sehr von nöthen ist um den zweiten Teil meines Briefwechsels mit Clemens um so leichter zu

¹⁶³ Lichtfreunde oder Protestantische Freunde, eine freie religiöse Gemeinde, die sich von den protestantischen Landeskirchen losgesagt hatte; in Preußen besonders seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. Zur Zeit dieser Briefstelle Höhepunkt der Bewegung, als nach einem Erlaß des Konsistorialpräsidenten KarlFriedrich Göschel am 22. August 1845 eine Eingabe des Berliner Magistrats an den König völlige Freiheit beansprucht hatte für Forschung und Mitteilung auf religiös-kirchlichem Gebiet.

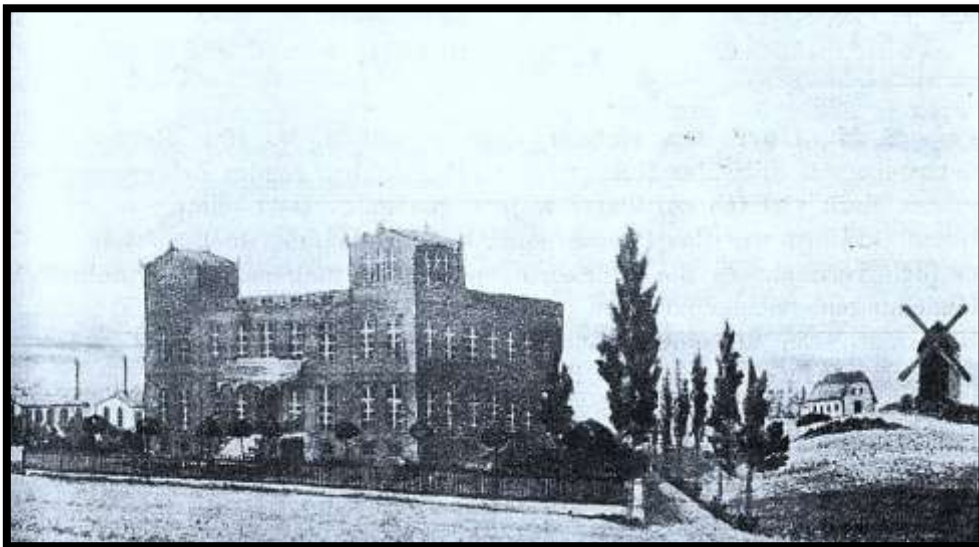
¹⁶⁴ Wegen ihres Zwistes mit dem Hauswirt Köthenerstraße 8/9, dem Rentier C. L. W. Schneider, wollte Bettina in das sog. Blutegelpalais, ein Haus in der Schönebergerstraße, ziehen., Über dieses vgl. Agathe Ralli-Rutenberg "Das alte Berlin. Erinnerungen" (Berlin-Friedenau 1912) S. 64: "Wenn man über die Schöneberger Brücke kam, fiel der NBlick links auf ein einsam liegendes, düsteres Gebäude, das sich an der Stelle des heutigen Tempelhofer Ufers befand. Das Haus hatte einen gewissen fürstlichen Anstrich; es sollte früher einmal jemand vom Hofe, ich weiß nicht mehr wer, darin gewohnt haben. Es war mit einem eisernen Gitter umgeben, und in dem dahinterliegenden Garten war ein Teich, in welchem Blutegel gezüchtet wurden. Daher hatte das Gebäude den Namen: das Blutegel-Schloß." [Siehe Abbildung hier folgend. MvL] Bettina blieb übrigens Köthenerstr. 8/9 bis 1847 wohnen, dann Köthenerstr.44, seit 1848 bis zu ihrem Tod In den Zelten 5. – Kaufmann und Agent der Berliner Feuerversicherungsanstalt G. F. W. Paulisch einer ihrer Hausgenossen.



ordnen¹⁶⁵. 2tens muß sich ein Kochbuch vorfinden, es befand sich bei meinem Abgang nach Aussage des Hausmädchens in der Küchenstube in den Händen der Köchinn die noch am letzten Morgen darin studiert hat, es sollte mit genommen werden ist aber wegen der unzeitigen Wißbegier der Köch versäumt worden; sie muß es also dem Bedienten August zurückgelassen haben, – endlich muß unter meinen Büchern sich noch ein Kochbuch vorfinden in französischer Sprache dessen Titel ist *Cuisinière de la Campagne*, auch dieses schicken Sie mir gefälligst. – Wenn ich Sie endlich mit noch einem Auftrag belästigen darf, so ist es daß Sie mir bei Herrn Bath Zuckerbecker in der Leipziger Straße eine ganze Schachtel voll kleiner Zwiebäcke kaufen und sie mir mit der Eisenbahn wohlversiegelt schicken. Adieu und verwundern Sie sich recht über das Abentheuer der Commissionair einer in die Wildniß verschlagenen Frau zu sein.

Dem Klein emfehle ich Ihnen nocheinmal zu sagen daß ich mit Eifer hinter meinen zweiten Theil Königsbuch gehe aber erst ein gut Theil Manuscript durchgehen will und es ihm erst dann schicken damit keine Pausen entstehen.

Der Nebelkow sagen Sie daß sie doch mit unsern Katzen der Katzenbaronin ein heimlich Geschenk mache, als wenn sie ihr von der himmlischen Vorsehung seien zugesendet worden.



Blutegel-Palais. 1847-1850 Wohnhaus des Majors und späteren Generals Karl Ludwig Gerwien (1799-1858). Das Gebäude stand in der Schöneberger Straße 16 im Winkel mit der Luckenwalder Straße. In den nahe gelegenen Teichen wurden früher Blutegel gezüchtet. Rechts ist die Gimbergsche Windmühle und das Wohnhaus des Müllers Rauchfuß zu sehen, die in den 1860er Jahren verschwanden. Das Blutegel-Palais verschwand in den 1870er Jahren, vor 1860. (aus: "Brandenburgia". Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Mark Brandenburg. 21. Jahrgang, Berlin 1913, S. 93; hier nach wikimedia)

¹⁶⁵ Dieser beabsichtigte 2. Teil ihres biographischen Denkmals CLEMENS BRENTANOS FRÜHLINGSKRANZ ist nicht erschienen.

(7) Bettina an Baier¹⁶⁶

[Wiepersdorf ca. 24. September 1845]

Guter Herr Baier

Ihre beiden letzten Briefe beweisen mir wie tief die Wurzeln der Nonchalance gehen! – und wie Fruchthaltig das Ergebnis derselben ist, so daß Sie nur im Blinden zuzugreifen haben um eine Rechtfertigung zu erfassen mit welcher Sie zufrieden sind die ich aber für Verrath an Ihnen selbst halte, denn warlich sie ist eine Anklage die Sie dreimal schwerer gravirt als wenn es nur ein Versäumniß alten Styls gewesen wäre!

Haben Sie mir nicht im ersten Ihrer Briefe also vor 6 Wochen geschrieben daß Sie mir am andern Tag das Wunderhorn schicken würden und es sei nun ganz fertig? – Hatten Sie nicht soviel Intresse für diese Absendung, danach zu fragen? Konnten Sie sich so wenig um ein Werk kümmern worüber Sie so manchen Verdruß erfahren und für das Sie auf der andern Seite ein Lebhaftes Intresse (fingirten) so muß ich leider sagen, denn hätten Sie ein wahres Intresse dafür gehabt so würden Wir im vorigen Jahr zu Ostern schon nichts mehr von diesem ersten Band gewußt haben als daß er sich seinen Weg bahne! – Und nun schreiben Sie mir daß dies Buch nun bereits über 14 Tag Sie schon garnichts mehr angehe, zweitens daß bereits seit 8 Tagen die Correctur des Titels (Jalso 8 Tage später) aus Ihren Händen sei, (so ging es Sie doch noch vor 8 Tagen an) wie reimt sich das aber damit zusammen daß Sie mir am 22ten September schrieben am andern Tag würden Sie mir das Wunderhorn schicken denn es sei fertig! – Sie haben sich also garnichts mehr drum gekümmert obs nun wirklich endlich flott werde, nach dem Sie ihm solange, Hemmschuhe angelegt hatten? – Daß der Buchhändler Bauer sich nicht darum kümmern konnte war natürlich denn seine Discretion erlaubte dies nicht, da er nicht wußte ob ich dabei bleiben würde es ihm zu geben¹⁶⁷! –

Ich hoffe zum wenigsten daß obige Bemerkungen Sie soweit zufrieden stellen, daß Ihnen nicht garzu arg unrecht gethan ist mit meiner Beschuldigung; so ist doch etwas wieder gewonnen für Sie an Einsicht über sich selbst. Hätten Sie nur ein einziges Hemd zm wechseln und die heiligen Ostertage wären vor der Thüre, wo jedermann gern ein reines Gewand anlegt, Sie aber hätten dies Hemd nicht von Ihrer Wäschfrau zurück erhalten. Nun! – die Ostertage kommen und das Hemd hängt noch auf dem Zaun zum Trocknen, es wär trocken allein es regnete gestern, die Wäschfrau hatte vergessen es vom Zaun zu nehmen! – Sie sind zwar ärgerlich Ihr Hemd nicht wechseln zu können allein man muß aus der Noth eine Tugend machen. Ostern vergeht im schmutzigen Hemd! – man gewöhnt sich an diesen Schmutz, die Tage gehen vorüber, es kommt Ostern noch einmal herbei, das Hemd ist beinah fertig, Sie haben das ganze Jahr vertrödelt im schmutzigen Hemd, allein Ostern wo jedermann ein reines Hemd anzieht mahnt sie doch unwillkürlich. Die Wäschfrau aber, die solange das Hemd auf dem Zaun schon hängen hatte, ohne daß Sie danach fragten, hatte gar keine Gewissensbisse Ihnen auch dies

¹⁶⁶ (Ms. = Brief 2). Ohne Datum und Anschrift. Brief war wegn falscher Anschrift zurückgekommen (vgl. Brief 8) und wurde mit diesem zusammen am 29. September nochmals abgesandt. Von diesem aus gerechnet "vor 8 Tagen" geschrieben, zugleich Bezug nehmend auf einen (nicht erhaltenen) Brief Baiers vom 22. September, muß er etwa vom 24. September sein. Der dem Manuskript beiliegende Umschlag gehört zu Brief (8).

¹⁶⁷ Erst am 22. September 1845 schrieb Bettina abschließend an Baier (Brief 6), daß Egbert Bauer den Verlag des Wunderhorns bekommen solle.



Ostern das Hemd nicht zurückzubringen was ohne dem schon auf dem Zaun halb verfault war. – Das alles geht ganz natürlich zu, denn Sie hatten sich allmählich an das schmutzige Hemd gewöhnt. Ist es möglich? – Sollten Sie sich an ein schmutziges Hemd gewöhnen können? – Nein ich glaube doch Sie würden der Wäschfrau einen Besuch gemacht haben und Ihr gesagt haben, Hör Sie alte Wäschliese mein Hemd her, oder ich schlage es ihr um die Ohren! – Allein es ist freilich ein Unterschied zwischen meinem Buch (um das ich soviel Vorwürfe gemacht und auch von Saiten der Vormundschaft gelitten habe!) und jenem alten ungewaschenen Hemd von Ihnen! und das ist ja auch natürlich, das Hemd ist einem näher wie der Rock. – Konnten Sie Ostern nicht zum zweiten mal vorüber lassen ohne nach ihrem Hemd zu fragen, so konnten Sie doch Ostern immer vorüber lassen ohne nach meinem Buch zu fragen. Konnten Sie der alten Wäschfrau die Levitten lesen über das ungewaschne Hemd, so konnten Sie dennoch nicht dem alten Klein auf den Hacken sitzen über das Wunderhorn!! –

Genug von diesem. Und wenn Sie sich mir irgendwie gefällig erzeigen wollen so sprechen wir weiter nicht davon. Soweit müssen Sie doch mir nachfühlen daß eine weitere Rechtfertigung Ihrer Seits nicht ihrem Zweck entsprechen würde! – Einliegend Bauers Brief damit Sie sehen daß er nicht die geringste Schuld oder Anmaßung hat und daß lediglich Klein ihm weißgemacht hat die Correctur des Titels fehle, – von Klein ists unverzeihlich aber grade darum muß ichs verzeihen und mich künftig inachtnehmen.

Was Sie an Levisohn geschrieben über die Rücksendung der Bücher glaube ich, ist auch verfehlt, denn er hat keine Bücher mehr nachzusenden was er nicht gleich gesendet hat mit der damaligen Rückgabe wird als verkauft angenommen und er ist schuldig diese Exemplare zu bezahlen die er solange an sich behielt; denn selbst wenn er meinte daß es die Exemplare sind welche ihm von andern Buchhändlern zurückgesendet worden so sind bereits über zwei Ostermessen vergangen und diese Bücher die in Commission sind muß jeder Buchhändler behalten der sie nicht im ersten Jahr zurückgiebt, wie kommt es nun daß Herr Levysohn im 3ten Jahr damit angestochen kommt noch Exemplare zurück schicken zu wollen da er doch seit zwei Jahren gar das Recht nicht mehr hat welche im Buchhandel zu haben, die er nicht selbst als Eigenthum ansich gebracht hat? – Beikommend ein Brief von dem Advocat Lorenz aus Grünberg¹⁶⁸. Ich rechne darauf, daß Sie ihm antworten! – erstens daß ich selbst mich um diesen Proceß nicht bekümmern kann, und daß alle Briefe hierüber von Ihnen angenommen und das erforderliche besorgt wird, und daß Sie nur jenen Brief von ihm mir mitgetheilt haben in welchem er ein Anliegen an mich gehabt, welches ich auch, so wie ich gesagt, beantwortet hätte, pp – zweitens bitte ich Sie ihm einen gelinden Wischer zu geben daß er eine Lüge behauptet und bei Gericht angegeben ich habe ihm die festgesetzten Gebühren vorgeschossen? Es kommt am End noch soweit daß der Kläger für seinen Advocaten den Proceß führen soll damit der seine Gebühren erhalte während der Kläger selbst nicht das geringste erhält noch erfährt über seinen gewonnenen Proceß, als blos daß er gewonnen sei. und damit Basta! –

3tens endlich, machen Sie ihm obige Bemerkung über die Bücher welche Levysohn zurückzusenden beabsichtigt, ferner, melden Sie daß ich nicht einmal etwas über die von

¹⁶⁸ Bettinas Anwalt im Prozeß gegen ihren früheren Verleger W. Levysohn in Grünberg.



Seiten des Gerichts an ihn geforderte Abrechnung erfahren, daß Sie also gar nichts wissen weder was Levysohn zu zahlen noch durch wen die Zahlung geschehen werde, pp – noch auch daß und ob er die Gerichtskosten zu zahlen Willens sei; ohne Zwang gewiß nicht.

Mir scheint doch darin eine große Vernachlässigung zu liegen, vielleicht wär es gemäß daß man ans Gericht in Grünberg selber schreibe! und ihm das Nothwendige aus Lorenz Brief an mich, wie auch aus dem Levysohnschen Schreiben das was Sie mir melden? – fragen Sie doch Hrn Schneider¹⁶⁹!

Nun hab ich noch die Hausangelegenheit mit Ihnen zu besprechen. Merken Sie wohl auf, damit Sie gescheut mit dem Hanswurst Schneider dem Hauswirth verfahren!

In meinem Contract steht, daß <der Wirth> mir beide Wohnungen seine eigne und die der Frau Eisenstein¹⁷⁰, beide mit allem Zubehör, so wie sie in dem Augenblick da ich sie miethete eingetheilt waren, für den Preiß von 600 Thlr überlassen seien, zu diesen beiden Wohnungen gehören zwei Keller, ich ließ mir diese nicht vorzeigen, weil ich nicht glaubte daß der Wirth mir einen davon vorenthalten werde, das hat er aber doch gethan und hat aus dem einen Kellerraum jene kleine Wohnung gebaut, die auf der Saite unsers Balcon ist wo wir die Weinstöcke pflanzten im Frühjahr! – jetzt will er mir diese Wohnung statt der Küche jenseits geben! da er sie mir doch an und für sich dem Contract nach schuldig ist – ich habe aber diese Wohnung auch wenn ich keine weitere Ansprüche daran machen will, gar nicht gefordert, sondern ich verlange für die Küche über dem Flur die beiden Zimmer des Herrn Paulisch welche an meine Wohnung stossen! ohne daß ich einen Groschen mehr will geben als die 600 Thlr die ich bisher gab. – Was die Hängeboden anbelangt welche Herr Schneider abreißen will, so könnte dies nicht geschehen ohne daß ich erst eine Vorkehrung treffen könnte, die ganze Garderobe, welche da oben ist, wo anders hinzubringen, zweitens auch eine Wohnung für den Bedienten zu ermitteln! – Obschon es mit mehr Umständlichkeit verknüpft sein möchte, so wär es doch vielleicht thunlich da unten die Garderobe hinzubringen nemlich in diese Kellerwohnung welche er für die Küche bietet, aber er schätzt sie wohl viel zu hoch dazu! – es ist eine Wohnung von höchstens 40 Thlr und doch hat er mir für Alvensleben 80 Thlr gefordert. – Endlich glaube ich auch, daß Herr Schneider meine andre Küche wird bedürfen um einen Portier hinein zu setzen sobald er anständige Miether im Hause haben will muß er einen Portier haben! – und wenn er mit dem Herrn von Winterfeld¹⁷¹ concouriren will, so muß er einen Portier haben, und wenn er seinem eignen Hochmuth genügen will so muß er einen Portier haben und er hat diese Ambition daß sein Haus das erste sein soll in der ganzen Umgebung. Ihm werden aber durchaus keine anständige Miether kommen wenn er erstens, nicht einen Portier hat zweitens wenn nicht das fatale

¹⁶⁹ Buchhändler Ferdinand Schneider.

¹⁷⁰ Frau Dr. med. C. R. Eisenstein. (GK) – Als erste deutsche promovierte Ärztinnen – nach Dorothea Christiane Erxleben (1715-1762) – gelten Franziska Tiburtius (1843-1927) und Emile Lehmus (1841-1932); beide führten ihre Gemeinschaftspraxis ab 1877. Über Eisenstein konnte ich nicht finden. (MvL)

¹⁷¹ Geh. Obertribunalrat Carl von Winterfeld (1784-1852), eigentümer des Hauses Köthenerstr. 38 Bettina gegenüber, ein bekannter Büchersmmler, dessen Bibliothek auch Baier für das Wunderhorn benutzen durfte. Er schrieb u.a. "Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältnis zur Kunst des Tonsatzes" Bd. 1-3 (Leipzig 1843-47). (KG) – Bedeutender Musikwissenschaftler, hat über Palestrina und Gabrieli geschrieben, gilt als Wiederentdecker von Heinrich Schütz; er war Gründungsmitglied der Bach-Gesellschaft. (MvL)



Pfeifen bei Abgang und Ankunft der Eisenbahnfahrten aufgehoben wird, dies Gepfeife ist nur bei den Berliner Bahnen bei den anderen wird ein Signal mit dem Horn gegeben! – Wenn Sie also meine Intressen gegen den Beutel-Schneider und Aufschneider, und über den Loeffelbalbierer-Schneider auf eine diplomatische Weise geltend machen wollen, so benützen Sie obige Mittheilung; sagen Sie ihm zuförderst daß ich etwas mißtrauisch sei geworden, dadurch, daß er mir mehreres mündlich versprochen und nachher nicht gehalten habe; namentlich hat er mir beim Miethen versprochen mir alle Zimmer neu gemalt nach den Farben die ich wünsche zu übergeben, zweitens hat er sich anheischig gemacht oben in der Thurmstube mir die Zimmerarbeit machen zu lassen, dies alles hat er nicht gehalten, er läßt mich jährlich 12 Thlr für Beleuchtung zahlen und erleuchtet nur im Winter eine halbe Stunde all diese Dinge sind mir als nicht passend aufgefallen, und ich habe beschlossen nicht mehr so vertrauensvoll in Herrn Schneiders Betheurungen mich zu fügen. Dies alles können Sie dem lieben Schneider unter den Fuß geben. – Was aber die Kellerwohnug betrifft von der ich erfahren habe daß sie ursprünglich zu der mir vermieteten Wohnung gehört, so können Sie diplomatisch nur Fragweise damit herausrücken indem Sie sagen: gehörte diese Wohnung als Keller nicht zu der Fr Eisenstein ihrer Wohnung? zum wenigsten ist es der Frau von Arnim so gesagt worden von der Frau Eisenstein ihren Domesticken! pp – Ferner halt ichs für ganz füglich dem lieben Herrn Schneider zu sagen daß ich mir doch viel gefallen lasse während dem Bau! und da ich dem Herrn Schneider sehr gern in allem nachgebe; aber ich will nicht gesteigert sein! – Die Küche über dem Flur werde ich gewiß abgeben das seien Sie überzeugt, aber nicht anders als gegen die zwei Zimmer des Herrn Paulisch, – die Küche nebst Gesindestube welche zum Portierlocal nothwendig, werde ich wohl auch abgegeben allein Sie glaubten ich werde Ansprüche machen an eine Küche die eben soleicht erreichbar sei. – Wenn Schneider mir also die Wohnung unter dem Balcon als Küchendepartement einrichten wird und zugleich die Treppe welche jetzt diesseits von der Küche heraufführe, jenseits hin verlegt werde, so werde ich wohl nichts dagegen haben, endlich können Sie ihm auch noch die Bemerkung wegen dem Pfeifenden Signal der Eisenbahn machen und ihm zu verstehen geben daß niemand geeigneter sei dies abändern zu lassen wie meine Kinder denn Armgard braucht es ja nur dem Prinz von Preußen zu sagen. Und gewiß ist es übrigens daß mir schon mehrere Herrschaften denen ich von dem Quartier gesprochen habe die Bemerkung machten daß dies Pfeifen zu unangenehm sei. –

Ich hatte Ihnen schon in einem früheren Brief die Bitte gethan sich nach der Belletage im Blutigelpalast zu erkundigen allein ich überhäufe sie mit Aufträgen so daß einer den andern erstickt so haben Wir beide darauf vergessen. Wenn ich aber diese Wohnung vielleicht noch haben könnte so würde ich gern dem Herrn Schneider vorschlagen mich ziehen zu lassen, denn ein Bau über meinem Haupte der länger als ein halbes Jahr dauern muß weil er die obere Etage erhöhen und dem Haus eine neue Façade geben wird, muß das Wohnen dort unerträglich machen; dem Herrn Schneider würde vielleicht auch damit gedient sein, und mir wüede jene Wohnung vielmehr zusagen! – ich glaube schon einmal nicht daß Schneiders Wohnung im Winter zu heitzen ist; sie hat keine Doppelfenster, und



zugleich sind die Fenster so enorm groß, so dünn und schlecht daß ein kalter Winter nicht zu ertragen ist darin; ich müßte also alle Winter aufs Land ziehen wie ich es auch diesmal zum wenigsten Theilweise machen muß im Blutigel Palais würde ich mehr Platz haben und wohnlich, während mein einziges himmelhohes Gemach mit zwei enormen Thüren drei unermeßlichen Fenstern welches ich in dieser Wohnung zu meiner Disposition habe mir die Idee gibt daß die eigentliche Höllenhitze Kälte sei, in der einem alle Gedanken verfrieren und nichts als die Verzweiflung übrig bleibt. Die Wohnung des Blutigelplais würde ich wohl für 500 Thlr bekommen wenn sie noch leer steht, da könnte ich 100 Thlr in Droschken draufgehen lassen und von der Stadt ist sie ja auch nicht entfernter als die von Schneider! – Sollten Sie sich nach jener Wohnung erkundigen so lassen Sie aber niemand merken daß ich es bin die darauf reflectire – hätte ich Platz wie viel würde ich zum Beispiel schon gezeichnet haben was ich jetzt ganz sein lassen muß; – was mir so sehr sehr leid thut, daß ich dies einzig schöne und Erhabne in meiner Natur muß ungeboren lassen. ¹⁷²auch für Sie könnt ich dort einen Ort finden wo Sie mit mir zusammen manches von Manuscripten durcharbeiten könnten.

Hier hab ich gar manches in der Bibliothek noch gefunden. Alle Öfen sind abgerissen die Treppen ebenfalls, und die Fußboden auch; die Langsamkeit der Landhandwerker findet nicht ihres gleichen; dabei arbeiten sie wie die Schweine ich muß hier Zimmermann Tischler und Töpfer sein. Wenn es nur im mindesten möglich sein wird hier zu existiren so denk ich darauf ein oder den andern Freund herzubeschwören dann kommt auch an Sie die Reihe, aber da müssen erst meine Berliner Angelegenheiten beseitigt sein, denn an wen sollte ich mich anders wenden als an Sie? – bekenne ich dankbar. –

In wenig Tagen werde ich einen Abstecher nach Berlin machen weil uns hier unendlich viel noch zum Menschlichen Leben fehlt unter andern, mein einzig Kleid ist zerrissen, – Die Louise Übel wird frieren in der Wohnung? – Könnten wir nicht etwas zum Feuern anschaffen? – ich bin Ihnen für mancherlei Auslagen Geld schuldig – schreiben Sie mir gefälligst wie viel es beträgt so werde ich Ihnen das schicken, und noch auch für Holz oder Torf oder Coaks welches die Louise Übel ja wohl wird besorgen können. Mir scheint daß unser Bediente August noch keinen Dienst hat, sollte dies der Fall sein so würde ich ihn vielleicht solange ich in Berlin ein werde (4 Tage höchstens[]) benützen können, vielleicht könnte ich ihn auch auf 8 bis 14 Tage mit aufs Land nehmen weil in diesem Augenblick mancherlei in Ordnung zu bringen ist wozu ich ihn vielleicht brauchen könnte. Adieu! – Sie lachen wohl über den ungeheuren Geschäftsballast mit dem ich Sie beehre; und denken heimlich, daß Sie mir doch wohl eigentlich recht machen weil ich Ihnen keinen andern vorziehe. Dies ist Dank genug! – schreiben Sie den Datum selbst auf ¹⁷³ich weiß ihn nicht.

Bettine

¹⁷² Von "auch" bis zum Absatzende von Bettina nachträglich eingefügt.

¹⁷³ "ich ... nicht" von Bettina nachträglich eingefügt.

**(8) Bettina an Baier**¹⁷⁴

Wiepersdorf den 29. September 1845

Lieber Herr Baier! großen Verdruß habe ich heute gehabt als der Postbote mir mit Ihren Briefen zugleich meinen vor 8 Tage an Sie abgegangnen Brief zurück brachte, ich hatte unglücklicherweise Schönhauserstraße adressirt¹⁷⁵. Ich schicke ihn nun zum zweitenmal obschon manches darin unnötig geworden ist. Hinzu füge ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Istens über den Bedienten August in Bezug auf das abzuliefernde Silberzeug, daß sich ein Verzeichniß desselben vorfindet ich kann aber nicht augenblicklich angeben wo, der August selbst muß eine Doublette davon haben, jedoch kann die Nebekow sowohl als unsre ehemalige Köchin Apel Rechenschaft darüber geben. – Der August ist bezahlt bis zum 15ten des Monats, hat sich dazu verstanden die andre Hälfte des Monats zu bleiben für 3 Tlr, und dabei den Nachfolger in diesen 14 Tagen zum Dienst sowohl wie auch zum Anstreichen der Fußboden und Frottiren anzuweisen; daß er nachher auf seinen eignen Kopf dies geändert hat ist unrecht gewesen. – Wie Sie mir in Ihrem Schreiben melden es einzurichten bin ichs ganz zufrieden; die Bezahlung des August muß anstehen bis ich zurückkomme.¹⁷⁶ Der neue Bediente da er nicht zum 15ten kam, kann nun nicht genommen werden, bis zu meiner Rückkunft.

Nun habe ich noch ein Anliegen. Herrn Schneiders Anerbieten die Wohnung des Herrn Paulisch zu miethen habe ich dem Alvensleben gemeldet dieser ist gleich bereit die früher gemiethete Wohnung wieder aufzugeben zu Neujahr, um in diese Wohnung zu ziehen, ich glaube aber daß Paulisch jetzt da ich nicht gleich die Wohnung angenommen habe wieder bis zum Frühjahr bleiben wird; und daß dies ganze nur eine Finte war um mein Quartier zu steigern! ich bitte Sie, suchen Sie doch bei Herrn Schneider darüber die Wahrheit zu erfahren! Fragen Sie ob Paulisch noch auszieht, ob Schneider einen andern Miether hat? – ob wo nicht, er die Hälfte dem Alvensleben überlassen will? – Ob er den einen Theil der mit meiner Wohnung zusammenhängt mir abgeben will, gegen die Küche und Stube über dem Flur! ich glaube daß dieser Theil nur eine Stube ausmacht da die einfenstrige Stube, welche unserm Speisezimemr gegenüberliegt wahrsheinlich zum Ein und Ausgang für Alvensleben bleiben müßte, denn ich wüßte nicht wie er sonst herauskommen wollte!

Dies sind alles Aufträge die ich mit vollkommenem Vertrauen in Ihre Gutherzigkeit mache, weil ich einen Begriff davon habe da ich selbst soviel für andre und sowenig oder garnichts für mich kann und darf. Warum ich darauf halte daß die Piecen welche an mein Quartier stossen noch hinzukommen, ist deswegen weil ich dann viel leichter würde

¹⁷⁴ (Ms. = Brief 15) Datum eigenhändig; Anschrift auf dem Umschlag, der im Manuskript fälschlich bei dem vorigen Brief vom ca. 24. September liegt.

¹⁷⁵ Statt Schönebergerstraße; vom 1. Oktober 1845 ab wohnte Baier Köthenerstr. 46.

¹⁷⁶ "Der Neue bediente ... Rückkunft" von Bettina nachträglich eingefügt.



wieder vermieten können! Schreiben Sie mir doch recht bald darüber. Giesela bittet daß ihr Zimmer welches an meines stößt von beiden Seiten zugeschlossen werde, 2tens daß sie möchten bei einem Spaziergang durchs Potsdamer Thor doch gleich zum ersten Buchbinder links in der Leipzigerstraße gehen und dort ein Buch die Serapionsbrüder¹⁷⁷ welches dort zum Binden ist, an sich nehmen den Einband bezahlen. und aufheben. Die Hauptangelegenheit aber ist ein halb Dutzend englische Bleistifte unter der Stechbahn bei Bormann¹⁷⁸, – sie sind bezeichnet mit Ackermann H, mir wurden sie immer verkauft das Dutzend zu 2 Thlr 6 gr. – also das halbe zu 1 Tlr 3 gr. – lieber Herr Baier, Gisel bittet dringend diese Bleistifte doch gleich nach Empfang meines Schreibens zu besorgen! –

Wiepersdorf am 29ten September!

Die Anweisung an Klein habe ich nicht beigelegt sie wird wohl nicht nötig sein da ich doch auch an Bauer schreibe.

(9) Bettina an Baier¹⁷⁹

[Wiepersdorf den 4. Oktober 1845]

Lieber Herr Baier! Alles gut, so wie Sie es mit dem Wunderhorn machen wollen, auswendig! – zwei Titel: Istens der mit der Anzeige, daß es nach Arnims Vorarbeit verbessert, dann: der unveränderte Titel! – Da dies Buch aber den Gesamtwerken einverleibt wird, so müssen die Gesamtwerke auch zu gleicher Zeit in die Baurische Buchhandlung übergehen, ich habe darüber dem Bruno Bauer geschrieben und vorgeschlagen die Bände zu heften und ihre Firma auf den Umschlag zu drucken, sprechen Sie darüber mit Klein und Bauer! – und machen Sie alles venünftig!

Istens die Blumen müssen notirt und gezählt werden wenn sie Schröder übernimmt, sonst reißt uns Armgard den Kopf ab! – Alles andre ist gut. – Was die Sachen die im Küchendepartement sind, angelangt, so hab ich bei meiner Abreise die Köchin und dem Bedienten den strengen Befehl gegeben, alles was sich an Geschirr dort befinde sei es grob ode fein, gleich nach meiner Abreise zu verzeichnen und oben in des Bedienten Sflabbehälter¹⁸⁰ aufzubewahren sie haben es mir in die Hand versprochen und es dann in den Wind geschlagen.

2tens: Hat der Bediente die Livrée bestehend in Rock, Frack, Westen zwei bei seinem Abschied wieder abgeliefert? – Wo nicht, Steckbrief durch die Genebekow¹⁸¹ ihm nachgeschickt! –

3tens Was die Wohnung anbelangt so haben Sie doch recht verstanden dem Alvensleben den Theil der Wohnung der nicht mit der meinen zusammenhängt: für eine

¹⁷⁷ Ernst Theodor Amadeus Hoffmann "Die Serapionsbrüder" Bd. 1-4 (Berlin 1819-21; 1844 Neuausgabe als Bd. 1-4 von Hoffmanns "Gesammelten Schriften").

¹⁷⁸ G. Bormann, Brüderstraße 39 (Fabrik techn. Farben und farbiger Ausziehtuschen. Kunst-, Schreib- und Zeichen-Materialien-Handlung.) (MvL)

¹⁷⁹ (Ms. = Brief 16) Datum nach dem Poststempel (5.10.); Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.

¹⁸⁰ sic! Gemeint ist wohl der Hängeboden (MvL)

¹⁸¹ Vielleicht ein Sprachwitz ("Gendarm")? Allerdings verwendet Bettine diese Variante noch zweimal – aber vielleicht war Frau Nebekow eine jener ihre Nachbarschaft ständig im Auge behaltenden Person? (MvL)



Miethe vielleicht die Hälfte des jetzigen Miethprei, mir den Theil an meine Wohnung stossend für das Küchen-Departement über dem Flur! –

4tens Ich habe keine Tinte als nur eine die fürchterlich stinckt und die Stahlfedern zerfrißt. Bei dem Paperhändler Schulz in der Friedrichstraße zwischen Linden und Bärenstraße kaufen Sie eine Flasche Tinte auf meine Rechnung, aber daß sie nicht allenfalls ausläuft, bis hier her. – Wenn die Louise Übel kommt und will in unserm Haus wohnen so mag sie dies thun, da ich mit ihr übereingekommen bin daß sie wieder in unsere Dienste tritt.

Sie schreiben ziemlich deutlich, allein Ihr Brief ist unter den Tisch gefallen und ich kann nicht ohne große Beschwerde ihn wieder hervorholen. Ich hoffe daß ich nichts vergessen habe zu beantworten. Indessen sei zu Ihrem Begnügen versichert daß ich mit allem Vorgeschlagenen übereinstimme. Bettine

Sagen Sie dem lieben guten Freund von mir dem alten Klein, daß ich sehr, sehr krank war! und so schwach, daß ich bis vor zwei Tagen fast nur Schlummrrn konnte! Doch hoffe ich in 8 bis 10 Tagen ihm Manuscript zu schicken, wo ich ihm dann selbst schreiben werde. Ach ich war gar zu sehr abgemattet und so hat denn die Veränderung der Luft zu stark auf mich gewirkt.

(10) Bettina an Baier¹⁸²

Wiepersdorf den 7. Oktober 1845

So eben erhalte ich beikommenden Brief von der Schr[öderischen] Buchhandlung ich lese slche Sachen nicht gern! weil sie mir meinen ganzen Tag verderben und den nachfolgenden Tag auch noch! um so mehr wenn endlich ein Mißverständnis obwaltet wie hier, und wenn endlich ich allein es bin der es überlassen bleibt dies Mißverständnis auseinanderzuwirren! was mir die Seele belästigt und dadurch mich wirklich krankhaft affiziert.

Mißverständnis!

Schreibe ich noch einmal um nicht ein zweites Mißverständnis dadurch zu erregen! – Und nun bitte ich beantworten Sie mir doch die Frage ob ich Ihnen vielleicht zufälliger weise so undeutlich geschrieben habe über die Bücher welche Schröder in Commission hat daß dieses daraus hervorgehe was in beiliegendem Schreiben enthalten ist? – ich habe zwar für nothwendig erachtet, daß Arnims Gesamtwerke in die Hände übergehen die das Wunderhorn übernehmen wie sich dies ganz natürlich erklärt, und glaubte ebensowohl dies meiner Verantwortlichkeit für den Vertrieb dieser Werke schuldig zu sein, (zumahl mir Vorwürfe gemacht werden sie nicht in eine Verlagsbuchhandlung gegeben zu haben); – wie auch der Schröderischen Buchhandlung dadurch nichts

¹⁸² (Ms. = Brief 17) Datum an zwei Stellen eigenhändig, inmitten des Briefs richtig, bezieht sich auf ihre Briefe vom 22. September und 4. Oktovber, am Schluß September statt Oktober; Anschrift auf dem Umschlag.



unangenehmes zu erweisen, da sie selbst wie ihr die Erfahrung des letzten Jahres hinlänglich beweist nur Bemühungen und keinen Vortheil davon hatte. – Also: um das Wunderhorn in seiner ihm ganz wesentlichen Mitte der Gesamtwerte absegnen zu lassen, wollte ich daß die übrigen Arnimischen Werke auch an Bauer übergeben würden. Aber ich würde vor Abschluß der nächsten Ostermesse nie daran gedacht haben meine eignen Werke zurückzunehmen! und dann gewiß nicht aus dem Grund den Herr Schröder sich (aufgefordert durch seine Empfindlichkeit), einbildet oder vorgiebt! – sondern blos darum weil es natürlich ist und nothwendig, (wie der gesunde Menschenverstand zugestehen wird) daß um einer Buchhandlung die so viel Swürigkeiten zu überwinden hat [(]wie die Baurische) möglichst beizustehen¹⁸³, auch alle Kräfte angestrengt werden müssen die man in der Gewalt hat! – Warum legt denn dieser gute Mann nicht diese Geschäftsangelegenheit nach ihrem natürlichen Verstand aus? – warum muß er eine unständige gemeine Ursache und Absicht darunter verstehen? – Ich ärgere mich nur daß ich mich schon garnicht mehr darüber ärgere. Damit ich hätte dies Kapitel mit noch etwas mehr witzigen Sakermentiren durchführen können, um so dem Buchhändlerstand in der Person des Herrn Schröder eine gehörige Salve geben und eine Dosis Lebensweisheit und Lebensart, welche letztere dadurch immer einen empfindlichen Streich erfährt Dinge bei andern voraussetzen die unwürdig sind und deren Verletzungen gegen einem selbst gerichtet sind. Das heißt: Es muß kein Mensch (also auch kein Buchhändler) voraussetzen ein anderer könne etwas gegen seine Ehre und die Rechtlichkeit seines Charackters haben und aus diesen absurden Gründen, so oder so handeln, – jeder Mensch muß zu sehr von sich selbst überzeugt sein um so etwas zu argwohnen! – Sein Sie so gut und insinuieren dies der Schröderschen Buchhandlung, und daß: Sowenig ich mirs unterfangen würde je etwas unwürdiges von dieser Handlung voraussetzen, ebensowenig solle sie selbst sich dieses durch bösen Argwohn gegen mich zu Schulden kommen lassen. Amen! –

Da Sie nun aus dem beigelegten Brief¹⁸⁴ ersehen werden daß die Schrödersche Buchhandlung gleich einem Kameel fühlend daß man ihm zu viel aufgeladen, seinen Bauch aufbläst und alle Stricke zerplatz[t] die Ladung an die Erde in die nächste Pfütze wirft, so müssen Sie, [(]wohl oder übel) da Ihr Mißverstehen diese böse Suppe eingebrockt hat, diese auch auslöffeln; und die nothwendigen Vorkehrungen treffen um die unerwartete Rücksendung *selon l'ordre de Cincinatus* (auf Deutsch Schröder) auf Ihre gütige Schultern nehmen und sie an *Cicero* (auf Deutsch den Buchhändler Bauer) übermachen¹⁸⁵! – Dazu gehört daß Bauer Platz dazu habe! – Die Welt ist groß und gaar [?] überfüllt. – Doch hoffe ich daß durch Gesamtwirkung und die Macht der Bajonette (nemlich der fünf Finger an jeder Hand des Buchhändlers Bauer und seines Gehülften ehemaligen Koch in Kalifornien Bengalen Egypten oder in der Türkei[]), so viel Platz dem

¹⁸³ "Swürigkeiten" sic! – Es ging Bettine vermutlich um Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Veröffentlichung kritischer Schriften der anarchistisch orientierten Brüder Bruno und Edgar Bauer. (MvL)

¹⁸⁴ Liegt nicht mehr bei.

¹⁸⁵ Der Sinn dieser für Bettinas "geistreichem" Briefstil bezeichnenden Anspielung ist nicht klar. (KG) – Die *Society of Cincinnati* war eine 1783 gegründete Vereinigung von Offizieren, die an den Kämpfen zur amerikanischen Unabhängigkeit beteiligt waren. Zumindest die französische Abteilung (*Société des Cincinnati de France*) entwickelte sich (nach einer französischen Seite im Web) zum elitären und wenig republikanisch gesonnenen Verein. Der namengebende römische Heerführer Lucius Quinctius Cincinnatus (519–430 v. Chr.) wurde von den Römern, vor allem von den adligen Patriziern, als Held des alten Roms und Symbol der Einfachheit und Tugend betrachtet. Zusammenhänge mit Cicero konnte ich nicht finden. (MvL)



feindlichen Heer der Buchhändlerschaar abgedrungen werde daß meine Bücherschaar recht gut vorne hinstehen kommen und alle andre Bücher zurückdrängen. –

Ich soll ja aber dem Buchhändler Bauer einen schriftlichen Auftrag übersenden wie mir Schröder der ganz übelgesinnte schreibt! –

Herr Buchhändler Bauer!

Ich ersuche Sie, sich von Herrn Buchhändler Schröder diejenigen von mir ihm in Commission gegebenen Bücher übergeben zu lassen, über welche er mit Hrn Doctor Baier in meinem Namen übereingekommen ist, sie Ihnen zu übertgen; und bitte ferner, diese Bücher sogleich und mit alle dem Eifer den ich Ihnen zutraue ins Publicum zu bringen nach der gewöhnlichen Art unseres bisherigen Contractes.

Bettine Arnim

Wiepersdorf 7ten October
1845.

Hier hab ich Ihnen die schriftliche Anweisung an Bauer hingeschrieben schneiden sie dieselbe heraus¹⁸⁶ und geben sie dem Buchhändler Bauer, und veranlassen das weitere! – Ich nehme an, daß Schröder froh sein wird alles loß zu werden und da es einmal so kommen mußte ohne meine Schuld so mags dabei bleiben. – Aber Istens rechtfertigen Sie mich, Sie sind mirs schuldig, und mir liegt daran daß mir niemand eine Beleidigung zutraue! am wenigsten Schröder gegen den ich keine Klage habe! –

2tens bitte ich dringend lassen Sie die Genebekow kommen sie soll bei der Tante der Louise Übel fragen ob diese angekommen ist; und meinen Brief erhalten hat worin ich ihr die Stelle als Kammerjungfer zusage dann würde es mir unendlich lieb sein wenn sie gleich ins Haus ziehen wollte, sollte sie sich allein zusein fürchten so könnte sie ja indessen eine Verwandte zu sich nehmen. –

3tens beschwehre ich sie mit der Einlage nach Stockholm, sie an das Bureau der schwedischen Gesantschaft abzugeben Doyson in der Wilhelmstraße¹⁸⁷.

Ferner noch alles um was ich [in] den vorigen Briefen bitte doch recht bald zu befördern! – Alles in vollkommener Übereilug geschrieben, gilt aber doch so gut wie mein Testament.

Eins wollte ich noch hnzufügen in Bezug auf de Buchhändlerei. Alles was ich unangenehmes erfahre durch Schröder schreibe ich ihm zu und nicht dem jungen Schneider von dem Sie mir immer Gutes gesagt haben was ich auch glaube allein die empfindsame Empfindlichkeit seines Herrn ist hier zu deutlich und so bin ich im Grund zufrieden daß der Proceß ein Ende hat und nicht zu Ostern noch einmal anfängt. –

Sollte also noch zu meiner Lebzeit die Firma Schneider und Baier am Buchhändlerhimmel prangen so hoffe ich Sie werden Ihren Glanz meinen Ihnen zu vertrauenden Werken nicht versagen¹⁸⁸.

am 7ten Sept. [vielm. Oct.] 1945

Bettine

Im Namen Giesels soll ich Sie bitten bei Schröder zu fragen was die besten Oeconomischen Unterrichts Bücher seien.

¹⁸⁶ Ist also nicht geschehen.

¹⁸⁷ Freiherr d'Ohsson, Königl. Schwedischer und Norwegischer Minister am Berliner Hof, Wilhelmstr. 66.

¹⁸⁸ Diese Buchhandelsgründung kam nicht zustande. Ferdinand Schneider gründete 1847 in Berlin zusammen mit Herann Klinsmann die Buchhandlung F. Schneider & Co, hat aber keine Schrift Bettinas verlegt.

(11) Bettina an Baier¹⁸⁹

Wiepersdorf den 9. Oktober 1845.

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihre gütige Besorgungen Herr Baier! Sie werden meine Buchhändlerepistel¹⁹⁰ jetzt auch haben – und sich gütigst danach richten! – Nämlich Istens der Buchhandlung Schröder! in Person, des dazu geschicktesten Subjectes sie zu representiren, anzudeuten was ich Ihnen hinlänglich in jener Epistel auseinander gesetzt habe! Nämlich daß Beleidigungen nirgend wie stattfinden, wo man ruhig und einfach einen bezweckten Weg einschlägt wenn er auch nicht gerade mit Rosen und Jasmin eingefaßt ist! – Sagen Sie dem Herrn Schröder oder Schneider als dem *Qualcum qualeficato per qualcosa*¹⁹¹, daß wenn sie es für eine Beleidigung oder Beargwohung ihres Verfahrens halten, wenn ich contractmäßig eine Änderung vornehme diese Beleidigung schon in dem Contract gelegen haben würde! – Und eine Beleidigung soll in einem Contract von ehrenhaften Personen nicht aufgenommen werden. Dieser Artikel also im Contract war nicht für eine Beleidigung anzusehen! – soll, nunmehr zur Ausführung gebracht auch für keine solche angesehen werden!

Die Gründe meines Verfahrens können Sie ungefähr in folgender Metapher ins Licht stellen:

Wenn ich eine Bürde über einen Weg zu transportiren habe! – und derjenige der mir die notwendige Hülfe zustreckt, hat einen Fuß im seidnen Strumpf und Saffianpantoffel, mit welchem er *di mal umore*¹⁹² in den Kot tritt, den andern aber in einem eleganten Stiefel mit Absatz und Sporen mit welchem er dem lässigen Zaumthier eins dann und wann versetzt; so versteht sich ganz von selbst daß von der Profilseite gesehen der Geleitsmann meiner Angelegenheiten mir ein vollkommenes Zutrauen einflöße! – Aber welche Verlegenheit wenn der Gaul stecken bleibt? – Kann er dann absteigen und gar nachhelfen? Kann er durch dick und dünn so chäubirt¹⁹³? – Oder aber ist das ihm die Ehre abgeschnitten wenn ich mir einen Conducteur suche der keinen Pantoffel zu schonen hat! –

2tens: Sieht Herr Schröder nicht ein daß, um eine tüchtige und in den Gang der Literatur eingreifende Buchhandlung zu bilden oder vielmehr diese zu unterstützen die Anstrengung aller Kräfte derer dazu gehören, die sich dafür interessiren? –

3tens endlich: Brennt denn nicht Ihr junger Freund Schneider für Gleichheit, für Gemeinschaft der Güter und Verhältniße? – und schadet es etwa der Schröderschen Buchhandlung wenn ich meine Bücher seinem noch nicht routinirten Collegen übertragen, aus keinem andern Grund, als um den Communismus zu unterstützen¹⁹⁴ da wo er nicht albern angebracht ist, sondern auf sittliches Gefühl gegründet ist? –

¹⁸⁹ (Ms. = Brief 18/19) Datum eigenhändig: Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. Dieser Brief wurde bereits von Otto Mallon in der "Zeitschrift für Bücherfreunde" Jg. 38 (3. Folge Bd. 3), 1934 S. 2ff. veröffentlicht.

¹⁹⁰ Gemeint ist ihr voriger Brief vom 7. Oktober (Brief 10).

¹⁹¹ demjenigen, der durch etwas qualifiziert ist (MvL)

¹⁹² *di malumore* (ital.) = schlecht gelaunt (MvL)

¹⁹³ Offenbar eine Bildung aus *chaussure* (franz.: Schuhwerk) (MvL)

¹⁹⁴ Ironische Anspielung auf Ferdinand Schneiders Neigung zu kommunistischen Anschauungen (vgl. Baiers Tagebuch vom 5. Januar 1844). Wie konnte Bettina annehmen, daß dieser als Gehilfe der Schröderschen Buchhandlung die neubegründete Bauersche unterstützen würde! (KG) – Sowas versteht ein staatstragend orientierter Akademiker (ab 1940 NSDAP-



Auch nicht die kleinste Probe bestehen diese Freunde des Gemeinwesens! – sie schreien wie die Katzen vor Jammer über das Elend der Gemeinheit und wenn man ihnen irgend wie zumuthet über die Gemeinheit sich zu erheben so bellen sie wie die Hunde gegen Mörder und Räuber!¹⁹⁵ –

Die Schrödersche Buchhandlung hat nicht nur einen SaffianPantoffel, und ein[en] Stiefel, sondern auch noch einen Fuß in Schlittschuh und einen im Pelzmantel! sie kann also auf allen Vieren das unmögliche thun! – Der Pelzstiefel, oder wollne Socke gleichviel, wandelt unter christlicher Aufsicht und Vorsorge! Der Schlittschuh transportirt den verbothnen Unrath! – Der Stiefel mit dem Sporn war der eigentliche Vertreter und Vertreiber meiner Geistigen Befähigungen und ist zugleich der Paradorepresentant der Handlung. – Was soll ich von dem Pantoffel sagen? – es ist der Bein! oder das Bein welches mit Geschicklichkeit und unbemerkt oder auch bemerckt hüpfet und wandelt! Und immer wird diese Handlung sich eine *renomé*e der Gefälligkeit und Ehrfurcht vor den Musen erhalten! –

Betrachten wir dagegen meinen Eckbert Bauer!¹⁹⁶ – so vergleichen wir ihn nicht unpassend mit einem Bauer aus dem *Pays des Limoussins*, der auf zwei groben

Mitglied) natürlich nicht. Wir sind hier jedoch in einer prä-revolutionären Situation, in der es auch um andere Kriterien ging als um corporate identity in einer Buchhandelsklitsche! Bettine hatte an Buchhändler/Verlage den Anspruch, zu einer menschenwürdigen Kultur beizutragen; der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (seit 1950) oder die Kurt Wolff-Stiftung (seit 2000) sind Momente dieses Anspruchs. Gassens Bemerkung zeigt deutlich, daß er sich in Bettinas Intentionen – die diese ja im Folgenden noch ausführlich begründet! – in keiner Weise einfühlte (und wollte). Auch der Standort von Gassens Fußnote ist kaum Zufall: hinter dem Wort "Communismus", nicht am Ende des Satzes mit "sittliches Gefühl". (MvL)

¹⁹⁵ Die Buchhandlung E. H. Schroeder in Berlin hatte immerhin Bettines *Königsbuch* verlegt; sie übernahm auch den Kommissionsvertrieb der sozialpolitischen Schriften von Bettines Sohn Friedmund. (Siehe BETTINE VON ARNIMS BRIEFWECHSEL MIT IHREM SOHN FRIEDMUND (Göttingen 2001, S. 315) (MvL)

¹⁹⁶ Der Bruder des Religionsphilosophen Bruno Bauer und des politisch-philosophischen Schriftstellers Edgar Bauer wird zumeist "Egbert" geschrieben. In seinem Verlag erschienen die ersten drei Bände der neuen Ausgabe des WUNDERHORN (als Band 13,14,17 von ARNIMS SÄMMTLICHEN WERKEN, 1845-46. Der vierte Band erschien als Band 21 im Nachlaß 1856, im *Arnimischen Verlag*. Die Bände sind gelegentlich noch im antiquarischen Buchhandel zu finden, zu durchaus erschwinglichen Preisen.

Agathe Nelli-Rutenberg (1838-1919), Tochter des linkshegelianischen Journalisten Adolf Friedrich Rutenberg (befreundet mit Karl Marx und Max Stirner), erzählt in ihrem – sympathischen, jedoch leider von wenig politischem Interesse zeugenden – Buch *DAS ALTE BERLIN* (Berlin o.J. [1912]) von den Brüdern Bauer:

"Ein seltenes Original, freilich nicht der großen Menge, sondern nur dem Kreise seiner Freunde bekannt, war auch der frühere Schulkamerad meines Vaters, der Philosoph Dr. Bruno Bauer. Er hatte, wenn ich nicht irre, wegen seiner zu freien politischen Gesinnung seine Stellung als Professor an einer süddeutschen Universität verloren, widmete sich dann wissenschaftlichen Arbeiten und wurde später Mitarbeiter am WAGNERSCHEN STAATSLEXIKON. Eine Zeitlang wohnte er in Rixdorf bei seinem Bruder Egbert, der dort mit seiner Familie eine kleine Landwirtschaft betrieb. Rixdorf war damals wirklich noch ein Dorf, welches es ja heute nicht mehr ist [1912 umbenannt in Neukölln; MvL], das übrigens sonst nicht gerade viel Schönheiten aufzuweisen hatte. Wir wanderten dorthin im Sommer öfter zu Fuß, schon des Vormittags, um die Bauersche Familie zu besuchen.

Häufig trafen wir dann Egbert im Garten oder im Felde, wo er, mit großen Bauernstiefeln angetan, selbst zu arbeiten pflegte und, eine wichtige Miene annehmend, uns mit folgenden Worten empfing: 'Ja, sehen Sie, hier stehe ich nun im Mist und arbeite mit Mist! Der Mist ist die Hauptsache; ohne ihn könnten wir nicht existieren: Der Mist ist's, der uns erhält!'

Da kam dann auch Bruno aus seiner Zelle heraus, in der er eifrig den Tag über seinen Studien oblag, im Hausrock, die damals so gebräuchliche lange Pfeife im Munde, und hieß uns willkommen.

Er hatte ein geistvolles Gesicht, dieser Bruno Bauer! Ich sehe ihn ganz deutlich vor mir, während ich dieses schreibe. Seine Augen waren die eines tiefen Denkers, eines Philosophen, der den größten Teil seines Lebens in einer hohen geistigen Sphäre geweiht. Diese Augen scheinen immer in weite, weite Fernen zu blicken über alles Kleinliche, was in der Nähe war, weit hinweg! Wir Kinder meinten scherzend: 'Dr. Bauer schaut immer bis nach Afrika!' " (a.a.O., S. 58) –

Zu Edgar Bauer schreibt sie: "Ich erinnere mich Edgar Bauers noch sehr genau aus meiner Kindheit. Er war ein bildhübscher, sehr fideler junger Student, der, wenn er uns besuchte, mit mir damals vielleicht vier- oder fünfjährigem kleinen Dinge lustig im Zimmer auf und nieder zu tanzen pflegte, was mich in Entzücken versetzte. Dann verschwand er für lange Zeit aus unserm Gesichtskreis. Erst anfangs der Sechziger Jahre sahen wir ihn wieder, als er, nach der von König



ungeschickten Stelzen durch sein Koth und Morastland sich durcharbeitet, und jeden Augenblick stecken bleibt. – Die andern Herrn Buchhändler sehen zu! und versichern einander: Er wird nicht durchkommen! – und weil sie dies sagen so wünschen sie es auch und glauben es auch zugleich! – und keinem von diesen Herrn fällt es ein, irgend etwas zu tun um es zu verhindern. Obschon sie noch ausser für den irdischen Wohlstand noch Gefühl für Ehre zu haben behaupten, und ich will ihnen diese auch garnicht abschneiden. Aber hier wo sie ihr Ehrgefühl manifestieren könnten auf eine der allgemeinen Tendenz und Gesinnung so heilsamen Weise, sind sie widerwillig! –

Und ich hatte doch geglaubt Ihr Freund Schneider würde das alles einsehen und dem beipflichten! – und hatte immer die Idee daß doch nicht alles Aufschneidereien können was ich aus seinen Reden und seiner Gesinnung mir herausgenommen, und glaube es auch noch nicht, bis ich sehe wie er sich bei dieser Gelegenheit benehmen werde! Ich erwarte nemlich daß er in allen Buchhändlerischen Angelegenheiten recht eigentlich dieser Handlung¹⁹⁷ beistehe und ganz in meinem Sinn handle, nemlich alles thue um dies Geschäft zu lanciren! – und sagen Sie ihm das von mir! – und sagen ihm noch, so würde er eher berechtigt sein auf Mangel an Vertrauen auf Beleidigung zu klagen, als jetzt, wo ich wirklich ihm zutraute daß er über Kleinliches hinaus dem Geist der [in] unsern heutigen Tagen soviel Wichtiges habe, doch nicht das Widerspiel zu spielen. –

Die Frage Bruno Bauers über Courant oder Münze der anhängenden Gr: beantworten Sie mit Courant.¹⁹⁸

Ihre ergebne und tausend Dank schuldige Freundin

Bettina Arnim

Wiepersdorf 9ten Oktober 1845.

Nach diese vier vollgeklecksten Seiten mit schlecht fließender Tinte hab ich noch folgende ins Aug zu fassende Hauptartikel! –

Istens wenn ich etwas gesagt habe so bleibt es dabei, aus folgenden Gründen: a: weil ich Sie sonst verführen könnte mich als eine alte Frau zu behandeln die man zu allem herumkriegen kann! – b: weil ich Ärger verhüten will der mich allemal befällt wenn eine abgemachte Kleinigkeit noch einmal aufgerührt wird: weil es eine Lächerlichkeit ist bei dem Wunderhorn auf das krummbeinigte Männchen etwas zu geben! – und es ist mir ganz beschämungswürdig, nicht allein daß Sie solche Absurdheiten überlegen und erwägen, sondern daß Sie mir diese auch zur Überlegung noch einmal zuschieben! ich aber habe anderes zu thun als dies alles zu befürchten und zu bewidern. Und nicht weil ich Ihnen nicht gern nachgeben würde, sondern weil ichs einmal gesagt habe so bleibt es

Wilhelm bei seiner Thronbesteigung erlassenen Amnestie mit Frau und Kindern von England aus der Verbannung nach Berlin zurückkehrte.

Ich besuchte die Familie öfter und es interessierte mich lebhaft, wenn mir Frau Bauer vieles aus dem Leben und Treiben der Exilierten, mit denen sie in London in Berührung gekommen, erzählte. Vor allem aber machte mir ihre Schilderung von Edgars Flucht nach England einen besonderen Eindruck. (...)" (a.a.O., S. 46. Hier folgt noch eine Anekdote.)

Der Bauer'sche Bauernhof war in der damaligen Knesebeckstraße (heute Silbersteinstraße); seit 1897 gibt es dort eine Bruno Bauer-Straße. Auf dem Neuen St. Jakob-Friedhof an der Hermannstraße hat er ein Ehrengrab. (MvL)

¹⁹⁷ also der politisch fortschrittlichen, ja revolutionären Bauer'schen Buchhandlung. (MvL)

¹⁹⁸ Sinn nicht zu klären. – Eine Kurantmünze (ältere Schreibung: Courantmün(t)ze, zu französisch courant, „laufend“) ist in der Numismatik eine Münze, deren Nominalwert durch ihren Metallwert (nahezu) vollständig gedeckt ist. Gegenbegriff ist die Scheidemünze, deren Nominalwert nicht durch ihren Metallwert gedeckt ist. (MvL)



dabei daß der Spinnenfuß von einer Schneiderspinne nicht¹⁹⁹ vors Wunderhorn gesetzt werde²⁰⁰, denn sonst würde ich Sie nie dahin bringen keine solche Flausen mehr zu haben! –

2tens Tinte! – wenn sie noch nicht abgeschickt ist so packen Sie doch gefälligst dazu ein Buch welches in Gisela's Stube liegt: *Thekla von Thurn zweiter Theil*²⁰¹, – ist aber die Tinte schon abgegangen so mag die Thekla auf einen neuen Reisecumpan warten!

Schreiben Sie ob die Luise Übel sich eingestellt hat?

(12) Bettina an Baier²⁰²

[Wiepersdorf den 16. Oktober 1845.]

Guter Herr Baier!

Tausend Dank für alle Bemühungen, und tausend Abmahnungen wenn Sie allenfalls sollten zu sehr ihrem Fehler der Schluderigkeit wieder nachgeben! und vielleicht gar den heiliggelobten Vorsatz das Wunderhorn inmitten des Monats fertig zu haben wieder ganz aus den Augen gelassen haben! –

Was Ihren Brief vom 9ten October belangt so habe ich folgendes zu sagen Istens auf Ihre Bemerkung daß Sie "glaubten in meinem Sinne zu handeln wenn Sie dem Herrn Schneider meinen Brief mittheilten" so habe ich dies nicht eigentlich im Sinne gehabt und auch nicht gerade vermuthet, da Sie selbst es aber gethan haben, so habe ich dagegen weiter nichts, als das Eine es wäre eben so gut gewesen und vielleicht besser wenn Sie es nicht thaten; denn siehe da, Herr Schneider ist in die entsetzliche Einbildung verfallen, als könne ich mich dazu veranlaßt fühlen seiner zu spotten! – Wenn ich auch mich geneigt finde ihm alles Freundliche zu versichern was diese Geschäftswendung einer mißfälligen Auslegung enthebt – wenn ich ferner meinem Charackter gemäß so zu verhalten mich bemühe daß keine üble Auslegung sich auf vergangne Zeiten beziehend (wo Hr Schneider eines unverzeihlichen Leichtsinns sich gegen mich schuldig machte) könne daraus entnommen werden, so verträgt sich dieß ganz und gar mit dem was ich wünsche und was ich mir selbst schuldig bin! – Ich wünsche aber keineswegs daß mein guter Wille für Spott gehalten werde, und <und> ich bin mir selbst auch Schuldig mich nicht in ein so triviales Verhältniß zu Herrn Schneider zu setzen um seiner zu spotten. Entweder die sittliche Bildung des Herrn Schneider ist sehr unzuverlässig und das natürliche Gefühl

¹⁹⁹ "nicht" von Bettina dreifach unterstrichen.

²⁰⁰ Mit dem "krumbenigten Männchen" und dem "Spinnenfuß von einer Schneiderspinne" gemeint ist der Stich mit dem reitenden Knaben vom 1. Band des Wunderhorns von 1806 (vgl. Brief 6); er wurde nicht vor die Neuausgabe gesetzt.

²⁰¹ Christiane Benedikte Naubert "Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn oder Szenen aus dem dreißigjährigen Kriege" Bd. 1. 2 (Leipzig 1788). (KG.) – Die Leipziger Autorin (1752-1819) gilt als eine der Begründer*innen des historischen Romans in Deutschland. Jeodoch veröffentlichte sie ihre Romane anonym. Daneben ist sie auch durch ihre Sammlung der Neuen Volksmärchen der Deutschen (1789–1793) lange vor der Sammlung der Brüder Grimm (1812–1815) wichtig geworden. Es handelt sich allerdings um Kunstmärchen, literarische Gestaltungen historischer Stoffe unter Einbeziehung volkstümlicher Motive, nicht um eine Märchensammlung im späteren Sinn. Nauberts Romane könnten noch heute lesenswert sein; es scheint, daß sie in letzter Zeit wiederentdeckt wird. eine Neuausgabe (DREI ERZÄHLUNGEN) erschien 2014 im Engeldorfer Verlag Leipzig. Hier das von Bettine erwähnte Buch:

https://archive.org/details/bub_gb_IF8HAAAAQAAJ (MvL)

²⁰² (Ms. = Brief 10) Ohne Datum und Unterschrift. Als Antwort auf einen (nicht erhaltenen) Brief Baiers vom 9. Oktober kommt, da mit "Donnerstag" unterzeichnet, nur der 16. Oktober in Frage. Zu diesem Brief gehört der Umschlag mit Poststempel vom 17. Oktober, der dem Manuskript von Brief (13) (Ms. = Brief 20) beiliegt. (KG) – Bei Brief (13) steht als ursprüngliche Numerierung allerdings (Ms. = Brief 21). Dafür steht bei Brief (21) der Hinweis (Ms. = Brief 20). (MvL)



dessen was schicklich ist hat ihn ganz verlassen, oder er muß von einem ungeheuren Dünkel eingenommen sein zu behaupten ich habe seiner gespottet! – Dessen ist nun die unzeitige Einbildung von Ihnen schuldig, als habe ich meine Briefe für Herrn Schneider zur Ansicht geschrieben da ich sie doch nur schrieb um Ihnen menschlicherweise die Sache zu erleichtern! und Ihnen namentlich im zweiten Brief²⁰³ die Absurdheit des Herrn Schneider angab, so herzlos so jüdisch²⁰⁴ bei einem Interesse für die Bauerische Handlung sich zu verhalten, während in diesem Augenblick so viel in jedem Menschlichen Einsehen liegt, sich für diese Handlung zu verwenden! – Auch hatte ich noch ein anderes im Sinn, meine Briefsammlung an Buchhändler hat ein ganz eigenthümliches Gewand, und stellt manche Schwachheiten ins Licht, ich wollte hier nicht versäumen das was mir der Augenblick eingab auch dieser Entwicklung hinzuzufügen, vielleicht ediren Sie einmal diese Rubrick meiner Briefschreiberei. – Herrn Schneider zu Gefallen bescheine ich das Papier mit einem Siegel, was an und für sich ganz unnötig ist, da es selbst auf den Contracten nicht geschieht. – Da ich aber leider kein Arnimsches Wappen hier habe so muß ich mit dem meiner Familie angehörigen untersiegeln, welches das Viscontische ist, was ich sehr ungern thue, da ichs gewöhnlich nicht brauche weil es ein herzogliches Wappen ist.²⁰⁵

Freimund hat das seinige in Baerwalde²⁰⁶ ich habe nur ein Wappen wo zwei Hände einander festhalten womit ich gewöhnlich meine Briefe an den König siegle. Das paßt nicht auf des Hrn Sch.²⁰⁷ Erbitterung²⁰⁸ außerdem ist das Große G von Gisela welches Hr. Sch: wohl nicht anerkennen möchte und mir noch immer mehr Schwierigkeiten machen würde! –

Stehen Sie also für die Gültigkeit meinen Brentanoviscontischen Wappens, wenn allenfalls die Buchhändlerglosse noch weiter sich vergehen möchte.

Die Genebekow wohnt alte Schönhausderstr: No 26, mir wär gar sehr daran gelegen daß die Louise Übel Nachricht bekomme, da ich wahrscheinlich in nicht gar langer Zeit nach Berlin komme auf 1 oder 2 Tage nur, und dann es mir durchaus nothwendig ist sie und nicht Sie dort im Hause zu haben! –

Denn ich habe unendlich viel zu Bestellungen noch außer der weiblichen Bedienung die mir nötig ist.

An meinem Königsbuch abarbeite ich mich im vollsten Sinn des Wortes denn denken Sie bei ein paar Zeilen habe ich schon 8 Tage herum laviert ohne in Port einlaufen zu können, es ist zwar die einzige närrische Klippe die mir im Wege stand, denn etwas zu sagen, so, daß es Menschen mit richtigem Verstand nicht mißverstehen, und die Ochsen

²⁰³ Gemeint sind die Briefe vom 7. und 9. Oktober (Brief 10 und 11).

²⁰⁴ Ein zeittypisch-selbstverständlicher Antisemitismus! (MvL)

²⁰⁵ Das Wappen der Familie Brentano stimmt mit dem der Mailänder Herzogsfamilie Visconti überein, daher brachte die Familientradition der aus Oberitalien gebürtigen Brantanos ihre Herkunft mit den Viscontis in Verbindung. (KG) – Ganz so ist es nicht. Die Familie Brentano, dem lombardischen Uradel zugerechnet, läßt sich auf ein Bauerngeschlecht zurückführen, das im Weinbaugebiet um den Comer See beheimatet war. Brenta ist dort die Bezeichnung für eine Weinbutte, deren Abbild auf blauem Grund in rot-silber-bordiertem Schild ins Familienwappen der "nobiles de Brenta, dicti de Brentanis" eingefügt ist; so das adelsbürokratisch offizielle Wappen. Es gab daneben die nur intern von der Familie benutzte Version, in der die Weinbutte eingerahmt ist vom Lombardischen Löwen und der Schlange der Visconti, der Herzöge der Lombardei. (MvL)

²⁰⁶ Ein zweites Arnimsches Familiengut, das, wie auch Wiepersdorf, Bettinas ältester Sohn Freimund bewirtschaftete.

²⁰⁷ Ferdinand Schneider oder der Buchhändler Schröder; jedenfalls die Schrödersche Buchhandlung.

²⁰⁸ "Das paßt ... Erbitterung" von Bettina nachträglich eingefügt.



sich dessen annehmen, hat manchmal unerwarte[te] und fast nicht zu überwindende Schwürigkeiten.

Sein Sie fleißig wie ich und kauen Sie nicht so lang an Ihrer Unsterblichkeit wie ich an der meinen.

Haben Sie von Schneider dem Dicken, oder auch dem Hausbesitzer noch nichts näheres über die Logisangelegenheit erfahren mir hat er den verheißenen Brief noch nicht geschrieben.

Fragen Sie ihn doch beiläufig ob er mir noch nichts mitgeteilt habe – sagen Sie ihm aber nicht daß ich hinkomme, dieser gute Mensch unterläßt es immer mir auf meinen Brief zu antworten! – regen Sie ihn doch ja dazu an! –

Ihre dankbare Freundin

Bettine

Ich bitte Sie herzlich wenn es Ihre Zeit erlaubt gehen Sie zu Bruno Bauer fragen Sie wie es ihnen geht, – er hat mir auch nicht geantwortet auf einen Brief der so dumm geschrieben war! - Nur eins möch [ich] gern wissen ob es dem Buchhändler auch nicht unerwünscht kommt daß ich ihm alles übertrage manchmal denk ich daß sein anderes Geschäftswesen, ihm dieses vielleicht beschwerlich macht.

Donnerstag.

(13) Bettina an Baier²⁰⁹

Wiepersdorf den 25. Oktober 1845

Ich bedaure herzlich Herr Doctor Baier daß ich noch aus dieser Entfernung Ihnen wieder über die Nachlässigkeit sprechen muß, welche Sie ich möchte beinah sagen mir überm Kopf weg genommen haben. Sie wissen wie viel mir daran gelegen ist daß das Wunderhorn in den Buchhandel komme. Heute erfahre ich durch den Buchhändler Bauer daß er noch nicht hat können das Buch zum versenden erhalten weil der Titel noch nicht corrigirt ist; ihm sind sehr viele Bestellungen gemacht in fernen Orten die alle noch vor Weihnachten dort ankommen und auch öffentlich angezeigt werden müssen. – Die Buchhändler-Gelegenheit geht langsam. – Sie wissen daß ich kein Titel-Kupfer will! ich habe es Ihnen sogar von hieraus geschrieben, und doch liegt es nur an der Correctur des Titels daß es noch nicht versandt ist. – Wie ist es möglich, daß Sie ein Ihnen anvertrautes Intresse, das mit so geringem kann befördert werden, auf diese Weise vernachlässigen? – Es ist um die Haare zu Berg stehen zu machen, daß dies Gefühl was doch ein wesentliches Ehrgefühl ist garnicht in Ihnen statt hat!

Ich begreife auch nicht wie Sie nur darauf rechnen können daß ich nur im Mindesten noch Zutrauen zu Ihnen haben soll? – Ich müßte ja eben so schwach sein wie Sie wenn ich Ihnen noch ferner nachgeben wollte. Auf meine wichtigen Anfragen über den Fortgang des zweiten Bandes Wunderhorn haben Sie mir keine Antwort gegeben, die

²⁰⁹ (Ms. = Brief 21) Datum eigenhändig; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.



Correcturbogen die Sie mir in Ihren Briefen anzeigen habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Eben hab ich an Klein geschrieben daß er selbst oder Bauer oder Alvensleben den Titel corrigiren und augenblicklich unter die Presse bringen und durchaus nicht auf Sie warten sollen.–

Ich vermuthe auch daß die Ablieferung von Arnims Werken und den meingen, noch nicht statt gehabt habe²¹⁰. – Was doch sehr nothwendig, da sie auch noch zum Theil cartonirt für Weihnachten versandt sollen werden, – als ich Ihnen vor 14 Tagen den untersiegelten Revers schickte hoffte ich daß alles gleich ins Werk gerichtet werde! Ich bitte Sie dringend veranlassen Sie doch endlich diese Übergabe. Um gut Freund mit Ihnen zu bleiben muß man solche Angelegenheiten nicht mit Ihnen durchzukämpfen haben wie diese! – Und ich gestehe Ihnen daß ich mir oft gewünscht habe ich möchte nie dazu gekommen sein Ihnen dies Geschäft anvertraut zu haben! blos damit ich die aufrichtige Gesinnung die ich für Sie hege nicht hundertfältig durch tiefgekühlten Ärger wieder bezahlen muß! –

Ich schreibe eben noch an Alvensleben daß wenn die alte Paralisie wieder über Sie gekommen sei bei dem zweiten Band Wunderhorn, so möchte er Ihnen doch unter die Arme greifen – oder es Ihnen ganz abnehmen! –

Leben Sie wohl mehr sage ich nicht denn wenn ich auch noch Sie auffordern wollte sich zu bessern, ein Wunder wird mir zu Lieb doch nicht gesehen.

Wiepersdorf
25ten October
1845

Bettine Arnim

(14) Bettina an Baier²¹¹

[Wiepersdorf den 11. November 1845]

Ich ersuche Sie lieber Herr Doctor Baier vor allem die Quartierangelegenheit in Ordnung zu bringen damit Herr Schneider nicht aufgehalten werde in sofern er sich meinen höchst billigen Anforderungen zu fügen geneigt sein möchte. Ich verlange nemlich als Ersatz für das von dem Herrn Wirth gewünschte Küchenlocal nebst Stube und großer Kammer, Raum unter der Treppe und kleiner Kammer am Eingang; – die beiden Stuben von 1 und zwei Fenstern welche Herr Paulisch bewohnte und welche mit meinem Quartier in Verbindung stehen und das zwar von dem Augenblick an als ich obiges Küchenlokal an Herrn Schneidern abtrete, ferner verlange ich, daß diese Zimmer in vollkommen gutem Stande an mich abgetreten werden. – Als ich das Quartier miethete hat mir Herr Schneider mündlich mehr wie einmal betheuert daß er alle Zimmer mir sogut wie neu überliefern werde und es sogar für eine Ehrensache erklärt; ja er hat mich sogar gefragt welche Farben ich zu haben wünsche²¹² er werde alles ganz nach meinem

²¹⁰ Von der Schröderschen an die Bauersche Buchhandlung (vgl. die Briefe 6 und 9-12).

²¹¹ (Ms. = Brief 3) Datum nach dem Poststempel (12.11.); Anschrift auf dem Umschlag.

²¹² vgl. auch Brief (7). (MvL)



Geschmack einrichten und er werde um 14 Tage früher ausziehen damit er alles gehörig in Stand setzen könne; – ich war zu discret um sein mündliches Wort in Zweifel zu ziehen oder darauf zu dringen daß dieser Punckt noch in den Kontractt schriftlich aufgenommen werde; weil ein mündliches Versprechen unter so hohen Bethurungen mir eine gehörige Garantie schien, und mein Dringen es schriftlich zu machen mir eine Beleidigung für Herrn Schneider zu sein schien; allein ich habe unklug hierin gehandelt; obschon Herr Schneider 14 Tage früher das Quartier geräumt hatte so war gar nichts gethan ja selbst nicht ein einziges Zimmer zu unserm Empfang bereit, wir haben 6 Wochen unsre Zuflucht bei unsern Freunden suchen müssen; und als ich darauf drang daß die Zimmer nach Übereinkommen wieder in Stand gesetzt werden sollten so brachten mir die Maler die Hr Schnei[der] mir schickte die Nachricht, er lasse dies auf seine Kosten nicht machen. Diese Erfahrung daß er keineswegs auf sein gegebenes Wort einen Werth lege hätte mich klug sollen machen; indessen bin ich so schwer zu überzeugen von derartigem wortbrüchigen Handeln, daß ich es auf alle mögliche Weise entschuldige.

Herr Schneider hatte mir gleich bei Miethung des Quartiers die Stube welche sich auf dem Dach befindet überlassen und sich selbst erboten diese was <das> die Zimmerarbeiten bei einer mir wesentlichen Änderung belangt, selbst machen zu lassen, ich hatte auf meine Kosten den Ofen setzen zu lassen. Herr Schneider schickte mir seinen eignen Zimmermann und ließ mich sehr höflich fragen wie ich es gemacht zu haben wünsche und erbot sich zu viel mehr als ich forderte, er versicherte mich daß es wunderschön werden solle und ich werde meine Freude daran haben, ich im Gegentheil wollte ihm durchaus keine unnöthige Kosten machen, und verlangte nur ganz einfach ein Stück des großen offnen Stubenbodens zugehiehl zu haben; er war unterdessen abgereist, ich wartete; als er zurückgekommen war, ließ ich ihn um diese kleine Arbeit ersuchen die viel weniger belangte als wozu er sich erboten hatte; allein zu meinem Erstaunen ließ er mir sagen, er lasse nichts machen, und wenn ich irgend etwas gemacht zu haben wünsche, so müsse ichs auf meine Kosten machen lassen.

Nun habe ich noch eine höchst unangenehme Sache hier zu erörtern, die mich sehr empfindlich gekränckt hat, und die ich gar nicht erwähnen würde, weil ich mich dessen schäme: doch ist es nothwendig daß ich hier darüber spreche. Ich habe nemlich beide Quartiere ganz wie sie bewohnt und <und> benutzt wurden, gemiethet wie es auch im Kontractt ausgemacht und von Hrn Schneider schriftlich unterzeichnet ist. – Bei der ungeheuren Verwirrung welche am 1sten April im Quartier herrschte und während 6 Wochen fort dauerte ließ ich mir die Schlüssel nicht gleich geben, besonders weil ich erwartete daß der Wirth wie es seine Schuldigkeit war von selbst kommen werde sie mir zu übergeben; als ich aber endlich engezogen war fand ich daß Herr Schneider im vollen Bauen begriffen war, um aus dem zu meiner nunmehrigen Wohnung gehörigen Keller eine Wohnung für kleine Leute machen zu lassen! – ich war so perplex darüber, daß ich glaubte ich müsse mich geirrt haben und ich werde von Herrn Schneider schon die Beiden Keller welche früher bei der Wohnung und mir vermietht sind, angewiesen erhalten; besonders da mir die Bauleute und die Hauswächter sagten daß der



nebenanliegende Keller auch noch zu kleinen Wohnungen eingerichtet werde, ich irrte in dem Souterrain herum und glaubte es müsse sich doch der Ort finden wo meine beiden Keller seien; allein vergeblich, nun schickte ich Tag für Tag um die Schlüssel allein vergeblich, bis endlich mir der Schlüssel zu dem einen Keller der eben noch mit zur neuen Baute sollte verwendet werden auf mein dringendes Anfordern überschickt wurde, in diesen habe ich den Wein legen lassen denn da er keine Öffnung hat um frische Luft einzulassen, ist er zu garnichts anderm dienlich, ich habe in den heißen Sommertagen wirklich meine Noth gehabt, die Köchinnen klagten daß sie nichts konnten aufheben, den Weinkeller überläßt man nicht gern den Leuten, wollte ich nun nicht jeden Augenblick selbst in den Keller spazieren um die nothwendigen Dinge selbst hinein und heraus zu holen so mußte ich lieber Verzicht darauf leisten irgend einen Vorrath im Keller zu haben, so habe ich den Vorrath an Bier abgeschafft obschon es der Armgard vom Arzt angerathen war ein Bier welches uns alle vier Wochen zugeführt wurde zu trinken. Daß ich übrigens kein Stück Wildbret keinen Braten keine Gemüse den ganzen Sommer über bewahren konnte war mir beinah unerträglich, – unterdessen habe ich mich genauer erkundigt wegen dieser Keller und eben dieselbe Antwort erhalten daß dieser zur Wohnung eingerichtete Keller zu meinem Quartier gehöre. – Als nun aber Herr Schneider diese Wohnung endlich diesen Herbst für 80 Thlr zu meiner Disposition stellte fing ich wieder an zu zweifeln, ob und wie diese Sache zu erklären sei! – Was soll ich dazu sagen? – Herr Schneider hat mir in nichts Wortgehalten was er mündlich versprochen hat, und hat sogar auf eine künstliche Weise bald durch Ausweichungen bald durch Verschiebungen die Sachen eine ganze Zeit unnütz hingehalten so daß ich bis auf den heutigen Tag nur große Unannehmlichkeiten davon hatte, die Wohnung ist mir zuwider geworden weil ich den Wirth nicht mehr aufrichtig behandeln kann, ich möchte lieber Heut wie Morgen herausziehen, eben weil mich dies alles so sehr kränkt, ich gestehe daß ich zu empfindlich bin; allein es indignirt mich wenn er mir schriftlich wie mündlich einen Dank oben drein abfordert daß er mir in allem so sehr gefällig sei, während er im Gegentheil sich Gelegenheiten macht, das versprochene, das notwendige nicht zu halten, und obendrein das mir kontraktmäßig verpflichtete Theilweise zu entziehen, und endlich gar es mit einem Profit mir wieder anzubieten. Ich habe im Gegentheil das mögliche gethan um ihm Vortheile zu verschaffen, und weiß auch daß er es mir zu danken hat, wenn er endlich sein Haus in ordentlichen Stand bringt und gut vermietet; er scheint keinen Verstand davon zu haben daß Herrschaften die eine theure Miethen bezahlen durchaus auch die nothwendigen Rücksichten für ihren Aufenthalt fordern, sowie sie es nicht dulden werden daß fremde Leute durch ihr Quartier gehen ebensowenig werden sie dulden daß der Hausgarten mit allerlei Menschen angefüllt sei, wodurch er gleichsam zu einer Tabagie wird; nun sagt zwar Herr Schneider diese Pretensionen könne oder wolle er nicht befriedigen denn er müsse seine andre Miether berücksichtigen, er überlegt aber nicht daß eine Miethen zu 1200 Thlr und eine Miethen von 600 Thlr schon zu Pretensionen [!] berechtigt und daß diese sich ein für allemal in so etwas nicht fügen, ja machen Sie ihm dies begreiflich, denn ich mag nun in diesem Quartier bleiben oder nicht, so würde es mir eine Satisfaction sein wenn ich dem schelmischen Herrn Hauswirth, der mir zwar nachträgliche 12 Thlr für Erleuchtung abnimt, aber nur einen Fingerlang der Finsterniß



seines Hauses beleuchtet und dann alles wieder in Dunkelheit versinken läßt, so daß man sich den Kopf einstoßen würde wenn ich von meinem Flur aus nicht bis nach Mitternacht erleuchtete, einen guten vornehmen Miether könnte zuweisen, ich hab auch in dieser Hinsicht schon vorläufig meine Schwester Savigny beauftragt, 2tens die Gräfin Bohlen, dann die Hofdame Fräulein von Grabow, ebenso den Grafen Flemming, der bei den Gesandtschaftsbureau in Berlin wo er angestellt sehr häufig Gelegenheit hat den Gesandten Quartiere zu empfehlen. Eben habe ich auch an die Gräfin Rossi deswegen geschrieben²¹³ die sehr gern mir und andern gefällig ist – ich habe dabei die annehmlichsten Verhältnisse in Aussicht gestellt, namentlich habe bemerkt, daß kein anderer Miether mehr sich derselben Treppe bediene, um sein Quartier zu erreichen, dieses ist ein Vortheil welcher den Wert des Quartiers um sehr vieles erhöht und ich glaube daß Herr Schneider es sehr leicht werkstellig machen könne indem er die Treppe, welche ins Nebenhaus führt auch für die Miether im zweiten Stock dieses Hauses einrichtet, ein geschickter Baumeister würde ihm gewiß einen Anschlag dazu machen. Kurz ich habe diese Annehmlichkeit gleich sehr gerühmt und somit den Preiß zwischen 14 und 15hundert Thaler gestellt, und glaube auch daß er eher mehr noch erhalten wird können wenn er in diesen Sachen Folge leistet, sollte es aber im Gegentheil bei dieser alten unanständigen Weise bleiben daß alle Bewohner der gesamten Gebäulichkeiten ihren Kaffee in diesem Tabagiegarten trincken, daß die Kinderfrauen die kleinen Kinder drin in den Schlaf singen daß die unartigen und bösen Jungen die ärgsten Schimpfworte und schmutzigen Reden drin singen wie ich denn zu meinem Ärger oft mehrere Stunden habe allerlei Zoten von ihnen, unter meinem Fenster singen hören, so kann Herr Schneider überzeugt sein daß zum wenigsten von meinen Bekannten niemand hineinziehen wird um für 12 bis 1500 Thlr jährlich sich dergleichen gefallen zu lassen²¹⁴. Stellen Sie ihm dies alles bei Gelegenheit vor, und daß es sein eigener Vortheil ist das Quartier auf diese Weise in Aufnahme zu bringen. Was ich nun dazu beitragen kann, ich mag nun im Quartier bleiben oder nicht das thue ich gewiß. Meine eignen Bedingugn unter welchen ich ihm sogleich das von ihm gewünschte Küchenlocal abtrete sind folgende, 1stens von dem Tag an an welchem er dies Local erhält muß er mir die beiden Stuben abtreten die an mein Quartier stossen; 2tens sollen an den Fenstern die Doppelfenster gemacht werden, und Herr Schneider soll dies unterschreiben, denn da er mir selbst versichert hat daß er sie schon bestellt habe so kann dies ihm durchaus kein neues Opfer sein, mir selbst aber hat er nie Wort gehalten, ich könnte am Ende mich auch ganz vergeblich darauf verlassen, und wenn Herr Schneider das von ihm gewünschte Local hätte könnte er mir auch sagen lassen daß wenn ich die so nothwendigen Doppelfenster verlange so soll ich sie selber machen lassen. 3tens soll er mir zur Entschädigung für die zur Wohnung gemachten und mir vorenthaltnen Keller, neben der Küchenstube im Souterain, ein Local anweisen, daß ich zum wenigsten Platz habe meine 4 Domestiken zu logieren; – und mir

²¹³ Die in der Wohnungsangelegenheiten genannten Persönlichkeiten sind die Gräfin von Bohlen, geb. von Walsleben (Willehmstr. 69), die Hofdame Fräulein von Grabow (Oberwallstr. 1/2), Bettinas späterer Schwiegersohn Albert Geaf von Flemming und die berühmte Sopranistin Henriette Sontag (1806-1854), die 1828 den sardinischen Gesandten in Berlin Graf Carlo Rossi geheiratet hatte (Dorotheenstr. 16).

²¹⁴ U.a. wohnten Köthenerstr. 8/9 gleichzeitig mit Bettina die Geh. Obertribunalräte Elsner und Hassenpflug und die Universitäts-Professoren Maßmann und Stahl. Friedrich Julius Stahl (1802-1861), Staatsrechtslehrer, seit 1840 Professor an der Universität Berlin.



einen Ort als Speisekeller für die Sommerzeit anweisen, 4tens soll er sein gegebenes Wort lösen die Stubenboden auf dem Dach soweit zumachen zu lassen als es angeht und zuzudiehlen, Wände und Ofen werde ich selbst besorgen, 5tens soll er die zwei Stuben zur Entschädigung dafür daß er mir sein Wort nicht gehalten hat mir das ganze Local nach meinem Wunsch frisch zu malen, neu und gut Tapezieren lassen damit man zum wenigstens in der Winterkälte ein Zimmer habe welches warm wird. – Dies alles lassen Sie sich schriftlich geben, will Herr Schneider nicht hierauf eingehen so bleibt es wie es ist, ich behalte das Küchenlocal über dem Flur, der mir contractmäßig zugehörige Keller wird mir ausgeliefert und ich für die Dreivierteljahre entschädigt als Herr Schneider mir ihn entzogen hat. – Herr Schneider würde diesem nach seinen Bau noch auf zwei Jahre verschieben müssen, damit er aber sehe daß ich ihn nicht chikaniren will, so bieten Sie ihm an für mich ein anderes Quartier zu suchen; so wie ich ein passendes dazu habe will ich recht gern ausziehen, so kann er sich nach eigenem Belieben einrichten, aber die ganz ungehörige und für mich sehr unwürdige Zumuthung, Herrn Schneider für den Professor Stahl die Wohnung auf ein 4tel Jahr von Ostern bis Juli abzutreten gehe ich nimmermehr ein; und schon deswegen möchte ich aus dem Quartier heraus weil er es wagt mir diese Zumuthung zu machen! – Sollte nun Herr Schneider darauf bestehen – auch selbst wenn Sie ihm bewiesen wie unwürdig dies ist und wie beschämend für mich, einem fremden Manne mein Local für das Wochenbett seiner Frau abtreten zu müssen – so bitte ich Sie strengen Sie Ihren Witz an mich davon loszumachen sehen Sie sich nach jenem Quartier um, von dem ich Ihnen gesagt habe²¹⁵ ich werde dort mich gewiß besser befinden, und zum wenigsten wird mir kein Wirt dergleichen Vorschläge machen. Platz ist mehr dort, vielmehr als im Schneiderschen Quartier; 14 Zimmer außer dem Küchenlocal; ein sehr schöner Saal alle Zimmer tapeziert und wahrscheinlich noch wohlfeiler als das Quartier von Schneider! – Ich empfehle Ihnen jedoch die Vorsicht niemand von diesem Quartier zu sprechen. –

Die Sache wär also abgemacht: Schreiben Sie meine Bedingungen auf, lassen Schneider unterzeichnen und lassen durch ein paar Leute die Küche räumen und alles ins untere Quartier bringen, will aber Schneider darauf eingehen den Contractt aufzuheben, so suchen Sie vor allen Dingen jenes Quartier zu miethen ich werde dann sobald als möglich ausziehen. Will aber Herr Schneider darauf nicht eingehen so machen Sie noch die Hauptbedingung ohne die ich auf nichts eingehen werde, daß nicht Er mir aufsagen könne, sondern daß es ferner von mir abhänge ob ich ausziehen geneigt bin nach abgelaufener Contracttzeit; denn er könnte mich sonst wohl gar während der Bauzeit wo ich alle Unannehmlichkeiten zu ertragen habe behalten und dann mir im nächsten Jahre kündigen wo ich dann das Local nicht mehr würde haben können was mir so wohl gefällt und was so passend für mich ist. –

Verzeihen Sie diesen garstigen Brouillon von Brief, er ist mir sehr schwer geworden, eine Art Halsentzündung hat mich diese ganze Nacht mit Fieberhaften Schmerzen und bösen Träumen geplagt, ich bin so dumm davon, daß ichs Kranksein möchte nennen; ich kann kein lautes Wort sprechen, alles scheint mir doppelt schwer und lästig. – Noch gar

²¹⁵ Gemeint das sog. Blutegepalais.



manches Nothwendige haben wir vergessen wobei ich auf Ihre herzliche Freundschaft rechne um es nachträglich zu erhalten und zwar sogleich. – Istens habe ich die Diplomaten-correspondenz hier nicht mehr unter dem Gepäck gefunden, sie muß also liegengeblieben sein; ebenso auch ein kleiner pack gedruckter Sachen welche ich zum Mitnehmen ausgesucht hatte es sind mehrere Broschüren von Schlöffel dabei und eine Broschüre über Strafgefangene von Mauschwitz²¹⁶ wo ich auf den Rand mit Bleistift allerlei Anmerkungen gemacht habe, ich habe dies alles zusamengelegt gehabt und begreife nicht wie es hat liegen bleiben können, ferner ist auch ein Pack Vorhangzeug von zwanzig Ellen zurückgeblieben wie beifolgende Probe. Der Pack muß sich in den vorderen Zimmer finden; und es wäre zur Einrichtung höchst nothwendig ihn recht bald zu haben, Sie können ihn vielleicht mit zu den Bildern packen, wenn die Louise Übel nur nicht allenfalls dies Zeug zum Kaufmann zurück gebracht hat, in der Meinung es sei nicht gekauft, – ebenso bitte ich der Louise Übel aufzutragen von beikommendem blauen Zeug noch 3 Ellen bei dem Kaufmann Burchard in der Scharnstraße²¹⁷ auf meine Rechnung zu nehmen zu diesem Behuf schicke ich beiliegenden Zettel; – ferner ersuche ich Sie noch um die drei Homoeopathischen Bücher in grüner Leinwand eingebunden, ebenso um Heerings homoeopathischen Hausarzt²¹⁸, ferner finden Sie vielleicht einen Schlüssel mit ähnlichem Barte und noch einen der Art; ebenso im grünen Zimmer einen dritten Schlüssel, so glaube ich auch daß Schweidnitz den Schlüssel zur Waschoilette nicht abgegeben hat geben Sie in meinem Nahmen Auftrag daß die Louise gleich zu Schweidnitz²¹⁹ gehe Rosenthalerstr. N^o 29 und sich die Schlüssel geben lasse, packen Sie doch alles mit zu den Bildern; wenn es möglich ist so lassen Sie auch das große Bild den Vogelsteller einpacken aber recht geschickt damit er keinen Schaden nehme, ich glaube Sie können alle Bilder zusammen gegen einander befestigen. Die Frau Scheidl Mauerstraße N 3²²⁰ hat eine weise Marmorplatte in Arbeit, ich war noch vor meiner Abreise bei ihr, sie hat mir gesat daß die Platte am Donnerstag fertig wird; ich glaube sie muß in einem Kistchen transportirt werden denn sie ist sehr zerbrechlich wenn es möglich wäre dieses Kistchen einstweilen machen zu lassen um es sogleich auch mitzuschicken so würden Sie mir einen großen Gefallen thun. Die Frau Scheidl bekommt 1 Sgr: das übrige hat sie schon erhalten. Auf dem Tisch an welchem wir Thee getrunken haben, muß sich ein Rezept finden von dem Bedienten August geschrieben um die Zimmer zu polieren ich habe es wahrscheinlich liegen lassen, sollte die Louise es nicht mehr finden, so soll sie gleich den August ersuchen es noch einmal ganz einfach aufzuschreiben, und soll es mir mit umgehender Post schreiben.

Dem Buchhändler Bauer sagen Sie in meinem Namen daß ich sowohl mit Savigny als Vormund und meinem ältesten Sohn über den Preiß von Arnims Wercken gesprochen habe, beide sind der Meinung daß 1 Thlr 6 gute Groschen ein sehr geringer Preiß ist, Herr Bauer muß also diesen Preiß halten und das Wunderhorn kann durchaus nicht unter zwei

²¹⁶ Carl von Mauschwitz "Über Strafgefangene und Strafanstalten im Geiste der Zeit nebst einem Anhang über Vermehrung und Verminderung der Verbrüher" (Berlin 1843).

²¹⁷ Baumwollen- und Leinenfabrikant G. Kramer vorm. Ferd Burckhardt, Scharnstr. 7.

²¹⁸ Constantin Hering "Homöopathischer Hausarzt" (Jena 1837; 4. Aufl. 1844).

²¹⁹ Möbelhändler A. Schweidnitz, Rosenthalerstr. 29.

²²⁰ Frau des Maurerpoliers Seidl, Mauerstr. 3.



Thlr verkauft werden obschon er es nicht kartoniren will.²²¹ Also noch einmal Arnims Wercke 1 Thlr 6 gute Groschen der Band des Wunderhorn 2 Thlr, – er soll es mir nicht übelnehmen daß ich ihm nicht selber schreibe die Zeit ist mir garzu kurz! –

Gern hätte ich bei jedem Auftrag Ihnen eine Entschuldigung gemacht, allein es sind deren ja garzu viele also immerhin auf eine unerschöpfliche Quelle von Gefälligkeit rechnend überlasse ich Ihnen ob Sie sich diesen Dinge unterziehen wollen oder ob Sie meine Indiscretion strafen werden und mir garnicht besorgen. – Apropos: die kleine schwarze Marmorplatte welche ich gestern noch [auf einem] in Jüterbog mit Bleistift geschriebnen Zettel verlangte lassen Sie zurück denn wie ich hier gesehen habe ist sie zu klein. Aber den Farbenkasten mit Ölfarben nebst den Farben und Pinseln welche sich im zweiten Kasten befinden wie auch die Paletten welche dabei sind und das nothwendige Mohnöl dazu; werden Sie wohl schon abgeschickt haben wenn Sie anders meinen Bleistiftzettel vom Sonnabend wircklich erhalten haben.

Eins noch bitte ich: nemlich zu beachten ob die Sachen wircklich an dem Tag abgegangen sind und dann mir zu schreiben, damit wir den zwei Meilen langen Weg mit dem Fuhrwerk nicht umsonst machen, es geschieht zuweilen daß mehrere Transportsachen zwei drei Tage auf dem Packhof der Eisenbahn stehen bleiben. Also wenn Sie gewiß sind daß die Sachen abgegangen sind schreiben Sie mir ein paar Worte, vergessen Sie das Diplomatenbuch²²² nicht und die Görreszeitung²²³ nicht und alles nicht und bleiben Sie mir freundlich gesinnt trotz aller Indiscretion.²²⁴

Wiepersdorf.

Bettine

Alle Auslagen die Sie zu machen genöthigt sein werden bitte ich mir gleich zu melden damit ich sie ersetzen kann.

(15) Bettina an Baier²²⁵

[Wiepersdorf den 11. November 1845.]

Lieber Herr Baier

Ich habe mir eben überlegt daß es besser ist, wenn Sie alle Schlüssel die sich in meinem Zimmer befinden oder in den andern Zimmern herum liegen, und die keine Stubenschlüssel sind, sondern zu Möbeln ihrer Form nach gehören zusammen gebunden bei die Bilder packen, denn es finden sich zu keinem der Möbel hier, die Schlüssel und da wir keinen Schlosser haben so ist es unmöglich einen Gebrauch davon zu machen. Auch

²²¹ Bücher wurden ursprünglich als ungebundene und unaufgeschnittene Buchblöcke verkauft, die vom Käufer nach Belieben eingebunden werden konnten. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es jedoch bereits Bücher, die verlagsseitig kartoniert (als Broschur) oder gebunden geliefert wurden. (MvL)

²²² Wohl identisch mit der oben erwähnten Diplomatenkorrespondenz.

²²³ Gemeint ist "Rheinischer Merkur" (1814-16), hrsg. von Josef Görres (1887-1849) oder "historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland" (seit 1838), hrsg. von seinem Sohn Guido Görres (1805-1852).

²²⁴ "Indiskretion" hatte früher eine teilweise andere Bedeutung als heute: Unbescheidenheit, Rücksichtslosigkeit, allerdings auch Unvorsichtigkeit und Schwatzhaftigkeit. (Petri, 41. Ausgabe, nach 1918). (MvL)

²²⁵ (Ms. = Brief 4) Datum nach dem Poststempel (12.11.); Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts.



weisen Sie die Louise an, wenn es noch Zeit ist bei Scheidnitz Rosenthaler Straße N° 29 anzufragen ob er die Schlüssel zu Tisch und Waschoilette von den Möbelhändler empfangen? – wo nicht so soll Louise oder Schweidnitz sie dort wo die Möbel gekauft sind doch holen.

Ich hoffe, bald von interessanteren Gegenständen Schreiben zu können und nicht blos von solchen die Sie immer belästigen. Das ist die Folge davon wenn man zu gutmütig ist.

Bettine

(16) Baier an Bettina²²⁶

Berlin Freitag den 14. November 1845

Gnädige Frau!

Hoffentlich haben Sie Ihrer Voraussicht gemäß, der nämlich, daß bei Absendung von Frachtgütern häufig auf dem Bahnhofe eine unvermuthete Zögerung eintritt, heute keinen Wagen nach Jüterbog gesandt, sondern diese Zeilen erst von mir erwartet; Sollten Sie aber wider vermutthen umsonst geschickt haben, so bitte ich einmal mit der Zeitraubenden Sorgfalt meines Verpackens, anderseits aber mit der Tröndelei [!] auf dem Bahnhofe zu entschuldigen, daß die Bilder erst heute Abend in Jüterbog eintreffen und also erst morgen früh abgeholt werden können. Der Verpacker, der seine Sache, wie ich hoffe, so gut gemacht hat, daß alle Gegenstände ohne Verletzung bei ihnen ankommen werden, kam am Mittwoch so spät, daß er noch den gestrigen Vormittag zu Hülfe nehmen mußte und als er endlich damit fertig war, ließen die Abholer von der Eisenbahn auf sich warten, so daß die Sendung erst gestern Nachmittag 3 Uhr, also für den gestrigen Zug zu spät, auf dem Bahnhofe ankam. Nun aber werde ich dafür sorgen, daß Alles heute wirklich fortkommt und Sie können daher morgen (Sonnabend) früh mit Sicherheit zur Abholung einen Wagen nach Jüterbog schicken. Ihren Brief bekam ich gestern, als bereits Alles verpackt war und ich konnte daher die von Ihnen gewünschten Dinge nicht sogleich beilegen, indeß hatte ich die in der grünen Stube auf dem Tische gefundenen Schlüssel, das Diplomatenbuch und endlich ihre Brille, von der ich nicht wußte, ob sie Ihnen nicht angenehm sein werde, beigelegt und Sie finden diese in einer Schublade des Tisches. Die schwarze Marmorplatte war bereits eingepackt, als ich ihren Brief erhielt; ich habe sie nun zurückgelassen und hoffe Ihnen dafür die weiße schicken zu können, die aber bei meiner gestrigen Nachfrage noch nicht fertig war. Sie wurde mir zu morgen versprochen und ich sende sie Ihnen dann mit dem Zeuge, wonach ich die Luise sogleich schickte, die aber bis jetzt noch nichts von sich hat sehen und hören lassen, und mit den noch von Ihnen gewünschten Büchern; den Tag wo die Platte hier abgeht, erhalten Sie Nachricht.

Herrn Schneider²²⁷ habe ich um eine Audienz gebeten und er hat mir diese auf heute Nachmittag bewilligt: ich bin neugierig, wie ich mit ihm fertig werde; sobald ich ein Resultat von ihm habe, erfahren Sie es.

²²⁶ Datum eigenhändig; ohne Anschrift



Eben schickt mir Herr Kamer, vormals Burekhardt das gewünschte Zeug, kann ich es noch den Sachen belegen, soll es geschehen, doch zweifle ich daran, da es als ein kleines Stück nicht 40 Pfd. wiegt und Postgut ist; da erhalten Sie es übermorgen mit der Platte. Nach Schweidnitz habe ich die Luise geschickt, aber bis jetzt noch keine Nachricht erhalten: da ich heute früh hinüberschickte, war sie bereits ausgegangen. Den Malkasten werden Sie nun längst haben: er ist am Montage hier abgegangen an den Herrn Herold in Jüterbog, an den ich auch heute die Sachen adressiert habe. Nehmen Sie heute so verliebt mit diesem zerhackten und zerquetschten Brief; bald schreibe ich Ihnen über andere Verhältnisse und vor Allem über die Wohnung besser und mehr.

Eben holt sich Herr von Alvensleben seinen Schrank von Ihnen und trägt mir Empfehlungen auf.

Hochachtungsvoll
Rudolf Baier

Schicken Sie morgen früh ganz sicher nach den Bildern, unter denen auch der Vogelsteller ist: es sind im ganzen 4 Stücke. –

(17) Bettina an Baier²²⁸

[Wiepersdorf ca. 19. November 1845]

Lieber Herr Baier

Es ist mir eine der wichtigsten Angelegenheiten daß Sie <daß Sie> die Einlagen augenblicklich an ihre Adresse besorgen. Nicht allenfalls durch die Stadtpost denn da die Polizei mit größerr Boßheit diesen Mann verfolgt, so wäre es sehr empfindlich wenn dieser Brief von ihren Spürhunden eröffnet würde da die Copie eines Briefes von mir an den König über seine Angelegenheiten drinn enthalten ist, – ich habe dem Doctor Pantillon²²⁹ geschrieben daß er diese Kopie Ihnen für mich in Verwahrung zurückzugeben habe; ich kann auch nicht dulden daß er selbst sie abschreibe. Also sehen Sie daraus daß es nötig ist daß Sie selbst mit ihm sprechen ihm die Kopie allenfalls vorlesen und sie wieder ansichtnehmen. Sie werden wahrscheinlich erst am Abend meinen Brief erhalten, womöglich geben Sie den Brief noch an demselben Tag ab, denn es hängt alles davon ab da er sie noch zur rechten Zeit erhalte und diese ist ihm sehr knapp zugemessen. Ich bitte Sie also ja keine Fahrlässigkeit! Strengen Sie sich ein bischen an! – Ich kann dies schon

²²⁷ Bettinas Hauswirt.

²²⁸ (Ms. = Brief 5) Ohne Datum; Anschrift auf dem Umschlag. – Da der Brief die Kopie eines am 19. November an Friedrich Wilhelm IV. gerichteten Schreibens zugunsten des Homöopathen Pantillon (Henrici 148 Nr. 105) enthalten hat, wird er in Anbetracht der Baier anempfohlenen Eile ebenfalls am 19. November oder unmittelbar danach geschrieben sein; er ist gleichzeitig die erste Nachricht auf Baiers Brief vom 14. November – Bleistiftnotizen auf dem Brief: "die Einlage: Brief an Dr. Pantillon" und auf dem Umschlag: "durch Bettina's Sohn Siegmund überreicht als Luise Übel Dienstmädchen war" nicht von Baiers Hand.

²²⁹ Jean David Pantillon war ein Schweizer Naturheiler, den Bettine in einem früheren Brief an den König gelobt hatte, weil er die Armen – "die vom Staat vernachlässigte Klasse der Menschheit, [...] die Proletarier" – unentgeltlich behandelte. (Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm IV., 560). Nach Becker-Cantarino (Hrsg.): BETTINA VON ARNIM HANDBUCH (Berlin 2019, S. 142). →

1845 wandte sie sich wiederum an den König, um zu erreichen, daß der homöopathische Arzt Jean David Pantillon nicht vorschnell aus Preußen ausgewiesen wird und seine laufenden Patienten – darunter viele Arme – noch zu Ende pflegen kann, was der König auch gewährte (vgl. Püschel 2004) (a.a.O., S. 529). (MvL)



fordern denn es betrifft das Wohl und Weh eines hart verfolgten, von dem ich nur gutes und freundliches erfahren habe! Könnte ich mich dießmal nicht auf Sie verlassen, ich würde es Ihnen nicht verzeihen.

Nun noch eins: Mein Sohn Siegmund wird Ihnen diesen Brief abgeben, ich wünsche daß er in meinem Hause wohne; Ich bitte Sie also dringend Sorgen Sie daß die Louise Übel sich zu Hause befinde und daß für etwas Brennmaterial gesorgt sei; Koaks wird das Beste sein fürs erste. Könnten Sie mir dies besorgen, es ist Ihnen viel zugemuthet, Hierbei schicke ich Ihnen etwas Geld um diese Auslage zu machen.

Mein Sohn wird vielleicht sehr gern den Bedienten annehmen der früher von mir gemiethet war, ich hatte diesem den Vorschlag schon früher gemacht, ihn bei meinem Sohn Siegmund zu engagieren, er freute sich sehr darauf, ich glaube auch daß es ihm sehr dienlich sein würde, da er erstens einen festen Lohn einen leichten Dienst und die Gelegenheit haben würde auf Reisen zu gehen! – stellen Sie es ihm vor, wie es ihm nicht so leicht wieder würde geboten werden pp: dem Menschen würde offenbar ein Vortheil daraus erwachsen. Der Louise sagen Sie, ich bitte daß sie nicht ausser dem Hause bleiben darf, meine Schwester Savigny hatte sie aufgesucht um ihr mehrere Aufträge für mich zu bestellen und hat sie niemals gefunden. Hatte sie sich doch im mindesten anständig betragen so würde ich vielleicht bereit gewesen sein ihr ihre Verkehrtheiten weswegen ich ihr vor meiner Abreise den Dienst auf sagte, nachzusehen allein ich glaube es ist Hopfen und Malz an ihr verschwendet.

Über die Hausangelegenheiten nächstens mehr, haben Sie mir vielleicht etwas über Levysohn²³⁰ mitzuthellen ich bitte Sie, verfolgen Sie diese Sache soweit es in Ihren Kräften steht mit Eifer. Es ist garnicht gerathen mit diesem unverschämten Manne die geringste Nachsicht zu haben. sollte jener Assessor Lorenz nicht die Sache in Ordnung bringen, so konnte man sich ja an das Gericht selbst wenden, ich befürchte immer daß dieser liebe Lorenz, nicht anders etwas thun wird als wenn ich selbst mich mit ihm einlasse, und das will ich nicht. Ich habe Ihnen noch eine Nothgeschichte mitzuthellen von einem armen Mediziner in dieser müssen Sie mir auch helfen, für den Italiener thue ich garnichts, dieser Sackermenter hat mir ein ums andre mal zwei Louisdor abgenommen mit Protektionen und Lügenbeschwörungen pp: Ich schicke Ihnen nur 7ben Thlr. Freimund ist nicht zu Hause und ich habe in dem Augenblick nicht mehr; aber in jedem Fall werde ich Ihnen gleich zukommen lassen was Sie allenfalls noch ausgelegt haben. – Die Bilder sind angekommen, zu Ihrer Lehre gebe ich Ihnen die Regel nie Bilder mit Werg oder sonst einem Material zu belegen, ein Bild muß frei sein und nichts draufgepackt sonst wird die Farbe abgerieben wovon hier ein gräuliches Beispiel,

[ohne Unterschrift; vielleicht fehlt der Schluß.]²³¹

²³⁰ Ein Buchhändler, mit dem Bettine in Streit war wegen Kommissionsware. (MvL)

²³¹ Zweifellos fehlt noch die "Geschichte von dem armen Mediziner". (MvL)

**(18) Bettina an Baier**²³²

[Wiepersdorf, November 1845]

Guter Herr Baier!

Ich habe nicht Zeit Ihnen mehr als wenige Zeilen zu schreiben mit der Bitte beikommenden Zeitungsausschnitt zu berücksichtigen, obschon die Person alle Ansprüchen zu entsagen scheint so ist es dies nicht was uns auf sie aufmerksam macht sondern ihre Erfahrenheit in der Kochkunst! – Könnten Sie Inspection von ihr nehmen, sie beurtheilen nach ihrem Ansehen, sich ihre Zeugnisse geben lassen, und diese mir schicken, so würden Sie mir einen gar großen gefallen thun! wenn Sie mir auch recht bald Nachricht darüber geben wollten!

Was die langweilige Louise Unruh²³³ belangt so sehe ich ein daß sie ein überflüssiges Moebel im Hause ist, ich habe ihr bei meiner Abreise schon angezeigt daß sie am Ende des Monats entlassen sei! ich hoffte aber sie werde sich bessern, da sie aber so gewissenlos ist sich nicht zu Hause zu befinden so finde ich für gut dabei zu bleiben daß sie zum ersten nächsten Monates abgehe. Sagen Sie ihr darüber nichts weiteres, sollte er Zufall es aber leicht fügen so bitte fragen Sie sie ob sie vielleicht bei ihren häufigen Abwesenheiten sich nach einem Dienst umsähe. Damit sie doch fühlt daß ich es ernstlich gemeint habe; und sagen Sie ihr Frau von Arnim habe Ihnen das gesagt daß sie die Erlaubnis habe sich einen Dienst zu suchen aber nicht den ganzen Tag und jeden Tag, sich nicht zu Hause zu befinden. Bald schreibe ich Ihnen Danckbarlichst, heute erlaubt es die Zeit nicht denn eben geht mein Neffe ab der diesen Zettel mit nimt.

[ohne Unterschrift]

(19) Bettina an Baier²³⁴

[Wiepersdorf den 29. November 1845]

Lieber Herr Baier!

Ich werde am Montag abend mit der Eisenbahn ankommen sollte die Luise Übel noch keinen neuen Dienst zum 1sten December anzutreten haben so wär es mir angenehm wenn sie die paar Tage welche ich in der Stadt verweilen muß noch im Hause blieb. Ich bitte Sie lieber Herr Baier dies für mich auszurichten. Ich habe der Luise nemlich förmlich bei meiner Abreise aufgesagt und sie dazu aufgefordert sich einen andern Dienst zu suchen, aber bei ihrer Langsamket kann sie es wohl versäumt haben, – es wäre möglich daß wir auch erst am Dienstag kämen, ich bitte Sie daher sich nicht zu bemühen

²³² (Ms. = Brief 13) Ohne Datum; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. – Aus der Bemerkung, daß Luise Übel zum Ende des Monats entlassen sei, geht hervor, daß der Brief im November 1845 geschrieben sein muß.

²³³ Gemeint Luise Übel.

²³⁴ (Ms. = 6) Datum nach dem Poststempel (30.11.); Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. (KG) – Wieso hat dann der Brief bei ihm das Datum 29.November? (MvL)



uns dort zu erwarten. Da Freimund mit uns ist werden wir uns schon zu recht finden wenn Sie nur so gut sein wollen Obiges der Luise zu melden, auch das eingelegte Zettelchen bitte ich gleich auf das Intelligenzcomtoir zu schicken durch die Stadtpost. – Was die Wohnung anbetrifft so machen Sie sich vergebliche Mühe wenn Sie andre für mich suchen als die vom Blutigelpallast denn nur diese will ich, sonst muß ich allerdings in dem unangenehmen Verhältniß zu Schneider bleiben, bei meiner Anwesenheit wird sich alles aufklären. Daß gar keine Anzeige vom Wunderhorn gemacht ist geht nicht an wir müssen bei der Weinachtzeit durchaus diese Anzeige machen lassen. Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen.

Soeben ist ausgemacht daß wir erst am Dienstag nach Berlin kommen werden. Ich bitte durchaus dem Doctor Pantillon meine Ankunft nicht zu verrathen.

[ohne Unterschrift]

(20) Bettina an Baier²³⁵

[Wiepersdorf den 1. Dezember 1845]

Lieber Herr Baier

Sie werden wohl jetzt meine Nachricht erhalten haben daß ich mit nächstem in Berlin sein werde; wegen Geschäften hat sich die Reise auf den Mittwoch verschoben. Also mögen denn alle Angelegenheiten auf den Donnerstag verschoben bleiben. Wenn Sie die Wirthschafterin auf den Donnerstag Früh um 9 Uhr in meine Wohnung bestellen weil dann mein Sohn auch sie sprechen könnte so wär das gar gut. Sie werdens möglich machen wenn es möglich ist. das weiß ich von Ihrer Gefälligkeit, halten Sie auf jeden Fall die Wirthschafterin solange auf damit ich sie selber sprechen kann. – Was die Louise Übel angeht so werde ich mich selbst mit ihr über ihre Forderungen besprechen! –

Was Schneiders Wohnungsangelegenheit betrifft so kann ichs mit einem Wort mit ihm abmachen; wenn wir den Palast *Sangsue*²³⁶ nicht bewohnen können so wird sich schwerlich ein ander Quartier finden, – also den Mittwoch kommen wir gewiß.

[ohne Unterschrift]

²³⁵ (Ms. = Brief 7) Datum nach dem Poststempel (2.12.): Anschrift auf der Außenseite des Briefbatts.

²³⁶ Der Blutegelpalast.

**(21) Bettina an Baier**²³⁷

[Berlin, Dezember 1845]

Lieber Herr Baier

Ich bitte Sie beiliegenden Brief an Herrn Bruno Bauer zu spediren da meinen Leuten seine Wohnung unbekannt ist. Womöglich veranlassen Sie es, daß der Buchhändler Bauer²³⁸ es recht bald erfahre daß ich ihn seines Contractes der ihm so sehr auf den Schultern lastet erledige [!]. Konnte er nicht besser einfach gehandelt haben, und mir aufrichtig bekennen daß die Übernahme meiner Commission ihn nachträglich reut, als immer mit Bemerkungen kommen wie sehr er sich umsonst anstrengen müsse? – Was und wie sich dies alles so zu seinem Nachtheil gestalten mußte, während alle andren Buchhändler immer mit dem größten Respect meine Sache annahmen ist mir ein Räthsel.²³⁹ Ich bitte veranlassen Sie die Rückgabe sobald als möglich, mein neues Verhältniß macht es sehr nothwendig daß die Sache sobald als möglich ins Geleis komme! Wer hätte das gedacht daß die Opfer die ich wircklich aus gutem Herzen gemacht habe um der Bauerschen Handlung meinen Verlag zu geben, die ich wircklich dadurch zu heben gedachte; alle ganz vergeblich waren, und daß ich noch mir den Vorwurf zugezogen habe schindermäßig ihnen die Haut über die Ohren ziehen zu wollen. O ja es könnte gar noch einst in meinem Negrolog in der spenerschen Zeitung zu stehen kommen daß die Menschen für die ich mich intressirt mir zu meinen mercenairen²⁴⁰ Intressen hätten dienen müßen. O wie schaudert mich wenn ich so bei mir erwähne [!]²⁴¹ daß Egbert Bauer gesagt hat er arbeitet für mich umsonst! – Um Gottes willen machen Sie der Sache baldigst ein Ende. Und dann will ich nie wieder davon sprechen hören, ich will überhaupt garnichts davon sprechen hören, ich geh aufs Land, unterdessen schaffen Sie die Bücher, (die genau nach Schröders Übergabe revidirt sein müssen) auf meine Kosten hier, in das leere Zimmer links; von da wird sie der neue Commissionair abholen, Sie sind dann wohl so gut sie diesem zu überliefern denn ich werde ihn an Sie adressiren.

[ohne Unterschrift]

²³⁷ (Ms. = Brief 20) [Vgl. dagegen Fußnote zu Brief 12. MvL] Ohne Datum und Anschrift. – Der dem Manuskript beiliegende Umschlag mit dem Poststempel vom 17. Oktober 1845 gehört nicht zu dem Brief, da laut Baiers Tagebuch vom 12. Juli 1847 Bettinas Bruch mit den Brüdern Bauer im Dezember 1845 eintrat. Außerdem war Bettina Mitte Oktober 1845 in Wiepersdorf, dieser Brief ist aber – "ich gehe aufs Land" – in Berlin geschrieben. Der Umschlag wird zu Brief 12 gehören.

²³⁸ Der Buchhändler Egbert Bauer war ein Bruder des Philosophen Bruno Bauer, siehe hier zuvor. (MvL)

²³⁹ In Wirklichkeit hat sich Bettina mit jedem ihrer Verleger überworfen. "GOETHES BRIEFWECHSEL MIT EINEM KINDE" erschien 1835 bei Dümmler in Berlin – dieser klagte, nie wieder mit ihr zu tun haben zu wollen (vgl. Otto Mallon "Zeitschrift für Bücherfreunde" Jg. 38, 3. Folge Bd. 3, 1934 S. 2); "DIE GÜNDERODE" erschien 1840 bei Levysohn in Grünberg – mit diesem prozessierte sie noch jahrelang; "DIES BUCH GEHÖRT DEM KÖNIG" erschien 1843 bei Schröder in Berlin – unsere Briefe 11 und 12 zeigen, wie diese Beziehung in Unfrieden endete; "CLEMENS BRENTANOS FRÜHLINGSKRANZ" schließlich erschien 1844 bei Bauer in Charlottenburg – schon im Dezember 1845 trat der Bruch ein. Seitdem gab sie ihre sowie ihres Gatten Schriften im Selbstverlag heraus: "Expedition des v. Arnimschen Verlages" u. ähnl, geriet deswegen aber, da sie keine Gewerbesteuer bezahlen wollte, mit dem Berliner Magistat in einen Prozeß (vgl. Geiger S. 108 ff.).

²⁴⁰ geldgierig, kleinkrämerisch (aus dem Französischen) (MvL)

²⁴¹ Was Gassen hier hervorheben will, weiß ich nicht. (MvL)

**(22) Bettina an Baier**²⁴²

[Berlin, Februar 1846]

Ich bedaure sehr daß Sie so viel Lamento machen und mir einen so langen Brief schreiben um mir Versicherungen zu machen. Das ist einmal gar nicht der Mühe werth, und daher auch ganz überflüssig. Es ist mir verdrüßlich und auch nicht möglich noch über die Wunderhornsangelegenheit zu sprechen, daher unterbleibt es. – Schon einmal war Alvensleben so gut die Papiere des Wunderhorns III Thl. von Ihnen zu holen, Sie haben diese wiedergeholt, Alvensleben will so gut sein sie noch ein zweitesmal Ihnen abzunehmen, das ist etwas ganz natürliches und kann Ihnen weniger lästig fallen als auf andre Art. Da der zweite Bband ganz nach der früheren Ausgabe gedruckt ist, und nur, wie Sie selbst mir sagten, und wie ich auch jetzt ersehen habe von einem Schreiber copirt wurden [!], und auch die unbedeutenden Correcturen²⁴³ theilweise mir von Ihnen vor meinem Landaufenthalt mitgetheilt worden sind, und endlich auch der Druck dieses zweiten Bandes vollendet ist, so wäre jedes Besprechen darüber unnütz.

Die Bemerkungen die Sie für nothwendig erachten zu Band III, können ja doch in diesem Augenblick nicht berücksichtigt werden, in meinem Gedächtniß haftet dergleichen nicht, ist es Ihnen aber wichtig daß sie nicht verloren gehen, so schreiben Sie diese auf; dies wird ganz wesentlich sein wenn Sie wollen daß diese nicht verloren gehn und Sie werden daraus auch ermitteln können ob das alles so bedeutend ist was Sie zu sagen haben. Denken Sie nur! – ich glaube daß wenn Sie es recht erwägen so wird es gar nichts sein was der Mühe werth sein könnte! – Es war eine meiner größten Geistesplagen daß ich mir die Zeit zernagen ließ mit Ansichten Bedencken Einwürfen und Vorschlägen bei denen nichts heraus kam und die das fruchtbarste Feld mit dem Unkraut der Kleinlichkeit überwucherten. Ich war dabei einer Marter unterworfen die freilich nicht geahnt wurde während ich sie erleiden mußte; aber umso mehr schaudert mich vor allem was Bezug darauf hat. Das worauf Sie mit soviel Hartneckigkeit bestehen mich jetzt noch über dergleichen berichtigen zu wollen, ist die Nachfolter davon, und da ich nun schon soviel ausgestanden habe so kann ich auch das Geringste nicht mehr auf mich nehmen.

Von Böse auf Sie sein und Groll hegen wovon Sie mir sprechen kann die Rede nicht sein und wäre besser unberührt von Ihnen geblieben, weil Sie mich damit beschuldigen

²⁴² (Ms. = Brief 22) Ohne Datum; Anschrift auf der Außenseite des Briefblatts. – Laut Baiers Tagebuch vom 12. Juli 1847 trat der Bruch mit Bettina im Februar 1846 ein.

²⁴³ Jeder Vergleich der Neuausgabe vom 2. Band des Wunderhorns mit der ersten zeigt, daß die meisten Lieder zum Teil sehr entscheidende textliche Änderungen erfahren haben. Wieviel Arbeit Baier auf die Reinigung, Besserung und Ergänzung der Texte verwendete, geht übrigens auch aus seinem reichen handschriftlichen Nachlaßmaterial hervor, von dem mehrere Fazikel dem Wunderhorn ewidmet sind, deren wissenschaftliche Bedeutung Erich Schmidt in einem Brief vom 23. April 1908 an Baiers Nichte, Frau Gertrud Hasse geb. Baier ausdrücklich anerkannt hat. (KG) – Erich Schmidt (1853-1913) war Literaturwissenschaftler. 1877 außerordentlicher Professor für deutsche Philologie in Straßburg, ab 1880 ordentlicher Professor in Wien. Im Jahr 1885 wurde er Direktor des Goethe-Archivs in Weimar. 1887 erhielt er eine Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Von 1909 bis 1910 war er Rektor der Universität. Von 1906 bis zu seinem Tod war er Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar. (MvL)



als ob ich Grillen der Ungerechtigkeit hegte und ein gewißer Miasm von Boßheit mein Gemüth inficirte während mein Gemüth doch nur afficirt ist von unerträglicher Nergelei (Zerrerei) die grade bei Ihrer letzten Unterhaltugn mit mir, mich auf die empörendste Weise verletzte.

Sie sprechen mir von Dankbarkeit in Ihrem Brief und von dem was Sie mir schuldig seien, und verlangen meinen Glauben dafür in Beschlag zu nehmen. Ich spreche Ihnen nicht davon, Solche Betheurungen die durchaus in die Kategorie der empfindsamen Höflichkeitsgefühle gehören und als Garantie eines feinen Tacktes Wache stehen sind für mich nicht geeignet. – Kommt Zeit und Gelegenheit Ihnen zu Beweisen daß Ihre Anlagen und gute Eigenschaften von mir geschätzt und anerkannt sind so werde ich dies ausweisen durch meine Theilnahme an Ihrem Besten.

Ich unterzeichne nicht, damit Sie diesen Brief lesen können ohne ihn von mir angenommen zu haben.

[ohne Unterschrift]

Es folgt Rudolf Baiers letzte von Gassen dokumentierte Tagebucheintragung:

Montag den 12ten Juli 1847²⁴⁴

O welch eine unendliche Zeit zwischen den wenigen Zeilen und wie viel Erlebtes. Heute knüpfe ich wieder an, vielleicht weil mein Herz in Freuden steht nach Schmerzen. Ich kann nur wenig andeuten zur Erinnerung für die Zukunft; nur so Alles in Grundzügen, in großen Contuoren [!]; und doch könne ich in der Erinnerung wieder anknüpfen an den Moment, als ich mit der Zeile oben abbrach. Ich weiß noch, wie ich es schrieb, noch voll und seelig in dem Glücke Bettinens Freund zu sein. Jenes schrieb ich im August, dann kam noch ein frohes Halbjahr; die Arnim mit Gisela giengen im September nach Wiepersdorf, aber ich lebte in Briefen und mit ihnen, posttäglich erhielt ich einen und oft waren sie in Berlin, dann kamen sie im December ganz zurück, das WUNDERHORN wurde schnell angegriffen und der zweite Band gieng frisch von Statten. Auf Gisela sah ich mit inniger Verehrung, obs Liebe war, ich weiß es jetzt nicht, nun mein Herz von Luisen so voll ist²⁴⁵. Ich war der Vertraute der Arnim; aber manches schmerzte mich, wozu ich die Hand bieten mußte; so wars namentlich, als sie mit den Bauers brach, das war im December; ich that, was ich konnte dagegen aber es gelang mir nicht; das leitete unsern Bruch ein; im Februar trat der unheilbar ein; ich war unglücklich und ich habe vielleicht nicht allein dabei gelitten.

²⁴⁴ Direkter Anschluß an die vorherige Tagebucheintragung: vom 31. August 1845. (MvL)

²⁴⁵ Baiers Jugendgespielin Louise war die Tochter des Kammerherrn von der Lanken auf Plüggentin, des Gutsnachbarn der Familie Baier in Natzevitz bei Samens auf Rügen, wohin der Vater, als Baier erst ein Jahr alt war, von Campe übersiedelt war. Baier verlobte sich 1849 heimlich mit Louise von der Lanken, doch wollte ihr Vater mit Rücksicht auf die ungesicherte wirtschaftliche Stellung Baiers, der ja kein akademisches Abschlußexamen aufzuweisen hatte, nichts von einer Verbindung wissen. Baier blieb unverheiratet, stand aber mit seinen Geschwistern zu der Familie von der Lanken bis ins Alter hinein in freundschaftlicher Beziehung (Mitteilung von Baiers Nichte Frau Gertrud Hasse, Berlin-Zehlendorf).



Was mich aufrecht erhielt, waren meine Freunde, Gibbs und Whitney; die übrigen Amerikaner: Gould, Lane u.s.w. Reise nach Rügen und Stralsund 1846 im Pfingsten dann Rückkehr nach Stralsund October 1846. Der Winter ohne tieferen Reiz, ohne nachhaltigen Eifer, ohne energisches Interesse. Ewing [?]; Goulds und Lane's Besuch Weihnachten.

Und nun und nun! Ists Täuschung, Gott, so laß es schnell vorübergehen; ists Wahrheit, so laß die Treue in meinem Herzen wohnen und gieb mir durch sie Stärke und Energie zu weiterem Thun! Am vergangenen Sonnabend waren vier Wochen, da sah ich Louise zum erstenmale; sie war an dem Tage von Schweden gekommen; und nun liebe ich sie so warm und wahr und sie soll und muß mein werden. Mir ists leicht daß sie nun wieder gereißt ist; ich habe nun Zeit und will sie benutzen; ich habe nun ein Ziel, dem nachzujagen werth ist; mir ist nun ein Preis gesteckt und den Preis will ich erringen mit Gottes Hülfe!



Rudolf Baier:
Vorrede zu Des Knaben Wunderhorn
(Neuausgabe 1845)²⁴⁶

Nach dem Willen der früheren Herausgeber ist die neue Ausgabe des Wunderhorn's, in welchem Achim v. Arnim in Gemeinschaft mit Clemens Brentano die am meisten charakteristischen Grundgesänge und Volkslieder der letzten Jahrhunderte zusammenstellte, den gesammelten Werken des Ersteren einverleibt. Denn durch weithin ausgedehnte Vorarbeiten und zahlreiche Sammlungen von einander abweichender Liedertexte und Lesarten, diese bis zu seinem Tode mit Vorliebe vermehrend und sichtlich, begründete Arnim die gegenwärtige veränderte Gestalt der Liedersammlung.

Seit seinem Erscheinen vor beinahe vierzig Jahren hat des Knaben Wunderhorn den Männern in die Hände gearbeitet und ihnen getreulich beigegeben, die auf wissenschaftlichem Wege des deutschen Alterthums Schriftwerke und Lieder der Gegenwart zuführten; ja der Erfolg solches Strebens und die Begeisterung in ihm zu verharren hingen allermeist von der Freude ab in der das Volk den ersten frischen Tönen horchte, welche aus ferner Vergangenheit herüberklangen. Früher auf diesem Gebiete Geleistetes war entweder zu spärlich gewesen um tiefere Theilnahme zu wecken, oder es war dem Volke fremd geblieben; für das Wunderhorn aber waren laute Anerkennung gerade der Besten und Mitgenuß des Volks lohnender Dank und das beredteste Zeugniß für Geschick und Geschmack der Herausgeber. Deren Sorge war vornehmlich dahin gegangen – nicht alle verstanden, diese liebevolle Mühe und Neigung zu würdigen, wie Göthe es verstand – der Vorfahren tönereiche Lieder, wieder belebt, dem Volke heimisch zu machen, so daß sie in Leben und Bildung der Nation übergingen und zum Volke zurückkehrten, von dem sie ausgegangen waren. Da durften sich freilich diejenigen, welche solches vermitteln wollten, nicht mit der stolzen Zurückhaltung micrologischer Behandlung jenem fern halten, sondern mit gesundem und lebendig anschauendem Sinne mußten sie fühlen, was den Liedern Noth tat, um die Stimmungen des Volks auszutönen, vielleicht auch, was diesem fehlte um sich in die alten Lieder hineinzuleben.

²⁴⁶ Dieses Konzept zu einer Einleitung existiert nur als Manuskript Baiers. Die Ausgabe innerhalb von Ludwig Achim's von Arnim: SÄMMTLICHE WERKE (Teil 1 und 2 = Dreizehnter und Vierzehnter Band; Charlottenburg 1845: Verlag von Egbert Bauer) wurde – ohne Namensnennung – mit einer von Bettine verfaßten Kurzfassung dieses Textes eingeleitet (siehe hier Brief 6). Am Schluß der Druckausgabe (ab Seite 441) befindet sich eine Nachschrift Achim v. Arnims zu der von ihm geplanten Neuausgabe, vom 20. September 1818. Digitalisat:

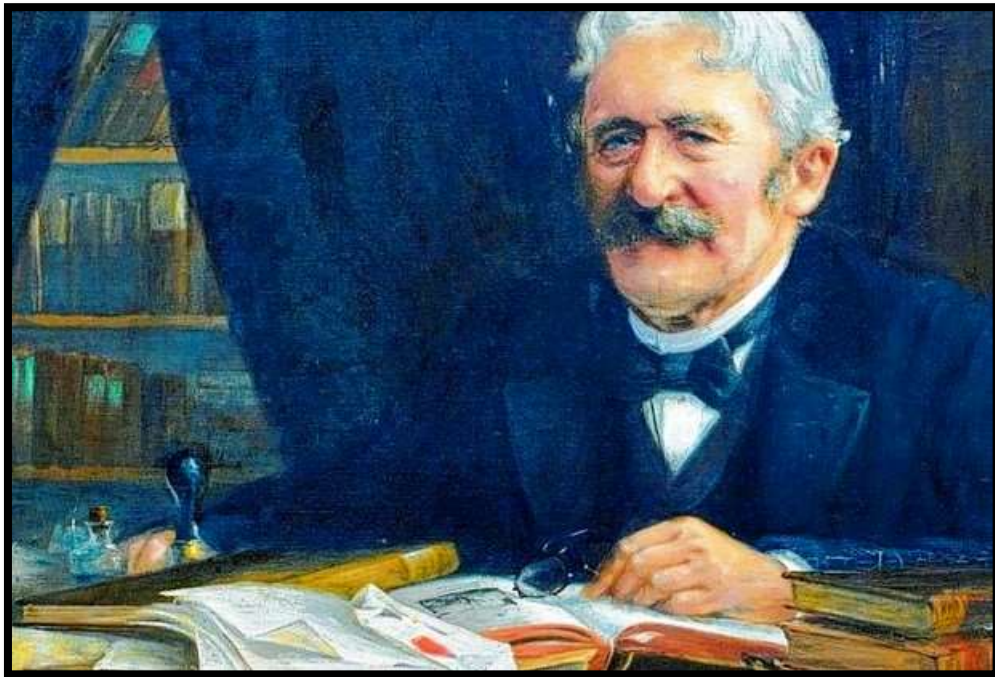
https://books.google.de/books?id=YV86AAAacAAJ&pg=PR1&hl=es&source=gbs_selected_pages&cad=2#v=onepage&q&f=false

Teil 3 des WUNDERHORN war nicht mehr von Baier bearbeitet worden. Er erschien als Siebzehnter Band von Arnims SÄMMTLICHEN WERKEN (Berlin 1846: Expedition des v. Arnim'schen Verlages). Auch er enthält keinerlei Hinweise auf Bearbeiter! – Digitalisat: <https://cdn.libreka.de/sample/c0362d8f-c491-4a33-9c0d-fdde838dd208>.

Als Band 21 der Arnim-Ausgabe erschien 1854 noch ein von Ludwig Erk herausgegebener Ergänzungsband 4 zum Wunderhorn. (MvL)



Das aber ist der lebendige Fortschritt der Wissenschaft, daß diese das Gesamtbewußtsein umwandelt und hebt. Was vor Jahrzehnten da man daran ging des Sanges Hort unter dem Schutte darüber zusammengestürzter Jahrhunderte herauszuschürfen, geboten war um dem ungefügen Geschmacke entgegenzukommen, das erscheint jetzt als unnöthige das ächte Alte verdunkelnde Übermalung. In diesem angedeuteten Sinne, wiederum nur den Forderungen des zeitigen Bewußtseins entsprechend hat Arnim die Durcharbeitung der neuen Ausgabe begonnen und nach seinen Vorarbeiten ist dieselbe in seinem Sinne vollendet. Die ältesten d.h. am meisten poetischen Texte sind den Abdrücken zu Grunde gelegt und nur in einzelnen Fällen, wo Änderung nicht thunlich, Auslassung nicht räthlich war, sind die früher mitgetheilten Versionen beibehalten.



Rudolf Baier

Gemälde Elisabeth Büchsel (1900)
© Quelle/Foto: Stralsund Museum

Rudolf Baier:

Des Knaben Wunderhorn. Rückblick (1904) auf die Zusammenarbeit mit Bettina v. Arnim sowie zu meinem ersten Besuch bei Hartwig v. Meusebach²⁴⁷

Das Jahr 1842 hat mich in das Haus der Frau Bettina v. Arnim geführt. Ich war zur Fortsetzung meiner philologischen Studien nach Berlin gekommen und hatte dort meinen Schulfreund vom stralsundischen Gymnasium her, den Buchhändler Ferdinand Schneider, vorgefunden. Schneider, der spätere Gründer der Schneiderschen Buchhandlung in Berlin²⁴⁸, arbeitete damals als Gehilfe in der Buchhandlung von E. H. Schröder, Unter den Linden. Ein überaus gewandtes Kerlchen, wie er war, hatte er unglaublich viele Bekanntschaften, und, wie er diese zum großen Teil dem Besuche des

²⁴⁷ Originaltitel: *Mein erster Besuch bei Hartwig von Meusebach. Von Dr. Rudolf Baier* (Stadtbibliothekar in Stralsund) in: Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 13. März 1904. Quelle: DFG-Viewer: https://dfg-viewer.de/show?tx_dlf%5Bdouble%5D=0&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP27112366-19040313-1-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=4&cHash=50588b798223e760642d5e19c9220f62

Hinzufügung zur Neuveröffentlichung 2022. (MvL)

²⁴⁸ Ferdinand Schneider (geboren 1893) gründete 1846 gemeinsam mit H. Loessel die Buchhandlung Ferdinand Schneider. 1857 übernahm er kurzzeitig die Haude & Spenersche Buchhandlung, eine der ältesten Berliner Buchhandlungen (seit 1614). (MvL)



vielfach in Anspruch genommenen Buchladens verdankte, so verstand er es auf der andern Seite auch, in gelegentlichen und zufälligen Käufern dauernde Kunden für das von ihm vertretene Geschäft zu gewinnen. Der Besitzer der Buchhandlung Schröder, sicherlich ein tüchtiger Geschäftsmann, war eine blöde und trockne Natur, und so hob sich auf einer solchen Folie der Geschäftstätigkeit das quecksilberne, aller Welt hilfsbereit entgegenkommende Wesen des Gehilfen um so greller hervor.

Beiläufig mag hier erwähnt werden, wie zahlreich zu Anfang der vierziger Jahre Russen und Polen in Berlin verkehrten; war die russische Regierung doch sicher, daß es dort in der Hauptstadt des engverbündeten Preußens an der polizeilichen Überwachung nicht fehle. Die Schrödersche Buchhandlung, oder vielmehr Schneider, besorgte die zahlreichen Schriften, die, in Rußland verboten, den Russen und Polen erwünscht waren. Doch beschränkte es sich nicht auf diese allein. Nicht minder reich war der Index der deutschen, in Preußen verbotenen Schiften, die vornehmlich in der Schweiz, in Bellevue bei Konstanz, Zürich und Winterthur, ferner in Mannheim, Darmstadt, Mainz erschienen. Es ist nicht leicht, zu sagen, wie viel und wie eifrig diese Schriften verlangt wurden, und zwar am meisten von solchen, von denen man nach ihrer Geburt und Stellung hätte erwarten sollen, daß sie vornehmlich auf die Unterdrückung solcher Literaturerzeugnisse hätten hinwirken müssen. Da war es Schneider und wieder Schneider, der alles gewünschte diskret zu beschaffen wußte.

Solche Bücher und Broschüren im Geschäftsraum aufzubewahren, war aber doch gefährlich. Es war nicht unmöglich, daß die Polizei einmal eine Razzia nach verbotenen Druckwerken anstellte. Da wurde ich denn zum Schilde gegen solche unliebsamen Vorkommnisse. Kasten und Kisten meiner unschuldigen Studentenbude waren alle vollgepackt mit verbotenen Zensurflüchtlingen, und wenn etwas von ihnen begehrt wurde, gab ich es aus meinem Verwahrsam heraus.

Genug, die Schrödersche Buchhandlung oder vielmehr Ferdinand Schneider stand in einem weiten, Literatur vermittelnden Verkehr. So war er auch in Berührung mit Frau v. Arnim gekommen und hatte von ihr den Auftrag entgegengenommen, sich nach einem jungen Manne umzusehen, der ihr bei der Drucklegung und Herausgabe der Werke ihres verstorbenen Gatten, Achims v. Arnim²⁴⁹, an die Hand gehen könne. Auf Bettinas Wunsch hatte Wilhelm Grimm zugesagt, sich der Herausgabe von Arnims Schriften anzunehmen, und einige Bände sind denn auch seit 1839 unter Leitung und Aufsicht des genannten, die ersten im Verlage von Veit u. Co. in Berlin, dann weiter bey W. Levyson in Grünberg und Berlin, ans Licht getreten. Nun aber, da die Neuherausgabe des Wunderhorns bevorstand, für welche Frau von Arnim stark eingreifende Veränderungen des Textes in Aussicht genommen hatte, mußte Grimm seine weitere Beteiligung an der Redaktion ablehnen²⁵⁰, und Frau von Arnim, die diese nun selbst führen wollte, bedurfte dazu eines Gehilfen. Mein Freund Schneider schlug mich zu dieser Mitarbeit vor und

²⁴⁹ sic!(MvL)

²⁵⁰

forderte mich zugleich auf, mich der Dame vorzustellen. Selbstverständlich folgte ich mit Freuden dieser Weisung.

Bettina wohnte damals in einem Hause, das schon lange vom Erdboden verschwunden ist. Ja, man kann sagen, selbst die Gegend, wo es stand, sei verschwunden, wenigstens ist diese so verändert, daß es mir selbst schwer wird, mich über seine Lage zu orientieren. Ungefähr dort, wo sich jetzt die National-Galerie erhebt, stand damals (im Anfange der Vierziger Jahre) ein langgestecktes, niedriges, grün getünchtes Gebäude im Barockstil mit der Aufschrift "Gesundheitsgeschirr Niederlage".²⁵¹ Seitwärts von dieser, nach dem Spreearm zu, standen nebeneinander einige Wohnhäuser, in deren einem und zwar, nach meiner Erinnerung, in dem am meisten nach Westen zu stehenden, Frau v. Arnim das oberste Stockwerk inne hatte.²⁵²



Ansicht des Neuen Packhofs von Norden aus:

Links der fünfgeschossige Speicher. Am Kai sind weiterhin zu sehen: die galerieartigen Schuppen mit den Kränen und die beiden Wohn- und Behördengebäude. Im Hintergrund anschließend das Königliche Museum (= Altes Museum).

Zeichnung von Karl Friedrich Schinkel (1829)

Ich sehe sie im Geiste noch vor mir, wie sie mir entgegentrat, in einem grünseidenen, etwas verschossenen, talarähnlichen Gewande, das den kleinen Körper in weiten Falten umhüllte. Was geschäftlich zu besprechen war, wurde in wenigen Minuten abgemacht. Von irgend welchen Honorarverhältnissen war überall nicht die Rede und ist in der langen Zeit, in der ich in der Atmosphäre der wunderbaren Frau lebte, nie die Rede

²⁵¹ Es handelt sich um das ursprüngliche kurfürstliche Orangerie-Haus. Es wurde später als ("neuer") Packhof genutzt, später als Warenlager für die königliche Gesundheitsgeschirrfabrik. Als Gesundheitsgeschirr bezeichnete man im Biedermeier Küchengeräte aller Art aus verzinnem oder emailliertem Eisenblech oder Eisenguss sowie Geräte von Steingut oder Steinzeug mit bleifreier Glasur.

²⁵² 1829–1832 errichtete Karl Friedrich Schinkel neben dem alten Orangerie-Haus am Kupfergraben entlang einen größeren Komplex von Behördengebäuden, Lagerhäusern und Speichern, auf den der Name „Neuer Packhof“ überging. (Quelle der Schinkelzeichnung: Wikipedia) – In den beiden quadratischen Häusern waren nach Angaben bei Wikipedia Generalsteuerdirektion und Packhofdirektion untergebracht, jedoch muß es sich bei einem davon um jenes Haus handeln, in dem auch Bettine v. Arnim und andere private Mieter wohnten. Auf dem langgestreckten Gelände entlang des Spreekanals (Kupfergraben) befindet sich jetzt die James Simon-Galerie. (MvL)



gewesen.²⁵³ Es verstand sich mir wie von selbst, daß ich die mir zugedachte Arbeit übernahm, und Frau v. Arnim gab freilich in beredten Worten, aber doch nur sehr obenhin an, wie sie das Ding, die Herausgabe des Wunderhorns, angefaßt haben wollte. Ich sollte also das umfangreiche, handschriftliche Material, das noch aus jenen Zeiten, da Arnim und Brentano zuerst für das Wunderhorn sammelten, also aus dem Anfange des Jahrhunderts, nicht angerührt worden war, nach und nach erhalten, mich mit diesem vertraut machen und ihr dann die Veränderungen des Textes angeben, die mir etwa nötig oder wünschenswert erschienen.

Wie bekannt, wurde dem Wunderhorn der Vorwurf gemacht, daß die Herausgeber nicht die authentischen Texte der alten Lieder gegeben hatten, daß sie zu willkürlich mit ihnen verfahren seien. Es war der Vorwurf auch ein ganz gerechter, ein gerechter vom Gesichtspunkte der deutschen Philologie aus, die damals, als es sich im Jahre 1842 um die Neuherausgabe des Wunderhorns handelte, eine unzweifelhafte Berechtigung gehabt hätte, wenn es sich nicht um ein, in seiner Besonderheit sozusagen historisch feststehendes und überliefertes Werk gehandelt hätte, welchem das Dioskurenpaar aus der Romantikerzeit, Arnim und Brentano, den Stempel seiner Eigenart aufgedrückt hatte. Mit welcher Begeisterung war das Buch bei seinem ersten Erscheinen 1808 aufgenommen! Wie hatte Goethe es gepriesen! "Von Rechtswegen sollte dieses Büchlein – hatte er bei dessen Erscheinen gesagt – in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel, oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung, wo man dann immer Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch das Blatt ein paarmal aufschlagen müßte." Und das alles sollte nun wie Abgestandenes und Überlebtes abgewiesen werden? Sicherlich war es nicht ratsam, dem Werke jetzt eine Gestalt zu geben, die es aus seiner ursprünglichen geschichtlich gewordenen Form rückte. Frau von Arnim wollte auch nicht, daß die Redaktion und Neuherausgabe des Wunderhorns vom strengen germanistischen Standpunkte aus geschähe, sie wollte die Gestaltung des Textes aber den wissenschaftlichen Forderungen nähern, die man an den Abdruck alter Texte zu stellen hat. Diesen bei der Arbeit leitenden Gedanken hat sie dann auch, ihn freilich v erschleiern, in dem dem ersten Bnde beigegebenen Nachworte ausgesprochen. "Im Einverständnis mit den früheren Herausgebern ist diese Sammlung nach den von Achim v. Arnim hinterlassenen Vorarbeiten und Korrekturen gänzlich umgearbeitet, wie auch die von allen Seiten Deutschlands hinzugekommenen Varianten gesichtet, und die besseren, d.h. ursprünglicheren, die poetisch und wissenschaftlich dem wahren Interesse am lebendigsten entsprechen, dem Werke, als ihm eigentümlich zukommend, einverleibt worden sind."

Dies also waren die sehr allgemein gehaltenen Grundzüge, nach denen die neue Ausgabe des berühmten Werkes in Angriff genommen werden sollte. Ich ging mit Begeisterung, aber sehr jugendlichem Leichtsinne und sehr unzulänglicher Vorbereitung an die

²⁵³ Um durchaus gewissenhaft zu berichten, will ich hier erwähnen, daß ich während meiner Arbeit für das Wunderhorn von Frau von Arnim von Zeit zu Zeit nützliche Geschenke, einmal auch einen Hunderttalerschein erhielt.



Bewältigung der Aufgabe. Ich hatte mich während meiner bisherigen Universitätszeit wohl in der damals frisch aufblühenden deutschen Wissenschaft umgesehen und einige dahin einschlägige Kollegia besucht. Doch einer einigermaßen eingehenden Beschäftigung mit der deutschen Volkspoesie, wie solche für die Aufgabe doch erforderlich war, hatte ich nicht obgelegen. So mußte ich vor allem mich in dieser umsehen und mich mit der Geschichte der Texte der im Wunderhorn gegebenen Poesien bekanntmachen.

In der reichen, mir anvertrauten, handschriftlichen Sammlung fand ich zahlreiche Texte und noch zahlreichere Varianten, wie aber sollte ich die die Kritik leitenden Fäden finden? Bei der Durchsicht und der Vergleichung des in der handschriftlichen Sammlung enthaltenen mit den im Wunderhorn gedruckten Texten ergab sich mir bald, daß die Herausgeber, Arnim und Brentano, vieles, sehr vieles, aus ihrem eigenen Dichtervermögen hineingewebt hatten. Dies mußte also – das stand mir fest – ausgeschieden werden. Dann aber blieb mir die Aufgabe, unter dem von verschiedenen Seiten und aus den verschiedensten Gegenden Eingelieferten zu wählen, und für dies hatte ich keinen anderen Führer als mein poetisches Gefühl.

Zunächst faßte ich die aus Druckwerken entnommenen Gedichte ins Auge. Größer, weit größer aber war der aus dem Volksmunde entnommene dichterische Apparat. Für das aus Drucken entnommene Material gedachte ich, auf die ältesten und ursprünglichsten Texte zurückgehen zu sollen. Zu dem Zwecke hatte ich die in öffentlichen Bibliotheken befindlichen einschlägigen Schriften durchzugehen. Die Berliner königliche Bibliothek bot zu der Zeit wenig für Volkspoesie dar. In den Katalogen anderer Bibliotheken fand ich reicheres Material, und Frau v. Arnim fand sich immer bereit, solches für mich kommen zu lassen. So erschien es mir unter andern von besonderer Wichtigkeit, Georg Forsters "Frische Liedlein" vor Augen zu haben. In Berlin waren sie nicht, wohl aber in Jena. Auf meinen Wunsch ließ Frau v. Arnim sie sich schicken; ja mehr noch, als ich äußerte, ich möchte das Büchlein wohl dauernd besitzen um noch eines oder das andere in das Wunderhorn aufzunehmen, setzte sie sich einige Tage fest hin und schrieb das ganze Büchlein (es war der erste Band) für mich ab.²⁵⁴ Sie tat das freilich vornämlich, um mich zu beschämen, um mir zu zeigen, wie man in solchen Fällen mit Aufbietung einiger Energie machen müsse.²⁵⁵

Ergiebigeres Material für die deutsche Volkspoesie als aus öffentlichen Bibliotheken war aus einer Privatsammlung zu erwarten, die in dem Rufe stand, die deutsche gedruckte Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts in seltener Vollständigkeit zu besitzen. – Der Präsident des rheinischen Kassations- und Revisionshofes, als ich ihn kennen lernte, bereits außer amtlicher Tätigkeit, Hartwig v. Meusebach, war ein Büchersammler,

²⁵⁴ Der erste Teil der ersten, 1539 in Nürnberg gedruckten Ausgabe lautet: "Ein außzug guter alter vn newer Teutscher liedlein"; der zweite Teil, 1540 gedruckt: "Der ander theil, Kurtzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein, zu singen vast lustig".

²⁵⁵ Bettines Anmerkung zu ihrer Abschrift betont allerdings auch, "sie sind fürs Wunderhorn zu nichts nutz ich würde mich schämen wenn auch nur ein Vers noch darin wär der hinzugefügt würde". (Anmerkung KG zum Tagebucheintrag vom 24.8.44) (MvL)



wie Deutschland wenige solche gekannt hat. Geboren 1781 in Mecklenburg-Strelitz, war er als junger Beamter in die Rheingegend gekommen und hatte dort, unterstützt von günstigen Umständen (es waren damals zahlreiche Klöster aufgehoben) und mit großem Erfolge danach getrachtet, alles, was aus de 16., 16. und 17. Jahrhundert in die deutsche Nationalliteratur hineinschlug, zu sammeln. Vornehmlich war sein Interesse auf Fischart²⁵⁶ gerichtet, von dessen Werken und vor allem von seiner "Geschichtsklitterung" eine preiswürdige Ausgabe herzustellen, sein innigster Seelenwunsch war, ein Wunsch, der freilich bei seiner nie sich genügenden Arbeitsweise nicht zur Erfüllung gekommen ist. Waren die von den Fischartstudien ausgehenden Fäden die stärksten, die ihn mit der Wissenschaft verknüpften, so blieb sein Interesse doch durchaus nicht auf den alten Satyriker des sechzehnten Jahrhunderts beschränkt. Alles, was auf dem Gebiete der deutschen Nationalliteratur Charakteristisches und Bedeutsames für deutsches Volkstum, deutsche Sitte und deutsches Geistesleben ihm in den Wurf kam, suchte er für seine Sammlung zu gewinnen und einzuheimsen. Und mit wieviel Erfolg und Glück ihm das gelungen ist, beweisen die von ihm hinterlassenen literarischen Schätze, die gegenwärtig einen wertvollen Teil der königlichen Bibliothek zu Berlin ausmachen.²⁵⁷

Bei der Bearbeitung des Wunderhorns die Hilfe der Meusebachschen Bibliothek in Anspruch zu nehmen, lag um so näher, als Frau v. Arnim eine alte Freundin des Meusebachschen Hauses war. So überraschte sie mich denn eines Tages mit der erfreulichen Mitteilung, sie beabsichtige, mich binnen kurzem nach Baumgartenbrück, der Meusebachischen Villa, zu führen und mich dort dem Präsidenten v. Meusebach vorzustellen und mir Gelegenheit zu geben, die dortige Bibliothek kennen zu lernen.

Dieser Plan wurde dann auch an einem schönen Sommertage ausgeführt. In einer Vormittagsstunde führte die Bahn uns nach Potsdam und von dort mit Wagen nach dem auf dem hohen Havelufer anmutig gelegenen Baumgartenbrück.²⁵⁸ Dieses war etwa um 12 Uhr erreicht. Ich weiß nicht, ob Frau v. Arnim sich angemeldet hatte. Jedenfalls wurde sie von Frau v. Meusebach und deren Schwester, einer Frau v. Witzleben, die, so viel ich weiß, zu längerem Besuche dort anwesend war, freudig begrüßt. Auch ich erfreute mich einer wohlwollenden Aufnahme.

²⁵⁶ Johann Baptist Friedrich Fischart, genannt Mentzer (d. h. „Mainzer“ nach der Herkunft des Vaters; * 1546 oder 1547 in Straßburg; † 1591 in Forbach), war ein frühneuhochdeutscher Schriftsteller und Dichter. Fischart, der erst Lutheraner, dann Calvinist war, schrieb an gegen den Verfall der Sitten, das Papsttum und die Jesuiten. Fast alle Werke Fischarts sind nach Vorlagen gearbeitet, wobei er sich häufig des Knittelverses bediente. Meisterhaft ist seine Wortspielkunst, berühmt seine zahlreichen Worterfindungen (die scherzhafte Bezeichnung Gänsewein für Wasser ist erstmals in einem seiner Werke erwähnt). Viele seiner Werke gelten als Beispiele des Grobianismus. Sein bekanntestes Werk ist die AFFENTHEURLICH NAUPENGEHEURLICHE GESCHICHTKLITTERUNG (1575), eine freie und hinzudichtende Übersetzung von François Rabelais Werk GARGANTUA, das dem Begriff Geschichtsklitterung als Ursprung diente. (Nach Wikipedia) (MvL)

²⁵⁷ Im Jahre 1850 wurde die Bibliothek des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847) mit Unterstützung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. für 40.700 Taler von der Königlichen Bibliothek erworben. Nach seinem Tode war seine Familie genötigt, diese Bibliothek zu verkaufen. Für die Erwerbung hatte sich insbesondere Bettina v. Arnim beim König eingesetzt. – Die Bibliothek Meusebachs umfaßte einen Gesamtbestand von 25.000 Werken in 36.000 Bänden. (MvL)

²⁵⁸ Baumgartenbrück (Bomgarde) ist der älteste Siedlungsteil von Geltow. Er war strategisch günstig am einzigen Zugang zur Insel Potsdam von Süden gelegen und war häufig sehr umkämpft. Der Name stammt aus slawischer oder sogar germanischer Zeit und beinhaltet das Wort "Boomgarde, was so viel bedeutet, daß hier eine Palisadenbefestigung einer alten Burg zum Schutz der Furt vorhanden war. Bis 1676 übernahm hier eine Fähre die Überfahrt gegen Gebühr. In diesem Jahr ließ der Große Kurfürst eine Holzbrücke bauen, die zwei hochziehbare Mittelteile hatte, und so den Schiffsverkehr nicht behinderte. Diese Brücke stand 233 Jahre. (Nach <http://www.heimatverein-geltow.de/flur.html>) (MvL)



Von Frau von Arnim war ich schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß ich wohl erst später Gelegenheit haben würde, Herrn von Meusebach kennen zu lernen und ihm meine Bitte, betreffend der Benutzung seiner Bibliothek, vorzutragen. Seiner Gewohnheit entsprechend, pflegte der Präsident sich erst in später Mittagsstunde von seiner nächtlichen Ruhestätte zu erheben. Dies fand ich bestätigt. So hatte ich Zeit genug, mich im Garten zu ergehen und mich der schönen Blicke auf die zu meinen Füßen fließende, vielfach belebte Havel und über diese weg auf die drüben sich dehnenden Felder und Fluren zu erfreuen.

Es mochte stark auf zwei gehen, als ich ins Haus gerufen wurde, um dort, nicht ohne einiges Herzklopfen, vor Herrn von Meusebach zu treten. Denn so viel hatte ich bereits erfahren, daß er ein geradezu unberechenbarer Mensch sei, daß es von den kleinsten Zufälligkeiten für die sich ihm Nahenden abhängt, ob sie seine Gunst gewinnen sollten oder ihm Mißbehagen einflößten. Daß er ein leicht auffahrender und trotzdem liebenswürdiger und gutmütiger Polterer sei, erfuhr ich zu verschiedenen Malen, wo irgend ein unbedeutendes und harmloses Wort von der Gattin oder Schwägerin mit lauter und zorniger Stimme zurückgewiesen wurde.

Bald nach dem Erscheinen des Hausherrn wurde zur Mittagsmahlzeit gerufen. Da Meusebach sehr schwerhörig war, zog er meinen Stuhl nahe an seinen, um mit mir zu plaudern. "Na, nun erzählen Sie mal, was Lachmann für Dummheiten gemacht hat." Lachmann²⁵⁹, der gelehrte Professor, einer der größten auf dem Gebiete der deutschen Sprache wie in der klassischen Philologie, der von mir hochverehrte Professor Lachmann – Dummheiten? Ich stutzte ob dieser Aufforderung, "Ich weiß von keinen Dummheiten, Herr Präsident", war meine verlegene Antwort. "Na, von wem wissen Sie denn sonst etwas?" Ich wußte eben nichts und schwieg. Da nahm Frau Bettina die Unterhaltung auf, und so kam ich glücklich durch die mir unliebsame Szene. Ich hatte gehofft, er werde mir bei Tische etwas auf meine Bitte, betreffend seine Bibliothek, sagen. Doch das geschah nicht, auch wurde ich ungewiß, ob er den Zweck meines Besuches überhaupt verstanden habe.

Nach Tische gingen wir in den Garten, in den unmittelbar aus dem Speisezimmer eine Glastür führte. Während der Kaffeetisch gerüstet wurde, pfiff Meusebach seinen Tauben, ihnen Futter streuend. Im Nu hatte sich denn auch ein großer Flug gesammelt. "Welches ist die schönste?" fragte mich der alte Herr. Aus dem Tone, in welchem die Frage gestellt wurde, entnahm ich, daß von meiner Antwort etwas abhängt. Ich warf also einen schnellen Blick auf die Körner pickenden Tierchen und erwiderte: "Die dort, Herr Präsident", indem ich auf ein Geschöpf von monströser Häßlichkeit zeigte. Die Federn, mit denen der Körper bekleidet war, sträubten sich in naturwidriger Weise nach dem Kopfe zu, und es entstand so eine an ein Stacheltier erinnernde Gestalt. "Da haben wir's," rief er mit lauter und erregter Stimme, "der junge Mensch hat einen bessern Geschmack

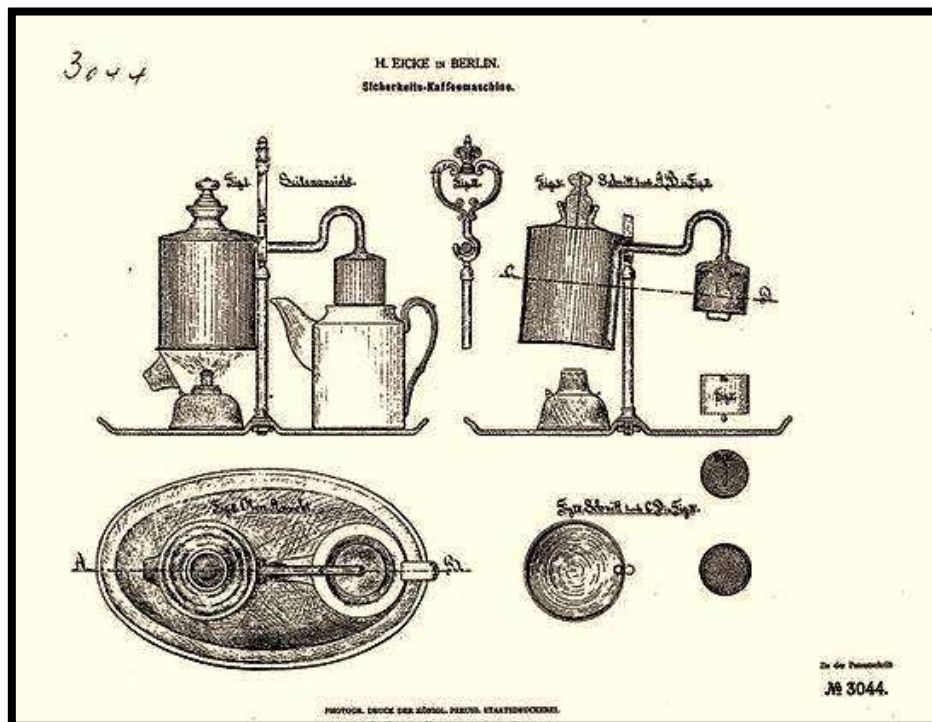
²⁵⁹ Karl Lachmann (1793.1851) war germanistischer Mediaevist und Altphilologe. Er war befreundet mit Wilhelm und Jacob Grimm. (MvL)



als das Frauenzimmer." Ich fühlte, ich hatte seine Gunst gewonnen, und dies, hoffte ich nur, sollte mir für meine literarischen Wünsche auch zugute kommen.

Nach dem Kaffee wurden ein paar große Folianten vorgenommen, die im Zimmer auf dem Klavier ihren Platz hatten. Es waren zwei Bände, Papptafeln umfassend, die mit Ausschnitten aus Zeitungen beklebt waren. Meusebachs Humor und sein Sinn für das Seltsame, Verschrobene, Burleske, Kapriziöse, Lächerliche, ja Unsinnige hatte seit lange Gefallen daran gefunden, öffentliche Ankündigungen und Mitteilungen zu sammeln, die durch ihren Inhalt oder ihre Fassung in der angegebenen Richtung wirkten; ja, er hatte sich solche kurzgefaßten Drucksachen aus dem Kreise seiner Bekannten zutragen lassen. Und es war ihm dann wohl gelegentlich ein Gaudium, Besuchern sein Exsilium melancholiae vorzulegen.

So wurde der Nachmittag unter Späßen, Scherzen und von Zeit zu Zeit auflodernden und explodierenden Erregungen verlebt. Dann wurde der Tee genommen; es fing an zu dämmern, und Frau v. Arnim beorderte ihren Wagen zur Rückkehr. Ich blieb in Baumgartenbrück, ahnte aber freilich nicht, was mit mir werden sollte. Die Zeit verrann. Als es etwa zehn Uhr war, gingen die Damen zur Ruhe und wünschten gute Nacht. Der Diener kam und setzte ein Tablett, auf welchem eine Kaffeemaschine – es war eine Umsturzmachine, wie sie wohl die Studenten zu haben pflegten,²⁶⁰ zwei Tassen und daneben eine Dose mit Zucker auf den Tisch.



²⁶⁰ Möglicherweise handelt es sich um die Kippdampfdruckkanne, die der Eichsfelder Hemann Eicke 1837 erfunden hat. Abbildung aus der Patentschrift, Quelle: <https://www.goettinger-tageblatt.de/lokales/goettingen-1k/ein-eichsfelder-erfindet-die-kaffeemaschine-QVBHNUPKKA6UDFQH4FPLN6TWPQ.html> (MvL)



Für mich wurde es peinlicher und peinlicher. "Ja, Herr Präsident, es ist wohl Zeit, daß ich meine Ruhestätte aufsuche." – "Wie, sind Sie schon müde? Ich denke, Sie wollen in die Bibliothek?" – "Ja, wenn ich das dürfte!" erwiderte ich, und dabei jauchzte es in mir. – "Nun, dann kommen Sie."

Meusebach nahm das Tablett mit den darauf stehenden Gerätschaften, ich die Lampe. So zogen wir nach oben eine Treppe hinauf, der Alte voran, ich ihm folgend. In beinahe feierlicher Stimmung betrat ich den den Bücherschränken geweihten Raum.

"Was möchten Sie nun sehen?" war seine erste Frage. Ich nannte ihm eine Anzahl Bücher, in denen Liedertexte, die ich mit solchen im Wunderhorne zu vergleichen wünschte, enthalten waren. Das von mir Erbetene war fast alles prompt zur Stelle; zum Vergleichen aber konnte ich wenig kommen, da der Präsident mir so viel zu zeigen hatte, was mich wohl, ihn aber noch weit mehr interessierte und was mir für den Augenblick wenig nutzbar war.

Mit besonderer Befriedigung legte er mir eine Anzahl derb skurriler, auch stark erotischer Gedichte vor, die ihm Heinrich Hoffmann von Fallersleben in seinen klaren und gefälligen Schriftzügen aus Manuskripten und Büchern, auch wohl aus fliegenden Blättern kopiert hatte.

Während er von seinen Schätzen zusammenholte, auch mich bringen ließ, insbesondere, was in den oberen Fächern der Bücherbretter stand, fiel zufällig sein Blick auf eine aus einer der oberen Reihen hervorragende Holzplatte. "Ach, sehen Sie doch einmal, was es dort oben gibt?" Ich holte die Leiter und hatte mich auch bald orientiert. "Ein Brett mit Kuchen, Herr Präsident, wie mir scheint, Pflaumenkuchen." – "So, hat meine Frau dort eine schmackhafte Vorratskammer angelegt! Nun, bitte, bringen Sie einmal herab." Es geschah. "Das scheint ja delikate zu sein; wir wollen also der Einladung folgen und zugreifen." Dieser Aufforderung kam ich gern mit jugendlichem Appetite nach, und wenn ich mit Kosten innehielt, nötigte er weiter und aß selber auch tapfer.

Dann ging's von den leiblichen wieder an die literarischen Genüsse. Es mochte Mitternacht sein, da meinte er: "So, nun wollen wir uns durch eine Tasse Kaffee stärken". Die Maschine wurde in Tätigkeit gesetzt, und bald sprudelte der heiße, schwarze, starke Trunk heraus.

So verflossen wiederum einige Stunden unter Studien und Kaffeegenuß. Es waren für mich, den Novizen, wundersame und nie geahnte Sachen, die der greise Hüter des Schatzes mir unter die Augen brachte. Leider verging die Zeit viel zu schnell, der junge Tag meldete sich. Die falbe Dämmerung wich dem vollen Morgenlichte, das uns noch zu einem kurzen Spaziergang im taufischen Morgen durch den Garten verlockte, den Meusebach erst vor wenigen Jahren angelegt hatte und mit großer Liebe pflegte. "Werden Sie heute noch hier bleiben?" – "Ich möchte noch heute vormittag nach Berlin zurück, um



die Kollegia nicht länger zu schwänzen." – "Na, dann wollen wir jetzt unsere Lagerstellen aufsuchen und Abschied von einander nehmen. Kommen Sie wieder, wann Sie wollen, Sie werden mir immer willkommen sein." Ich dankte ihm und fragte, wo denn wohl ein Lager für mich aufgeschlagen sei. "J, das wissen Sie also noch nicht?" Er führte mich lachend in ein hübsches Gartenhaus, in welchem ich ein wohleingerichtetes Gastzimmer fand, wünschte mir nach dem langen Tage gute Ruhe und ging ab.

*

Hinzufügen will ich schließlich noch das literarische Resultat meiner Besuche in Meuselbachs Bibliothek. Im Jahre 1845 erschien nach der von mir gearbeiteten Redaktion der erste Band von "Des Knaben Wunderhorn" (der 13. Band der Gesamtausgabe von "Ludwig Achim v. Arnims sämtlichen Werken") bei Egbert Bauer in Charlottenburg dem jüngsten Bruder des radikalen biblischen Kritikers Bruno Bauer. Auch der zweite Band des "Wunderhorns", der 1846 im Verlag der Expedition des v. Arnimschen Verlages in Berlin erschienen ist, ist noch aus meiner Bearbeitung hervorgegangen. Was dann später noch vom "Wunderhorn" veröffentlicht worden ist, hat der um die Volksliederliteratur wohl verdiente Ludwig Erk besorgt; es ist zu den drei ursprünglich vorhandenen Bänden von ihm aus den handschriftlichen Sammlungen noch ein vierter (Bd. 21 der genannten Gesamtausgabe) herausgegeben.



Kurt Gassen: Einleitung und ergänzende Hinweise (1937)²⁶¹

Niemand unter den deutschen Schriftstellerinnen bietet als Persönlichkeit der Beurteilung größere Schwierigkeiten als Bettina, die Schwester Clemens Brentanos und Gattin Achim von Arnims. Bekannt mit fast allen berühmten und einflußreichen Zeitgenossen deutschen Staatslebens, Gelehrtentums, deutscher Literatur und Kunst von etwa 1800 bis zu ihrem Tod 1859, ist sie von diesen, sei es nach flüchtiger Begegnung, sei es nach jahre- und jahrzehntelangem Verkehr, sehr verschieden eingeschätzt worden, hat sie mit ihrem schillernden Wesen ebenso sehr stürmische Verehrung und Bewunderung wie scharfe Ablehnung und Verurteilung erfahren. Verständlich also, daß auch die späteren Charakteristiken Bettinas in der Literaturgeschichte zwiespältig sind und daß noch niemand es unternommen hat, ein umfassendes, abschließendes und klares Bild von dieser ebenso für den Ausgang der deutschen romantischen Literatur wichtigen wie innerhalb der politischen Strömungen im Preußen Friedrich Wilhelms IV. bemerkenswerten Frauengestalt zu entwerfen.²⁶²

Dem hat bis heute mehr noch als die in diesem Fall gewiß beträchtliche Schwierigkeit einer möglichst erschöpfenden Stoffbeschaffung das vielseitige und unberechenbare, scheinbar oder wirklich widerspruchsvolle Wesen Bettinas selbst im Wege gestanden, in dem sich ewig weibliche Charakterzüge mit solchen romantischer Besonderheit, allseitige geistige Aufnahmelust und Anregungskraft, künstlerischer Sinn, hohe literarische Begabung, soziales Empfinden und politischer Ehrgeiz zu einem Ganzen von wohl bedeutender, nicht aber auch immer erfreulicher Eigenart mischen.

Bei der Vielfalt einander widersprechender zeitgenössischer Urteile über Bettina und der Problematik ihres Wesens selbst wird es daher nicht ohne Wert sein, wie es hier geschieht, noch unbekanntes biographisches Material über sie zu veröffentlichen. Es handelt sich einmal um Tagebuchaufzeichnungen des aus Pommern gebürtigen Berliner Studenten Rudolf Baier über einen fast täglichen Verkehr in Bettinas Haus in den Jahren 1844 und 1845. Das Tagebuch, im ganzen vom Frühjahr 1843 bis Frühjahr 1874 geführt, kam mit Baiers literarischem Nachlaß nach seinem Tod 1908 in den Besitz der Universitäts-Bibliothek Greifswald; abgedruckt werden daraus nur die Stellen der Berliner Jahre, die sich mit Bettina beschäftigen oder mittelbar zu ihr in Beziehung stehen. Das so entstehende Bild der Beziehungen Baiers zu Bettina wird auf das glücklichste ergänzt durch zwei Briefe Baiers an sie und zwanzig Briefe Bettinas an ihn aus den Jahren 1844 bis 1846, die hier aus dem Besitz der Preußischen Staatsbibliothek in

²⁶¹ In der Originalveröffentlichung stand dieser Text als Einleitung am Anfang der Veröffentlichung. Kurt Gassens Anmerkungen standen als Endnoten am Schluß des Buches, ebenso die ergänzenden Hinweise (hier in der Folge). In dieser Neuveröffentlichung werden die Anmerkungen als Fußnoten im Text dokumentiert. (MvL)

²⁶² Die ausführlichste Zusammenstellung der Schriften von und über Bettina von Arnim gab Otto Mallon: BETTINA-BIBLIOGRAPHIE (Imprimatur Bd. 4, 1933, S. 141 ff.)



Berlin ebenfalls zum ersten Mal veröffentlicht werden²⁶³, sowie durch die ebenfalls noch nicht bekannte, im Druck weggelassene Vorrede Baiers zur Neuauflage von *DES KNABEN WUNDERHORN* aus den Jahren 1845 bis 1854, die sich in seinem Greifswalder Nachlaß befindet. Beiden Bibliotheksverwaltungen sowie Frau Gertrud Hasse geb. Baier (Berlin-Zehlendorf), der Erbin Rudolf Baiers, sei für die Veröffentlichungserlaubnis herzlich gedankt.

Wer war Rudolf Baier und welcher Art waren seine Beziehungen zu Bettina?²⁶⁴ Am 4. Februar 1818 zu Campe auf Jasmund (Rügen) als Sohn eines Gutspächters geboren, verlebte Baier seine Kindheit auf Rügen, besuchte 1827 bis 1837 das Gymnasium in Stralsund, studierte in Greifswald und Leipzig zunächst Theologie, dann Philologie und bezog 1842 die Universität Berlin, um seine philosophischen Studien dort zu beenden. Hier wurde er durch seinen Stralsunder Schulfreund Ferdinand Schneider, der damals Gehilfe war in der Buchhandlung von E. H. Schröder, Unter den Linden 23, in den letzten Tagen des Jahres 1843 mit Bettina bekannt gemacht, die im Schröderschen Verlag soeben ihr Werk *DIES BUCH GEHÖRT DEM KÖNIG* hatte erscheinen lassen. Bettina veranstaltete seit 1839 eine Gesamtausgabe der Werke ihres 1831 verstorbenen Gatten und suchte jetzt einen jungen Gelehrten, der ihr bei der besondere Schwierigkeiten bietenden Neubearbeitung der Volksliedersammlung *DES KNABEN WUNDERHORN*, die ebenfalls in diese Gesamtausgabe aufgenommen werden sollte, zur Hand ginge. Der damals 26jährige Student, dem solch wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der gefeierten, fast 59jährigen Bettina als ein unverdientes Glück und eine große Auszeichnung erscheinen mußte, stellte sich dafür gern zur Verfügung und so ist Baier zwei Jahre lang Bettinas Mitarbeiter an der Neufassung des *WUNDERHORNS* gewesen.

Ehe auf die Art dieser Zusammenarbeit näher eingegangen wird, sei der Lebensgang Rudolf Baiers in Kürze zuendegeführt. Nachdem seine Arbeit für Bettina ihn nicht zum Abschluß eines Studiums hatte kommen lassen, überwarf sich Baier nach mancherlei Unstimmigkeiten schließlich so gründlich mit ihr, daß er im Februar 1846 wenig bedankt aus diesem Verhältnis schied.²⁶⁵ Er kehrte nach Stralsund zurück, wo er bis zu seinem Tod blieb. Als Privatgelehrter und Lehrer an den höheren Mädchenschulen widmete er sich vor allem der Vorgeschichte, Geschichte und Volkskunde Neuvorpommerns und Rügens. Auch hier blieb er zum Teil dem Interessengebiet seiner Wunderhornarbeit treu, indem er aus dem Umkreis dieser Landschaften Volkslieder, Sagen, Märchen und Redensarten sammelte, die sich in seinem handschriftlichen Nachlaß in großer Zahl noch unveröffentlicht finden. Baiers Hauptverdienst aber liegt in der Begründung eines neuvorpommerschen Provinzialmuseum im Jahre 1858, des jetzigen Stralsunder Museums für Vorpommern und Rügen, das er bis kurz vor seinem Tod mit großer Umsicht leitete und für das er eine unermüdliche und äußerst erfolgreiche

²⁶³ Nur ein Brief Bettinas an Baier (Nr. 11 unserer Zählung) ist bereits 1934 von Otto Mallon in der Zeitschrift für Bücherfreunde (3. Folge Jg. 3, S. 32 ff.) veröffentlicht worden.

²⁶⁴ Vgl. die Nachrufe auf Baier von Fritz Curschmann (Pommersche Jahrbücher Bd. 9, 1908, S. 7 ff) und Otto Gummel (Baltische Studien N.F. Bd. 12, 1908, S. 1 ff.) (KG) – Vgl. Klaus-Dieter von Fircks: *RUDOLF BAIER. LEBEN UND WIRKEN.* (= Schriften des *Stralsund Museum*, Bd. 1), Stralsund 2018 sowie den WP-Artikel: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Baier_\(Museumsleiter\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Baier_(Museumsleiter)) (MvL)

²⁶⁵ Allerdings war es Bettine v. Arnim, die sich mit Rudolf Baier überworfen hatte! (MvL)



Sammeltätigkeit entfaltete. Seit 1867 verwaltete er mit gleicher Liebe auch die Ratsbibliothek der Stadt, wurde 1875 von der Universität Greifswald durch die Verleihung des Ehrendoktorgrades geehrt, zu seinem 80. Geburtstag hochgefeiert und starb in seinem 90. Lebensjahr in Stralsund am 2. Mai 1907.

Seine Tätigkeit als Museumsleiter und Bibliothekar gab ihm mancherlei Stoff zu Büchern und Aufsätzen, die Curschmann in seinem Nachruf zusammengestellt hat. Daneben hielt Baier als hervorragender und beliebter Redner in dem Literarisch-Geselligen Verein zu Stralsund eine Reihe von Vorträgen, deren Manuskripte ebenfalls in seinem literarischen Nachlaß auf der Universitäts-Bibliothek Greifswald erhalten sind. Hier trug er auch am 15. Dezember 1862 "Erinnerungen an Bettina von Arnim" vor, fast siebzehn Jahre nach seiner Trennung von ihr und fast vier Jahre nach ihrem Tod. Selbst bald 45jährig, hatte er zu dieser Zeit genügend Abstand von seinen Berliner Erlebnissen der vierziger Jahre und zugleich gereifteres Urteil über die Persönlichkeit Bettinas gewonnen, um ihr in dieser Rede ein verständnisvolles, ja begeistertes Erinnerungsmal setzen zu können.²⁶⁶ Wenn in dieser Veröffentlichung dennoch auf einen Abdruck dieses Vortrags verzichtet und den Tagebuchaufzeichnungen der Vorzug gegeben wird, so geschieht das, weil jener das Tatsächliche fast restlos und größtenteils wörtlich diesen Aufzeichnungen entnimmt, sie aber sachlich mehr bieten und vor allem den Reiz unmittelbaren Erlebens in sich tragen.

Vergegenwärtigen wir uns nun den Sachverhalt, der zu Baiers Mitarbeit an Bettinas Herausgabe des WUNDERHORNS führte und ihren Charakter und Verlauf teilweise von vornherein bestimmte. Als Achim v. Arnim und Clemens Brentano 1806–08 *DES KNABEN WUNDERHORN* veröffentlichten, stand die germanistische Philologie noch in ihrer frühesten Entwicklung, sodaß Maßstäbe philologisch-korrektur Editionstechnik für eine solche Volksliedersammlung weder erprobt waren, noch als selbstverständliche Forderung gelten konnten. Wenn die Herausgeber also bei der Textgestaltung der gesammelten Lieder weitgehend persönlichen Geschmack, individuelles Stilgefühl entscheiden ließen, neben geringeren Abänderungen des überlieferten Wortlauts Kürzungen und Kontaminationen vornehmen, Zusätze anbrachten, ja vor Umdichtungen, Weiterdichtungen und Neubildungen nicht zurückschreckten und selbst ganz und gar eigene, echtem Volkslied nachempfundene Gedichte, "Ipsefacten", wie Arnim sie selbst nannte, einschmuggelten²⁶⁷, so brauchte solch Verfahren damals den allgemeinen Widerspruch eines geschärften wissenschaftlichen Gewissens noch nicht zu fürchten. Ganz abgesehen davon, daß Achim v. Arnim und Clemens Brentano, von denen Arnim als der Haupt"verfasser" des WUNDERHORNS anzusehen ist, eine derart wissenschaftliche Ausgabe, selbst wenn sie zurzeit möglich gewesen wäre, ihrem dichterischen Temperament wie ihrer publizistischen Absicht nach auch gar nicht hätten geben wollen. Arnim hat, wie Bode sagt, "das alte Volkslied seiner Zeit so wiedergeschenkt, wie es

²⁶⁶ Diese begeisterte Haltung zeigt sich bereits in seiner hier als letztes dokumentierten Tagebucheintragung vom 12. Juli 1847. Das von Gassen angesprochene (gereifte) "Verständnis" für Bettine, das sich in seinem späteren Vortrag niederschlagen soll, wäre allerdings interessant gewesen, denn dies zeigt sich in den hier dokumentierten Tagebuchauszügen nicht oder jedenfalls nicht explizit. (MvL)

²⁶⁷ Vgl. die sehr eingehende Untersuchung von Karl Bode: *Die Bearbeitungen der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn*. Berlin 1909 (Palaestra Bd. 76)



allein wirken und leben konnte", aber auch, fügen wir hinzu, wie es ihm als romantischem Dichter lebendig wurde, und das geschah eben nicht immer in der "echten" Textgestalt; "und so vergißt er," sagt Bode weiter, "wenn er Volkslieder vor sich hat, daß er sie eigentlich doch nur herausgeben, höchstens restaurieren will. Ihm widerfährt, was dem Forscher nicht widerfahren darf: er bleibt nicht ruhig gegenüber den Objekten seiner Arbeit. Sein Interesse reißt ihn hin. Er [Arnim] gerät in ein poetisches Fieber, wie es Brentano geradezu nennt, aus der Fülle der Empfindung gleitet er hinüber in jene *μανία*, die der dichterischen Produktion vorausgeht: kurzum, sagt der kühlere Freund [Brentano], du dichtetest. Diese Zwiespältigkeit in der Grundanlage ward denn auch Anlaß zu recht verschiedenartiger Beurteilung des WUNDERHORNS gleich nach seinem Erscheinen. Da es hier weder auf eigene Stellungnahme zu dieser Volksliedersammlung noch auf eine Geschichte ihrer Wirkung ankommt, kann auf Einzelheiten verzichtet werden.²⁶⁸ Nur eine, allerdings gewichtige Stimme sei angeführt, Jakob Grimms briefliche Äußerung an seinen Bruder Wilhelm vom 17. Mai 1809: "Die Auswahl ist gewiß vortrefflich, die Verknüpfung geistreich, die Erscheinung für das Publikum angenehm und willkommen; aber warum mögen sie fast nichts tun als kompilieren und die alten Sachen zurechtmachen? Sie wollen nichts von einer historischen genauen Untersuchung wissen, sie lassen das Alte nicht als altes stehn, sondern wollen es durchaus in unsere Zeit verpflanzen, wohin es an sich nicht mehr gehört, nur von einer bald ermüdeten Zahl von Liebhabern wird es aufgenommen".

Die Folge solcher Kritik war, daß Arnim und Brentano, wenn sie auch grundsätzlich an die Art ihrer Bearbeitung festhielten, doch für später einen vierten Band in Aussicht stellten, der sozusagen den wissenschaftlichen Apparat zu ihren Volksliedern enthalten sollte. Diesen Anmerkungsband haben sie indes nie in Arbeit genommen, ja man vermutet, daß jene Ankündigung lediglich ein taktisches Manöver gegenüber unbequemen Kritikern gewesen ist.²⁶⁹ Umso notwendiger erschien aber bei der stetigen Entwicklung germanistisch-philologischer Kritik eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Durcharbeitung des WUNDERHORNS, sollte diese Liedersammlung ebenbürtig neben anderen Textausgaben alter deutscher Literaturdenkmale bestehen. So glaubte auch Bettina v. Arnim, als sie dreieinhalb Jahrzehnte nach der Erstausgabe daranging, DES KNABEN WUNDERHORN in die Gesamtausgabe der Werke ihres verstorbenen Gatten aufzunehmen, sich dieser Forderung nicht entziehen zu können. Sicherlich hat ihr Berater bei der Gesamtausgabe, Wilhelm Grimm, der für die ersten Bände sogar als Herausgeber zeichnete, zu diesem Entschluß das Seinige beigetragen, hatte er sich doch selbst dahin ausgesprochen, daß, wer im Volkslied ändere und zusetze, das Volk um sein Eigentum bringe.

Für solche Neubarbeitung des WUNDERHORNS suchte nun Bettina einen jungen Forscher zu gewinnen, und Rudolf Baier war es, den sie in den ersten Tagen des Jahres

²⁶⁸ Eine Zusammenstellung der frühen Urteile über das WUNDERHORN gab 1855 Hoffmann von Fallersleben (WEIMARISCHES JAHRBUCH FÜR DEUTSCHE SPRACHE, LITERATUR UND KUNST Bd. 2, S. 261 ff.) und 1906 J. E. B. Müller (ARNIMS UND BRENTANOS ROMANTISCHE VOLKSLIED-ERNEUERUNGEN, Dissertation Rostock 1906).

²⁶⁹ Um einer Verwirrung vorzubeugen: es gab von der Erstausgabe in drei Bänden (Heidelberg 1806-08: Mohr & Zimmer) eine Zweitaufgabe beim selben Verlag (Heidelberg 1819). (MvL)



1844 damit betraute. Der einzuschlagende Weg mußte dem Bearbeiter klar vor Augen liegen. Er mußte versuchen, zu den einzelnen Liedern die verschiedenen überlieferten Texte zusammenzusuchen, die ältesten ermitteln und in philologisch-kritischem Verfahren die "beste", die "echte" Textform herstellen. Dafür stand ihm der handschriftliche Nachlaß Arnims zur Verfügung, der noch manchen abweichenden Text, Fundortangaben, kritische Bemerkungen u.a.m., ja noch ganz unverwertete Lieder enthielt; außerdem konnte er neben der damals Königlichen Bibliothek in Berlin die Büchereien privater Sammler wie z.B. des Geh. Obertribunalrats Carl v. Winterfeld oder des Präsidenten des Rheinischen Kassations- und Revisionshofes in Berlin Karl Hartwig Gregor Freiherr v. Meusebach benutzen²⁷⁰ und sich bei ihren Besitzern wie auch dem Volksliedforscher Ludwig Erk Rat erholen.

So klar umrissen die Aufgabe und so deutlich vorgezeichnet das durchzumachende Verfahren also auch schienen, so trug doch beides den Keim persönlicher Spannungen für Baiers Beziehungen zu Bettina v. Arnim sowie sachlicher Unerfüllbarkeit schon von vornherein in sich. Die sachlichen Schwierigkeiten des Unternehmens kreisen um die Grundfrage, ob es überhaupt möglich und sinnvoll sei, die "älteste" Fassung eines Volksliedes festzustellen und als "echte" anzusprechen. Das Volkslied, das vor seiner ersten Aufzeichnung gewiß schon in mehreren Fassungen im Mund des Volkes lebte, unterliegt dauernd textlichen Wandlungen; mit dieser Überlegung aber verliert die "älteste" Fassung die unbedingte Autorität ihrer Textüberlieferung, und es können verschiedene Fassungen desselben Liedes, soweit sie rein aus dem Volksmund hervorgehen, gleichermaßen als "echt" gelten. Aus den oft zahlreichen Lesarten der WUNDERHORN-Lieder nun einen Text jedes Liedes als gewissermaßen originalen und authentischen herausarbeiten zu sollen, diese primäre Aufgabe Baiers war also letzten Endes überhaupt unlösbar. Erreichbar wäre höchstens das sekundäre Ziel gewesen, im Vergleich der Texte der ersten Wunderhornausgabe mit den Fassungen der gleichen Lieder in älteren Drucken oder handschriftlichen Überlieferungen die Arnim-Brentanoschen Zutate grundsätzlich auszuschneiden; aber abgesehen davon, daß solch radikales Vorgehen gewiß nicht im Sinne Bettinas gewesen wäre, hätte damit der Weg zu jeweils einem "echten" Text dennoch nicht offen gelegen. Daß dem so war, zeigt denn auch die Resignation, die die heutige Literaturgeschichte dem WUNDERHORN gegenüber empfindet: "so bedeutet das WUNDERHORN verhältnismäßig wenig für die Volkskunde – das WUNDERHORN nach der Gestalt seiner Texte, nicht geschichtlich angesehen –, mehr für die Erweckung des deutschen Altertums, manches für Ideen der Romantik, am meisten für die Kenntnis Achim von Arnims", sagt Bode. Man behält daher bei Neuauflagen den Text des Erstdrucks meist unverändert bei, ist sich im Unterschied zu den Zeitgenossen der Herausgeber dabei aber jederzeit bewußt, es nicht mit echten alten, sondern mit romantisch zurechtgemachten und umgestalteten, ja teilweise sogar mit

²⁷⁰ Vgl. Bauers Aufsatz *Mein erster Besuch bei Hartwig von Meusebach* in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 13. März 1904. (KG) – Baiers Vortrag ist hier im Anhang dokumentiert. Vgl. auch Dietrich Lückoff, Sabine Burmester-Lückoff (Hg.): *AUS DEM LEBEN UND KLEBEN DES FREIHERRN KARL HARTWIG GREGOR VON MEUSEBACH* (Stuttgart 2020) (MvL)



weiter- und nachgedichteten "Volksliedern" zu tun zu haben.²⁷¹ Es ist das die gleiche Einstellung, die die heutige Literaturwissenschaft Bettinas Briefromanen gegenüber einnimmt; auch hier ist die Auseinandersetzung über ihre dokumentarische Echtheit verstummt vor der Erkenntnis, daß hier grundsätzlich romantische Briefdichtungen unter Verwendung echter Briefe vorliegen.

Zu diesen sachlichen Schwierigkeiten kamen aber noch persönliche hinzu, die für Baiers Beziehungen zu Bettina v. Arnim eine fortgesetzte Reihe von Meinungsverschiedenheiten und Reibereien – "unerträgliche Nergelei (Zerrerei)", wie sie selbst es einmal nennt – brachten und schließlich auch Anlaß ihres endlichen Zerwürfnisses wurden. Das wissenschaftliche Ziel, um dessentwillen Baier zur Mitarbeit herangezogen wurde, war Bettinas Natur im Grunde ganz und gar entgegen. Viel zu sehr war sie Schwester und Gattin der Herausgeber, viel zu sehr war sie selbst von romantischem Geist erfüllt, als daß sie sich für solche wissenschaftlichen Forderungen philologischer Kleinarbeit, denen sie aus Vernunftgründen nachgegeben, hätte auch innerlich und von Herzen erwärmen können. So fiel sie selbst, die sich Baier gegenüber die letzte Entscheidung stets vorbehielt, als die von ihr grundsätzlich gebilligten wissenschaftlichen Gesichtspunkte nun von Lied zu Lied in der Textbearbeitung Geltung gewinnen sollten, wieder zurück in die Geisteshaltung der ersten Herausgeber. Baier drückt es in seinem Vortrag über Bettina von 1862 so aus, daß sie "wenig um philologische Kritik bekümmert, vielmehr den poetischen Gesichtspunkt" – d.h. ihr Gefühl, ihren romantischen Geschmack – "auch jetzt noch den alleinig maßgebenden sein lassen wollte". Er andererseits mußte, sollte seiner Tätigkeit nicht ihr eigentlicher Sinn entzogen werden, auf den Grundsätzen und Notwendigkeiten der ihm aufgetragenen Editionsweise beharren.

Sind nun wohl diese inneren und äußeren Schwierigkeiten Baier während seiner Wunderhornarbeit in vollem Umfang zum Bewußtsein gekommen? Diese Frage läßt sich völlig zwingend nicht beantworten, da sein Tagebuch nirgends ausführlicher von ihr spricht, ja meistens nur rein geschäftliche Eintragungen dazu bringt oder Fragen aufwirft, die beiläufig in ihm angeregt wurden. Will man dem allein im Druck veröffentlichten Zeugnis über seine Wunderhornarbeit, nämlich seinem Aufsatz *Mein erster Besuch bei Hartwig von Meusebach*,²⁷² unbedingt Glauben schenken, so müßte Baier von vornherein mit größter Skepsis an die Arbeit gegangen sein. Er spricht einerseits von "sehr jugendlichem Leichtsinne und sehr unzulänglicher Vorbereitung", mit denen er an die Bewältigung der Aufgabe herangegangen, andererseits hebt er auch die Schwierigkeiten hervor, die in der Sache selbst lagen: "Sicherlich war es nicht ratsam, dem Werke jetzt eine Gestalt zu geben, die es aus seiner ursprünglichen geschichtlich gewordenen Form rückte", ein "in seiner Besonderheit sozusagen historisch feststehendes und überliefertes Werk ..., welchem das Dioskurenpaar aus der Romantikerzeit, Arnim und Brentano, den Stempel seiner Eigenart aufgedrückt hatte". Nach diesen Äußerungen müßte Baier also

²⁷¹ Die heute maßgebliche Edition von DES KNABEN WUNDERHORN erschien 1975 bis 1978 in vier Bänden (wobei der vierte Band in drei Teilbände aufgeteilt ist) im Rahmen der historisch-kritischen Frankfurter Brentano-Ausgabe (herausgegeben von Heinz Rölleke). Diese Wunderhorn-Edition basiert auf den jahrzehntelangen Forschungen und dem Nachlaß des Ost-Berliner Volkskundlers Harry Schewe (1885–1963). (MvL)

²⁷² Siehe hier im Anhang. (MvL)



von vornherein dem germanistischen Zweck der Neubearbeitung skeptisch gegenüberstanden haben, fast wie Bettina selbst, die, wie er sagt, auch nicht wollte, "daß die Redaktion und Neuherausgabe des WUNDERHORNS vom strengen germanistischen Standpunkte aus geschähe, sie wollte die Gestaltung des Textes aber den wissenschaftlichen Forderungen nähern, die man an den Abdruck alter Texte zu stellen hat". Wie der Aufgabe als ganzer, so widmet Baier in seinem Meusebach-Aufsatz auch dem Verfahren Worte starken Zweifels: "In der reichen, mir anvertrauten, handschriftlichen Sammlung fand ich zahlreiche Texte und noch zahlreichere Varianten, wie aber sollte ich die die Kritik leitenden Fäden finden? Bei der Durchsicht und der Vergleichung des in der handschriftlichen Sammlung Enthaltenen mit den im WUNDERHORN gedruckten Texten ergab sich mir bald, daß die Herausgeber, Arnim und Brentano, vieles, sehr vieles, aus ihrem eigenen Dichtervermögen hineingewebt hatten. Dies mußte also – das stand mir fest –, ausgeschieden werden. Dann aber blieb mir die Aufgabe, unter dem von verschiedenen Seiten und aus den verschiedensten Gegenden Eingelieferten zu wähen, und für dies hatte ich keinen anderen Führer als mein poetisches Gefühl." Diese stark negativen Äußerungen klingen fast so, als habe Baier die ganze Wunderhornarbeit nur voller Bedenken übernommen und durchgeführt. Ich glaube nicht, daß dem so war, glaube vielmehr, daß diese nahezu 60 Jahre später abgefaßten Sätze die gereifte Ansicht des damals 85jährigen Baier wiedergeben, die er in einer verständlichen Art von Selbsttäuschung in seine Jugendzeit zurückverlegte. Dafür spricht die Tatsache, daß weder sein Tagebuch aus den vierziger Jahren noch seine handschriftlich erhaltene Vorrede zum WUNDERHORN, noch schließlich sein Bettina-Vortrag von 1862, dessen letzter Teil die Vorlage für den gedruckten Aufsatz von 1904 bildet, Spuren solcher Skepsis enthalten. Wohl ist an dieser Stelle von dem Leichtsinne, mit dem Baier die Arbeit übernommen, und an beiden Stellen von Auffassungsgegensätzen zwischen ihm und Bettina, weder dort noch hier aber von den sachlichen Schwierigkeiten der Aufgabe die Rede, die ihm demnach in ihrer ganzen Größe erst im Rückblick aus späterer Zeit bewußt geworden zu sein scheinen. Noch im Vortrag von 1862 setzt er jedenfalls nicht, wie im Aufsatz von 1904, sein eigenes poetisches Gefühl gegen das Bettinas, sondern philologische Kritik, sozusagen sein germanistisches Gewissen. Er schließt diese Erörterung mit den Worten: "Für den größten Teil des ersten Bandes freilich war Frau von Arnims Einfluß noch entscheidend gewesen und ich hatte keine Freude an dem Buche. Um so besser suchte ich mich im voraus für den zweiten zu wappnen und überall bei älteren bereits gedruckten oder in Handschriften vorhandenen Gedichten auf die Originalquellen zurückzugehen."

So waren also Mißhelligkeiten und Kämpfe ganz unvermeidlich, schwierig schon allein in Anbetracht des höchst subtilen Streitgegenstandes, schwieriger noch, wenn man bedenkt, daß hier ein 26jähriger namenloser Student der 60jährigen berühmten, durch viel Anerkennung verwöhnten und von Natur sehr eigenwilligen Schriftstellerin Widerpart halten sollte, vollends schwierig jedoch, wenn man dazu noch Bettinas ganzes, schwer zu behandelndes Wesen in Betracht zieht, wie es auch gerade aus den hier veröffentlichten Briefen an Baier hervorgeht. Es kam im Februar 1846 zum Bruch zwischen Bettina v.



Arnim und Rudolf Baier, sie nahm ihm die Wunderkindarbeit weg, nachdem der erste Band erschienen und der zweite so gut wie fertig war, und übertrug sie Ludwig Erk, der dann den dritten und vierten Band herausgab.²⁷³ – Nun soll gewiß nicht behauptet werden, daß an dieser Entwicklung ihrer Zusammenarbeit Baier völlig ohne Schuld gewesen wäre. Wissen wir auch nicht viel über Einzelheiten der gemeinsamen Arbeit, fehlt uns vor allem jegliche Äußerung dazu von dritter Seite, so können wir doch teils dem Tagebuch, teils dem Briefwechsel soviel entnehmen, daß Baier seinerseits etwas zum "Trödeln" neigte, andererseits des öfteren dazu griff, die Entscheidung seiner Auftraggeberin zu übergehen, indem er sie vor vollendete Tatsachen stellte, indem er, wie er in seinem Vortrag von 1862 sagt: "(...) die nach eigenem Vermögen redigierten Gedichte munter drucken ließ". So verständlich letzteres angesichts der so ganz verschiedenen Grundeinstellung von Bettina und Baier zur WUNDERHORN-Redaktion auch war, so erklärt sich doch hieraus zum entscheidenden Teil die Spannung, die diese Arbeit zwischen ihnen entstehen ließ. Auf alle Fälle ungerechtfertigt jedoch erscheint die Darstellung in Bettinas letztem Brief an Baier, als habe er an der WUNDERHORN-Herausgabe überhaupt kaum nennenswerte Arbeit geleistet, als bringe die Neuausgabe nur einen Druck "ganz nach der früheren Ausgabe", "von einem Schreiber kopiert", mit nur "unbedeutenden Korrekturen". Deutet schon Baiers Tagebuch an, wieviel Zeit und Mühe er der Wunderhornarbeit geopfert – ihretwegen und später wohl auch wegen der vielen geschäftlichen Aufträge, mit denen Bettina von ihrem Gut Wiepersdorf aus Baier brieflich überschüttete, ist er ja auch mit seinem Studium nicht zum Abschluß gekommen –, so enthält sein literarischer Nachlaß noch heute in zahllosen Blättern mit Lesarten und Bemerkungen die Zeugen dieses Fleißes. Und war dieses Material Bettina auch wohl nicht bekannt, so hätte sie jeder ernsthafte Vergleich der teilweise sehr erheblich abweichenden Textfassungen in Erstdruck und Neuausgabe doch, wollte sie gerecht sein, belehren müssen, welches Maß von Forschungsarbeit Baier auf die Gewinnung eines seiner Meinung nach besseren Textes gewendet hatte. Auf alle Fälle ist dieses Urteil Bettinas über Baiers aufopfernde Tätigkeit sehr undankbar gewesen.

Absichtlich hebe ich hier nur die sozusagen quantitativen Verdienste Baiers um die neue WUNDERHORN-Ausgabe hervor und fühle mich dazu berechtigt, da auch Bettina in der ebengenannten Briefstelle seine Mühewaltung wesentlich quantitativ einschätzte. Über das Gelingen und den Wert seiner Redaktion hat die Literaturgeschichte nämlich, wie es bei der oben dargelegten inneren Zwiespältigkeit dieses Unternehmens auch kaum anders sein konnte, nicht sehr günstig geurteilt. Eduard Grisebach macht dem ihm noch unbekanntem Bearbeiter den Vorwurf: "Mit einer bloßen Verbesserung nach Uhland, wie eine solche der Herausgeber der Ausgaben von 1846 vorgenommen, ist es nicht getan". "Wollte man ... die Texte in DES KNABEN WUNDERHORN kritisch herstellen, so könnte dies nur durch eine von Grund aus neue Vergleichung mit den Quellen selbst geschehen"²⁷⁴. Diese Vorwürfe sind nun freilich unberechtigt, denn eben solche

²⁷³ Im Druck wird für die Bände 1-3 Wilhelm Grimm als Herausgeber genannt, nur für den Band 4 (Nachtrag) Ludwig Erk. In Baiers hier wiederveröffentlichtem Bericht von 1904 wird allerdings Ludwig Erk implizit auch als Bearbeiter des Band 3 angedeutet.(MvL)

²⁷⁴ Eduard Grisebach: DIE DEUTSCHE LITERATUR 1870–1870. Wien 1876, S. 231.



Quellenvergleichung hat Baier getrieben, andererseits fehlt jeder Anhalt dafür, daß ihm Uhlands 1844 erschienene ALTE HOCH- UND NIEDERDEUTSCHE VOLKSLIEDER in derart entscheidendem Maße zum Vorbild gedient hätten. Anders urteilt Karl Bode: "Baiers Verfahren läßt sich jetzt mit Hilfe des Arnimschen Materials nachprüfen. Meist hat er die verschiedenen Fassungen, die er im Nachlasse fand, miteinander kombiniert, an Stücken ohne Vorlage nahm er Glättungen vor, stark Geändertes aber, wie die in anderes Metrum umgesetzten Meistergesänge des zweiten und dritten Bandes, beließ er in der Form des alten WUNDERHORNS, auch wenn er die Quelle angeben konnte". Auch Bode äußert sich mithin nicht allzu günstig über den Wert von Baiers Arbeit, es ist dabei jedoch zu bedenken, ob seine Ausstellungen auch tatsächlich immer Baier zur Last fallen; denn für den dritten Band der WUNDERHORN-Bearbeitung ist letztlich nicht mehr er, sondern Erk verantwortlich²⁷⁵ und "für den größten Teil des ersten Bandes", sagt Baier selbst, "war Frau von Arnims Einfluß noch entscheidend gewesen". Ein endgültiges Urteil über Baiers Wunderhornarbeit zu fällen, kann der Literaturgeschichte überlassen bleiben; in unserem Zusammenhang, in dem nicht so sehr Baier als Bettina im Mittelpunkt steht, genügt es aufzuzeigen, welcher Art die gemeinsame Arbeit beider am WUNDERHORN war und welcher Art vor allem die Spannungen, die diese Arbeit zwischen ihnen entstehen ließ. Und da ist es ganz ohne Zweifel, daß es die eigenartig Natur Bettinas war, die solche sachlichen Schwierigkeiten nicht etwa zu überwinden sondern eher zu verschärfen geeignet war.

Wenn ich nun zum Schluß noch versuchen will, diese eigenartige Natur, dieses unvergleichbare Wesen Bettina von Arnims, von dem schon mehrfach die Rede war, kurz zu kennzeichnen, so kann das nur mit gewissen Einschränkungen geschehen. Ganz unmöglich ist es natürlich, ein in Quer- und Längsrichtung irgendwie abgeschlossenes Charakterbild zu entwerfen, vielmehr kann es sich nur darum handeln, die hervorstechendsten Züge ihres Wesens, wie sie sich aus den hier zum erstenmal veröffentlichten Dokumenten ergeben, wie sie dem Leser aber in ihrem zerstreuten Nebeneinander nicht so klar zum Bewußtsein kommen mögen, zusammenfassend herauszustellen. Dabei läßt es sich leider nicht ganz vermeiden, daß die negativen Züge ihres Charakters sich in den Vordergrund drängen. Im ganzen hoffe ich, daß die hier veröffentlichten Dokumente, wenn sie wohl auch keine überraschend neuartigen Seiten von Bettinas Wesen enthüllen – sie ist sich eben in ihrer Art sehr treu geblieben –, so gewiß bekannte bestätigen und bekräftigen und darüber hinaus auch noch einige bezeichnende Lichter auf dasselbe werfen werden.

In ihrer charakterisierenden Kraft ergänzen sich Bettinas Briefe an Baier und dessen Tagebuch in merkwürdiger Weise. Zeigen die Briefe Bettina v. Arnim in der Hauptsache von nicht sehr vorteilhafter Seite, so sind Baiers Tagebuchaufzeichnungen über sie von der ersten Bekanntschaft bis zum Bruch trotz der mancherlei bitteren Erfahrungen, die er im Verkehr mit ihr gemacht haben muß, auf einen begeisterten und ihr Wesen selbst da bewundernden Ton gestimmt, wo uns der sachliche Inhalt der Eintragung dasselbe in gar

²⁷⁵ Karl Bode erwähnt ausdrücklich Baiers Arbeit am dritten Teil. Außerdem steht Ludwig Erk, wie erwähnt, erst im 4. Band als Herausgeber. (MvL)



nicht so günstigem Licht erscheinen lassen will. Baiers Tagebuchaufzeichnungen fußen eben auf dem tief menschlichen Distanzgefühl des jungen, unbekanntem und verhältnismäßig unbedeutenden 26jährigen Studenten zu der 60jährigen berühmten, bewunderten und verwöhnten genialischen Schriftstellerin, der Schwester und Gattin der Romantiker Brentano und Arnim, der "Freundin" eines Goethe, bekannt und befreundet mit Männern wie Beethoven, den Brüdern Grimm und Humboldt²⁷⁶, Schleiermacher, Steffens, Varnhagen von Ense und vielen anderen²⁷⁷, verwandt mit Savigny, "Beraterin" schließlich Friedrich Wilhelms IV. Doch hat sich Baier auch später, als Bettina schon tot war, ein durchaus positives Bild ihres Wesens bewahrt, wie sein unveröffentlichter Vortrag von 1862 es in sehr schöner Weise zeigt. Das ist ebenso sehr ein Zeichen für die Begeisterungsfähigkeit und große Gesinnung Baiers wie dafür, daß Bettinas Wesen trotz manches Merkwürdigen, Zweifelhaften, ja geradezu Häßlichen, das ihm zweifellos eigen war, auf Menschen, die persönlich mit ihr in Berührung kamen, einen nicht nur im Augenblick, sondern für die Dauer starken und faszinierenden Eindruck ausgeübt haben muß.

Unter dem Gesichtspunkt des Eindrucks, der persönlichen Wirkung läßt sich vielleicht am leichtesten ein Zugang zu Bettinas Wesen finden. Sie war offenbar eine Persönlichkeit von ungeheurem Geltungsbedürfnis, der Eindruckmachen zur unmittelbaren Lebensnotwendigkeit gehörte.²⁷⁸ So glaubt Baier es besonders anmerken zu müssen, wenn sie bei ihrer gewöhnlichen "quecksilbernen Rührigkeit und jenem unstäten und umherschweifenden Geistesschnell" sich infolge Unpäßlichkeit einmal "mehr als sonst dem Eindruck hingab, ohne ihn beherrschen zu wollen". – "Was ist diese Frau", ruft Baier aus, "doch so ungeheuer groß, wenn sie nur aus sich will und nur, wie eine Stimme in ihr spricht und taub bleibt und blind für die Außenwelt; es liegt ein ungeheurer Egoismus in solcher vermeintlichen Unfehlbarkeit, aber auch ein Großes, das Große des Genies". Nennt Baier Bettina gelegentlich "die Frau mit dem schmerzlichen Ausdruck und der weichen Seele" und findet sie liebenswürdig und lieblich, so hat er doch offenbar gar bald erkannt, wie ich-bezogen ihr ganzes Wesen war, ja "wie sie eine Eitelkeit verblendet". So läßt sie in ihrem Salon beim Gespräch "geistige Lichter und Blitze" leuchten, erzählt Erlebnisse (die zum Teil auch in ihren Briefromanen vorkommen), bei denen sie ihre eigene Bedeutung oder ihre eigene betont als sonderbar dargestellte Natur auch wohl auf Kosten der Glaubwürdigkeit in effektvolles Licht rückt – ihr "heimliches Verhältnis" zu den Tirolern in München, ihre Begegnungen mit Steffens – und gefällt sich in ihren Briefen zuweilen in Bildern – vom ungewaschenen Hemd u.a. an Baier, vom "Aufruhr" der Schafe²⁷⁹ an den König –, die ebenso "geistreich" wie abgeschmackt und verletzend

²⁷⁶ Alexander v. Humboldt (MvL)

²⁷⁷ Rahel v. Varnhagen und Karoline v. Günderode waren leider keine Männer. (MvL)

²⁷⁸ In Bettines Kindheit und Jugend zeigen sich ganz andere Persönlichkeitsmomente, – die sich allerdings im Erwachsenenleben in dem von Gassen pointierten Sinn entwickelt haben könnten. Vgl. hierzu Werner Milch: DIE JUNGE BETTINE UND IHR SCHWERER WEG IN DIE MENSCHENWELT (erweiterte Neuausgabe Berlin 2022: A+C online) (MvL)

²⁷⁹ Nachzulesen in Baiers Brief vom 14. August 45. Bettines Beispiel wollte – im Zusammenhang mit rebellischen hungernden Bevölkerungsschichten – den Unterschied zwischen Ursache und Schuld verdeutlichen. Ein gutes Beispiel für Gassens Verständnislosigkeit gegenüber Bettines politisch orientierter Argumentation. Oder war es taktische Ignoranz? Immerhin erschien diese Dokumentation 1937; Gassen wurde in diesem Jahr stv. Direktor der Unibibliothek Greifswald;



waren. Bettinas stark ausgeprägtes, durch frühen Beifall verwöhntes intellektuelles Selbstbewußtsein war ebensowenig gewohnt, sich selbst Beschränkungen aufzuerlegen wie Hemmungen von außen zu ertragen. In ihren Briefen begegnet eine verletzende, ja beleidigende Ironie, ein anmaßend ungeduldiger Ton, Bettina ist aber sehr erstaunt, wenn der davon Betroffene gekränkt ist. Dann verwahrt sie sich, selbst recht empfindlich, beispielsweise gar sehr, sich "in ein so triviales Verhältnis zu Herrn Schneider zu setzen um seiner zu spotten" (was sie durchaus getan hatte), und kehrt auch wohl ein Standesbewußtsein, ja einen Standesdünkel hervor, der, wovon noch zu reden sein wird, zu ihren sozialen Anschauungen gründlich in Widerspruch steht.

Dieses Selbstbewußtsein Bettinas begnügt sich jedoch nicht mit geistreichen Reden und Einfällen, mit witzigen Briefen und anregendem, besserwisserischem verantwortungsfreiem Salongeplauder voll Esprit und Ironie, es sucht seine Wirkung auch im Handeln. Kennzeichnend ist aber auch wieder, wie das geschieht. So preist sie beispielsweise ihrem Bekanntenkreis in dem Haus, in dem sie wohnt, ein Wohnung an und schlägt einen Mietspreis dafür vor, dabei rühmt sie einen baulichen Zustand des Hauses als Vorzug, der nicht besteht, den der (übrigens nichtsahnende) Wirt aber ihrer Meinung nach einrichten müßte.²⁸⁰ So setzte sie sich ferner etwa für den neuen Bauerschen Buchverlag – mit dem sie sich übrigens einige Monate später wie mit jedem ihrer anderen Verleger bereits völlig überwarf²⁸¹ – mit impulsiver, rücksichtsloser Begeisterung ein und nannte den Angestellten ihres letzten Verlegers "herzlos" und "jüdisch", weil er sie in ihrer Förderung dieser geschäftlichen Konkurrenz nicht unterstützt.²⁸² Solche Aktivität hat zweifellos etwas vom Sich-wichtig-machen-Wollen einer Persönlichkeit, die ihre eigene Bedeutung hoch genug einschätzt, um zu glauben, daß ihr Eingreifen überall erwünscht, ja notwendig sei. Bei solcher Veranlagung ist es denn auch nicht verwunderlich, daß Bettina gern Vermittlungen übernahm, zumal wenn sie dadurch wirklicher oder vermeintlicher Unschuld zu ihrem Recht glaubte verhelfen zu können. Aber auch hier ist wieder bezeichnend, wie sie dabei verfährt: ohne sich nämlich vorher genau und nach Kräften unparteiisch über die tatsächlichen Verhältnisse zu unterrichten, um damit ein sachlich begründetes Bild von Recht und Unrecht zu gewinnen, greift sie die Klagen der einen Seite auf und macht sich, unterstützt und beeinflußt durch eigene theoretische Anschauungen, leidenschaftlich zum Anwalt dieser Partei. So ist es im Fall des Bürgermeisters Tschech, der ein Attentat auf Friedrich Wilhelm IV. gemacht, so im Fall des Fabrikanten Schlöffel, der wegen Unruhen in Schlesien des Hochverrats angeklagt war. Selbst wo sie dabei zum Fürsprecher wirklichen Unrechts wurde, war die Art ihres Vorgehens: an den König schöngestimmte, anklagend-belehrende Briefe zu schreiben, Minister, Verwaltungen und Gerichte kurzerhand der

1940 trat er in die NSDAP ein. (Nach Wikipedia) – Generell läßt sich Bettines Neigung zu Wichtigtuerei allerdings nicht leugnen. (MvL)

²⁸⁰ Brief (14). Es geht um separate Treppenaufgänge, die ihrer Meinung nach zweckmäßig wären. (MvL)

²⁸¹ Allerdings gab es hierfür Gründe, für die nicht einseitig Bettine die Schuld gegeben werden kann. Siehe hierzu ausführliche Hinweise in ihrem Briefwechsel mit den Söhnen Friedmund (Göttingen 2001) bzw. Freimund (Göttingen 1999). (MvL)

²⁸² Zwar können wir die damaligen Zusammenhänge in ihrer Komplexität nicht mehr nachvollziehen, jedoch zeigt die aufmerksame Lektüre der entsprechenden Briefe Bettines an Rudolf Baier (hier: Brief Nr. 10 und 11), daß es so einfach nun doch nicht war.



Unsachlichkeit zu zeihen, ja sogar durch Entstellung brieflicher Äußerungen des Königs ihrerseits in das Prozeßverfahren eingreifen zu wollen – wobei sie offenbar als selbstverständlich voraussetzt, das Gericht werde sich beeilen, seinen Spruch einem königlichen Wunsch anzupassen –, diese Art ihres Vorgehens war von Standpunkt jeder Staatsräson entschieden verwerflich. Gerade diese Vorgänge erleben wir an Hand von Baiers Tagebuch unmittelbar mit, wobei wir allerdings dessen auch hier zutagetretende Bewunderung Bettinas keineswegs billigen. So können wir auch seine Verwunderung darüber nicht teilen, daß der König die meisten Briefe Bettinas nur liebenswürdig geistreich – "der König hatte nur den Kavalier gespielt und ein Witz erledigte die Sache, um die es sich handelte" – und nur einmal, eben im Fall Schlöffel, ernsthaft abweisend – daß sie "mehr Gewicht lege auf Mitteilungen seiner [des Königs] Feinde als seiner Freunde" – beantwortet habe. Wir verstehen, anders war dem unberufenen und auch zudringlichen Sich-Einmischen ihrer Aktivität, deren letzter Antrieb doch wohl eine gewisse geistige Eitelkeit und Überheblichkeit war, schlechterdings nicht zu begegnen.

In diesem Fall sprach nun freilich noch ihre sozialreformerische Gesinnung mit, von der Baiers Tagebuch manche Beispiele anführt. Über die Ehe etwa wurde in ihrem Salon diskutiert, über Belehrung des Verbrechers, über Todesstrafe, über die Schule und eine neue Religion und anderes dergleichen und wenn dabei unleugbar auch manche in positivem Sinne fortschrittliche Ideen mit unterliefen, so gewiß ebensoviele verschwommen utopische oder geistreich zersetzende.²⁸³ Man gefiel sich in der Haltung revolutionärer Opposition, ja pflegte einen gewissen intellektuellen Nihilismus. Man war sich seiner geistigen Überlegenheit über Staat, Minister, Verwaltung und jede zurzeit herrschende Ordnung tief bewußt und gewann aus ihr immer von neuem den Antrieb zu geistigen Ratschlägen in politischen und sozialen Fragen, Ratschlägen, die, unverantwortlich wie sie waren und selbst in ihrer literarischen Äußerung bleiben, sich durch ernsthafte sachliche Erwägungen und Rücksichten in ihrem Hochflug nicht hemmen zu lassen brauchten. Es wird indes vorausgesetzt werden müssen, daß Bettina v. Arnim, deren Ich-Bezogenheit, eigenwilliger Geltungstrieb und Egoismus sicherlich im wesentlichen naiv waren, von der Echtheit ihres sozialen Empfindens zuinnerst überzeugt war. Aus den hier veröffentlichten Dokumenten gewinnt man freilich oft den Eindruck, als höre ihr theoretisch vertretenes und gepflegtes soziales Empfinden auf, sobald ihre eigene Person praktisch betroffen ist. Da findet sie es beispielsweise unwürdig, daß noch andere Hausbewohner sich derselben Treppe bedienen müssen oder daß sie sich etwas geräuschvoll im gemeinsamen Hausgarten aufhalten, da spricht sie von ihren Dienstboten kaum anders als in einem Ton, der die ganze Weite der sozialen Kluft dauernd fühlbar macht. Ein kleiner bezeichnender Zug sei beiläufig angemerkt: die Namen der ihr sozial fernstehenden Persönlichkeiten sind in ihren Briefen fast regelmäßig irgendwie falsch angegeben; sie waren ihr nie wichtig genug, sie sich richtig zu merken.²⁸⁴

²⁸³ Hört, hört! (MvL)

²⁸⁴ Bettines Schreibweise war insgesamt sehr zufällig, wie ja gerade Gassens diplomatische Transkription der Handschriften lobenswerterweise belegt. Daß aber Namen von Fernstehenden "fast regelmäßig" falsch geschrieben wurden, ist deutlich übertrieben. Wenn sie im Brief (18) die Hausangestellte Louise Übel "Louise Unruh" nennt, ist das vermutlich ironisch gemeint, da die Angestellte offenbar ziemlich unzuverlässig war und es mit ihr immer wieder Unruhe gab. –



Unsozial und zugleich äußerst egoistisch war schließlich auch Bettinas Einstellung zu Rudolf Baier. Daß sie ihn derart mit Arbeiten und Aufträgen in Anspruch nahm, daß er sein Studium daneben vernachlässigte, hörten wir schon. Aber auch über seine wirtschaftliche Lage war sie offenbar nicht nur völlig ahnungslos, dieselbe war ihr augenscheinlich auch völlig gleichgültig. War es schließlich auch mit seine Schuld, daß er die Wunderhornarbeit ohne irgendwelche festgesetzte Entschädigung übernommen, so wäre es doch in erster Linie Bettinas Verpflichtung gewesen, auch diese Seite der Angelegenheit angemessen zu regeln. Daß sie das nicht tat, daß sie die aufopfernde Tätigkeit Baiers während zweier Jahre mit ihrer Gastfreiheit, gelegentlichen kleinen Geschenken und einem Hunderttalerschein²⁸⁵ für abgegolten hielt, das läßt ihr soziales Gewissen jedenfalls in wenig vorteilhaftem Licht erscheinen. Bei aller Freundlichkeit gegen ihn, oft genug übrigens gepaart mit Rücksichtslosigkeit und verletzender Ironie, ist der junge, sie bewundernde Student ihr menschlich doch wohl stets fern geblieben; sonst hätte sie ihn auch unmöglich in dem Maß, wie es ihre Briefe enthüllen, ausnutzen können. Vergessen wir nicht, daß Baier Bettina nur, und zwar freiwillig, ohne jede Gegenleistung ihrerseits, bei der WUNDERHORN-Bearbeitung helfen sollte. Dieses wissenschaftliche, ästhetisch-geistige Verhältnis weitete sie, als sie von Berlin für längere Zeit auf das Arnimsche Gut Wiepersorf ging, aber derart praktisch-wirtschaftlich aus, daß Baier für sie sozusagen Kommissionär für ihre sämtlichen Bedürfnisse wurde. Versorgung von Blumen und Katzen, Beschäftigung, Überwachung und Begutachtung von Dienstboten, Vermittlung im Streit mit ihrem Wirt und Umschau nach einer neuen Wohnung, dazu Besorgung von Büchern, Bleistiften, Malkasten, Tinte, Vorhangstoff, Zwiebacken, Heizmaterial und manchem anderen, Nachsendung von Möbeln und Bildern, Überbringen von Briefen, Beratung vom Bittstellern, Briefwechsel im Prozeß mit einem ihrer früheren Verleger, Auseinandersetzung und Verhandlung mit ihren augenblicklichen: alles das gehörte nun zu Baiers Aufgaben. Hin und wieder entschuldigt sich Bettina wohl wegen dieser vielen Aufträge, doch nicht ohne ihn gleich wieder fühlen zu lassen, daß es eigentlich eine Ehre für ihn sei. Oft gibt sie ihm sehr umständliche und verwickelte, teils auch unklare Anweisungen und macht ihm lebhaft Vorwürfe, wenn er die Sache dann nicht ganz nach ihrem Wunsch erledigt, weist es jedoch weit von sich, eine Angelegenheit, wie etwa den Verlegerprozeß, so gut sie damit Bescheid zu wissen behauptet, selbst in die Hand zu nehmen. Daß etwa einer ihrer Söhne oder ihr Schwager Savigny ihr bei derartigen Geschäften wie ihrem Prozeß, ihren Wohnungsstreitigkeiten, ihren Berliner Verlegerverhandlungen hätte zur Seite stehen können, dieser Gedanke scheint ihr überhaupt nicht gekommen zu sein.²⁸⁶ So gewinnt es doch den Anschein, als

Übrigens schreibt Bettine in diesen Briefen den Namen ihrer Tochter durchgängig "Armgard", wohingegen er in heutigen Fachveröffentlichungen "Armgarth" geschrieben wird. (MvL)

²⁸⁵ Diese Information findet sich in Baiers Meusebach-Vortrag (hie im Anhang). Dort steht allerdings "nützliche Geschenke"; hinter der von Gassen gewählten Formulierung "kleine Geschenke" steht meiner Meinung nach – bewußt oder unbewußt – die Intention, Bettines Asozialität zu unterstreichen. (MvL)

²⁸⁶ Ihre Söhne Friedmund und Freimund haben sich umfassend, geduldig und geradzu aufopfernd bemüht, der Mutter bei diesen und anderen Themen zur Seite zu stehen – teilweise durchaus erfolgreich (siehe die erwähnten Briefwechsel, Göttingen 2001 bzw. 1999).

Der Schwager Savigny war Mitglied des Preußischen Staatsrats und ab 1842 Justizminister; er stand also im Lager derjenigen, die Bettine in neueren Büchern kritisierte; einmal beklagte sie sich sogar beim König über ihn. Das gute



ob Bettina sich und ihre Familie für derartige meist unangenehme Geschäfte für zu gut hielt. Auch hier äußert sich mithin ein ausgesprochener Individualismus Bettinas, wie er bezeichnend auch zutage tritt in ihrer durch unsere Dokumente mehrfach belegten Gepflogenheit, Vorwürfe und Beschuldigungen auszusprechen, gleichzeitig aber dem Beschuldigten jede Erwiderung und Rechtfertigung zu verbieten. Ihr übersteigertes Selbstgefühl läßt den anderen nicht als ebenbürtigen Partner gelten, für ihre Ich-Bezogenheit ist der andere von vornherein im Unrecht und sie nicht geneigt, sich aus ihrem Lebenskreis in den des andern soweit hineinzudenken, wie es notwendig wäre, ihm um seiner menschlichen Ebenbürtigkeit willen gerecht zu werden

Wir erkennen, ganz allgemein betrachtet, in Bettinas Wesen eine merkwürdige Doppelheit von Neigungen. In dem, was wir ihr Verlangen nach Eindruck, ihr Geltungsstreben und ihr (im übertragenen wie eigentlichen Sinne) Wirken-Wollen nannten, bedurfte sie der Menschen, um sich in ihrem Beifall, ihrer Bewunderung, ihrem tätigen Erfolg zu spiegeln, zugleich aber hinderte sie das, was wir ihr ausgeprägtes Selbstbewußtsein, ihren "ungeheuren Egoismus", ihre absolute Ich-Bezogenheit nannten, daran, andere Menschen in ihrem eigentlichen Wesen wirklich zu erfassen. Es scheinen mir auch alle ihre großen "Freundschaften", zur Günderröde, zu Frau Aja, zu Goethe, zum Grafen Pückler²⁸⁷, zu dem deutsch-ungarischen Schriftsteller Kertbeny, eben dran gelitten zu haben, dadurch häufig ins Affektierte und Spielerische ausgeartet und im Einzelfall auch wohl gescheitert zu sein, daß Bettina den anderen Menschen gar nicht in seinem Selbst suchte – die literarische Form ihrer Briefromane ist ja ein bleibendes Denkmal dieser Geistesart –, sondern nur ein romantisch-dichterisches Bild von ihm, ein Produkt ihrer ichsüchtigen Phantasie pflegte und verehrte, um sich in diesem Phantasiekult selbst zu genießen. So ist die gewiß überall "interessante", anregende, geistgeweckte wie geistweckende genialische Gestalt Bettina von Arnims, in ihrer Eigenart teilweise wohl erklärbar aus ihrer romantischen Herkunft, letzten Endes – das zeigen gerade die hier veröffentlichten Dokumente – ein Beispiel jenes Individualismus, der aus seiner Ichbefangenheit heraus weder zum einzelnen anderen Menschen, noch gar zur Gemeinschaft in ein menschlich echtes, fruchtbares Verhältnis zu gelangen vermag, dem andererseits aber auch kein objektiv reines Werk gelingt, da auch das Selbstentäußerung erfordert.

Verhältnis zwischen beiden war nach 1842 aus politischen Gründen zum Erliegen gekommen. (Daß sie Savigny 1845 gar als "Verräter" – an der gemeinsamen früheren romantischen Lebenshaltung – bezeichnete, geht aus einem von Baier hier zitierten Briefentwurf hervor.) →

Die Briefwechsel mit den Söhnen Friedmund und Freimund zeigen umfassend, wie stark Bettine sich auch selbst in den organisatorischen Abläufen mit Verlegern und Buchhändlern engagiert hat. – Der Briefwechsel mit ihrem Ehemann Achim v. Arnim dokumentiert ihre alltägliche Verantwortlichkeit als Hauswirtschafterin, Hausfrau und Mutter und ihren stetigen Austausch mit "einfachen Leuten". (MvL)

²⁸⁷ gemeint ist Hermann Fürst Pückler-Muskau. – Gassens hier folgende Einschätzung steht diametral zur Realität der Beziehung mit Pückler, wie sie heutzutage nachlesbar wird in der vollständigen Ausgabe der Briefe: Bettine v. Arnim/Herrmann v. Pückler-Muskau: "DIE LEIDENSCHAFT IST DER SCHLÜSSEL ZUR WELT". BRIEFWECHSEL 1832-1844 (Hrsg. von Enid Gajek und Bernhard Gajek; Stuttgart 2001) (MvL)



*

Baiers Tagebuchaufzeichnungen über Bettina

Der handschriftliche Nachlaß Rudolf Baiers wurde von der Universitäts-Bibliothek Greifswald 1910 aus dem Besitz seiner Nichte, Frau Gertrud Hasse geb. Baier, erworben. Das im ganzen von 1843 bis 1874 geführte Tagebuch umfaßt 32 Lagen Oktavbogen, die Lage in den Jahren, die uns hier angehen, zu 8 Schreibseiten. Die veröffentlichten Stellen beginnen auf S. 8 der 4. Lage und enden auf S. 1 der 14. Lage; Lage 7 fehlt. Veröffentlicht werden hier nur die Stellen des Tagebuchs, die zu Bettina in Beziehung stehen; textliche Auslassungen wurden jedoch nur da durch drei Punkte angemerkt, wo unter dem gleichen Datum anderes abgedruckt ist. Das Tagebuch ist bis 1845 in lateinischer, von 1847 ab in deutscher Schrift geschrieben. Die Handschrift Baiers stellt der Entzifferung teilweise sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegen, sodaß einige Wörter nur vermutungsweise gedeutet werden konnten; ich habe sie durch ein nachgestelltes [?] bezeichnet. Baier verwendete überdies sehr viele Abkürzungen. Da uns seine Aufzeichnungen aber nur ihres Inhalts wegen wichtig sind, habe ich die Ergänzung besserer Lesbarkeit wegen ohne Kennzeichnung vorgenommen. Kenntlich gemacht habe ich sie nur da, wo sie nicht selbstverständlich war und wo ganze Worte fehlten. Die Rechtschreibung wurde um der Einheitlichkeit mit den Briefen Bettinas willen, wo sie im ganzen bedeutungsvoll ist, auch in Baiers Tagebuch beibehalten. Auf die angegebenen Daten des Tagebuchs kann man sich nicht unbedingt verlassen, da Baier auch Eintragungen vorgenommen hat, ohne es dazuzusetzen, wodurch sie unter das vorhergehende Datum zu stehen kamen.

Baiers Vorrede zum Wunderhorn

Unter dem 19. Juni 1845 vermerkte Baier in seinem Tagebuch den Auftrag Bettinas, eine Vorrede für die Wunderhorn-Neubearbeitung zu schreiben. In seinem Nachlaß auf der Universitäts-Bibliothek Greifswald befindet sich das Manuskript, ein doppelseitig beschriebenes Oktavblatt in lateinischer Schrift. Beim Druck berücksichtigt wurde Baiers Vorrede nachher nicht, statt dessen schrieb Bettina selbst ein kürzeres Vorwort (vgl. Brief 6).

Bettinas Briefwechsel mit Baier

Die Briefe Bettinas an Rudolf Baier aus dem Besitz der Preußischen Staatbibliothek in Berlin wurden von dieser nach Baiers Tod von seiner Nichte Frau Gertrud Hasse geb. Baier 1908 erworben. Sie sind auf Blättern verschiedensten Formats geschrieben und mit einer roten Zählung versehen, die aber keineswegs der richtigen zeitlichen Abfolge der Briefe, wie ich sie teils aus inhaltlichen, teils aus formalen Gründen erschlossen zu haben



glaube, entspricht. Die Briefe tragen viele Bleistiftstriche, -bemerkungen und -datierungen, die jedoch, wie der Schriftvergleich lehrt und wie es auch mancherlei fachliche Irrtümer (sanssouci für Sangsue = Blutegel, Datierungen vom Herbst 1843, wo aber Baier Bettina doch erst am 29.12.1843 kennen lernte) dartun, nicht von Baier stammen, mithin auch keinerlei Beweiskraft haben. Teilweise sind den Briefen Umschläge beigefügt, doch gehören dieselben, wie das bei der losen Aufbewahrung des gesamten Brieffaszikels auch durchaus verständlich ist, nicht immer zu den Briefen, bei denn sie liegen. Die Zugehörigkeitsnotizen auf den Umschlägen gehen, wie auch die Numerierung, keinesfalls auf Baier selbst zurück. Die unserer Numerierung der Briefe in Klammern beigefügte Ms-Nummer zeigt die Reihenfolge, in der Bettinas Briefe im Berliner Handschriftenfaszikel liegen. Wo unsere Datierung sich nur auf den Poststempel stützt, wurde entsprechend den Briefen 11 und 13, die eigenhändiges Datum und Poststempel haben, als Tag der Abfassung stets der Vortag der Abstempelung angesetzt.

Bettines Schreibweise ist so eigenartig und verdient bei der Bedeutsamkeit ihrer Gestalt soviel Beachtung, da ich sie möglichst unberührt gelassen habe. Unverändert bleibt sowohl ihre Rechtschreibung wie ihre höchst eigenartige Zeichensetzung; nur der oft fehlende Punkt am Satzende wurde ergänzt. Wo ihre Schreibart inbezug auf Zahlen, Groß- oder Kleinschreibung, Wortzusammenfassung mehrdeutig ist, bin ich der heutigen Schreibgewohnheit gefolgt.

Für Baiers Briefe an Bettina, die aus der Varnhagenschen Autographensammlung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin stammen, ist nichts besonderes zu bemerken.

b.w.

**Zu den Anmerkungen in den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen**

Einige häufiger herangezogene Schriften werde im Folgenden mit Kennworten angeführt:

Arnim = Ludwig Achim's von Arnim Sämtliche Werke. Bd. 1-22. 1839-56.

Bettina = Bettina von Arnims Sämtliche Werke. Hrsg. mit Benutzung ungedruckten Materials von Waldemar Oehlke. Bd. 1-7. Berlin 1920-22.

Bode = Karl Bode: Die Bearbeitungen der Vorlagen in Des Knaben Wunderhorn. Berlin 1909. (Palaestra 76).

Geiger = Bettine von Arnim und Friedrich Wilhelm IV. Ungedruckte Briefe und Aktenstücke, hrsg. u. erl. von Ludwig Geiger. Frankfurt a.M. 1902.

Henrici 148 = Bettine von Arnim. Literarisches und Politisches aus ihrem handschriftlichen Nachlaß ... Versteigerung Henrici 148. Berlin 1929.

Henrici 149 = Arnim und Brentano. Des Knaben Wunderhorn. Handschriftliches aus dem Nachlaß der Bettine von Arnim. Versteigerung Henrici 149. Berlin 1929.

Beide Henrici-Kataloge sind für die Beschäftigung mit Bettina und den Ihren sehr wichtig.

Steig = Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Hrsg. von Reinhold Steig. Bd. 1-3. Stuttgart u. Berlin 1894-1913.

Treitschke = Heinrich von Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 1-5. Leipzig 1879-94.

Varnhagen = Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense. Bd. 1-14. Leipzig, später Zürich u. Hamburg 1861-70.

Aus den Handschriften übernommene Klammern sind durch (), Ergänzungen des Herausgebers (KG) durch [], doppelte oder sonst überflüssige Worte durch < > kenntlich gemacht worden.